Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göchhausen, Hermann Friedrich von,

Notabilia Venatoris, Oder Jagd- u. Weidwerks Anmerckungen, von der Hohen und Niedern Jagd Darinnen Alle Geheimnüsse der gantzen Jagd-Wissenschafft Aus eigener Erfahrung, und nach der Lehr-Art Herrn Johann Täntzers abgefasset worden

Nürnberg und Altdorff 1727

Oecon. 1331
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298047-1
VD18 12654051

8° Oecon. 1331

Notabilia

<36607657150011

<36607657150011

Bayer. Staatsbibliothek

Oec 1331

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

591 619

Nürnberg bey Joh: Daniel Taubers Seel: Erben.

NOTABILIA
Venatoris,
Oder
Jagd- u. Weidwercks
Anmerckungen/
Von der
Hohen und Niedern Jagd/
Darinnen
Alle Geheimnüsse der gantzen
Jagd-Wissenschafft
Aus eigener Erfahrung / und nach
der Lehr-Art
Herrn Johann Täntzers
abgefasset worden.

Vierte vermehrte Auflage.

Nürnberg und Altdorff/
Bey Johann Daniel Taubers seel. Erben.
ANNO MDCCXXVII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An den Leser.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Nach Gebühr hoch- und viel-geehrter Leser!

DErselbe findet hier eine solche Schrifft/ welche zwar nicht in zierlichen Worten und gekünsteltem Stylo, jedoch aber darinnen hauptsächlich und in solcher Wahrheit bestehet/ daß selbige von nichts mehr als was die Erfahrung gelehret hat/ redet. Es wird zwar der/ zumahln Jagd- und Forst-verständige Leser sonder Zweiffel bewundern/ daß man die bis anhero von Zeit zu Zeit verborgen gehaltene vornehmste Jä-

ger-Principia hierdurch einem jedem so klar vor Augen gemahlet/ um welche sich doch sonst so mancher Jäger viele saure Tritte und Wege machen müssen / dieselbe zu erforschen. Es dienet aber hierauf zur Antwort / daß der Autor erstlich von keiner solchen Neidsüchtigkeit noch Art derjenigen ist / welche offtmahls ihren Discipuln (wenn sie ihnen das Lehr-Geld abgelocket) hernachmahls die Haupt-Sache entweder verhalten / oder doch nachlässig mit ihnen verfahren / und also dieselben in ihrer grossen Unvollkommenheit von sich gelassen haben/ welches sodann verursachet / daß man in dieser Wissenschafft biß anhero so gar wenig taugbare Hirsch- und Holtz-gerechte Jäger / hingegen aber unzählige Ignoranten und Stümpler gefunden / die zwar offt

an

an einem / mit Silber reich-bebu-
ckelten Beschläge es nicht fehlen
lassen / bey der Probe aber weder in
Jagd- noch Forst-Sachen von hin-
länglicher Wissenschafft gewesen
sind.

Dahero hernachmahls auch er-
folget ist / daß sowohl in Jagd- als
Forst-Sachen so grobe und schad-
haffte Schnitzer und Fehler / welche
so dann denen hohen Herrschafften
das meiste geschadet / heraus kom-
men und vorgegangen sind.

Zum andern wird auch geant-
wortet / daß dieses Werck zu schrei-
ben / auch dahero unbedencklich ge-
wesen / anerwogen ja denen Erfahr-
nen genug bekandt ist / daß in die-
ser Profession es meistens auf die
Ubung / nicht aber aufs blosse Lesen
ankömmt, mag also diese Schrifft
derjenige, welcher die Mühe haben

will / wohl gantz und gar auswendig lernen / es wird ihme deswegen / wenn er sonst seine Haut und Kräffte / zumahln beym Exercitio des Leit-Hundes / mit welchem er etliche Monate im Jahr / und in denenselben offtmahls auch wenig taugbare Morgen findet / nicht daran strecken will / deswegen wenig oder gar nichts zu seiner Perfection dienen / dann ja genugsam bekandt ist / daß diejenigen Jäger und Soldaten / die ihre Künste nur aus Büchern gelernet / zwar wohl bey dem Truncke und bey der Gesellschafft raisoniren / im übrigen aber / und wenn es zur Sachen selber kömmt / wenig oder gar nichts ausrichten können.

Dahero man um destoweniger Bedencken getragen / diese Notabilia zu schreiben / und von einer sol-

chem Maxime, welche zumahln in hiesigen Fürstlichen Waldungen und Gehöltzen vortheilhafft zu brauchen ist/ etwas zu eröffnen. Gestaltsam den Verfasser dessen / hierzu dasjenige hauptsächlich bewogen / daß zum öfftern/ auch wohl solche Jäger / denen man ein mehrers zugetrauet/ und welche auch schon Jagd- und Forst-Sachen unter Handen gehabt/ wenn sie von diesem oder jenem ihre rationes, oder was desselben Nutz sey/ sagen sollen, sie wenig oder nichts davon gewust/ vielweniger in Forst-Dingen/ das harte und weiche/brauch-oder unbrauchbare Holtz nicht einmahl distinguiren / auch was zu Laaß-Reißern und Ober-Wuchs nutzbar oder schadhafft sey / unterscheiden können. Habe also in guter Absicht dergleichen Unerfahrnen ein wenig

zu statten zu kommen/ auch denen neuen Anfängern zu desto besserer und zeitigerer Vollkommenheit zu gelangen/ dieses wenige zusammen tragen/ und so viel möglich/ bey jeden puncte die ration mit anführen wollen.

Der erfahrne und vollkommene Leser wird hiervon das Beste urtheilen/ und meine hierbey begangene Fehler in Bescheidenheit zu corrigiren wissen. Ubrigens aber alles nach meiner wohlgemeinten und aufrichtigen Intention betrachten. Signatum Weimar den 20. Januarii 1710.

Anderweiter

Vorbericht.

ES hat der schleunige Abgang aller vorhandenen Exemplarien des ersten Drucks und die daher entstandene vielfältige Nachfrage/ den Verfasser dieses Wercks bewogen / nicht allein dessen anderweite Auflage vornehmen zu lassen/ sondern auch derselben noch beyzufügen und gehörigen Orts einzurücken / theils was etwan in der ersten gar übergangen / theils was noch von neuen binnen währender Zeit / durch genaue eigene Untersuch- und Nachforschung wahrgenommen / theils worüber einige Erläu-

terung von curieusen Gemüthern verlanget / wodurch dann diese Anmerckungen um ein mercklisches vermehret / und denen Forst- und Weidwercks-Liebhabern sonderlich durch Anführung der rationum nach Möglichkeit Vergnügung zu geben gesuchet worden. Wiewohl was diese letzten anlanget / ob zwar solche meistens in Muthmassungen bestehen / die sich doch auf die gesunde Vernunfft und Erfahrung gründen / so bleibet denen klugen Naturkündigern anheim gestellet den Sachen ferner nachzudencken und ihre reiffe Uberlegungen darüber zu pflegen. Im übrigen ist das Buch in einen so compendieusen Format gebracht / daß man selbiges bequem bey sich führen und nach Belieben sich dessen bedienen kan. Schließlich hoffet man / es werde das so-

thaner

thanermassen eingerichtete Wercklein um so mehr wohl aufgenommen und glimpfflich beurtheilet werden / als das Absehen gewesen / dem Nechsten / so viel in Benehmung der Unwissenheit / als Eröffnung der Wahrheit / mit der in etliche 30. Jahren durch viele Mühe / Fleiß und Arbeit erworbenen Wissenschafft zu dienen. Geschrieben Weimar den 1. Mart. 1719.

Zu einem vollkom̃enen Weidemann gehören folgende Requisita, und soll derselbige billig und vor allen Dingen seyn,

1. Gottesfürchtig.
2. Eines guten Gesichtes.
3. Eines guten Gehöres.
4. Schneller Füsse.
5. Nicht gebrechlich.
6. Eines gesunden Athems, und dahero
7. Laut vom Halße.
8. Dauerhafftig.
9. Wachsam.
10. Unverdrossen.
11. Unversoffen.
12. Treu.
13. Vom reifem Judicio.
14. Aufmercksam.
15. Gesunder und gerader Zähne.
16. Geschwind in seinem Vornehmen.
17. Unverzagt und nicht furchtsam.
18. Liebe zu Hunden haben.
19. Die Reinlichkeit, zumahl an seinem Gewehr, lieben.
20. Verschwiegen und
21. nicht neidisch.

Gleich

*** *** ***

Gleichwie ich nun in meinem Vorgange gleichsam versprochen, daß ich von denenjenigen Dingen, wovon ich Meldung thun werde, jedesmahl die ration, oder warum es also seyn müste, mit beyfügen wolte, so habe auch bey diesen 21. erforderten Nothwendigkeiten eines Jägers solches bewerckstelligen wollen, und mache ich dahero billig den Anfang mit dem Haupt-Requisito, daß ein Jäger vor allen Dingen müsse seyn.

I. Gottesfürchtig.

Welchergestalt nun die Gottesfurcht zu allen Dingen nütze sey, weiß ein jeder, der nur einige Unterweisung in seinem Christenthum hat, diese ist nun vornehmlich einem Weidemann dahero höchstnöthig, weil er in seiner Profession die meiste Zeit bey Nacht und Einsamkeit in Anstellen, verlauschen, verhorchen, in düstern Wäldern, und abgelegenen Oertern, seine Zeit zubringen, und offtmahls mit wilden Bestien, daferne dieselben von ihme angeschossen und verfolget werden, der Gefahr sich unterworffen sehen muß, aus welchen Ursachen er denn sonderlich nöthig hat, jedesmahl, sein Werck mit GOtt anfangen, und demselben um Schutz und Glück anzuruffen. Ausser dem sonst ein nichtswürdiges Eulen-Geschrey, oder anderer Ruff von wilden Thieren einen dergleichen Gott-vergessenen Menschen, zumah

mahl wenn er mit Characteribus und Teuffels-Künsten, (sein Glück dadurch zu erlangen,) sich versehen, schrecken, und in einen solchen Zustand bringen kan, daß er über Berg und Thal zu fliehen sich genöthiget achtet. Es wird auch ein dergleichen Teuffels-Künstler niemahls auf einen grünen Zweig (wie man sagt) kommen, vielmehr zeigen die Exempel daß sie endlich vertrocknet, und in Armuth gerathen, ja zuletzt denen Läusen, s. v. zu Theil worden sind. Dahero billig ein wohl und Christlich-gesinnter Weidmann von solchen schädlichen Dingen aversion haben, und sich davor wahrnehmen soll. Er muß auch hiernechst seyn

II. Eines guten Gesichts.

Wie das Gesicht unter denen Leibes-Gaben des Menschen wohl die vornehmste und unentbehrlichste mit ist, also kömmt ein scharffes Gesicht sonderlich dem Weidemann zu glücklichen Fortgang und Vollbringung seines Vornehmens wohl zu statten. Denn zu geschweigen, wie er solches in der Dunckelheit bey unwegsamen Oertern, da er über Stock und Stein hinüber muß, benöthiget: also ist ihm auch dasselbe insonderheit beym Schießen sehr nützlich, da ihm so wohl Abends, als auch des Morgens mehrentheils in Dunckelheit oder Dämmerung ein Thier angehet, und er als denn beym Schuß wohl zusehen und sein Gesicht brauchen muß, daß er im Drucken wohl abkömmt, und das Thier recht anschieße, und

tödtlich

tödtlich verwunde, welches fürwahr ohne ein gut Gesichte sich nicht wohl practiciren lässet. Er muß auch seyn

III. Eines guten Gehöres.

Das Gehör ist dem Weidmann so höchstnöthig und ersprießlich, daß er öffters bey Verhorchung eines Thieres so wohl in Prunfft- als Pfaltz-Zeit, wie auch sonst in Anhetzung eines verwundeten Thieres nur die halbe Mühe und Wege zu lauffen anwenden darff. Ausser dem, und bey schwachen Gehöre er s nsten, wenn der Schall gegen Morgen ist, so bald gegen Abend lauffen und fehlen kan, zumahl die in den Waldungen und Gehöltzen, in Berg und Thal befindliche Echo ohnehin des Menschen Gehöre gar leicht verführen können. Nicht weniger werden auch an ihm erfordert

IV. Schnelle Füße.

Es ist denen, welche eine Zeitlang bey dieser Profession gestanden haben, mehr als zu bekandt, wie sehr ein Jäger seine Füße brauchet, und welchergestalt er durch Dicke und Dünne, in Nässe und Kälte, ja in Thau und Hitze hindurch muß; Dahero er sich wohl zu prüfen hat, ehe er zu einer solchen Profession greifft, ob er wegen seiner Füße Zustand, von einer dergleichen Beschaffenheit sey, daß er damit dauren und sein Vorhaben mit Nutz vollbringen könne. Denn mit Wagen und Pferden lässet ein Thier gar selten, zumahl

an denen Gräntzen, an sich fahren oder reuten, und müssen also die Füße das Beste thun. Wenn nun selbe mit Fehlern, oder sonst einigen Beschwerungen behafftet sind, so tauget das Werck nichts, und ist mit einem solchen Menschen hierinne wenig taugliches auszurichten, ja noch vielweniger, wenn er sich befindet

V. Gebrechlich.

Es will sich bey der Jägerey keinesweges thun lassen, daß, wenn man Lungensiech, flüssig, krumm gewachsen, oder gebrochen ist, derselben obzuliegen; Denn wenn zum Exempel ein Mensch mit einem Bruch, Podagra oder Cholica, und so weiter, behafftet ist, so muß er sich von aller Nässe und Erkältung, so viel möglich hüten, wie wenig aber dergleichen Dinge bey der Jägerey zu vermeiden sind, wissen die am besten, die dabey herkommen, und eine Zeitlang gestanden haben. Er muß auch seyn

VI. Eines gesunden Athens.

Wie ich vorhero gedacht, daß nebst einem schmächtigen Leibe zum fortkommen eines Weidmanns auch die Lunge gesund seyn müsse, ausser dem er sonsten im Lauffen sehr verhindert wird, also ist auch dieselbe so vielmehr nöthig, zum Schreyen, und macht dahero die gesunde und gantze Lunge einen Jäger

VII.

VII. Laut vom Halße.

Gleich wie ich am Ende dieses Wercks berühren will, daß beym Abjagen oder Vollbring- und Endigung eines Jagens das Blasen und Schreyen nach Weidmanns Art erfordert werde; Also hat ein Jäger auch nöthig, daß er sich hierinne wohl exercire; denn durch die Ubung wird endlich der Halß ausgeschryen; Es hat auch der Jäger seinen Wald-Schrey sehr nöthig, und kan ihm selbiger manchen Weg erspahren, wenn er diejenigen, die er in die Waldung beschieden, und sie ihm entweder gefehlet, oder sich verirret haben. Als z. E., wenn er seine Läuffer, Holtzhauer, Zimmerleute, oder andere Wald-Arbeiter, item, seine, sich étwa an Wildpret verjagte Hunde u. dergl. wiederum an sich ruffen will, da findet er, wie wohl ihm das Laut vom Halße seyn, zu statten kömmt, und was es vor einen Nutzen habe. Zwar ist zu beklagen, daß viel liederlicher Auswurff solches Schreyen mehr bey der Bier-Kanne, als zu Nutz der Profession und also zu nicht geringer Beschimpffung dieser löblichen Wissenschafft anwendet und brauchet. Nothwendig muß auch ein Jäger seyn,

VIII. Dauerhafftig.

Was vor eine miserable Creatur es sey, um einen Weidmann, wenn er nicht von einer solchen Natur ist, daß er die vorkommenden Travaillen in Hitze und Frost, Regen, Wind und Schnee,

 unver-

unverdrossen überwinden und ausstehen kan, solches ist denen, die dergleichen mattherzige Merzlinge mit sich gehabt haben, am besten bekandt. Denn ein solcher Mensch ist nicht alleine sich selbst zum Verdruß, sondern er macht auch andere seines gleichen verdrössen, da er in allen Dingen mehr verhindert, als befördert, und dahero vielmahls besser wäre, wenn er nur in der warmen Stube oder Bette zurück bliebe, denn hat er nicht an sich die Dauerhafftigkeit, so findet man gewiß noch vielweniger an ihm

IX. Die Wachsamkeit.

Diese ist nun mit jener gantz genau verknüpfft, und leiten diese beyde einander gleichsam bey der Hand. Was man aber beym Weidwerck ausrichten kan, wenn man verschlaffen ist, und sich so zu reden mit den Haaren aus dem Lager schleppen läßt, solches wird denen, die mit dergleichen Schlaffsüchtigen zu thun gehabt, zu betrachten überlassen. Nechst diesem will auch beym Weidwerck sehr nöthig seyn

X. Die Unverdrossenheit.

Diese Lobenswürdige Tugend ist wohl das Haupt-Stück an einem Jäger, vermittelst welcher er sich vielmahl so viel glücklicher siehet, und seinen Zweck erreichet, als vielmehr unglücklich hingegen ein verdroßner und nachläßiger Mensch ist, und haben die Alten deßfalls mehr wahrhafft

als

als kunstmäßig gereimet, wenn sie gesagt: Daß

Wenn die Jäger nußen,
Und die Hunde maußen,
So sey das Weidwerck verdroßen,
Da bleibe man lieber zu Hauße.

Welches mehr als zu wahr geredet ist. Denn es wird die Erfahrung einem jeden geübten Weidmann offtmahls gezeiget haben, daß wenn er ein Thier unverdroßen verfolget, und den gantzen Tag an demselben vergeblich zugebracht, er so dann in der letzten Stunde noch seinen Zweck erreichet hat, welches nicht geschehen wäre, wenn er nicht gleichermaßen sich beflissen hätte, der Nüchternheit oder

XI. Der Unversoffenheit.

Ist etwas, das den Jäger unbrauchbar und verderblich macht, so ists in Wahrheit die schädliche Truncken- und Versoffenheit. Denn gleich wie eine Diæt und Mäßigkeit einem Menschen sein Vornehmen leichte macht, so verderbt hingegen die Trunckenheit alle Menschen, absonderlich aber einen Jäger, als welcher seine Verrichtung und Vorhaben, jedesmahl mit, auch wohl vor der Morgen-Stunde anfangen muß; Denn

was das viele und überflüßige Sauffen, das Früh-Aufstehen hemmet, und wie man hernachmahls sich den Tag über mit schwehren Gliedern schleppen muß, hingegen aber, wie leicht einem solchen, der den Uberfluß hierinne gemieden, und sich bey rechter Zeit zur Ruhe begeben, seine Verrichtung ankömmt, zeiget die Erfahrung. Ja, fraget man diejenigen, welche mit schwehrer Arbeit, als Scheit-Schlagen, Graß- und Hafer-Hauen ꝛc. zu thun haben, ob ihnen ihre Arbeit leichter bey Bier oder bey Kofent oder Wasser ankomme, so wird die Antwort beym letzten seyn. (Zwar ist hier nicht die Meinung, daß ein Weidemann sich bey seiner sauren Mühe nicht wieder etwas solte zu gute thun, und eine frohe Stunde haben. Nein, vielmehr würde ihm solches, wenn er es haben könnte und nicht genösse, sehr zu verdencken seyn.) Endlich erfolget bey solchen versoffenen Jägern auch eine Gewohnheit, daß sie nicht leben können, wenn sie nicht bey der Bier-Kanne sitzen, und von derselben die Fliegen abjagen, und wenn denn bey ihnen die Trunckenheit nach den 12. himmlischen Zeichen einzutretten beginnet, so wird auch wohl das Hörngen zur Hand genommen, geblasen, und eins dazu geschryen, welches ein sehr schändlicher Ubelstand, und Beschimpffung der Profession ist. Aus welchem liederlichen Leben denn endlich vielmahl erfolget, daß, wenn man mehr versäufft, als erwirbt, so dann anfängt seine Pflicht zu versauffen, und zu partiren, biß endlich der Dienst

gar versoffen, indem ausser Augen gesetzet wird das sehr lobwürdige Stück

XII. Die Treu.

Es sey auch ein Weidmann noch so gescheut und geübt in seiner Wissenschafft, wenn ihme die Treu ermangelt, so ist er vor nichts zu æstimiren. Denn wie bey allen Bedienten eines grossen Herrn die Treu das löblichste ist, also soll dieselbe absonderlich bey einem Weidmann zu finden seyn. Denn es muß demselben so viel unter die Hände gegeben und überlassen werden, daß wenn sie ihre Pflicht und Treue nicht observiren wollen, sie dahero vielmehr Gelegenheit zur Partirerey vor andern haben, weil in denen Gehöltzen, es hüte und wache auch der Obere wie er wolle, dennoch von ihnen vieler Unterschleiff gemachet werden kan, wie ich unten bey Verkauff- und Abgebung des Gehöltzes mit mehrern melden will, und ist diesemnach die Treu an einem Jäger sonderlich hoch zu halten. Das Laster der Untreu aber kan er dahero leicht vermeiden, wenn er nicht allein das erste Stück, als die Gottesfurcht, stets beybehält, und hiernechst den schimpfflichen Ausgang solcher Boßheit fleißig vor Augen hat, welches er denn um so viel leichter erkennen kan, wenn er ist

XIII. Vom reifem Judicio.

Gleichwie ihme solches in seiner Forst-Verrichtung wohl zu statten kömmt, also hat er es auch höchstnöthig in Jagd-Sachen; Gestaltsam die Jagd-Verrichtung, sie sey auch wie sie wolle, bey Bestätigen, Kreysen, Stellen, Jagen, Pirschen, u. s. f. jedesmahl ein reifes Judicium erfordert, und fange es der Weidemann mit einem wilden Thiere offtermahls noch so judicieus und klug an, so wird er dennoch finden, daß dasselbe mit seiner Unvernunfft, seinen vernünfftigen Verstand übertroffen hat. Gestalten man sich öffters verwundern muß, wie der allweise Schöpffer ein wildes Thier bey seiner Unvernunfft, doch mit solcher Vorsicht- und Behutsamkeit versehen hat, daß öffters ein vernünfftiger Mensch, dem alle die, denen wilden Thieren geschehende Nachstellungen bekandt sind, dennoch mit solchen eher zu betrügen ist, als dasselbe. Welchen allen sonderlich der verwunderns würdige Geruch (Witterung) zu ihrer conservation dienet. Hierzu will auch von einem Jäger erfordert werden

XIV. Die Aufmercksamkeit.

Dieser Nothwendigkeit hat sich ein Jäger daher zu befleißigen, weilen er solche nicht allein anfänglich in seiner Lehre nöthig hat, da ihm von seinem Unterweiser von Ferten und Zeichen auch andern

dern Observationen, solche Dinge gesagt und gewiesen worden, welche offtmahls in Jahres-Frist nicht wieder zu weisen vorkommen: Sondern es haben diese Aufmercksamkeit auch die geübten und brauchbaren Jäger nöthig, damit, wenn sie die Gänge eines Thieres dergestalt aufmercksam betrachten wollen, daß sie mit Zeug und Leuten, welches auf diese ihre Aufmercksamkeit nicht ohne merckliche Kosten parat stehet, sie keine Fehler begehen, welches fürwahr öffters Nachsinnen giebt, wo man nicht mit Schimpff bestehen will. Zu diesen hat er nun gar nöthig

XV. Gesunde und gerade Zähne.

Es muß der Leser nicht verstehen, als ob die Meinung sey, daß diese Nothwendigkeit zu Fressen und überflüßigen debauchen erfordert werde, wiewohl zwar offtmahls wenn es bey Jagen an Zeit mangelt, da etwa der Sonntag nahe, und man die vorhabende Jagd-Arbeit gerne geendiget, und den armen Jagd-Bauer dimittiret, mithin übrige und vergebliche Kosten erspahret wissen will, gar nöthig ist, daß man dasjenige, was man zu seinem Unterhalt bey sich im Walde hat, geschwinde und ohne allen übrigen Zeit-Verlust kaue und hinein schlinge, nicht aber etliche Stunden darüber zubringe, gleichsam wiederkäue, und das Aufstehen vergesse, worzu denn freylich ein gutes Maul voll Zähne nicht geringe Beförderung

 thut.

thut. Sintemahl ja öffters eine Stunde Versaumniß verhängen kan, daß man mit vorhabender Arbeit einen gantzen Tag länger zubringen muß; Sondern es sind vornehmlich und hauptsächlich gute und gerade Zähne einem Weidmann zum Blasen nöthig, weil er ohne dieselbe kein Horn ansetzen und laut machen kan, welches er doch öffters in dem Walde sich zu bedienen vor nützlich befindet. Ferner wird auch von ihm erfordert

XVI. Geschwindigkeit in seinem Vornehmen.

Was die Geschwind- und Hurtigkeit bey einem Jäger vor eine edle und nützliche Sache sey, und wie offtmahls dadurch der vorhabende Zweck erreichet werde, lehret die Erfahrung, wenn man in Bestätigen und Kreysen, Anschaffung oder Stellung des Zeuges, oder was jeden aufgegeben ist, sich dergestalt expediren und die Sache beschleunigen kan, da hingegen eines langsamen Menschen wegen nicht alleine das bey diesem Morgen gehabte gute Tempo verlohren gehet, und mans des andern Tages, ob man es schon bezahlen wolte, nicht wieder bekommen kan, sondern auch der Zeug und Leute vergeblich aufgehalten, und viele Kosten dazu causiret werden; Ein Weidmann muß auch sich befleißigen zu seyn

XVII. Un-

XVII. Unverzagt und nicht furchtsam.

Die Zaghafftig- und Fruchtsamkeit im Berichten rühret bey einem Weidmann meistens daher, wenn er seine Fundamente nicht genugsam gelegt hat, und dahero seiner Sache in Angeben niemahls recht gewiß seyn kan; Denn, wenn im Anspruch, als Bestätigen, Kreysen, u. dergl. ein Weidemann die Behutsamkeit und Vorsicht brauchet, dasjenige, was ihn auf seinem Zug oder Ritt angehet, alles genau und genugsam wahrzunehmen, so kan er ohne die geringste Furchtsam- und Zaghafftigkeit, das, was er verneuert, angeben; Wo aber nicht genug hinter ihm ist, und er der Sache nicht sattsam einsehen kan, so folgt anders nichts daraus, als zweiffelhaffter Bericht, welchem man so dann zu trauen Bedencken trägt, und die Sache biß auf den andern Morgen verschieben muß, welches gewiß öffters Herrschafft und Unterthanen mercklichen Schaden und Nachtheil verursachet. Unverzagt muß auch hiernechst ein Jäger seyn, indeme er offtmahls sowohl mit Menschen als auch wilden Thieren dergestalt zu thun bekömmt, daß es in Wahrheit nöthig seyn will, behertzt ihnen zu resistiren, denn die Erfahrung zeiget, daß da einer auf Wild-Dieberey von dem Weidemann attrapiret wird, derselbe auf Leib und Leben gehet, ehe er sich überwältigen

wältigen lässet, worbey denn sich nicht will thun lassen, gute Worte zu brauchen, sondern mit Gewehr und Faust zu suchen, daß er das prevenire erhalte, und solchergestalt wird diese Hertzhafftigkeit bey wilden Thieren, als Bären, Sauen, Hirschen, und dergleichen, vermögend- und grimmigen Thieren als eine unumgängliche Nothwendigkeit gleichermaßen erfordert. Es gehöret auch zur Nothwendigkeit des Jägers, das er habe

XVIII. Die Liebe zu den Hunden.

Was das gesagt sey, verstehet mancher gar unrecht, welcher eine solche Liebe zu Hunden zeiget, die er öffters seiner Frau und Kindern nicht geniessen lässet, indem er dieselben nicht allein beständig in der Stuben erhält, sie auf den Kleidern und Schooß auf sich herum reiten, ja das Essen aus Schüsseln und Tellern fressen, und endlich gar in die Stube hofieren läßt, daß man sie ehe vor einen Hunde-Stall, als vor eine menschliche Wohnung halten kan. Woraus denn folget, daß die Hunde zu einer besondern Boßheit öffters verwehnet werden, Menschen und Vieh ohnversehens ergreiffen und beschädigen, mithin zu einer Zärtlichkeit verwehnet, übermäßiges Luder auf dem Leib gefüttert, und zum Gebrauch

brauch untauglich gemacht worden. Vielmehr aber bestehet meines Erachtens die rechte nützliche Liebe eines Jägers zu seinen, zum Gebrauch haltenden Hunden darinne, daß er denselben eine bequeme, und zu ihrer conservation dienende Gelegenheit verschaffe, sie mit mäßiger doch genugsamer Fütterung und Wartung versehe, öffters zu ihnen gehe und sie caressire, damit sie an ihm bekannt bleiben, und wenn er sie braucht, zu rechter Zeit zu lieben und zu straffen wisse, ausser dem sonst offtmahls besser wäre, der Jäger hätte nicht so viel, und hingegen desto bessere und tüchtigere Hunde, denn die Vielheit der Hunde jaget und fänget nicht, sondern die Güte derselben. Es soll auch ein Jäger haben

XIX. Reines und wohlgeputztes Gewehr.

Dieses wird nicht so wohl verstanden, auf das äuserliche Gläntzen und Schimmern desselben, wiewohl es an sich selbst nichts unnöthiges und verwerffliches ist, und kan ein Jäger schon so viel Zeit anwendē, seine Pirsch-Büchse oder Flinte von aussen beständig rein zu halten; Allein das nöthigste und nützlichste ist, von innen dieselbe, so wohl Schloß als auch Laufft rein zu behalten, einzuschmieren, und

den

und den Hahn jedesmahl mit einem guten Stein zu versehen, auf die Pfanne accurat zu passen und zu richten, hiernechst beständig einerley Pulvers sich zu befleißigen, vorräthige Steine und Federn bey sich zu tragen, und jedesmahl seine Büchse vor aller Feuchtigkeit in Pirschgehen zu conserviren zu suchen. Denn, was vor Verdruß und mit der Zeit Nachläßigkeit es einem Weidemanne bringet, wenn er (zumahl an Gräntzen, wo nicht viel zu hohlen) etliche Morgen und Abende vergeblich gehet, ehe er an ein Thier kommen kan, und wenn er denn ja zum Schuß kommt, die Büchse entweder nicht zusammen brennet, oder gar versaget, wissen diejenigen, die sich als Gräntz-Schützen an solchen leeren Gräntzen brauchen lassen, welches alles Früchte der Unreinlichkeit und Unachtsamkeit des Gewehrs sind. Endlich muß auch ein Weidemann zum

XX. und XXI. Verschwiegen und nicht neidisch seyn.

Was die Verschwiegenheit vor ein nützlich und heilsames Werck sey, werden diejenigen

jenigen zu affirmiren wissen, denen wichtige und grosse Desseins vertrauet worden. Dahingegen die Unverschwiegenheit öffters gantze Königreiche und Provintzien in Unglück bringet, und dahero die Politici gar recht haben, da sie sagen, daß die Verschwiegenheit gleichsam die Seele wichtiger Verrichtungen sey. Ist aber nun bey einem Weidmann gleich die Verschwiegenheit nicht von einer so grossen Importanz, so hat er doch in seiner Profession eben auch nöthig, verschwiegen zu seyn, daß er das, was er an Hirschen und Wildpret in seinem Refiere spühret und vermercket, nicht gleich seinem an ihm gräntzenden Nachbar bey der Bier-Kanne ausplaudert, wodurch denn öffters es sich begiebt, daß durch verborgene Hülffs-Mittel ihm sein vermeinter Vorrath, ehe er es sich versiehet, von seinem Refiere wegpartiret und geschrecket wird, daß er nicht weiß, aus was Ursachen er um dieselbigen kommen ist: Neidisch muß er aber auch nicht seyn, sondern vielmehr seinen Lernenden dasjenige, was ihme denenselben zu weisen oblieget, fideliter zeige und weise, und das nicht ein-zwey- sondern vielmahl. Er muß auch seine Neidsüchtigkeit gegen seinen Benachbarten

nicht

nicht spühren lassen, da er ihm an seinem Gewehr, an seinen Hunden, durch verbotene Verwitterungen, derer Saltze, unvermerckte Verzüge, 2c. zu schaden suchet, welches alles signa eines bösen tückischen Gemüths seyn, und am Ende wenig oder gar nichts zur Sache helffen, vielmehr aber wird ein Weidmann, wenn er alle diese vorgehende 21. Stücke, wohl und fleißig observiret und an sich hat, vor GOTT und der honetten Welt bestehen, und approbiret werden.

Von Ausführ- und Arbeitung derer Leit-Hunde.

1. Zu welcher Zeit kan der Leit-Hund im Jahre ausgeführet werden?

WAn pfleget solche zu Anfang des Monats May auszuführen, doch nachdeme die Morgen lieblich und warm seyn, auch sich das Wildpret abgehäret hat, denn ausser dem hat der Hund von der Ferte keine gnugsame Witterung, weilen durch die Kälte die atomi oder Dünste (Witterung) in der Ferte des Thieres allzusehr gedämpffet werden, auch das Wildpret ohne gäntzlich geschehene Verhärung von einem noch allzustarcken Geruch ist und also der Hund mit der Nasen nicht wohl bey der Erden zubehalten sondern gerne und lieber mit dem Winde suchen lernet.

2. Warum muß der Leit-Hund mit der Nasen bey Erden bleiben, und was ist die ration hiervon?

Das Hauptstück an einem guten Leit-Hunde ist dieses, daß er mit der Nasen bey der Erden bleibe, dann auf diese Art wird derselbe nichts übergehen, auch bey harten Boden, wann das Thier kaum mit den Schärffen derer Schaalen zu erkennen ist, mit der Nasen dem Weidemann den Tritt zeigen. Wann er aber mit der Nasen hin und wieder schwärmet, und nicht zum Stande zu bringen ist, so vermag der Jäger das Thier nicht zu spühren und gewahr zu werden, wohin oder woher es wechselt. Diesemnach ist der Leit-Hund beym Zuge wohl zu verwahren, daß er kein lebendig Thier in die Augen bekomme, dann dadurch wird derselbe zum Schwarme und zum Umsehen verwöhnet, und verlässet hernachmahls oder übergehet die Ferte.

3. Warum wird der Hund auf der Wieder-Ferten gearbeitet, und was ist desselben Nutz?

Man hat offtmahls bey hartem Wetter nicht so viel Platz, daß auf des Thieres Eingang zu Holtze man Erkäntniß derer Tritte finden, und was es sey, gewiß ansprechen könne, zumahl in dem Holtze der laubichte und gräßichte Boden solches mehrmahls nicht zulässet, dahero der Jäger gleich den Hund auf der Wieder-Ferte arbeiten und so lange nachhängen muß, biß er genugsames Erkäntniß und Zeichen findet. Weßwegen dann der Hund gleich Anfangs beym Ausführen zu solcher Wieder-Ferte,

te, weiln er sie ohnedem nicht so gern suchet, als den Eingang, indeme jene schon kälter wird, zu gewöhnen und zu arbeiten ist.

4. Wie gehet das zu, wann Herbst-Zeit der Leit-Hund von denen Wildprets-Ferten abgewöhnet und auf die Sauen umgearbeitet wird, und was ist die ration hiervon?

Es ist schon droben erwehnet daß je wärmer und angenehmer der Morgen, je besser die Suche der Hunde ist, diesemnach kan derselbe zu Herbst-Zeit bey kalten und reiffenden Morgen, da des Wildprets Witterung in der Ferte wieder schwächer worden, desto leichter ab, hingegen eher auf die Schwartz-Wildprets-Ferten geführet werden, weiln die Sau eine ungleich stärckere Witterung in ihrer Ferte gibt, massen selbige jedesmahl mit Schaalen und Geäfftere (Affter-Klauen) den Erdboden bedrücket, wie nun freylich kein Hund so weit zu bringen, daß er in solcher Zeit die Wildprets-Ferten gantz nicht anfallen oder suchen solte, so muß um desto eher der Jäger wahrnehmen, was der Hund anfällt, und ihn alsdann nach Befinden straffen oder lieben.

5. Warum ziehet der Jäger mit dem Hunde nicht an allen Orten gerne dem Holtze zu nahe, sondern bleibet 20. biß 30. Schritte vom Holtze, und was ist die ration hiervon?

Es ist erfahrnen Jägern nicht unbekannt, daß, wann ein Thier zu Holtze will, dasselbige allezeit

davor einen Wiedergang thut, oder vor Holtze schertzet, zumahl bey nassen Thauen oder Regen, so wird auch mehrmahls von Haasen, Füchsen oder Dachsen solches Holtz oder Brahne durch derer hin und wiederlauffen beschmeisset und die Losung zurück gelassen, wordurch der Hund gerne zum Holtze eilet, und solches Geschmeise schmecken will, da dann der Jäger bemühet seyn muß, den Hund hiervon hinweg zu bringen, darmit er wiederum zur Erden greiffe, und derselben, (zumahln wenn es bey harten Wetter und Boden ist, und der Weidemann schwere Erkäntniß, der Hund aber subtiles Suchen hat,) die Ferte des Thieres nicht übergehen möge, ausser dem er immer im Schwarm, und zu keinen Stande zu bringen ist. Diesemnach ist rathsam, daß ein vorsichtiger Jäger jedesmahl (ausser wenn er seinen Hirsch zu Holtze richtet) 20. oder 30. Schritte vom Holtze bleibe.

*6. Warum muß der Leit-Hund an der Kette beständig angeleget bleiben, und was ist der Nutz hiervon?

Es haben erfahrne Jäger wahrgenommen, daß wenn ein Leit-Hund (wenn er nemlich über jährig und führig ist) an die Kette beständig geleget würde, so bleibet er in einer steten Begierde, und ist sodann wenn er an das Henge-Seil genommen und geführet würde, noch eins so munter und lustig zum Suchen als sonsten. Denn wenn der Hund in Zwinger ledig gehalten würde, so würde er zwar auch zum Suchen munter erhalten, wenn er aber unter

unter denen im Zwinger befindlichen andern Hunden mit steckt, so kan er mit der trockenen Fütterung nicht so wahr genommen werden, als wenn er alleine lieget, ist auch mehrern Kranckheiten, als Raute und dergleichen, unterworffen, denn es dienet zu wissen, daß ein solcher Leit-Hund mit lauter trockenen und nicht fetten-fraaß zu erhalten ist, welches ihme die Nase conserviret, will man ihm aber Gutes thun, so kan man ihm mit Milch, Krebs-Schaalen, Käse, und dergleichen ungefetteten Dingen kommen, auch, damit er desto bessere Lust und Appetit, als woran es einem solchen stets anliegenden Hunde zum öfftern fehlet, zum Essen bekomme, so sind Haasen-Bälge mit Milch gekocht, geräucherte oder frische Fuchs-Zunge gekocht, item Coriander in Butter beybracht, was mit 3. Fingern zu halten, sehr brauchbare und bewährte Mittel hierzu, rc. Es ist auch zu observiren, daß ein solcher Hund dann und wann bey zumahl schönen Tagen spatzieren geführet werde, auch wenn er nemlich an einen solchen Ort verleget werde, wo stetig Menschen und Viehe vorbey gehen, damit er solches gewohne, sonsten würde er, wenns zum Vorsuchen kommt, nach allen was er gewahr würde, sich umsehen, und darüber des Suchens vergessen, welches einem Weidmanne sehr verdrießlich ist.

7. Warum darff der junge Hund nicht in tieffem Acker, oder im Geträide, oder Grasse gearbeitet werden, sondern auf kahlem und festem Erdboden, oder Leeden?

Es ist des Wildprets Witterung, welche es in die Ferte eindrucket, also beschaffen, daß je tieffer es in die Erde tritt, oder je mehr es an Geträide oder Graß anstreichet, je stärckere Witterung findet der Hund von demselben, massen die, zwischen denen Schaalen befindliche Feuchtigkeit, welche fast continuirlich nasset, wenn das Thier tieff eintritt, und also mit gespaltenem Fuße gehet, von der Erde so starck angenommen wird, daß ein Hund die Witterung davon gar zu starck empfindet, auch die Tritte meistens sehen kan. Wann nun der Hund erstlich und zum öfftern auf solchen Ferten gearbeitet wird, und man kömmt mit ihme hernachmahls auf harte Leeden, wo die Witterung subtiler ist, so fället er solche entweder gar nicht, oder doch wenigstens kaltsinnig an, und suchet nicht fort, so ist es alsdann nicht möglich, etwas mit demselben zu Holtze zu richten.

*8. Warum wird der Leit-Hund nach geschehener Arbeit von der Ferte abgetragen, und was ist der Nutz hiervon?

Es ist bey Arbeiten des Leit-Hundes die Gewohnheit, (wie erfahrnen Jägern bekannt) daß wenn man den Leit-Hund auf den Ein- und Widergange genugsam gearbeitet hat, daß man ihn

alsdenn

alsdenn liebet, und auf- oder unter dem Arme fein gemagsam, etwa ein 10. oder mehr Schritte Seitwärts abträgt und auf die Erde niedersetzet, und solches Abtragen hat nun diesen Nutzen, daß wenn der Hund niedergelassen wird, er nicht weiß, wo er diese Ferte verlassen, dahero wieder munter hinaus schiesset und Lust zum Suchen bekömmt, wenn man ihm aber jedesmahl wolte mit dem Henge-Seil nach der Arbeit von der Ferte wegschleppen und mit Gewalt abziehen, (wie denn ein Hund nicht gerne die, ihm gerechte Ferte zu verlassen pflegt, so würde derselbe dadurch nur verdrossen gemacht werden, und solches mehr vor eine Straffe als Caresse annehmen, denn, zumahl, mit leunischen und kaltsinnig gearteten Hunden sehr behutsam verfahren werden muß, daß also auf diese Art endlich ein Hund verderbt, und zu Schanden gemacht werden würde, 2c.

9. Was hat ein Weidemann beym Bestetigen des Hirsches bey denen Gängen wahrzunehmen?

Es soll vornehmlich derselbe, so bald er den Hirsch oder das Thier zu Holtze gerichtet (gesuchet) hat, und ehe er demselben im Holtze oder sonsten vorgegriffen, und wo dasselbe stecken bleibet, erfahren will, dieses wohl in acht nehmen, daß er vors erste ausmache, woher dasselbe kom̃e, und ob dieses der erste oder der letzte Gang sey, hat er nun Gewißheit von diesem Gange, daß es der eintzige zum Dückig sey, so muß er demselben alsdann im Dückig um diese Gegend, allwo er vermeinet, daß

ches am liebsten bleibe, vorgreiffen, gehet ihme dasselbe wieder über den Weg an, so schläget er ihme abermahl vor, hat er es dann nicht, so bleibet es daselbst, gehet es aber wiederum über den Weg und wechselt wieder zurücke, und also 5. 10. und mehr mahl, so hat er sich nicht daran zu kehren, sondern nimmt die Gänge NB. genaue in acht, wie viel derer sind gethan worden, hat er derselben 4. oder 6, so sind, oder heissen es gerade Gänge, so bleibet der Hirsch oder Thier rückwarts, allwo es herkommen; seind aber die Gänge ungerade, als 3. 5. oder 7. und so fort, so stecket dasselbige drüben allwo es erstlich hingewolt hat, und dieses ist untrüglich. Geschicht es aber, daß der Oerter Gelegenheit also beschaffen, daß ein Hirsch von einem Feld-Holtze zum andern, etwa auf einen Schlag zum Geäße, oder vom Holtze ins Getraide und wieder zurück gienge, und also der Weidemann gerade Gänge hätte, so muß er, wann er zumahl nicht weiß ob er vorigen Tag in diesem oder in jenem Holtze, oder in Getraide gestecket hat, wohl aufmercken, welchen Gang der Hund am liebsten suchet, und vornehmlich wie der Thau gefallen, ist nun der Hirsch vorm Thau zu Holtze, so dämpffet derselbe die Witterung in der Ferte dergestalt, daß offtmahls der Hund den ersten Gang so lieb als den andern suchet, so geschichts auch, daß wenn der Hirsch, da er erfüllet, nur aus Wollust auf einen Schlag oder ins Feld gehet und daselbst schläget, alsdenn aber gleich wiederum zu Holtze eilet, daß die Suche derer Gänge einander fast gleich ist, da hat dann der Jäger wohl vorzugreif-

fen

fen und nachzuhengen, wo etwan der Hirsch sich geäßet oder geschlagen, und ihme seine Gänge (zumahl im Felde) wohl auszugehen, so wird er finden, welches sein erster oder letzter Gang ist, ja er kan auch, nachdem die Sonne etwas wieder in die Ferte geschienen, wiederum drauf ziehen, so wird er finden, daß, wann der Thau wiederum in etwas getrocknet worden, und die atomi (Witterung) wiederum in die Höhe aus dem Tritte dünsten oder ausdämpffen können, der Hund dieselbe lieber als des Morgens suchen wird, und dieses alles kömmt auf ein genaues Judicium und unermüdeten Fleiß an. Gleiche Bewandnüß hat es Winters-Zeit mit dem Kräyßen, es sey roth- oder schwartz-Wildpret, Wölffe, Luchse oder Füchse, 2c. so müssen die geraden oder ungeraden Gänge, item, wo ein Thier vorigen Tag blieben, oder wo es dieselbe Nacht herkommt, genau observiret werden.

*10. Warum suchet der Hund den ersten Morgen nach dem Regen nicht wohl, und was ist die raison hiervon?

Es ist einen jeden Weidemann bekandt, daß wenn er mit dem Hunde den Morgen drauf, wenns den Tag, oder Nacht vorhero geregnet, ziehen, und demselben arbeiten will, jedesmahl die Suche je weniger gut ist, je mehr es geregnet hat, und dieses mag wohl die ohnfehlbare Ursache seyn, weilen die Witterung, welche das Thier in die Ferte giebt, von der allzustarcken Nässe gedämpffet und zurücke behalten, auch dem Thiere die Witterung oder Geruch von der Nässe aus- und zwischen denen

Schaalen allzusehr ausgewaschen würde, welches mit dem Thau, wenn er nach dem Eingange des Thiers fällt, gleiche Bewandnüß hat, wie in vorhergehenden §. allbereit angemercket worden ist; würde aber nach dem Regen, der Erdboden, Tages drauf wieder abgewelcket und getrocknet, so ist denn des andern Morgens drauf, zumahl wenn es nicht kalt und windig ist, die Suche desto besser, denn die Kälte dämpffet so wohl auch die Witterung in der Ferte, als die Nässe, der Wind aber verschlägt dieselbe dem Hunde, daß er mit der Nasen immer unbeständig ist, zumahl wieder den Wind gearbeitet, will er nicht zur Erden greiffen, weil ihme die Atomi (Witterung) dergestalt verwehet werden, daß er dieselben bald hoch im Winde, bald tieff bey der Erden empfindet und schmecket, will man ihn nun helffen, und dem Winde nacharbeiten, so wendet er immer wieder, und begehret wider den Wind gearbeitet zu werden, daß also ein taugbarer Morgen, mit dem Leit-Hunde zu ziehen, von allzu vieler Nässe, Kälte und Winde befreyet seyn muß, wenn der Weidemann seinen Zweck erreichen soll.

*11. Kan ein Weidemann an seinem Hunde mercken, was er suchet, und findet er einen Unterscheid an demselben, obs Hirsch- oder Wildpret sey?

Es ist dieses von denen curieusen Fragen eine, als worunter auch diejenige, welche drunten bey dem Wildpret berühret werden soll, mit gehöret, ob nehmlich der Weideman in der Ferte des Thiers erkennen

erkennen könne was es trage, Hirsch- oder Wild-Kalb; So wenig nun diese Wissenschafft, welche mehr eine Curiosität als Nutzbarkeit des Jägers ist, von selbigen erfordert werden kan, so wenig ist auch von einem so unvernünfftigen Hunde zubegehren, daß er den Unterscheid hierinnen zeige; Denn wenn er nur dahin zu bringen, daß er keine Ferte übergehet, auch dieselbe nicht verdrossen, sondern munter fortsuchet, und den Tritt des Thiers zeiget, so hätte der Weidemann gnung, und kommt ihme sodann als einer vernünfftigen Creatur zu, nach seiner erlerneten Wissenschafft zu erkennen, obs Hirsch-Wildpret, oder Sau sey, denn bey Rehen, Haasen und Füchsen, 2c. ist ohnehin gar balde an einem geführten Hunde zu mercken was er suche, weilen ihme die Unstetigkeit seiner Nasen und Suche balde verräth. Jedoch aber so ist auch unleugbar, daß es an einem Hunde, welcher wohlgearbeitet, und von seinem Jäger erkannt worden ist, sonderlich, wenn er auf die Ferte eines guten Hirsches, und zumahl in dem Monat Augusto kommt, (als in welcher Zeit der Hirsch sich der Prunfft nähert) gar wohl gemercket werden kan, ob er Hirsch- oder Wildpret anfällt, dann ich selbst dergleichen Hunde in meiner Faust gehabt, auf welche ich in solcher Zeit eine grosse Wette halten wollen, von weiten zu sagen, was sie (verstehe unter Hirschen und Wildpret) suchten. Dann es dienet zu wissen, daß ein solcher NB. alter und geführter Hund durch seine Suche solches gar mercklich zu erkennen giebt, da er von einem Tritt zum andern stete greiffet, viel hertzhaffter und munterer, als beym Wildprets-

Ferten suchet, den Tritt, ohne langes Herumfahren mit der Nasen zeiget, und auf demselben sich auch viel eher richtet, und in die Höhe giebt, als wie beym Wildpret, aus Ursache, weilen zu glauben, daß der feiste Hirsch, gegen solche Zeit zumahl, eine weit stärckere, kräfftigere und bockende Witterung habe, als das Thier; Ja es wird auch der Hund beym Arbeiten und Lieben, immer beginnen auszugeben, (bellen) und sich freudig anzustellen. Jedoch kommt hauptsächlich alles darauf an, daß der Jäger seinen Hund, und der Hund seinen Jäger verstehe und kenne, bleibet also übrigens diese Frage eine von denen curieusen, nicht aber von denen zur Hirschgerechten Jägerey gehörigen Fragen, massen ein Jäger ohne diese Observation, wenn er sonsten seinen Hund gebührend arbeiten, sein Thier ansprechen und bestätigen kan, ohne dieses vor einen Hirschgerechten Jäger allerdinges passiren kan, wenn er nur in dem Ansprechen, als worauf es hauptsächlich ankömmt, ferm, und gewiß ist.

12. Was hat das Genießen des Leit-Hundes vor einen Nutzen, und wie wird damit am geschicklichsten verfahren?

Es hat der Jäger seinen Leit-Hund wohl zu judiciren, ob er hitzig oder kaltsinnig suchet, deme er beeden Hülffe zu thun wissen muß; jenen nun, welcher hitzig suchet, muß er durchaus von Genuß lassen, dann sonst würde er übel ärger machen; die Hülffe aber bestehet hierinnen, daß er denselben

kurtz

kurtz führet, und das Henge-Seil (wenn er ihn auf der Ferte arbeiten will) nicht zu lang schießen läßet, hiernechst auch mit ihme mehr die Wieder-Ferte als den Eingang suche, so hat er auch wahrzunehmen, daß er den hitzigen Hund nicht auf gar zu frische Ferte bringe, ihm auch nicht zu offt und starck zuspreche und dergleichen. Dem kalt-gesinneten Hunde aber, kan mercklich mit dem Genuß, zumahl NB. wann er solchen liebet und gerne annimmet, geholffen werden. Es muß aber mit dem Genuß behutsam, und etwa nach meiner Erfahrung folgendergestalt verfahren werden: Als 1. wird ein Hirsch oder Thier, welches man hat aufgebrochen, besonders, vornehmlich aber außer dem Winde geleget, hernach wird dem Thiere von dem Halse etwas länglichtes Wildpret ausgeschnitten, mit Schweiße bestrichen, zwischen die vordere Schaale des Thiers dergestalt gezwenget, daß man es halten und den Hunde nicht gleich zulassen könne, solches heraus zu nehmen und zu genießen. Darauf bringet man den Hund vermittelst dem Zuspruche wie beym Arbeiten, mit recht geben und ablieben, wo möglich ausser dem Winde herbey, und lässet ihme den beschriebenen Bißen, doch mit zurückhalten, daß er sich darnach bemühen muß, herauß aus der Schaale genießen, liebet ihm mit Worten und Bruche wohl ab, und trägt alsdenn wenn er 2. oder 3. Bißen genossen, demselben wiederum von dem Thiere ab und hinweg, biß er das Thier nicht mehr sehen, und also nicht wiederum nach denselben reichen kan, denn wenn der Hund ausser dem Winde nach dem Genuß also gebracht wer-

werden kan, daß er nicht weiß wo dasselbe gelegen, so greifft er gleich wiederum zur Erde solches zu suchen, und wird also zum Suchen desto beßer aufgemuntert.

Von Hirschen und Wildpreth.

13. Zu welcher Zeit im Jahre wirfft der Hirsch sein Gehörne ab, und wie gehet es damit zu?

Daß der Hirsch alle Jahr sein Gehörne abwirfft und ein neues wiederum aufsetzet, ist aus der Erfahrung schon zur Gnüge bekandt, die Zeit aber wann solches geschicht, ist gemeiniglich der Martius alter Zeit nach, wiewohl man auch Exempel weiß, daß alte Hirsche zu Ende des Monats Februarii ihr Gehörne geworffen, welches aber sehr selten geschicht, sondern es ist gemeiniglich, zumahln bey Jagdbahren Hirschen der Mertz, bey denen geringern Hirschen verziehet sichs zuweilen biß in den May-Monath hinein, zumahln mit denen Spießern, welche so dann hernachmahls desto später verrecken, daß man auch öffters im Augusto ihr ihr Gefege noch an deren Gehörne findet.

14. Wie lange bringet ein guter Hirsch zu, ehe er sein Gehörne wiederum vollkommen verrecket?

Dieses geschicht meist innerhalb 10. à 12. Wochen, gestaltsam ein guter Hirsch um Mariä Heimsuchung anfänget sein Gehörne wieder abzuschlagen und zu reinigen, worbey dieses remarquable, daß

daß er das Gefege (die rauche Haut vom Gehörne) so viel er dessen beym Schlagen finden kan, wiederum geniesset und verschlinget. Auch ist zu mercken, daß wann der Hirsch anfänget zu schlagen, daß solches meistens in einer Nacht geschiehet, da er dann beym Thau oder wann eben naßer Busch vom Regen ist, den aus dem Gehörne kommenden und auf den Kopff oder Halß tröpffenden Schweiß so reine wiederum von sich abzustreichen und sich zu säubern weiß, daß man keinen Tropffen an ihme finden kan, wie solches zum öfftern also befunden worden, wann dergleichen in denen Jagen geschehen ist. So ist auch zu mercken, daß der Hirsch am liebsten an dem hartzigten Holtze, als Tannen, Fichten, Kiefern, Wacholdern ꝛc. Item am bittern Holtze, als Weiden, Saal-Weiden und Aspen-Holtz ꝛc. welches ihme ohne Zweiffel angenehmes Geschmacks seyn muß, schläget.

15. Hat denn der Hirsch, wie andere Thiere, eine Galle, und sitzet ihme selbige wie allen Thieren unter der Leber?

Es wollen die Physici fest davor halten, daß Menschen und Viehe durch die Galle, als welche durch den in ihren Gängen in das Gedärme gehenden Zufluß bey denenselben die Dauung der Speiße befördert und Gedeyen giebt, eine mercklische Beyhülffe der Gesundheit empfiengen. Gleichwohl aber ist es mehr als zu gewiß, daß bey denen Hirschen oder Wildpreth, als welche doch unter allen Thieren die gesundesten und dauerhafftigsten

mit

mit sind, diese Galle an dem Orthe, nemlich inwendig an der Leber keinesweges zu finden ist, da doch am aller ersten bey dergleichen Thieren, als welche (zumahln in der Hirschprunfft-Zeit) ihre Boßheit genungsam erweißen, eine Galle, wann selbige gleichfalls nach gedachter Physicorum Meynung die Ursache des Zorns seyn solte, zu vermuthen wäre; Jedoch, weiln man bey allem roth Wildpreth, nemlich, Hirschen und Thieren findet, daß die Blume (Schwantz) gantz Gallen grün aussiehet, auch eines bittern Geschmacks ist, die auch niemahls ein Hund frißet, so halten erfahrne Jäger davor, es habe der Hirsch selbige in der Blume.

16. Woher kommt es, daß vielmahls die Hirsche ihre Gehörne nicht vollkommen verrecken, dieselben nicht abschlagen (feegen) oder wohl gar schwürige und knotichte Gehörne behalten?

Es träget sich offtmahls zu, daß ein Hirsch entweder durch Kämpffen, Schießen, oder durch Pfahl-Spiesen, oder in der Kalbe-Zeit durch Schabernacke derer Hirten oder Gräser an seinem kurtzen Wildprethe (Testiculis) entweder gar verschnitten, oder wenigstens lædiret wird. Wann nun solches in der Kalbe-Zeit geschicht, so ist zu wissen, daß derselbe Hirsch nimmer ein Gehörn bekommt, sondern er bleibet kolbigt als ein Thier, wird aber desto stärcker am Leibe. Hat er aber schon ein Gehörn getragen und abgeworffen, und leidet in der Kalben-Zeit an diesem Orte Schaden,

so wächset ihme zwar das Gehörne, doch aber allezeit schwürig, und wird niemahls reiff; hat er aber sein reiffes Gehörne auf dem Kopffe und wird beschädiget, so bleibet ihme das Gehörne beständig auf dem Kopffe und wirfft es niemahls ab; wird er aber durch einen Schuß daselbst verletzet, so wird er gantz ausser der Zeit werffen, verrecken, oder schlagen, nachdeme die Zeit ist, biß die Wunde wieder heil wird, und dieses werden Kümmerer genennet.

17. Kan man in der Ferte des Thiers erkennen, was es trage, Hirsch- oder Wild-Kalb, und woher kömmt das Erkänntniß?

Es sind viele Jäger in der irrigen Meynung, man könte abmercken, wenn ein tragbares Thier auf weichen Boden gienge, was es trage? massen dasselbe, wenn es mit denen beeden rechten Läufften tieffer als mit denen Lincken eintrete, ein Hirsch-Kalb, (denn da liegen die Hirsch-Kälber) wenn es aber mit denen beeden Lincken tieffer trete, ein Wild-Kalb trüge, (denn da liegen die Wild-Kälber.)

Weiln ich aber dieses Zeichen vor gar zu subtil und dem menschlichen judicio allzuhoch zu seyn, achte, so scheinet mir auch dasselbe vor ein inpracticables Zeichen, welches, wenn es schon einmahl errathen, es doch hernachmahls wieder zehen mahl fehlen würde. Dieses aber ist infallible, daß ein Thier, wenn es hoch-tragbar ist, und auf einem offenen oder weichen Wege gehet, mit dem Hin-

ter-Lauffte, in welcher Seite ihme sein Kalb lieget, zurück bleibet, und also wenn es ein Hirsch-Kalb trägt, mit dem rechten Hinter-Fuß, wenn es aber ein Wild-Kalb trägt, mit dem lincken Hinter-Fusse zurücke bleibet, weiln es mit der Keule nicht hernach schauben, und dadurch sein Kalb im Leibe schonen will.

*18. Bringt ein Hirsch- oder Wild-Kalb Zähne mit auf die Welt, oder gehen demselben hernachmahls solche in wenig Tagen aus oder nicht?

Es hat über diese Frage offtmahls bey erfahrnen Weide-Leuten viel Negirens und Disputirens gegeben, da die meisten davor gehalten, es wüchsen denen Kälbern keines weges die Zähne im Mutter-Leibe ausser denen Raub-Thieren nur alleine. Jedoch habe ich gewiß, und zwar offtmahls befunden, daß das Hirsch- oder Wild-Kalb, acht Stück Zähne mit zur Welt bringet, nemlich in der Mitte unten zwey breite und auf jeder Seiten drey kleine, welche vermuthlich hernachmahls wie beym Rind- oder Schaaf-Viehe ausgeworffen, und versetzet werden. Ein jung Rehe aber bringet nur 6. Stück mit zur Welt.

19. Mag ein Jäger, wann ihm ein Laufft von einem geringen Hirsche, als Sechser oder Spiesser, und einer von einem alten Thiere abgeschnitten, in die Hand gegeben wird, den Unterschied aus der Gestalt erkennen oder nicht?

Es ist leicht zu lernen, wie man einen guten

Hirsch gegen ein Thier in der Ferte distinguiren soll, denn derselbe hat nicht allein einen grössern Fuß, sondern thut auch seine Zeichen (weiln er schwehr) sehr kendbar. Dieses aber ist die Wissenschafft, wenn ein Weidemann einen geringen Hirsch, welcher offt kleiner vom Fuße, denn ein Thier ist, erkennen und ansprechen kan, und dieses müssen nun die Zeichen thun, welche der Hirsch von Natur in seiner Ferte ausdrücket. Als zum Exempel: Der Schranck, der Zwanck, der Bey-Tritt, der Creutz-Tritt, der Blend-Tritt, und dergleichen. Wie nun diese Zeichen nicht der Forme oder Gestalt des Hirsches Fußes, sondern seiner Natur zuzuschreiben sind, denn man in weichem Wachße mit einem Thier-Lauffte diese Zeichen allesamt vorbilden kan, deßwegen solche doch das Thier selbst beym Leben nicht machen kan; also ist einem Weidemann nicht wohl zuzumuthen, daß er dergleichen geringen Hirsch vor einem alten Wildpreths-Laufft erkennen oder unterscheiden möge.

*20. Wie lange gehet ein Thier tragbar?

Es ist allbereit gemeldet worden, daß die Prunfft im Monat Septembris geschicht, die Setz- oder Kalb-Zeit aber ist im Majo, gehet also das Thier 9. Monat tragbar, worbey zu mercken ist, daß, wenn es ein Hirsch-Kalb setzet, so wird solches ein Hirsch-Kalb genennet, biß nach der Prunfft, da sich das Wildpret wieder verhäåret und grau wird, alsdenn nennet es der Weidemann einen jungen Hirsch, biß Ausgang des Jahres, etwa um

den May, da ihme die ersten Knöpffe oder Spieße anfangen aus dem Kopffe zu gehen, so dann kan er ein Spieß-Hirsch genennet werden. Ein Wild-Kalb aber wird gemeiniglich nach der Prunfft oder Winter-Verhäärung dahero ein Schmal-Thier genennet, weilen der Weidemann von Schmal-Thiere mehr Pirsch- oder Fang-Geld, als von dem Kalbe bekömmt; Eigentlich aber kan ein Wild-Kalb nicht ehe, als wiederum nach der Setz-Zeit, und also nach Vollbringung eines Jahres, als ein recht Schmal-Thier passiren, und zwar um so viel weniger, sintemahl die wenigsten Schmal-Thiere in folgender andern Prunfft den Hirsch zulassen, und prunfften, jedoch geschicht solches auch zum öfftern, zumahl, wenn dergleichen Schmal-Thiere, als Kälber, gute Milch-Mütter gehabt, oder nicht um dieselben in der Milch-Zeit kommen seynd, bey welcher Bewandnüß dann dieselbe verkröpffen und klein bleiben, weil sie leben.

21. Welches mag wohl das edelste und verborgenste an einem Hirsche seyn?

Es hat ein Hirsch unter andern seinen edlen Gliedmaßen, welche alle zu Nutze des Menschen angewendet werden können, auch dasjenige, welches ihme mitten in dem Hertzen sitzet, und des Hirsches Kreutze daher genennet wird, weiln selbiges, wenn das Wildpreth darvon herunter kömmt, fast einen Kreutze gleichet. Was nun dieses Kreutze vor eine herrliche Medicin, und wie es zu vielem diensam ist, solches ist denen Herren Medicis besser als mir bekandt. Dieses ist zu mercken, daß

der-

dergleichen Kreutze nicht in allen Hirschen zu finden, was aber die Ursache sey, weiß man bey der Jägerey nicht.

22. Welches sind des Hirsches Zeichen, die er in der Ferten vor einem Thiere thut?

Es haben zwar die Alten dieser Zeichen 72. erzwingen wollen, wormit sich ein Hirsch vor einem Thiere erkennen und unterscheiden lasse, allein weiln bey diesen 72. Zeichen die meisten nicht werth seyn, daß man sie meldet, so achte es auch hieher zu setzen nicht vor nöthig, sondern melde nur die vornehmsten, welche dem Weidemann am öfftersten vorkommen, als 1. das Schrencken des Hirsches, da derselbe, wenn er gehet, mit seinen Tritten von einander oder ausgekretet gehet, daß man, zumahl beym Schnee, meinet, es wären zwey Thier gegangen. 2. Der Zwang ist ein solches Zeichen, welches der Hirsch thut, indeme er fort schreitet, die Schaalen forne zusammen zwinget, und die Erde damit heraus hebet. 3. Das Bürgell (Burgstall,) dieses thut der Hirsch und formiret solches, indem er mit den Ballen die Erde vor sich drückt, und im Fortschreiten durch vorherstehendes Zeichen, den Zwang genandt, die Erde wiederum an sich und aufwärts zwinget, daß es mitten in dem Tritte einem kleinen Hüglein oder Berglein gleichet. 4. Das Blenden oder der Blende-Tritt, dieses ist zwar ein Zeichen, durch welches nicht so wohl der Hirsch als ein Thier zu erkennen ist, denn das müssen die allbereit vorstehende

hende und folgende anzeigen, sondern es hat der Jäger dasselbe daher desto genauer zu observiren, weiln er dadurch zum öfftern betrogen wird, indem, wann es der Hirsch thut, er damit durch den hintern Fuß den vordern entweder länger oder breiter machet, weiln er mit dem hintern ein wenig überschreitet, und mit dem Ballen besser fort gleitet, so daß der Tritt dadurch mercklich länger, als er an sich selbsten ist, scheinet, und also macht er es in die Breite, wann er unvermercket etwa einen Strohalm breit beytritt. Wann aber der Hirsch besser als etwa einem Finger breit und mehr neben dem Vordern tritt, so heisset es 5. der Bey-Tritt, und ist solches ein gutes Zeichen, weiln dadurch des Hirsches Güte oder Feiste vermuthet wird, tritt er aber mit dem hintern Fuße also, daß er damit gleichsam den vordern Tritt spaltet, so wird daraus 6. der † Tritt; massen dasselbe Zeichen dahero formiret wird, weiln der Hirsch durch den Zwang die beeden Schaalen am hinter- und vorder-Tritte zusammen zwingt, dieselben gleich neben einander setzet, und also (weiln sie vorne durch den Zwang runder werden) es ein Kreutz machet, welches ein Thier fast nicht, oder doch ohne Continuation thun kan. 7. So seynd auch die Affter-Klauen (Geäfftere) eines von denen kentbaresten Zeichen, massen dieselben beym Hirsche gantz anders, als beym Thiere stehen, weiln sie viel stumpffer, auch mehr zwerch als länglicht, wie beym Thier in der Ferte zu sehen seynd, so, daß es bey einem jagdbaren Hirsche zumahl in seiner Flucht scheinet, als wann man mit dem Daumen

die

die quere neben einander gedrucket hätte. Hiernechst ist auch das Zeichen 8. das Wenden genant, ein dem Weidemann diensames Zeichen, ob zwar freylich dasselbe nicht ehe gefunden werden kan, als wann der Hirsch in ein laubig-Dickig zu Holtze gehet, welches nicht allemahl geschiehet, so hat doch der Jäger, wenn er solches findet, desto gewißer den Hirsch damit anzusprechen, weiln ihme solches kein Thier nicht nachthun kan, indem, wenn er ins dickig hinein will, er mit seinem Gehörne die Blätter und kleine laubigte Aestlein dergestalt von einander drucket oder theilet, dieselben verkehret und verwirret, daß man an dem hierdurch verkehrten Blättern (welche an ihrem Unter-Theile gantz weiß-graulich, oben aber grüne sehen,) auch an denen verborgenen Aestlein von ferne sehen kan, wo der Hirsch hingegangen ist. So ist auch das Schlagen 9. ein Zeichen, welches zwar ein unerfahrner auch erkennen, jedoch auch der Jäger hierdurch den Hirsch desto gewißer vermercken kan, und ist solches offtmahls, bey hartem Wetter, da ein Hirsch, der zumahl um selbe Zeit gut, Abends nur eine Stunde auf einen Schlag aus Wollust gehet, daselbst schlägt, und wiederum ins dickich kriechet, am allereheſten zu finden, indeme man auf hartem Erdreich keinen Tritt mercken, vielweniger solchen mit dem Leit-Hunde, weiln der Hirsch wiederum bald zum dickich eilet, und also die Ferte, weiln sie bald geschehen, wiederum kalt, und durch den Thau gedämpffet worden, finden kan. So wird auch 10. das Zurückbleiben des Hirsches vor ein gutes Zei-

chen gehalten, weiln der Jäger daraus gewiß die Feistigkeit desselben abmercken kan, indeme der Hirsch je erfülleter er wird, je kürtzer ihm die Haupt-Nerffe, welche in der Keule herunter in die Schaalen gehet, durch die Vollkommenheit der Keulen wird, dahero er mit dem hintern Fuße nicht gnung in den vordersten Tritt vorschreiten kan, und bleibet also einer Hand breit zurücke, welches Zeichen, daß es von des Hirsches Erfüllung herkömmt, dahero desto gewißer abzunehmen ist, weiln es Winters-Zeit kein Hirsch so vollkommen thut. Und dieses sind die 10. Zeichen, welche ein vorsichtiger Weidemann am allerersten zu observiren hat, weiln sie ihm bey allen Morgen, wenn er mit dem Hunde ziehet, wo nicht alle, doch etliche davon gewißlich vorkommen.

Nach diesen werden denselben freylich noch viele beygezehlet, wie oben allbereit gedacht, so, daß die alten Jäger dererselben an die zwey und siebenzig heraus gemartert haben, als zum Exempel:

1. Wann er zum Holtze aus dem Geäße gienge, so trabete derselbe gerade ein, als ob er in dem Walde weyden wolte, und thäte einen Wiedergang oder Absprung wie ein Haase, aber dieses thut das Thier auch. ♀
2. Hat der Hirsch breitere Ballen als ein Thier.
3. Scharret er mit dem Gehörne die Ameiß Hauffen voneinander.
4. Tritt er tieffer in die Erde denn ein Thier.
5. Schreitet er weiter denn ein Thier.
6. Tritt er das Graß mit Ballen ab, als wenn es mit dem Meßer abgeschnitten wäre. ♀

7. Gehet

7. Gehet demselbigen zwischen dem Spalt ein kleines Fädelein aus, das heist des Hirsches Fädelein. ♀

8. Wann der Hirsch bey weichen Boden forne hart zwinget, so gehet ihm zwischen den Schaalen ein dünnes Blätlein heraus, gleich einem Laub-Blat, das heist das Näßelein. ♀

9. Des Hirsches Fuß ist kurtz und schmal.

10. Wann ein Hirsch im Mutter Leibe lieget, so zeiget er das Zeichen in der Mutter Ferte, weil dieselbige mit den Läufften der rechten Seiten tieffer als mit den lincken trete.

11. Der Hirsch hat grosse Ballen. Item

12. Dickere und stumpffere Affter-Klauen.

13. Der Hirsch wirfft vor Holtze dem Schuch bey nassen Wetter von sich, heist des Hirsches Insiegel oder Auswurff. ♀

14. Der Hirsch schreitet im Schnee oder Sande weiter denn ein Thier.

15. Der verwundete Hirsch läufft nach dem Wasser.

16. Der Hirsch ist auf dem Steine zu spühren, nemlich, wenn ihm die Schaalen naß seynd. ♀

17. Er beißet auf den Schlägen die Sommer-Latten ab, als ob sie mit dem Messer abgeschnitten wären, welches ein Wild nicht thut.

18. Wann er Winters-Zeit an einem Berge gehet, und seine Loosung fallen lässet auf den gefrohrnen Schnee, so lauffen die Lorbern dem Berg hinunter, und kan man sodann denselben spühren, da er nie gewesen ist.

19. Beym Reiffen oder Regen gehet der Hirsch nach einer Höhe und trucknet sich.

20. Ein Hirsch hat runde stärckere Lorbern in seiner Loosung, denn ein Thier. ♀

21. Wann ein Thier ein Hirsch-Kalb trägt, so setzet es den rechten Fuß, trägt es aber ein Wild-Kalb, so setzet es den lincken Fuß zuerst vor.

22. Wann ein Hirsch auf hartem doch ein wenig beregnetem Erdboden gehet, so schaubet er mit denen Ballen das Erdreich ein wenig ab, daß es kleine Scheiblein giebt, als ein Dreyer groß, und dieses wird auch das Insiegel genennet, oder die Würtze. ♀

23. Zu St. Ilgen Tag ist er am höchsten, denn da will er schlagen.

24. Im Mertzen aber am niedrigsten, denn da hat er geworffen.

25. Wo der Hirsch gelegen ist, da hat er gestallet (gepruntzet.)

26. Wenn der Hirsch von seinem Bette aufstehet, so ist allezeit mitten in denselben ein Tritt zu finden, heist der Schluß-Tritt. ♀

27. Ein Hirsch gehet zu Felde geschwinde. ♀

28. Zu Holtze aber gemach, heisset der Kirchgang. ♀

29. Der Hirsch nimmt die Weyde höher denn ein Thier. ♀

30. Wann er stoltz wird, gehet er auf denen Zeen, das heist Recken.

31. Machet er, wann er Rüben geniesset, Gruben in die Erden, daß thut kein Wild.

32. Hat

32. Hat er einen stumpffern Fuß den ein Thier.
33. Ist er länger in Seiten denn ein Thier.
34. Ein Hirsch scheubet den Fuß, das thut kein Thier.
35. Wenn er im Schnee gehet, so hebet er die Läuffte auf wie ein Roß. ♀
36. Wann er beym Wilde gehet, so gehet er auf der Seiten.
37. Wenn er über einen Zaun springet, so setzet er die vier Läuffte zusammen wie eine Vorbanck. ♀
38. Wann ein Wild ein Hirsch-Kalb träget, so nimmt es die Weyde (Geäß) höher, als beym Wild-Kalbe.
39. Geniesset er die Schlaff-Aepffel gerne.
40. Wann er im Holtze im Mooß gehet, so schaubet er die Wurtzeln über sich.
41. Wann ein Hirsch vor Jacobs-Tag gejaget wird, so fleicht er den hohen Höltzern zu.
42. Wann er noch nicht verecket, so ist er gerne in jungen Schlägen zu finden. ♀

und andere absurda noch mehr, welche aber, (ausser etliche mit ♀ bezeichnet) dem Weidemann zu wissen wenig oder nichts nütze sind, sondern es hat sich derselbe bloß allein der vorgeschriebenen 10. Zeichen vornehmlich zu bedienen; und haben die alten Jäger diesen Weidspruch in Gewonheit gehabt, daß wenn der Weidemann in des Hirsches Ferte 3. Dreyen observiren könte, möchte er unbedencklich denselben als Jagdbar ansprechen, nemlich wenn sein Tritt oder Schaalen drey Finger breit zurücke bleibe, und wenn er drey Schuhe weg schritte, welches auch mehr als zu wahr eintrifft.

trifft. So hat der Hirsch auch wegen seiner Trähnen vor allen andern Thieren etwas besonders, massen derselbe unter denen Augen ein gewisses Behältnüß führet, welches etwas länglicht, fast eines Gliedes tieff in den Kopff gehet, in welchem er eine braune, zähe und mit kurtzem Kopff-Härlein vermengte und starck-riechende Materie hat, in Form eines Tattel-Kernes, welche wie daß Creutz in der Medicin vor sehr kräfftig und diensam gehalten wird. Man hält aber nicht dafür, als wann dem Hirsche diese Materia aus dem Augen fließe, ob sie schon Trähnen genennet wird, sondern es wird vielmehr geglaubet, daß sich solche von dem Schwitz durch des Hirsches offtmahliges erjagen und erhitzen sammle, und aus dem Kopffe durch die Poros zusammen dringe, wiewohl man solches denen Physicis zu urtheilen überlässet.

23. Wie gehet es zu, daß, wann einem Hirsche oder Thiere ein Laufft entzwey bricht, oder dasselbe sonsten gefährlich verwundet wird, es vor andern zahmen Thieren so bald und gerade wieder heil wird?

Es ist mehr als zu wahr, daß ein verwundetes Thier seine Kräuter und Wurtzeln hat, welche es suchet und geniesset, wenn es eine Verwundung an sich bekömmt, denn es hat die Erfahrung zum öfftern gelernet und gewiesen, daß wann dergleichen verwundet-gewesenenes und wieder verheiletes Wildpreth gefangen worden, man in dessen Wanste, und zwar unten an dem kleinen Keutel dessel-

desselben, einen Schwam eines Daumens lang und dücke angetroffen, in welchem viele kleine schwartze dünne Würtzelein als ein starcker Drat sich befinden, von denen man muthmasset, daß dieses die Medicin und Cur zu seinen wieder heilenden Gliedmaßen sey.

24. Woran wird eigentlich des Hirsches Alter am genauesten erkennet?

Es solte hierauf mancher antworten, je grösser und stärcker der Hirsch, je älter ist er, welches aber sehr gefehlet wäre, denn man Hirsche von 5. biß 6. Jahren findet, welche, wann sie zumahl der Mutter in der Milch- oder Sauge-Zeit nicht beraubet worden sind, wohl so starck, und noch stärcker, als der älteste 10. 12. oder 15. jährige Hirsch seyn mag. Denn es ist zu mercken, daß ein Hirsch über vier Jahre in seinem Wachsthum der Höhe nach nicht zunimmt, hernachmahls leget er aufs Unschlitt und Feist, und wächset in die Breite. Sein Alter ist (1.) an denen Rosen, das ist, allwo selbigen das Gehörne, und zwar jede Stange besonders auf dem Kopf sitzet, zu erkennen, nemlich je näher ihme diese Rosen auf dem Scheidel sitzen, je älter ist derselbe. (2.) Weiset sein Alter auch die Stumffe derer Schaalen, welche er, zumahl an steinigten Orten, je mehr und mehr, von Jahren zu Jahren, vorne stumpff gehet, so, daß sie anzusehen, als wären sie mit der Raspel verstossen. (3.) Weisen es auch seine Zähne, welche im Alter nicht alleine gelb und wackelend werden, sondern ihm auch endlich gar ausfallen.

*25. Wie

*25. Wie vielerley Nothwendigkeiten gehören zu einem wohlangelegten oder situirten Prunfft-Platze.

Ein dergleichen Prunfft-Platz erfordert.

Erstlich, daß er von einer räumlichen und etwas erhöheten Gegend liege, auf welcher zwar von Mast- und wilden-Obst-Bäumen etwas, jedoch aber nur so viel erfordert wird, daß der Platz dadurch nicht allzusehr verdunckelt werde; Nach welcher Mast und Obst denn das Wildpret sich gerne ziehet und daselbst zu seyn verlanget.

Zum Andern, so ist auch nicht undienlich, wenn nebst Leeden oder Raasen, auch etwas Acker-Land zu befinden, welchen man bestellen, und die Hirsche und Wildpret an solche Saat, als Hafer, Wicken und andern Etzung anbringen möge, 2c. Eins aber von denen nothwendigsten Stücken ist

Drittens, daß ein solcher Ort in freyer und nicht versteckter oder danckelen Gegend liege, damit das Wildpret eine räumliche Aussicht, die dasselbe bey seinem Geässe ohnediß sonderlich liebet, behalten möge; Nichtweniger

Daß auch Vierdtens behaltliche und gnugsame Dickungen ohnweit eines solchen Prunfft-Platzes seyn, worinnen dergleichen Hirsche und Wildpret, wenn es etwa durch Schiessen oder sonsten geschrecket wird, fliehen, und sich stecken könne, auf solche Weise soll billich ein wohl situirter Thier-Garten beschaffen seyn.

Von denen Rehen.

26. Mag ein Rehe im Augusto, als in welcher Zeit es der Bock jaget und begehret, aufnehmen (empfangen) oder wann mag es sonsten den Anfang seiner Prunfft haben?

DIe alten Jäger haben beständig davor gehalten, es Prunffte das Rehe in dem August Monat, als in welcher Zeit der Bock aufs Blat lauffet, weiln er hitzig ist, wie denn auch das vielfältige Jagen es einem fast solte Glauben machen, alleine es ist dieses Jagen vielmehr eine wilde Geilheit, welche der Bock mit denen schmalen Rehen beginnet, nicht aber mit alten Rehen, massen dieselben zu solcher Zeit noch die Jungen bey sich führen, und ihnen die Milch genießen laßen. Es weiset, solches auch die vielfältige Observanz, daß, wann im November und December gepirschte, oder in denen Jagen gefangene Rehe aufgebrochen werden, man in denenselben nicht die geringste Anmerckungen einer Empfängnüß mercken kan, da doch dieselbe kentlich genug dahero seyn müste, weiln sie schon auf die 4. Monate alt wäre. Item: Es müste solcher gestalt ein Rehe vier Wochen länger als ein Thier tragen, welches doch der Natur dererselben zu wieder. Wird also vor glaublicher gehalten, daß die Rehe im Januario prunfften, und also wie andere zahme Geißen fünff Monate tragbar gehen, massen die Rehe mit dem Wildpreth im Monat May setzen.

*27. Schreyet

***27. Schreyet der Rehe-Bock auch in seiner Prunfft wie der Hirsch?**

Nein: Sondern es wird derselbe anders nichts von sich hören lassen, als daß er, wenn er die Ziege jaget, er sehr vornehmlich zu keichen pfleget, daß man ihm bey stiller Zeit wohl 50. und mehr Schritt kan hören kommen, wenn er aber aufs Blat läufft, und nahe beginnet herbey zu kommen, so wird er continuirlich mit der Zunge leppern und spielen, als wenn er Saltz genoßen hätte; die alten Böcke werden sehr behutsam kommen, und nehmen sich mit dem Gesichte sonderlich wohl in acht, offtmahls kommen sie auch als ein Pfeil gefahren, wenn sie nemlich nicht verwehnet oder schon vor dem Blaten gewesen sind.

28. Zu welcher Zeit wirfft der Rehe-Bock im Jahr?

Solches geschiehet im October und November, und ist zu verwundern, daß um diese zum öfftern kalte Zeit dergleichen weiche Hörnlein, die wie die Hirsch-Geweihe anfänglich von Schweiß und Knorpel in die Höhe schießen, durch die Kälte nicht verletzet werden; gestalt man niemahls wahrgenommen, daß selbiges geschehen sey. Nachdeme nun dieses Gehörn im Februario verrecket ist, so fängt er im Martio an zu schlagen.

29. Kan ein Weidemann einen Rehe-Bock in der Ferte von einer Zicke unterscheiden oder nicht?

Keines weges, denn es thut der Bock vor dem Rehe nicht das geringste Zeichen in der Ferte, weil die

die Schaalen derselben gleich scharff und spitzig in Form einer Scheere sind, was aber die Größe betrifft, so findet man unter schmalen und alten einen Unterscheid.

30. Zu welcher Zeit im Jahre lauffet der Bock aufs Blat?

Das thut derselbe wie oben bey Meldung der Prunfft gedacht worden, im Augusto, als zu welcher Zeit er nach der Stimme des Rehes gehet, welcher Ruff dergestalt lautet, als ob man auf einem Blate einen gleich-stimmigen Pfeiff thäte, die Ziege laufft auch aufs Blat, aber nicht ehe, als wenn sie ihre Jungen hat, und dieselben von ihr abgangen seyn. Wiewohl er im November, und also in seiner warhafftigen Prunfft, ebenfalls aufs Blat lauffet, wie man solches aus der Erfahrung hat.

Vom Schwartz-Wildpreth.

31. Wie lange gehet ein Bache tragbar?

Es halten zwar die wilden Schweine ihre Prunfft-Zeit nicht allezeit so genau wie andere wilde Thiere, massen offtmahls ausser der Zeit dergleichen Frischlinge gemercket worden sind, alleine ihre ordinaire Prunfft ist um Andreä, und frischen selbige um Lichtmesse. Tragen also mit den zahmen Sauen gleiche Zeit nemlich vier Monate.

32. Kan ein Keuler in der Ferte von einer Bachen unterschieden werden oder nicht?

Es wollen zwar einige Jäger behaupten, es könte unter einem dreyjährigen Keuler und einer starcken Bachen ein Unterscheid und Kentniß gefunden werden, weil nach ihrer Meinung der Keuler mit den Affter-Klauen und Schaalen kurtz beysammen, hingegen der Bache das Geäfftere höher und nicht so weit von einander stünde, alleine es ist dieses ohne Grund, denn eine alte Bache mit den Affter-Klauen sich eben so gestauchet spühret, als der Keuler.

33. Wie lange gehet ein Keuler, ehe er als ein angehend oder Haupt-Schwein angesprochen werden kan.

Es hat freylich ein Keuler, wenn er in rechter Zeit gefrischet und nicht um die Mutter kommt, auch auf guten Mast-Oerthern gezogen wird, einen mercklichen Vorzug, und kan ein solcher nach Ausbringuug vier Jahre gar wohl vor ein angehend Schwein paßiren, nach dem fünfften Jahre muß er als ein Haupt-Schwein angesprochen werden, wenn aber eine Sau in der Jugend vermerckelt, oder in denen Wintern Noth leidet, so ist dieselbe offtmahln in vier Jahren kaum so starck, als jene in dreyen sind.

*34. Warum

***34. Warum spüret sich ein angehend- oder Haupt-Schwein mit denen vordern Läufften nicht mit ungleichen Schaalen, wie eine jährige oder zweyjährige Sau, sondern rund wie ein Hirsch?**

Es ist einem jeden erfahrnen Weidemann bekandt, daß das Schwartz-Wildpreth, wenn es noch unter drey Jahren ist, alles mit einer Schaale länger als mit der andern sich spüret, welches, weilen es mit hinter- und vorder Läufften geschicht, alleine gnung seyn könte, solches Schwartz-Wildpreth, von dem Rothen im Anspruch zu unterscheiden, wenn man nicht verschiedene andere Kentnüße noch mehr hätte. Daß sich aber ein starcker Keuler, angehend- oder Haupt-Schwein mit gleichen, und runden Schaalen spüren lässet, kömmt daher, weilen dieselben mit der Zeit die eine lange Schaale nach und nach versteigen, und stumpff gehen, daß sie endlich eine solche Runde der Schaalen vorne als ein Hirsch von 10. à 12. Enden bekommen, mit welchen sie öffters den klügsten Weidemann, zumahl auf harten Boden, blenden und verführen würde, wenn sie sich nicht mit dem kurtzen Schritte / weiten After-Klauen / und ermangelnden Ballen, wiederum deutlich zu erkennen gäben.

Vom Bären.

*35. Wird der Bär unter das hohe Wildpreth gerechnet.

Es solte freylich mancher die Meinung haben, weilen der Bär, als ein Raub-Thier gehalten wird, es könnte derselbe nicht mit zur hohen Jagd gezogen werden, alleine wie die Sau ebenfalls die Luder angehet, und dasjenige, was sie von lebendigen Thieren bekommen kan, raubet, deßwegen doch als ein zur hohen Jagd gehöriges und delicates Wildpreth consideriret wird, also hat es auch gleiche Beschaffenheit mit dem Bär, denn derselbe ebenfals zumahl die Tatzen verspeisset werden können.

36. Ist der Bär unter die Raub-Thiere mitzurechnen?

Allerdinges! denn es ist öffters von denen Jägern befunden worden, daß der Bär in Kalbe-Zeiten Wild-Kälber gehoben und zerrissen hat, so wird er auch die Luder, wie nicht weniger vielmahls das Rind-Viehe angehen: Auch suchet er die Fisch-Bäche gerne aus, streiffet den Hafer und genießet solchen gerne. Item, Hindbeer, Obst, Weinbeer und dergleichen, am allermeisten aber bedienet er sich gleichsam zu seiner Würtze der Ameissen, gestalt derselbe am allerersten in denen faulen Stöcken, welche er nacheinander zerbricht, und daraus die Ameißen suchet, gespühret

wird, so siehet auch die Losung von ihm meistentheils als ein zusammen gedruckter Balln Ameissen aus, und muß also derselbe, weil er, gleich andern Raub-Thieren, seine Fänge im Rachen hat, vor ein Raub-Thier gehalten, auch seine Ferte gegangen, und nicht getrabet, item seine Füße Tatzen und Klauen genennet werden.

37. Gehet der Bär das gantze Jahr aus?

Keinesweges! denn derselbe, so bald der Schnee und Winter hart anfällt, gleich dem Dachße an einem gewissen von ihme sonderbahr ausgesuchten, und mit holtzigen Gebrüche und Mooß zusammen-getragenen Behältnüßen in Wildnüßen oder Klüfften sich verbirget, und vermuthlich sein, in seiner Zeit aufgelegtes Schmaltz oder Fett, wieder durch die Tatze von sich sauget, biß gegen Lichtmeß, alsdann aber, weiln die Bärin um dieselbe Zeit anfängt zu bären (hitzig zu werden) wieder um sich gehet, und seine obbemeldte, um diese Zeit habende Nahrung, als Luder, Fische, und Ameißen ꝛc. wiederum suchet.

38. Wie viel hat die Bärin Junge, und wo behält sie dieselben gerne?

Es suchet dieselbe um ihre Bär-Zeit gleichfalls einen wilden und stillen Orth, und Dickig oder Klufft, und bekömmt daselbst in einem mit Holtz und Mooß zusammen gerafften Lager ihre Jungen, deren sie 1. 2. biß höchstens 3. gemeiniglich hat, und selbige mit zweyen Gesäugen so ihr

vorwärts nach dem Brust-Kern zu, gleich einem Weibes-Bilde hangen, sauget und aufbringet.

39. Wird der Bär zerwircket oder gestreiffet, genennet?

Es ist hierinnen freylich etwas Contraires, denn alle Raubthiere, als Wölffe, Luchße, Dachse und dergleichen gestreiffet, und ihre Felle, nach Weidemanns-Arth, Bälge genennet werden, allein der Bär, ob er schon ein Raub-Thier, wie oben aus seiner Nahrung ist judiciret worden, so wird doch seine Haut als Haut genennet, auch derselbe aufgescherfft und vor zerwirckt gehalten, weil der Jäger ihn seines Fettes halber gantz zu zerlegen und zu zerwircken pfleget.

NB. So ist auch remarquable, daß die jungen Bären sonderbahr klein zur Welt gebracht werden, und zwar dahero, weil diesem Thiere im Gebähren der Schluß sich nicht, wie bey andern Thieren, voneinander giebt, welches gewiß etwas besonders ist.

Vom Dachßen.

40. Wie lange gehet ein Dachß aus?

ES ist genug bekandt daß die Dachße von solcher Eigenschafft, daß sie Winters-Zeit unter der Erden liegen, und zwar, so bald als der Erdboden vom Froste verschlossen wird, denn weil sie alsdann nicht mehr in die Erde nach denen Regen-

gen-Würmen und Kühe-Käfern, die nebst Kröten, Molchen, Fröschen, Heuschrecken und dergleichen Ungezieffer ihre Nahrung sind, kommen können, so bleiben sie in den Bauen und saugen indessen das aufgelegte viele Fett auf eine verwunderungs-würdige Arth hinten zwischen dem Weide-Loche und Schwantze, durch das so genannte Saug-Loch nach Nothdurfft wiederum vom Leibe, und brauchen es zu ihrer Nahrung, biß auf Lichtmesse, zu welcher Zeit sie denn præcise ihren Ausgang wieder anfangen, und ihre vorige Nahrung suchen.

41. Wird ein Dachß unter die Raub-Thiere mit gerechnet oder nicht?

Wann man nach den Terminis der Weid-Leute reden will, so lautet es freylich beym Dachß contrair, massen derselbe wie beym Bäre hierinnen anders nicht als ein Raub-Thier gehalten werden kan, denn solches seine Nahrung und seine Fang-Zähne im Maule genug anzeigen: Alleine wenn ich sagen will, den Dachß gestreiffet, und scherffe ihm doch auf, und zerwircke ihn wie eine Saue, nenne auch die Haut keinen Balg, so komme ich mit diesen Redens-Arthen dem hohen Weidwercke zu nahe. Allein ich kan auch diese Thiere wie einen Fuchs streiffen, alsdann heisset es gestreiffet, und bleibet also in der That ein Raub-Thier, welches unter das kleine Weidewerck mit zurechnen ist.

42. Zu welcher Zeit rantzet oder laufft der Dachß?

Dieses geschiehet ungefehr im December, eigentlich zwar weiß man es nicht, weil diese so genante Begattung zu der Zeit, wenn sie unter der Erden sind, geschicht, doch muthmasset man solches daher, dieweil, wenn öffters bey gelinden Wintern ihnen nachgegraben worden, man alsdenn zu Ende des Novembris in den Dächßinnen keine Anmerckungen spühren können, ihre Heckzeit aber ist im Martio und April, massen ich derselben um solche Zeit selbst mit den Hunden aus den Bauen heraus bekommen, und also gehen sie tragbar 10. Wochen.

43. Wie viel hecket der Dachs Junge?

So viel man aus der Erfahrung weiß, so haben sie meistentheils 3. biß 4. Es ist aber auch nicht unmöglich, daß sie derselben 5. haben, jedoch geschiehet solches selten, und ist hierbey dieses zu verwundern, daß die Dächßin um diese Zeit, da sie am magersten ist, ihre Jungen bekömmt, und dieselbe durch nichts anders als ihre Milch (denn sonst hat sie nichts,) weil der Dachß, wie oben allbereit erwehnet worden, niemahls etwas einträget, ernähret und auferziehet.

Von Wölffen.

44. Wie spüret sich der Wolff?

Wann ein vorsichtiger Weidemann einen Wolff spüren oder ansprechen will, so hat derselbe

derselbe erstlich das Schnüren wohl in acht zu nehmen, dieses aber ist dasjenige, daß ein Wolff continuirlich im Trabe laufft, und mit den hintern Klauen in die vordersten Tritte jedesmahl so accurat eintrittt, auch die Tritte so Schnur-gerade nacheinander setzet, daß es ihm kein Hund nachthun kan, weil dieselben sowohl mit den hintern in die vordern Tritte fehlen, als auch den Trab nicht so continuiren können; deswegen es auch heisset, der Wolff trabet. Hernachmahls weiset er auch in seiner Ferten vorne jedesmahl die zweene Klauen gantz sichtbar und continuiret hiermit allezeit, (welches zwar auch der Fuchs thut,) über dieses so ist auch sein Trit etwas länglich und zwinget denselben mehr zusammen, und schreitet weiter als ein Hund.

45. Wie pflegt der Wolff das Thier zu fangen, und was beginnet er damit.

Es ist gnugsam von den Jägern observiret worden, daß die Wölffe des Nachts, wenn sie auf dem Rudel sind, sich austheilen, und wie die Jagd-Hunde ein jeder vor sich suchen, welcher nun etwas antrifft, demselben (weiln er Anfangs ausgiebt als ein Hund) folgen sogleich die andern, verfolgen und fangen alsdann das Thier. Worbey dieses verwundernswürdig, daß, wenn ein starcker Wolff ein Thier alleine fänget, er dasselbe biß auf den Kopff und wenig Knochen gantz auffrisst, da doch, wann man ein Thier gegen einen Wolff wägen solte, man befinden würde, daß selbiges mehr als noch einmahl so schwer denn dieser

seyn würde. Es wird aber dabey geglaubet, daß, indem der Wolff von solchem Thiere reisset, er immittelst, ehe er damit fertig wird, den erst genossenen Fraß wieder verdauet, und durch die Losung von sich bringet. So wird auch der Wolff diejenige Stelle, wo er etwas geworffen, gerne mehrmahls besuchen, und ob er schon vom Risse nichts übrig gelassen, etliche Tage nach derselben traben.

46. Wo wolffet die Wölffin ihre Jungen, und wie viel bekömmt sie derselben insgemein?

Es suchet der Wolff, weil er zumahl ein sonderbar scheues Thier, allezeit einen stillen und von Menschen und Vieh unbewitterten Ort, wenn er sich stecket, unerachtet er sonsten des Nachts etliche Meilen an Dörffer und Ställe angehet und um sich trabet. Und also pflegt die Wölffin um ihre Wölffe-Zeit noch viel mehr einen solchen Ort, allwo sie ihre Jungen sicher zu behalten vermeinet, zu suchen, und bekömmt sie daselbst, ohne etwas von Mooß oder Geniste zusammen zu bringen. Vornehmlich aber pfleget sie, wo es die Gelegenheit giebet, dieselben in grossen Früschen und Sümpffen, woselbst sie sich truckene Hügel hierzu aussuchet, zu haben und aufzubringen. Die Anzahl ihrer Jungen seynd 5. 6. 8. biß 9. wie eines Hundes, nach welcher Art die Wölffin auch ihre Jungen sauget.

47. Zu

47. Zu welcher Zeit pfleget die Wölffin zu rantzen?

Solches thut sie zu und mit Anfang des Monats Februarii, und continuiret wie der Hund oder Fuchs, nicht viel über 10. biß 14. Tage, und gehet auch gleich demselben 9. Wochen dicke, oder tragbar.

Vom Luchße.

48. Auf was Art kommt der Luchß dem Wildpret bey, und wie fänget er dasselbe?

WIe der Wolff jedesmahl das Thier mit force jaget, und es entweder Winters-Zeit auf dem Eise oder sonst ermüdet, fänget; so thut gegentheils der Luchß demselben mit Vortheil Abbruch, gestalt derselbe, so bald er etwas in Wind bekommt, sich stille und unvermerckt an selbiges anschleichet, auch wohl auf einem Stock oder ihme bequem deuchtenden Hügel oder Bruch, gleich einer Katzen sich setzend, so lange biß er sein Vortheil ersehen, verhält, alsdann aber durch ein oder etliche, wohl manchmal an die 12. biß 15. Schritte weite Sprünge dem Thiere beykömmt, an dasselbe sich hänget, und an dem Halße mit Klauen und Fängen so lange würget, biß er es überwältiget und gewürget hat, alsdann er nicht (wie gemeiniglich von alten Jägern gemeinet worden) den Schweiß von Thieren sauget, sondern insgemein am besten Wildpret, als an denen Keulen oder im Dünnen anfänget, doch thut er daran nicht so viel

Schaden

Schaden als ein Wolff, suchet den Riß auch nicht über ein- oder zweymal, und zwar die erste Nacht, und ist dahero ihm mit den Eisen beym Risse nicht so wohl, wie dem Wolffe beyzukommen, weshalber er auch vor schädlicher als jener gehalten wird, weiln er immer frischen Fraß haben muß, jedoch ist der Luchß, weiln er, wenn er sich einmahl gestecket, eher und fester als der Wolff hält, auch ehe zu kreißen, und wird mit dem kleinen Zeuge, gleich jenem, gemeiniglich gefangen.

49. Wie spüret sich der Luchß?

Es formiret derselbe seinen Tritt gleich einer Katzen, nur daß er ungleich grösser als ein Katzen-Tritt ist, fast wie ein Jagd-Hund so groß, schreitet auch so weit weg, er schnuret aber doch accurat wie ein Wolff, und sind in seinen Tritten, wenn er bey wenigem Schnee die Ballen austritt, in jedem Tritt die vordere äusserste, von beeden mittlern Klauen jedesmal kürtzer und kleiner, als die inwendige.

50. Wie viel Junge hecket die Luchßin?

So viel man wahrgenommen und in der Erfahrung hat, so hat sie deren über drey oder zum höchsten vier nicht, und gleichet damit denen Katzen ziemlich, wie sie denn auch gleich einer Hündin oder Katzen 9. Wochen dicke gehet, und begehret oder lässet den Luchß um Lichtmesse und Fastnacht bey. Die Jungen aber suchet sie gerne in Klüfften oder felßigten Oertern zu haben, dann der Luchß ohne diß gerne daselbst oder doch in duncklen Dickigten

ckigten sich des Tages über verhält, baumet aber nicht leichtlich, als wenn er mit Hunden oder sonsten geschrecket wird.

Von dem Fisch-Otter.

51. Was hat der Otter für Nahrung, und wie fänget er die Fische?

Dieses thut er meist des Nachts, wenn er die Tieffen der Wasser visitiret, und unter dem Wasser so lange bleibet, als er Odem halten kan, alsdann aber, wenn ihm derselbe will zu kurtz werden, stecket er die Nase etwa eines Fingers breit heraus, hohlet wiederum Lufft, und fischet so weiter fort, und wenn er einen starcken Fisch gefangen, so genießet er von selbigem nichts als den Kopff, das übrige läßet er liegen, die Krebse aber, als seine liebste Nahrung, kauet er mit Schaalen und allem zusammen. Sonsten ist derselbe von der Beschaffenheit, daß er sich nicht wie andere Thiere, verhäret, sondern bleibet Winter und Sommer gut, er fischet in einer Nacht, 2. biß 3. Stunden im Strome fort, und in der andern oder dritten Nacht wieder zurücke. Den Tag über hält er sich unter denen Rändern, oder in holen Stöcken auf, allwo er trocken liegen kan.

52. Wie spüret sich derselbe?

Es ist des Otters Klaue fast einem Dachße gleich gestaltet, ohne daß die Ballen in seiner Ferte nicht so vollkommen, als beym Dachße zu sehen sind, auch zwischen denen Klauen gleich denen

Gan-

Gänsen mit einer, zum Schwimmen diensamen Haut, versehen sind, er setzet sonst meistens seine Tritte zwey und zwey zusammen, wie ein Marter.

53. Zu welcher Zeit rantzet die Otter?

Dieses geschicht meistens um die Fasten-Zeit, da sie dann des Nachts beym Ausgange sich mit sonderlicher hell-lautender Pfeiffen, gleich einem einzelen Menschen pfiffe, zusammen ruffen. Sonst gehet sie 9. Wochen dicke, und bekömmt meistentheils 3. biß 4. Junge, welche sie unter denen Rändern erhält, und dieselben, wie andere Thiere eine gewisse Zeit sauget.

Von dem Fuchße.

54. Was ist dieses Thieres Nahrung?

Es muß diesem schlauen Gaste alles Gethier zu seiner Nahrung zinßen, denn derselbe bey Nacht-Zeit eine unglaubliche Strecke in Höltzern und Feldern herum trabet, und alles, was er daselbst von Rehen, Haasen, und Hünern, allerhand auf der Erden bleibenden Vögeln, zumahl in der Brut-Zeit, wie auch von jungen Haasen in der Setz-Zeit, item von Ungeziefer, als Fröschen und dergleichen antrifft, das wird von ihme erwürget und gefreßen, so bald aber der Morgen wieder herbey kömmt, suchet er das Holtz, oder im Felde den Flucht-Bau, und verbirget sich darinnen. Es ist sonderlich remarquiret worden, daß er alsdenn, wenn er im Holtze sich gestecket, und krum und rund zusammen geleget hat, auf alles genaue Acht habe,

habe, und wenn er das geringste vermercket, so recket er die Nase in die Höhe und windet, da er alsdann nach Befinden gleich die Flucht nimmt und weiter trabet. Doch läßet er auch öffters sich den Schlaff so weit bemeistern, daß er im Lager geschoßen wird, welches er zwar, ausser bey starcken Winden, nicht leicht versiehet. So nimmt er auch, wenn er in lichten Feld-Höltzern bleibet und nicht Dickig genung zu haben vermeinet, seine Retirade auf die Eichen, oder andere knotichte und ästige Bäume, auf welche er so meisterlich auf- und ab zukommen weiß, und steiget oben auf dieselben hinauf, leget und drücket sich in die Zwieseln oder auf die Aeste. Ja er ist geschickt sich auf dergleichen Bäume, wann sie schon anderthalb Mann hoch, von unten auf glatt und ohne Aeste sind, dennoch durch einen Zulauff zu helffen, wie solches öffters die Erfahrung gewiesen hat.

55. Wie spüret sich der Fuchs?

Er hat einen wohl formirten Tritt, welcher zwar wie ein Hund gestaltet, jedoch von diesem darinnen unterschieden ist, daß der Fuchs denselben etwas länglichter zeiget als ein Hund, auch die Ballen, weiln er zwischen denenselben mercklich mehrere Haare als der Hund hat, nicht so sehr und eigentlich weiset, schnuret auch continuirlich wie der Wolff.

56. Wann rantzet der Fuchs, und wieviel bringet er Junge, auch wie lange gehet er dicke?

Er hat dererselben meistens 5. biß 6. jedoch hat man

man auch öffters versichern wollen, daß man bey einer Füchßin zehen Junge im Gedräidig gezehlet, welches dahero wahrscheinlich, weil die Hunde, mit denen der Fuchs in allem überein kömmt, öffters auch eine solche Anzahl wölffen. Seine Jungen bringet er zwar in den Bäuen und Flucht-Röhren, die er gemeiniglich in denen Feldern suchet oder machet, auf, allein so bald er solches Gehecke bekommen, führet er dasselbe, wann es nur über neun Tage alt und sehend worden, zumahln wann er einen Menschen darbey verwittert, in das Korn, und zwar gerne nahe an die Dörffer, und borget zu deßen Auferziehung nebst Haasen und Gevögel, wie oben schon gemeldet, auch dem Bauer manches Hun ab. Er rantzet zu Anfang des Februarii um Lichtmeße, um welche Zeit er des Tages mit der Füchßin in die Bäue einkreucht, oder doch wenigstens alle Morgen sowohl der Reinicke als die Füchßin auf dieselben trabet, und welcher am letzten kommt, dem ersten, wenn er nicht eingekrochen, auf der Ferte nacheilet, und sich also wieder zusammen finden. Sie gehen 10. Wochen dicke, wie der Hund, sind auch bey dem Zusammenfinden, mit Zusammenhängen, doch nicht so lang, wie der Hund, geartet.

Von dem Marter.

*57. Wie vielerley Arten sind derer Marter?

MAn findet hier zu Lande nicht mehr als zweyerley Arten dererselben, nemlich Baum- und

und Stein-Marter, welche sich in der Ferte zwar nicht unterscheiden, denn sich jedes Geschlecht mit vier Oval-bey einander setzenden wolligt-spühren-den Tritten in seinen etwa Schritts weit, auch, nachdeme es flüchtig, weiten Sprüngen, dem Weidemann zeiget, doch observiret man hierinn, daß das Baum-Marter, indem es in denen Waldungen, gleich dem Eichhorn, lieber in der Höhe fortbaumet, als es auf der Erden bleibet, und wird man öffters solches auf etzliche hundert Schritte nicht aufm Boden gewahr, wie es denn auch den Tag über in hohlen Bäumen, Raub-Vogelhorsten, Eichhorns-Nestern, &c. sich zu verbergen und zu bleiben pfleget, ja es zeiget auch hierinnen vor jenen den Unterscheid, daß, wenn man es ausgemachet wo es bleibet, und man es denn aus einen hohlen Baume heraus haben will, dasselbe so lange sich drucket, biß ihm das Licht in die Augen scheinet; Ja es lässet dem Baum so gar mit sich umfällen, ohne sich zu regen, biß es aus Noth heraus muß, dahingegen das Stein-Marter nicht alleine beständig an der Erden bleibet, und sich spühren lässet, sondern es ist auch dasselbe durch weniges Klopffen in Scheuren, Ställen, Häusern, alten Gemäuer, und dergleichen, rege und flüchtig zu machen, auch distinguiren sich diese beyden Arten hierinnen gantz kenntbar, indem das Baum-Marter eine etwas gelb-weisse, das Stein-Marter aber eine gantz weisse Kehle hat, auch sind die Haare des Ersten mercklich delicater, und dahero der Balg um etwas angenehmer und kostbarer, als bey dem andern.

*58. Was ist dieser Marter ihre Nahrung?

Es werden es die Hauß-Wirthe öffters mit Schaden gewahr, wenn ihm diese Eyer- und Hüner-Liebhaber, in ihre Hüner-Häuser gerathen, als worinnen sie dergestalt arbeiten, daß, wenn sie nicht geschrecket und davon gejaget werden, vielmahl kein Huhn beym Leben lassen, sondern so lange würgen biß sie alle erlegt sind, und welches das verwunderlichste ist, so beissen sie den Hünern allen im Genicke die Köpffe entzwey. So ist auch ferner ihre Nahrung Luder, an welche die Baum-Marter, sonderlich Winters-Zeit, gerne zu gehen pflegen, reissen in selbige kleine runde Löcherlein, und sättigen sich damit, so geniessen sie auch gerne dürr Obst, als Zwetschgen, Hotzeln, ꝛc. Sommers-Zeit aber bedienen sie sich derer jungen Brut des Gevögels, als in welchen ein dergleichen Thier die Nacht durch vieles ruiniren kan. Dahero sie auch nach Proportion unter die schädlichsten Raub-Thiere mit zu rechnen sind.

59. Wie viel hecket diese Art Junge?

Man hat deren öffters 7. à 8. Stück in einem Gehecke gefunden, welche sie in hohlen Bäumen, alten Mauren, Holtz-Hauffen, und dergleichen, so heimlich und ohnvermerckt, dahero sonderlich zu verbergen und sich wahrzunehmen wissen, daß sie an dem Orte, wo sie ihre Junge liegend haben, nicht leichtlich etwas rauben werden, um dadurch sich nicht ausspühren oder mercken zu lassen, ꝛc. Sonderlich aber wird an diesem Thiere verwun-

dernswürdig

dernswürdig observiret, daß, wie bey allen andern wilden und zahmen Thieren ihre Loosung, (Excrementa) dem Menschen im Geruch widrig ist, so hingegen bey diesem Thiere seiner Loosung, eines bisamigen Geruchs, und dem Menschen sonderlich angenehm ist.

Von dem Ratz/ oder Iltis.

*60. Was vor eine Eigenschafft hat das Ratz?

Es kömmt dieses an Gestalt und Grösse mit dem Marter ziemlich überein, ausser, daß sich dasselbe in der Ferte anders als jenes, nemlich mit mercklich kleinern runden Tritten gespühret, denn es in jeden Sprunge dem Augenschein nach 2. hinter einander, jedoch den einen Tritt etwas Seitwerts zeiget, so wollig oder fleckerich aber als das Marter, hat es keine Klauen, sondern vielmehr in Gestalt einer Katzen, und wie das Marter sich in die Höhe baumet, und am Tage seinen Aufenthalt suchet, so bleibet hingegen das Ratz gerne in der Erde, in Fuchs-Bauen oder Röhren, in Hamster-Löchern, in hohlen Weyden, auch in Gebäuden, und dergleichen. Seine Nahrung aber ist jenen gleich, sonderlich aber ist an diesem Thiere verwundernswürdig, daß es seine Nahrung (zumahl Winters-Zeit) gern an Bächen, Quellen und Teichen suchet, wie es denn die Fische, auch Frösche, so meisterlich unterm Schnee und Eiß an denen Ufern heraus hohlet, da es in dem Schnee ein kleines Arm-dickes Loch hinein zu ar-

beiten, und aus dem Morast die Frösche öffters Kerls hoch heraus zu langen weiß, daß man sich darob zu verwundern Ursach hat, wie doch ein solches Thier die Witterung oder Marque, wo sich dergleichen aufhält, haben kan. Und wie sonsten das Marter ein reinlich sauberes Thierlein, so ist hingegen dieser Iltis ein widrig und stinckendes Zeug, dem so wohl sein Balg, als auch seine Loosung (Excrementa) gantz anderes Geruchs, als jenem sind; dahero auch sein Balg nicht halb so kostbar als der Marter-Balg ist.

Die Wiesel.

*61. Was vor Eigenschafft hat die Wiesel?

DEr Jagd-verständige Leser wird mir zu gute halten, daß meine Beschreibung derer Thiere so weit extendire, daß auch die Wiesel, als eine nichtswürdige und zur Jägerey eben nicht, vielmehr unter das Ungeziefer gehörige Creatur, mit anzuführen und zu beschreiben würdige; Allein, weme der Wiesel ihre Schadhafftigkeit und vielfältiger Raub im kleinen Weidewerck beywohnet, der wird mit mir vor nöthig halten, von selbiger etwas zu melden: Und zwar so ist die Wiesel von einer solcher Malice, daß sie auch einen halbgewachsenen Haasen anzugehen sich unterstehet, als an welchen ihr Fang jedesmahl im Genicke ist, woran sie lange behangen bleibet, sich mit überwerffen lässet, und würget, biß sie es ertödtet und gewürget, zugeschweigen was sie an Auer-Birck-

und

und Hasel-Hünern, Fasanen, auch Rebhünern, Wachteln, und allen Vögel-Bruten, vor unsäglichen Schaden das Jahr durch verübet, so, daß derohalben der Weidemann wohl Ursach hat, selbe auszumachen, ihr nachzustellen und sie zu tödten hat, wie ich denn einer Herrschafft, oder denenjenigen, so Geheege haben, vor nutzbar halte, daß sie auf jede dergleichen Bestie 4. gl. Fang-Geld setzte, um selbe desto ehe zu vertilgen und auszurotten. Es giebt dieser Wieseln an Farbe zwar vielerley, als weisse, bunte, auch gantz rothe, aber alle sind sie an böser und würgischer Art ein ander gleich. Sonderlich aber ist unter denen, eine etwas grössere, jedoch an Gestalt und Farbe gleich beschaffene Art zu finden, welche man Hälmichen hier zu Lande zu nennen pflegt, welche aber die allerschädlichste Art ist. Ihre Ferte ist, der Forme und Tritten nach, dem Ratzen bey nahe, doch nach Proportion, gleich, und hat dahero der Weidemann auch seine Observation bey dieses Thierleins Ferte zu machen, sintemahl, wenn ein luckerer, wolliger und etwas tieffer Schnee fällt, und die Wiesel in selben gespüret wird, so fällt dieser luckerer Schnee wieder zu und blendet dieselbe Ferte, daß der Ungeübte öffters nicht weiß, wie er mit dergleichen Ferte dran ist, und habe ich wohl ehemahls gesehen, daß aus dergleichen Fuchs- und wohl gar Rehe-Ferten gemachet worden sind, und so auch mit grossen Hasel- oder Holtz-Mäusen.

Die Hecke der Wiesel geschicht in steinigten alten Mauren, &c. und hat dieselbe 5. à 6. Stück Junge.

Von den Haasen.

61. Kan ein Rammler in dem Lager vor einer Hääsin erkennet werden, und was vor Merckmahl zeiget derselbe?

Es ist nicht ohne, daß der Rammler vor der Hääsin, zumahl in der Setz-Zeit, erkennet werden kan, denn wenn die Hääsin ihren Leib voller Junge hat, so pfleget sie sich in dem Lager sehr zu drucken und feste zu setzen, da sie dann ihre Ohren gantz von einander zu beyden Seiten des Leibes hinunter leget, und mit dem Rücken hoch sitzet. Der Rammler aber leget seine Ohren gerade auf dem Rücken zurücke und beysammen, stehet auch eher aus seinem Lager auf, als eine Hääsin.

62. Zu welcher Zeit rammlen die Haasen, und wieviel Junge setzet die Hääsin?

Solches geschicht in dem Mertzen, auch wohl im Februario, nachdeme das Wetter gelinde ist, welche Jungen aber hernachmahls binnen vier Wochen, wenn sie gesetzet werden, (denn so lange trägt die Hääsin) meist wiederum von der Kälte getödtet werden. Die Anzahl ihrer Jungen aber sind beym ersten Satz meistens zwey, auch wohl beym Erstlingen nur einer, hernachmahls beym andern Satz drey, beym dritten 4. biß 5. so daß die alten Jäger haben pflegen zu sagen, der Haase gehe im Früh-Jahr selb ander vom Holtze ins Feld,

und

und gehe um Bartholomäi selb 15. biß 17. wieder zu Holtze, wie mich denn erfahrne Hetzer versichern wollen, daß sie biß acht junge Haasen in der Mutter gefunden hätten. Sonsten ist die Häåsin eine ungetreue Mutter, den sie läßet ihre Jungen über 4. biß 6. Tage nicht an sich saugen, darnach verläßet sie dieselben und lauffet als ein sonderlich geiles Thier den Rammler wieder nach.

63. Verwandelt sich der Rammler, nach der gemeinen Sage, in eine Häåsin oder nicht?

Es ist nicht ohne, daß viele, ja so gar etliche Jäger, in diesen Gedancken stehen, es verwandele sich der Rammler ein Jahr um das andere in das weibliche Geschlechte, weilen nicht alleine dieses Haasen-Geschlechte vor andern sich sonderlich geschwinde vermehre, sondern auch, weil der Rammler außer der Setz-Zeit, als da er sein kurtzes Wildpret, (Testiculos,) in den Leib ziehet, der Häåsin eben nicht ungleich siehet. Weiln aber diese Verwandelung so gar sehr wieder die gesunde Vernunfft lauffet, welche sich durchaus nicht bereden lassen, daß GOtt sein Geschöpff, wie er es einmahl gemacht, wiederum ändern solte, so bleibet diese Meinung allerdinges verworffen. Dieses aber ist gewiß, daß unter keinem Thier-Geschlechte mehr Hermaphroditen, (Zwitter) giebt, als bey denen Haasen.

64. Liebet der Rammler nebst der Mutter seine Jungen auch, wie andere Thiere?

Keinesweges. Denn es kömmt derselbe nicht nur zu denenselben aus Liebe nicht, sondern wenn er dieselben, da sie frisch gesetzet sind, findet, sie gantz und gar auffrißet, wie man solches öffters aus der Erfahrung wahrgenommen hat, daß alte gefangene Rammler bey den Auswerffen in ihren Magen junge Haasen-Köpffe und Kühn-Backen gehabt haben, welches er vermuthlich dahero thut, damit er die Mutter desto eher wiederum frey bekommen möge.

65. Wie pfleget der Haase von Zeit zu Zeit sein Geseeße im Jahre zu ändern, und was ist seine Nahrung?

Es ist zu wißen, daß diejenigen, welche in denen Gehöltzen gesetzet werden, gar wenig in die Felder kommen, (verstehe in großen Waldungen) welche aber in denen kleinen Feld-Höltzern gesetzet werden, dieselben lauffen alle Nächte ins Feld nach ihrer Nahrung, und frühe, zumahl wenns windig, wieder zu Holtze. In denen grossen Waldungen aber bedienen sie sich Winters-Zeit derer Quellen und Kräuter zu ihrer Nahrung. Diejenigen aber, so in denen flachen und weiten Feldern gesetzet werden, dieselben bleiben auch meist daselbst beständig, ändern aber ihre Geseeße im Jahre unterschiedliche mahl: Als nemlich Winters-Zeit bey tieffen Schnee machen sie sich in die

Windwehen und an die Ränder, und zwar alles nach dem Winde. Denn es dienet zu wissen, daß sich der Haase frühe niemahls in den Wind setzen, sondern allezeit die Gedult oder Schauer suchen wird. Dahero der verständige Hetzer allemahl frühe, ob und woher der Wind gehet, zu observiren hat, welches ihm hernachmahls auf den Tag gute Nachricht giebt. So setzen sie sich auch gerne in die Weiden und Ellern-Gründe, und dergleichen. Im Früh-Jahre aber bey aufgehendem Wetter setzen sie sich gerne in die Mist-Stücke oder klumperigte Aecker und Ränder, wenn aber der Saamen so weit heraus kömmt, daß sie sich darinnen bergen können, so retiriret sich darinnen alles in denselben und verbirget sich so lange darinne, biß zur Erndten-Zeit, da es sich denn immer aus einem Stück Gedräidig in das andere jagen lässet, biß es alles niedergeschnitten oder gehauen ist, alsdenn es sich ins alte noch stehende Graß, und in die Hafer-Schwaden setzet, entkommt ihnen aber auch dieses, so machen sie sich in die Kornstoppeln, Flachs, Kraut und dergleichen. Ihr Geesse ist allerhand grüner Saamen, Kraut, Hafer, auch, was die Holtz-Haasen sind. zur Herbst-Zeit, Eicheln. Im Winter aber, nehren sie sich, wenn sie, zumahl in tieffen Schnee, nicht zum Saamen kommen können, von denen Schaalen des Holtzes, welches die Gärtner und Haußwirthe öffters mit ihrem grossen Schaden erfahren. Wie sie aber alle Morgen beym Einlauff in die Gehöltze, oder in denen Feldern, wenn sie sich setzen wollen, mit ihren wiederlauffen und Absprunge beginnen, sol-

ches kan im Schnee Winters-Zeit am allerbesten erkennet werden, und hat solches auch Herr Tentzer in seinen hohen und niederen Jagd-Geheimnißen in einem Kupffer Numero 49. sehr deutlich, und wie es an sich selbsten wahrhafftig ist, vorgebildet, und zu erkennen gegeben, als wohin ich in diesem Passu den geneigten Leser gewiesen haben will.

66. Wird der Haase, wie andere Thiere blind gebohren oder nicht?

Es haben dieselben hierinnen freylich etwas besonderes, denn ob sie gleich mit unter die Arten derer Mause, als wohin man auch die Caninichen, Eichhörner, Meer-Schweine, Hamster, und dergleichen, rechnet, gezehlet werden, (massen dieses Haasen-Geschlechte sich auch gerne in und unter die Erde, gleich der Mauß verbirgt) auch mit denen beyden vordern Zähnen oben und unten im Maule, wie die Mauß gestaltet ist, so haben doch darinnen diese vor jenen etwas besonderes, weiln dieselben gleich ihre Augen offen haben, so balde sie zur Welt gebracht werden, jene Arten alle aber biß in den neundten Tag blind liegen.

Von dem Igel.

*67. Wie ist der Igel geartet, und was ist seine Nahrung?

Es gleichet derselbe dem Dachs in vielen Stücken, denn er seine Nahrung solchergestalt, als

als in Obst, Gewürme und dergleichen, des Nachts, wie der Dachs suchet, doch, wie der Dachs grössere Gewürme, als Kröten, Frösche, Molche, rc. suchet, also thuts der Igel in kleinern geflügelten Insectis und Gewürme, als Käfer, und was sich im Grase zu halten, und zu kriechen pflegt, wie solches ihre Gänge der Gegend, als in Hecken derer Gärten, wo sie sich gerne zu halten pflegen, nebst ihrer Loosung, zur Gnüge anzeigen; indeme die ordentlichen Fuß-Pfade durchs Graß sie balde verrathen; So ist auch die Gestalt des Igels dem Dachse sehr gleich, inmassen er die Ferte im Fortlauffen so formiret, als auch den Tag, also wie der Dachs, scheuet, doch wird dem Igel zugeschrieben, daß er des Nachts seine Nahrung nach Proportion seiner Grösse und Ohnmacht, am weitesten suche, denn er bey anbrechenden Morgen, Sommers-Zeit aus denen weitesten Feldern zu Holtze oder Hecke eilend, dem Weidemann manchmahl im Anstellen ankömmt und ihm betrüget. Es nähret sich auch der Igel nebst obig-beschriebenen, mit Mäusen, wenn er sie haben kan, weshalber er auch unter die Raub-Thiere zu rechnen seyn will.

* 68. Trägt der Igel Herbst-Zeit etwas zu seiner Winter-Nahrung ein?

Keinesweges, denn er von seinem Leibe sowohl zehret als der Dachs, doch hat man öffters wahrgenommen, daß Anfangs des Winters etwas, wiewohl wenig und unzulängliches Obst, (welches sie auch gerne geniessen,) in ihrem Lager gelegen,

legen, aber doch bey weiten nicht in solcher Quantität, daß es durch den Winter hätte dauren können, sondern es zeiget des Igels Fettigkeit im Eingange und Magerigkeit im Ausgange des Winters, daß sie dem Schlüssel zum Brodt-Schranck verlohren gehabt haben.

* 69. Wie viel hecket der Igel Junge, und wohin verbirgt er dieselben?

Bey dieser Frage kan ich nicht unberühret lassen, daß sich einige gefunden, welche behaupten wollen, als ob der Igel seine Jungen ausbrüte, und Eyer legete, weilen in der Schrifft und zwar im 34. Cap. Jesaiä v. 15. von dem Igel diese Worte, brüten, nisten und legen, klar zu befinden wären, und man ja GOttes Worte, als einer unbetrüglichen Wahrheit glauben müste; Alleine wer die Eigenschafft des Igels wegen seiner Hecke und Vermehrung gnugsam erkundiget, und sich deren bekandt gemacht hat, der wird finden, daß, wenn ja im Grund-Text der eigentliche Verstand vom Igel wäre, der es doch nicht ist, deßhalber das theur- und wahre Wort GOttes nicht als irrig zu erkennen und zu halten wäre, weiln des Igels Beschaffenheit alles dahin auch compariret und gedeutet werden könnte, massen derselbe, wenn er seine Heck-Zeit vermercket, in einen dicken Zaun oder andern Gesträuch einen Ballen zermalmetes dörres Graß oder Schmollen, eines Kopffs Grösse zusammen trägt, als worein er dann seine gemeiniglich 4. 6. biß 8. Jungen einleget, (aber keine Eyer,) dieselben so dann

hernachmahls als nackende ohnmächtige Thierlein in diesem Geniste brütet, oder auswärmet, nicht aber als hätte er Eyer unter sich, denn sonst müsten die Jungen Federn bekommen und keine Stacheln, die sie doch mit zur Welt bringen, jedoch aber so weich als einer jungen Tauben Kiele anfänglich sind; Ja es würde die Mutter auch diese Jungen nicht mit Milch träncken und auferziehen, denn sie ihr Gesäuge unterm Leibe hat als ein Dachs. Es sind aber mit alle deme dergleichen Explicationes nicht nöthig, wenn man über dieses dictum einen der Grund-Sprache mächtigen Gelehrten fraget, wie solches zu verstehen sey? So wird die Antwort fallen: Daß Jesaias nicht den Igel, sondern die Amsel verstanden haben wolle, und fallen dahero alle unzeitige Grillen auf einmahl hinweg; Hingegen bleibet wahr, daß die heilige Schrifft als ein warhafftes Wort GOttes von keinen dergleichen Mißdeutungen verdrehet werden könne.

Von brütenden Vögeln.

Vom Auer-Hahn.

70. Wo pflegt der Auer-Hahn sein Pfaltze am liebsten zu halten?

MAn hat vielmahls observiret, daß die Auer-Hähne in der Pfaltz-Zeit gerne an solchen Orthen stehen, wo es starcke rothe

rothe Buchen giebt, weilen sie Winters-Zeit dieselben Knopffen gerne geniessen, und zwar, wo es Berge oder Hängen giebt, so stehet er gemeiniglich an denselben, am ersten aber an der Höhe, allwo er den Morgen kan sehen kommen, so stehet er auch gerne an solchen Orthen, die Wasser-Flüsse haben, weiln ihme selbiges Rauschen des Wassers angenehm ist.

71. Wie gehet es mit seiner Pfaltze zu, oder wird das Hun von demselben gleich andern Feder-Wildpreth getreten oder nicht?

Es haben die alten Jäger hierinnen grosse Schwachheiten begangen, indem sie zum theil statuiren wollen, es lasse der Hahn bey anbrechenden Morgen, wenn er pfaltzete, wegen seiner grossen Begierde und Geilheit, den Saamen von sich unter den Baum fallen, welchen dann, auf den Tag, das nicht weit von selbigem gemeiniglich stehende, und herbey fliegende Hun suche und genösse, worvon es hernachmahls seine Fruchtbarkeit empfienge, auch sonsten der Hahn mit dem Hun gar nicht wie andere Gevögel concurrirte: Weiln aber dieses eine solche Schwachheit, die nicht alleine wider die göttliche Ordnung in der Natur, sondern auch wider die gesunde Vernunfft lauffet, welche leicht ermessen kan, daß dasjenige was in dem Magen kommt, von selbigem verdauet und wieder fort gebracht wird, zu geschweigen, daß einem Hun dergleichen aufgesammletes und durch die Kälte getödtetes Wesen zu keiner Fruchtbar-

keit

keit mehr tauglich sey. So ist hingegen gewiß, und von vielen Jägern gesehen worden, daß wann der Hahn nach geschehener seiner Pfaltze, auf den Tag ab- und auf den Erdboden gestrichen ist, alsdann das Hün, welches meistentheils nahe bey ihm stehet, daß es seine Pfaltze hören kan, herbey und zu ihme kommt, daß selbiges von ihme wie anderes Feder-Wildpreth thut, getreten worden ist.

72. Wo pfleget das Hun seine Brut auszubringen?

Es sind etliche unerfahrne Weid-Leuthe in der Meynung, es habe der Auer-Hahn, weiln er meistens, zumahl Winters-Zeit Tag und Nacht auf denen Bäumen stehe, mit seinen Hune die Brut auf demselben, und horste, wie ein Raub-Vogel, wie ich mich denn dieser (ihren Bedüncken nach) klugen Jägern vorgegebene Meynung, dißfalls gehöret zu haben, selbst erinnere: Alleine, es ist hiermit an sich selbst also, daß, wenn der Hahn mit seinen Hünern, deren er mehr als eine versiehet, und sich durchaus nicht wie anderes Gevögel paaret, verpfaltzet hat, (welches aufhöret, wenn die roth Buche ihre Knopffen öffnet und die Blätter auseinander gehen,) so suchet das Hun seine Gelegenheit und zwar meistentheils auf Schlägen, allwo Zimmer- oder Wellen-Genüste zu finden ist, und leget daselbst ohne Zusammentragung vieles Genüstes seine Eyer, und bringet oder brutet dieselbigen ohne Hülffe des Hahns, nachdem sie 4. Wochen zubracht, aus.

73. Wie

73. Wie viel pfleget das Hun Junge auszubringen?

Man findet in den Bruten, daß die Auer-Hüner meistens 6. 7. 8. 9. biß 12. Eyer legen, und vermehren sich also sehr leicht, dennoch so sind sie gar schwerlich zu vermehren, weiln dieses Wildpreth von denen Raub-Vögeln und andern Raub-Thieren sowohl des Nachts, als Tages, verfolget wird, am allermeisten aber geschicht solches in der Brut-Zeit, und ehe die Jungen flüchtig werden, wie auch hernachmahls mit Lauff-Schlingen, am allermeisten aber mit Schnepffen-Fallen.

74. Wird der Auer-Hahn unter das hohe Wildpreth mit gerechnet?

Allerdinges. Denn derselbe in allen Jagd- und Weidwercks-Ordnungen von dem kleinen Weidewercke entschieden gefunden wird, dahero derselbe, wann ihm das Gescheide aus dem Leibe genommen wird, aufgebrochen genennet werden muß, auch seine Nahrung billig Geässe zu nennen ist, item: seine Füsse nicht Klauen, sondern Füsse genennet werden müssen. So ziehet er auch nicht wie andere Vögel, sondern hält seinen Stand Jahr aus, Jahr ein.

75. Was ist des Auer-Hahns sein Geässe?

Es hat dieser Auer-Hahn oder Hun Winters-Zeit, wenn ihm der Schnee den Erdboden bedecket hat, seine Nahrung auf den Bäumen, nehmlich, er geniesset, wie oben gedacht, die roth-büchenen Knopffen am allerliebsten, hiernechst näh-

ret er sich auch mit Fichten-Nadeln, gestalt in seinem Kropffe um diese Jahres-Zeit dergleichen, was nehmlich des Jahres Trieb und weicher, als ander Holtz, in grosser Menge findet, wenn er aber an der Erden Sommers- oder Herbst-Zeit isset, so hat er Wacholderbeer, Mehl-Heidel- und Brom- wie auch Hind-Beer und dergleichen, wie auch von Kräutern, als Heidel- und Mehlbeer-Kraut, und so mehr. Continuirlich aber hat er zu seiner Cur einen Löffel voll kleine Steinlein bey sich in seinem Magen, welche er Sommers-Zeit auf dem Erdboden, Winters-Zeit aber aus denen Quellen auffsammlet und verschlucket.

Vom Trappen.

76. Gehöret der Trappe unter die hohe Jagd?

Es ist derselbe freylich gleich dem Auer-Hahn unter das hohe Wildpreth mit zu rechnen, dahero er ebenfalls aufgebrochen genennet werden muß.

77. Was ist des Trappens Geässe?

Es nähret sich derselbe Sommers-Zeit, und zwar ehe die Körner werden, mit grünen Saamen, hernachmahls genießet er nichts als Körner, Winters-Zeit aber hat er wieder die Korn- und Rübe-Saat, sonderlich ist dieses remarquabel, daß ein Trappe, wenn er Lerchen oder andere klei-

ne Vögel, auch Hüner- und Wachtel-Bruthen gewahr wird, diese Jungen, wenn sie erstlich ausskommen sind, gantz verschlucken und zu schanden machen soll. Welches zwar nicht sowohl an denen wilden zu mercken müglich, als daß man an zahmen wahrgenommen, daß, wenn selbige zu jungen Küchlein oder Endten kommen können, sie mit ihnen solcher gestalt verfahren haben. Und machet dieses einen solchen Raub dahero desto wahrscheinlicher, weiln der Trappe mit seinen Magen nicht wie eine Ganß oder Calecutischer Hahn gestaltet ist, sondern es hat derselbe einen von Haut formirten Magen wie ein Raub-Thier.

78. Wie viel Junge bringet er aus, und wo pflegt er seine Brut hinzulegen?

Es leget der Trappe seine Brut oder Eyer gemeiniglich in das, im Früh-Jahre bestellte Haffer-Feld, und zwar suchet er gerne solche Hange, welche denen Passagen und Wegen entfernet seind, badelt nur eine unvermerckte Grube in die Erde, und leget solche seine Eyer auf den blossen Erdboden, hat niemahls mehr als zwey Eyer, welche weiß-gelbe und in der Grösse zwischen Welschen-Hun- und Gänse-Ey sind. Und zwar ist dieses von ihme sonderlich zu mercken, daß er, ohnerachtet er sonst ein ungemein scheuer Vogel ist, dennoch auf seiner Brut sehr feste sitzet, wann er aber darvon aufzustehen forciret wird, so lässet er seine Brut nicht mehr an diesem Ort, sondern träget selbige, (vermuthlich unter denen Flügeln oder mit den krummen Halse) hundert, auch weniger, oder

oder mehr Schritte fort, und brutet alsdann derselbige, wenn er nicht weiter geschrecket wird, nach vier wöchentlicher Zeit aus, führet darnach die Jungen, so bald sie fortkommen können, ins Getraide in Sicherheit. Sonsten ists ein Vogel der Herbst-Zeit, wie anderes wildes Gevögel wegziehet, und im Früh-Jahre wieder kömmt, doch bleiben derselben unterschiedliche in denen warmen Feldern, und erhalten sich Winters-Zeit mit obgemeldten Geässe.

79. Zu welcher Zeit pfaltzet der Trappe und wie gehet es mit seinen pfaltzen zu?

Solches geschicht in der Fasten-Zeit nach seinen Rückzuge, und hat derselbe nicht ein Hun, sondern unterschiedliche, gleich dem Auer-Hahn, er breitet sich bey der Pfaltze mit seinen Federn und Schwantze gleich einem Calecutischen Hahn, doch ist von ihme kein Laut wie beym Auer-Hahn, zu vernehmen. Sonsten sind es um diese Zeit auf seines gleichen boßhaffte Vögel, indem dieselben öffters sich sehr treten und schlagen.

80. Siehet der Hahn und das Hun einander ähnlich?

An Farbe wohl, indem das Hun auf dem Rücken und Bauch so schön von Federn gleich dem Hahne ist, ausser, daß es mercklich kleiner als der Hahn, so hat auch derselbe zumahln, wenn er alt wird, einen, von zwey oder drey langen schmächtigen weissen Federlein, Fingers langen Barth, welchen er, wenn er böse ist, zu beyden Seiten

vom Kopffe abhalten und sich damit ansehnlich machen kan.

Von Birck-Wildpreth.

81. An welchem Orte pfleget der Birck-Hahn seine Pfaltze zu halten?

Es ist der Birck-Hahn ein Vogel, welcher nicht in solcher Enge bleibet, als der Auer-Hahn, denn er zu mancher Zeit im Jahre weit wegstreichet, doch ist er in der Pfaltz-Zeit meist an dem Orte, allwo er jung auskommen, wiederum anzutreffen. Und zwar pfaltzet er auf Bäumen so wohl, wie auf der Erden, machet seine Federn straubig wie ein Calecutischer Hahn, und springet im Pfaltzen offtmahls, wenn er an der Erden stehet, in die Höhe, und hat meist sein Hun bey, oder doch nicht weit von sich.

82. Wo leget das Hun seine Brut am liebsten hin?

Es pfleget das Birck-Hun seine Brut, gleich auf Art des Auer-Hahns zu legen, ohne, daß es viele Geniste zusammen scharret, meistentheils aber werden selbige auch Blößen oder Schläge, und auf selbigen hohe Hügel oder Stöcke erwählen, an welchen sie es machen, und ist die Zahl derer Eyer gleichfalls 8. 10. biß 12. Stücke.

83. Was ist diesem Wildpreth seine Nahrung?

Man wird Winters-Zeit dieselben meistentheils

theils auf den Bircken finden, von welchen sie biß ins Früh-Jahr, da der Baum grün wird, das junge Holtz zerbeissen, die Schaale von selbigen herab hilsen, und solches Holtz klein, als Heckerling lang genießen. Sommers-Zeit aber ist sein Geässe meistentheils Beere und Kräuter, gleich dem Auer-Wildpreth, als grüne Wacholder-Beer, Hahne-Fuß-Kraut, Bombauen-Kraut und die Blumen davon, item: die Knöpffgen von 1000. Gülden-Kraut, auch Johannis-Kraut, und dergleichen.

84. Gehöret der Birck-Hahn mit unter die hohe Jagd oder nicht?

Es ist deswegen öffters von denen, welche die niedern Jagden an solchen Orten, wo sich dergleichen Wildpreth aufhält, haben, Streit und Schwürigkeit erreget worden, weiln man denselben unter das kleine Weidwerck, oder Nieder-Jagd ziehen will. Allein, es ist dieses gewiß, daß wo keine Mittel-Jagd, als worunter Sauen, Rehe und auch dieses Wildpreth mit verstanden wird, eingeführet oder herbracht ist, so wird der Birck-Hahn, gleich Sauen und Rehen, nicht zur Nieder-Jagd, sondern zur hohen Jagd mit gerechnet, jedoch weiß man Exempel daß er zur Nieder-Jagd gelassen worden.

85. Siehet der Birck-Hahn und das Hun einander ähnlich?

Gantz nicht. Denn der Hahn schwartz als ein Rabe, und auf, und unter denen Fittigen, auch

hinten unterm Schwantze viel Weisses hat, so ist derselbe auch mercklich grösser, und hat auch über denen Augen mercklich mehr Rothes, gleich einem Fasane, als das Hun, und einen schwartzen Schnabel, in Gestalt eines Feld-Huns, und einen zimlichen langen steiffen Schwantz, in welchem die Federn unten zu beyden Seiten auswärts gekrümmet stehen, gleich zweyen krummen Wein-Messern; das Hun aber hat dieses im Schwantze nicht, ist auch nicht schwartz, sondern sprickelicht, und siehet auf den Rücken fast einer Schnepffen ähnlich, beeden aber seynd die Füsse mit Federn von Natur gleich dem Auer-Wildpreth bekleidet.

Vom Hasel-Hun.

86. An welchen Ort pfleget sich das Hasel-Hun gerne zu halten, und was ist seine Nahrung?

Es hält sich gerne in schwartzen Holtze, jedoch jedesmahl an solchen Gegenden und Gründen auf, allwo viel Haseln zu finden sind, weiln sie sich von solchen Katzen und Knopffen, auch hernach von rothen Hollunder-Beeren, nicht weniger von Eber-Eschen-Beeren, auch Stein-Klee, und andern grünen Blättern nähren.

87. Siehet der Hahn und das Hun einander gleich?

An Farbe sind sie überein, ausser, daß der Hahn ein klein wenig grösser, als das Hun, auch wie das Feld-Hun am Kopffe und unterm Halse ro-

the Federn hat, so ist hingegen dieses schwartz und zwar der Hahn etwas mehr, als das Hun gezeichnet, hat auch mercklich dickere Backen dann das Hun, und über denen Augen rothes, wie ein Feld-Hun, die Füsse sind beeden mit Federn von Natur, gleich dem Birck-Wildpreth bekleidet.

88. Wie gehet es zu mit seiner Begattung, und zu welcher Zeit geschicht solches?

Dieses geschicht in der Fasten-Zeit im Früh-Jahr, da sie einander pfeiffen und sich zusammen ruffen (wird gespisset genennet,) dahero man mit einer, ihrer Stimme und Ruff gleichlautenden Pfeiffen, dieselbigen in dieser Zeit zu sich locken, und dieselben nicht ohne sonderbare Lust schiessen kan.

89. Wo pflegt das Hun seine Brut zu haben, und wie viel Junge bringet es aus?

Es hat dieselbe, gleich dem Auer- oder Birck-Wildpreth auf der Erden, und bringet derselben 6. 7. biß 8. Junge ohne Hülffe des Hahns, (denn sie sich wie das Birck-Wildpret auch nicht paaren) alleine in einer Zeit von 3. Wochen aus. Sonsten ziehet dieser Vogel nicht, wie anderes Feder-Wildpreth, Herbst-Zeit hinweg, sondern hält seinen Ort oder Gegend, Jahr aus Jahr ein, accurat, wird auch Herbst-Zeit in Schnepff-Fallen, (weiln es viel auf der Erden laufft) wie auch in Dohnen gefangen. Dieses Wildpret gehöret sonsten zur Nieder-Jagd.

Vom Rebhun.

90. Was vor Eigenschafften hat das Rebhun?

Es ist dieser Vogel also geartet, daß er sich vor Menschen und Raub-Thieren sehr unter die Sträuche, Graß, Geträide und dergleichen verbirget, worunter es eine lange Zeit unbeweglich sitzen und sich stille halten kan, daß es zu verwundern ist. Es hat dieser Vogel die Art, daß er bey anbrechenden Morgen drey unterschiedene mahl, und zwar jedesmahl 10. und mehrmahl ruffet, und dabey ein wenig fortflieget, biß er das dritte mahl gefallen, daselbst bleibet er auf den Tag auf den Volck, und weidet sich so lange, biß er etwa gesprenget wird. Er brutet wie das Hasel-Hun drey Wochen, bringet 16. biß 18. Junge aus, ohne daß der Hahn mit brutet. Seine Nahrung ist Frucht und Gesaamen, Winters-Zeit aber grüne Saat mit Kieselstein und Sande vermischet, die Art sie zu fangen, achte nicht nöthig hier zu melden, weiln sie uns Teutschen mehr als zu wohl bekannt, auch schon von andern beschrieben worden ist. Es gehöret dieser Vogel zum kleinem Weidewercke. Es wollen auch verständige Hüner Fänger wahrgenommen haben, daß offtmahls ein Hahn sich an zwey Hüner züchtet, welche hernachmahls ihre Eyer zusammen legen, und von einem ausgebrütet werden, welches dahero wahrscheinlich ist, weiln offtmahls etliche 20. biß 30. auf einem Volck gefunden werden.

91. Von

91. Von der Wachtel.

Es ist die Wachtel zwar etwas kleiner, als das Rebhun, sonsten aber fast geartet, als dasselbe, indem sie sich auch verbergen, und unter dem Gesträuche dergestalt verkriechen kan, daß offtmahls kein Hund dieselbe finden mag. Sie brutet auch ohne Hülffe des Hahns 7. 8. à 10. Junge aus, so siehet auch der Hahn und das Hun einander gleich, ausser daß der Hahn unter dem Halse braun und schwartz-streiffig aussiehet. Es ist ein sehr geiler Vogel, und zwar dergestalt, wie man offtmahls wahrgenommen, daß derselbe, wann er mit der Wachtel-Pfeiffe ins Garn gelocket wird, aus Begierde, wann er an eine Kröte kommen, dieselbe als das Hun getreten hat. Sie ziehet Herbst-Zeit hinweg, und zwar des Nachts, nachdem sich dieselbe so fett genehret hat, daß sie davor kaum fliehen mag.

92. Von der Wald-Schnepffe.

Solcher Vogel wird wegen seiner Nahrung vor dem delicatesten mit geachtet, auch so gar wird sein Gescheide mit samt dem Schmeiß gegessen, weiln sich dieselbe mit nichts anders nähret, als mit denen in Sümpffen und Früschen befindlichen Kräuter-Wurtzeln, welche sie vermittelst ihres Schnabels sehr sauber und geschickt heraus zu bringen und zu geniessen weiß, daß man in ihrem Magen anders nichts, als dergleichen findet, denn es kan dieser Vogel seinen Finger-langen

Schnabel vorne an der Spitzen, (wenn er mit selbem in Sumpff reichet, und ein Würtzlein zu befinden mercket,) etwa eines Daumens breit zusammen drucken, und wieder von einander thun, als eine Drath-Zange, welches durch gewisse hierzu von der Natur versehene Nerven im Schnabel geschicht, so sonsten kein Vogel haben wird, und dieses ist zu probiren an einer todten Schnepffe, wenn man ihr den Kopff zusammen drücket, so wird man dieses alles obbeschriebener massen, befinden. Auch hecket sonsten die Schnepffe, allhier zu Lande, wiewohl wenig; Hat meistens 3. biß 4. Junge, welche von einer drückenden und verborgenden Art sind, wie das Feld-Hun, sie ziehet Herbst-Zeit, wann das Laub fället, und zwar des Nachts, nachdeme sie vorhero, wenn sich Tag und Nacht scheidet, vor die Höltzer fällt, und sich mit Nahrung versiehet, zumahlen geniesset sie die im Küh-Mist befindlichen Grase-Käumgen gerne, wird auch an solchen Stätten, wo das Vieh Mittags zu liegen pfleget, meistens gefunden. Ihr Zug ist, zumahl im Früh-Jahr, wann nemlich ein warmer Regen geschehen, und der Wind vom Abend wehet, schleunig und in wenig Tagen vorbey. Denn es ist zu mercken, daß, wie andere Vögel dem Winde lieber entgegen ziehen, damit sie sich demselben nicht in die Federn wehen lassen wollen, welches sie nicht wohl vertragen können, die Schnepffe hingegen mit dem Winde kömmt, und sich demselben treiben und gerne fortwehen lässet, wie solches die Erfahrung, zumahl im Früh-Jahre genugsam bezeuget. Der Weidemann

kömmt

kömmt selbige zu fangen, am füglichsten bey, mit Fallen, welche, weiln sie bekannt genug, hier zubeschreiben nicht nöthig sind.

93. Von den Brach-Vögeln.

DIeser sind dreyerley. Und zwar sind erstlich die Keilhacken oder Fasten-Schlier genannt, ein Vogel an Grösse als ein verkühlet Calecutisches-Hun, und von Farbe als ein Trappe, mit langen Füssen, dahero sie schnell lauffen als ein Pfeil, in gewisser Zeit auch sich wiederum zu drücken und zu verbergen wissen, haben auch einen Schnabel und Kopff nach Proportion in Form wie ein Trappe, sind schnell vom Flug als ein Pfeil, und pflegen helle zu pfeiffen. Sie ziehen Herbst- und Frühling-Zeit hier zu Lande vorbey, bruten aber selten allhier, doch hat man dieselben auch auf Brach-Ackern und Stein-Ritzen wohl ehe gefunden, bruten zwey Junge, sie sind mit nichts anders als mit der Flinte zubekommen. Ihre Nahrung ist Gewürme, sonderlich Regen-Würmer.

Die andere Art wird Saat-Hüner genennet, sie sind von der Grösse als eine Taube, und von schönen bund-farbig- und spricklich-grünschilderigen Federn, pflegen gerne Herbst-Zeit auf den Saat-Feldern zu seyn. Sie ziehen in Menge, als die Kibitze. Ihre Brut geschicht nicht hier zu Lande, dahero man auch nicht wissen kan, wie viel Junge sie ausbringen.

Die dritte Art aber nennet man Ditgen, seynd die Kleinesten unter diesen dreyen, und von schö-

nen bunden Federn, jedoch etwas weisser am Bauch, als die Saat-Hüner. Sonsten halten sie sich gleichfalls auf denen Saat-Feldern, ziehen auch zu gleicher Zeit, bruten auch wie jene nicht hier zu Lande. Sie sind mit nichts anders als mit schießen, (wiewohl schwer, wegen ihrer Klugheit, und weiln sie meistens in freyem Felde liegen) zu betriegen.

94. Welcher Gestalt ist der Kibiß geartet?

Dieser Vogel ist der erste mit hier zu Lande im Früh-Jahr, und zwar sobald als der Sumpff vom Froste offen wird, darinnen er sich nähret. Und ob er gleich sonsten ein sehr vorsichtiger und scheuer Vogel ist, welcher Herbst-Zeit nicht wohl an sich lässet, so ist er doch wegen seiner Neidsüchtigkeit in Brut-Zeit so kühne, daß er Menschen und Hunden fast auf den Kopff flieget, und dahero im fliegen wohl zu schießen ist. Seine Gestalt ist bekannt, massen er Sommers-Zeit in allen Sümpffen anzutreffen ist, er ist am Schnabel wie eine Taube gestaltet, hat auf dem Kopffe drey oder vier Federn, als ein Reyher, ist delicat zu essen, aber noch delicater sind seine Eyer, wenn sie zu finden, ehe sie beseßen werden. Er bringet 3. biß 4. Junge, nachdeme er 14. Tage geseßen hat, aus, dieselben ziehet er mit allerhand in Sümpffen befindlichen Gewürme, auf.

95. Von der Ringel-Taube.

DIeser Vogel ist von mercklich mehrerer Grösse als die zahmen Tauben. Sonsten aber gestaltet wie die zahmen, hat einen weissen Ringel um den Halß biß forne zum Kropffe, dahero sie auch den Nahmen hat, ist sonst von übrigen Farben schön-grau, und am Halße blauspieglich, hat rothe Füsse, Augen und Schnabel, und in den Flügeln etwas weiße Federn. Es ist ein sehr scheuer Vogel, der weder im Felde, noch in dem Holtze anders nicht, als im Anstellen, wenn sie von denen Feldern auf dürre Bäume gerne fussen, oder beym Nest oder Träncke sind, wohl zu schiessen ist. Ihre Nester machen sie von wenigen Geniste, auf Eichen oder Tannen an, und auf die starcken Aeste, bringen niemahls mehr als zwey Junge, und gemeiniglich Taubert und Täubin aus. Es ist ihnen wie Hohl- und Turtel-Tauben mit Garn nicht anders beyzukommen, als auf den in Höltzern befindlichen Plätzen, oder Träncken, welche hierzu bereitet und in einer Hütten, wie auf dem Heerde, gerücket werden können.

96. Von der Hohl-Taube.

ES ist die Hohl-Taube ebenfalls, wie die Ringel-Taube gestaltet, außer daß sie den Ringel nicht am Halse hat, auch etwas blaulichter als jene siehet, nicht weniger im Heulen unterschieden wird, indem diese geschwinder als jene heulet. Ihre Brut ist jener gleich, ausser daß diese alle-

zeit

zeit in die hohlen Bäume, wie ein Specht, nistet und brutet.

97. Von der Turtel-Taube.

DIe Turtel-Taube ist unter diesen dreyen Arten die kleineste, massen es ein schmächtiges Vögelein, wie eine Lach-Taube, und auf den Rücken etwas bräuner, am Bauche aber weisser ist, sie ist auch im Schwantze an jeder Feder mit einem weissen Striche, unten am Ende bemercket, welches, wenn sie im Fliegen den Schwantz auseinander breitet, einen weissen Circul giebt, worbey sie balde zu distinguiren ist. Sonsten brutet sie, und trägt ihr Geniste auf den Baum, wie die Ringel-Taube, sitzet gleichergestalt so lange Zeit, und bringet gleiche Junge aus. Hierbey ist zu wissen, daß, ob gleich diese Tauben ihre Nester auf die Bäume, und nicht an die Erde machen, auch solche von harten Geniste zusammen legen, als ein Nuß-Heeger oder Habicht, so darff es deswegen doch nicht gehorstet, oder die Jungen abgestrichen, als wie bey denen Raub-Thieren, genennet werden; Dann diese Termini werden bey keinen als bey denen Raub-Vögeln gebrauchet. Auch ist zu mercken, daß der Taubert die Jungen hilfft ausbrüten.

*98. Von der Tages-Schlaffe.

ES führet dieser Tages-scheue Vogel seinen Nahmen wohl mit gutem Rechte, weilen er sich

sich, wie die Eule, des Tages gar nicht, als wenn er geschreckt wird, sehen lässet, denn er sich gerne in hohle Bäume, auch unter die Gebüsche und Stauden im Holtze, woselbst er sich jederzeit aufzuhalten pflegt, verbirget. Seine Gestalt ist von Grösse als der Kibitz, auch eine sprencklicke Farbe, ausser, daß er bräunlich, mit danckel-grau vermenget aussiehet, fast einer Wald-Schnepffen gleich, dahero man ihm auch, wenn er auf der Erden sitzet, so wenig als diese, ins Gesichte bekommen kan, dabey hat er auch einen kurtzen Schnabel, welcher ihme aber am Kopffe gantz breit wird, in Gestalt einer Thurm- oder Mauer-Schwalben, wormit er die Mücken, Fliegen und dergleichen fliegendes Gewürme, welches er bey Tages- und Nachts-Wechsel, als um welche Zeiten Abends und frühe er sich sehen lässet, sonderlich emsig suchet, desto bequemer wegfangen kan.

Seine Bruth bestehet in 4. sprenckelichen Eyern, in Gestalt und Forme eines Aglaster Eyes, welche er auf Schläge, insgemein auch andern lichten Plätzen, sehr unerkenntlich, in weniges Geniste zu legen und zu verbergen weiß. Er gehet Herbst-Zeit, wie andere Vögel, auf dem Zuge, doch ohnvermerckt, mit weg.

99. Von dem Krammets- oder Krannebet-Vogel.

DIeser Vogel, welcher hier gemeiniglich Krammets-Vogel genennet wird, hat sonst seinen Nahmen von dem Krannebet- oder Wacholder-

Beeren

Beeren, maßen derselbe sich hiervon, zumahl Winters-Zeit, meistens nehret. Er brutet hier zu Lande nicht, sondern wie man darvor hält, in den Morgen-Ländern. Er pfleget sich gerne zu der Wein-Droßel, (welche in nachfolgenden beschrieben ist) zu finden, auch zu derselben auf dem Zuge, bey Herbst-Zeit etwan um Burckhardi und um Frühlings-Zeit im Mertz, zu halten. Man hat bey diesen Vogel in denen Stuben wahrgenommen, daß wenn man ihme Frühlings-Zeit junge Schnerren im Neste hinsetzet, er dieselben angenommen und auferzogen hat. Seine Farbe und wie er zu fangen, ist genug bekannt, daß selbiger auf dem Heerd in Dohnen, oder Lauff-Schlingen in Menge gefangen werden kan.

100. Von der Schnerr.

DIeser Vogel ist fast geartet wie der Krammets-Vogel, daß man ihn von weiten im Fliegen nicht gleich unterscheiden kan, er ist aber etwas grösser und licht-grauer, am Bauche aber ist er Bund geschacket, fast wie das Hasel-Huhn nach Proportion ist. Er brutet hier zu Lande an Eichen und andern Bäumen, wie die Amsel oder Zippe, bringet 3. biß 4. Junge aus, bleibet auch vielfältig Winters-Zeit hier zu Lande, da er sich dann von denen Mispel-Beeren, welche auf denen Tannen, auch andern Bäumen wachsen, auch von Wacholder-Beeren erhält. Er ist nicht so leicht auf dem Heerde, als wie mit Leim zu fangen, indem er nicht gerne einfällt. Son-

sten siehet der Hahn und Sicken einander dermassen gleich, daß man auch den geringsten Unterscheid nicht wird machen können, ausser, daß der Hahn unter denen Flügeln auf jeder Seiten zwey schwartze Flecklein auf denen Federn neben einander sitzend hat, so groß als eine grosse Stecke-Nadel-Koppe, welches jedoch genau will wahrgenommen seyn.

101. Von der Meer-Amßel.

DIese Art Vögel hecken auch hier zu Lande gar nicht, ziehen aber Herbst- und Frühlings-Zeit wie andere Vögel hier vorbey. Es ist ein schwartz-grauer Vogel, etwas wenig weiß eingesprenget, und etwas grösser als die schwartze Amßel, hat eine weisse Kehle, fast wie die Wasser-Amßel. Er ziehet auf starcken Flugen, ist ein sehr tummer Vogel beym Heerde, massen die Vogelsteller wahrnehmen, daß, wenn bey dem Rücken einer etwa unversehens unter dem Garne wiederum hervor und davon kommt, derselbe sich auf die Krackeln oder Tritt-Reiser setzen soll, biß der Vogelsteller seinen Heerd wiederum zum Rücken fertig gemacht, alsdann dieser Vogel wiederum einfallen, und sich zum andernmahl rücken lassen soll. Sie sind sonsten von ungemeiner Fettigkeit, darinnen sie fast allen andern Mittel-Vögeln vorgehen.

*102. Von der Stein-Amßel.

Es solte wohl dieser Vogel billig bey die Stein-Klatsche gesetzet worden seyn, weilen er in allen geartet ist wie dieselbe, auch sich in denen Stein-Ritzen und Klippen, auch Weinbergen, gleich jener aufhält; Seine Gestalt und Grösse aber anlangend, so ist er meist wie der Weyrauch, oder Kirsch-Vogel, von Farb aber ist er Aschenfarben, am Kopffe biß an den Rumpff, der Bauch aber Ziegel-roth, mit unvermerckten weissen Federlein eingesprengt, und einen rothen Schwantz, auf dem Rücken und Fittigen aber, ist er Castanien-braun, mit etwas weiß geschimmelten Federn, und von Füssen als eine Wein-Droßel, doch etwas brauner, so auch vom Schnabel und Augen: Summa, er gleichet, wenn man ihn gegen der Brust zu, ansiehet, an Farbe gar sehr einem Rothschwantz-Hahne. Seine Nahrung ist Gewürme und Weinbeere, er brütet wie die Stein-Klatsche, und ziehet Herbst-Zeit, wie die andere Vögel, mit weg, wiewohl unvermercket, weilen er ohnehin hier zu Lande wenig gemercket wird.

103. Von der Zipp-Drossel.

Es brutet dieser Vogel häuffig hier zu Lande, setzet sein Nest wie der Schnerr oder die Amsel an die Bäume, auf, oder zwischen die Aeste, bringet 4. biß 5. Junge aus, nachdeme sie 14. Ta-

ge gesessen hat. Man findet ihre Brut auch öffters in Klafftern- oder Wellen-Hauffen, sie bleiben Winters-Zeit gar nicht hier, sondern ziehen eher als die Krammets-Vögel und Wein-Drosseln. Sie sehen fast wie die Drosseln, ausser, daß sie unter denen Flügeln nicht so roth als jene, doch unvermerckt grösser, auch am Bauche, Halße und Kopffe weisser geschacket sind. Sonsten lassen sie sich auf dem Heerde wohl fangen, wiewohl nicht in solcher Menge, als die Krammets-Vögel, Droßeln, oder Meer-Amßeln, sondern nur bey 1. 2. 3. 4. gar selten aber 6. oder mehr.

104. Von der Schwartz-Amßel.

DIese Art Vögel sind im Bruten geartet wie vorbeschriebene, indem sie eben also auf Bäume, Stöcke oder Wellen-Hauffen hecken, auch so viel Junge nach 14. tägiger Zeit ausbringen. Sie ziehen zwar auch wie andere Vögel, doch bleiben derselben unterschiedliche allhier, Winters-Zeit, und nehren sich meist an denen Wassern und Quellen. Es siehet der Hahn und Sicke einander gleich, ausser, daß der Hahn etwas schwärtzer als jene, und einen Wachs-gelben Schnabel, auch gelbe Ringel um die Augen hat. Es hat auch dieser Vogel an denen Höltzern Abend-Zeit eine besondere Art, indem derselbe, wenn er was von Wildpreth, als Haasen,

Füchße, oder auch Hoch-Wildpret mercket, er ohne Aufhören pfleget zu schnippen und zu ruffen, dahero sich der Weidmann offtmahls hiernach richtet, und sich wahrnimmet.

105. Von der Wein-Droßel.

Wie dieser Vogel mit dem Krammets-Vogel zu einer Zeit kömmt, und vorbey ziehet, also wird auch davor gehalten, daß sie zusammen ihre Jungen an einem Orte ausbringen, denn man niemahls hierum dergleichen Brut funden hat. Es ist diese Droßel von Gestalt fast wie die Zippe, ausser daß sie ein wenig schmächtiger als jene, auch mehr röthlicht, so wohl am Bauche und Halße eingesprenget, als auch unter den Flügeln, und hat gelbichte Striche unter den Augen hinweg. Es ist ein Vogel, welcher gerne auf die Heerde und Leim-Gestelle fället, und dahero in der Zug-Zeit in Menge gefangen wird. Seine Nahrung suchet er, wie der Krammets-Vogel und Zippe, nemlich in Wacholder-Drossel-oder Eber-Eschen-Arls-wie auch Heydel-und Erd-Beeren, wenn er derselben Herbst-Zeit noch finden kan. Nicht weniger geniesset er allerhand Schieß-Beere, und am meisten, zumahl im Früh-Jahre kleine Schnecken und Gewürme.

106. Von dem Staar.

Der Staar ist einer von dem artigsten Vögeln, die man hier zu Lande hat, massen derselbe

selbe leichtlich kürre zu machen ist, und alsdann durch allerhand lustige und lächerliche posituren sich verstellen kan. Er ist auch zu allerhand Liedern zu gewehnen, weiln es ein Vogel, der gern dichtet, und alles imitiret. Er siehet schwartz, und am Halße gläntzend, mit weissen Federn eingesprenget, wenn er aber jung ist, so ist er gantz licht-grau, und verfärbet sich erstlich nach einem Jahr, hecket in hohl-Bäume zumahl in die Specht-Löcher und absonderlich gerne in hohle Aspen. Er ziehet alle Herbste wie andere Vögel, und zwar in zimlicher Menge zusammen schnelles Fluges fort, hält sich sonsten gerne zu denen Raaben, deswegen man auch davor hält, daß derselbe, ob er gleich nicht auf die Luder so leicht fällt, dennoch dasselbe geniesset. Er wird mit denen Sprung-Zeugen gar in grosser Menge gefangen, und zwar auf eine besondere Invention, wie Hochberg in seinen Land-Leben ausführlich berichtet.

107. Vom Weyrauch- oder Kirsch-Vogel.

Es kömmt im Früh-Jahre dieser Vogel nicht eher, als biß die recht beständig-warme Nächte angehen. Es ist ein von Farben schöner Dotter-gelber-Vogel mit schwartzen Flügeln, und einem, wie Pfirsch-Blüth-farbenen Schnabel, in Form eines Krammets-Vogels, dessen Grösse am Leibe er auch bey nahe haben wird, hat kurtze blaulichte Füsse, und rufft auf eine sonderbahre

starcke und liebliche Art. Seine Nahrung sind Kirschen, mehrentheils auch Gewürm, er brütet hier zu Lande, und zwar formiret er sein Nest auf eine seltzame Art, massen er dasselbe, mit Wolle und Baste zusammen getragen, an einen Ast zwischen einer Gabel, länglicht mit Linden-Baste bewunden, so künstlich anzuhängen weiß, und dasselbe gantz länglich als einen Klingel-Sack bauet, daß es verwundernd zu sehen ist; Er bringet 3. biß 4. Junge, nach 14. tägiger Zeit, aus.

108. Von den Grienitz oder Grienitz-Vogel.

Es hat dieser Grienitz vor andern Vögeln allen eine besondere Eigenschafft, seine Jungen auszubrüten, indem solches in der grossen Kälte und zwar in dem Monat Januarii auch Februarii geschicht, da er dann auf Schwartz-Wäldern auf die höchsten Tannen sein Nestlein heraus auf die Aeste setzet, und seine Jungen ausbringet, an der Zahl gemeiniglich 4. biß 5. Sie sind von unterschiedlicher Veränderung ihrer Farbe, dann sie das erste Jahr gantz grau und etwas grünlich, im andern Jahre gantz röthlich, im dritten Jahr aber wieder gelb-grün sind. Einige wollen, es wären derselben zweyerley, nemlich grosse, welches die Rothgefärbten wären, kleine aber, welches die grünen oder blassen wären; es ist aber hiervon nichts zuverlässiges darzuthun, massen die grossen, wenn sie hiesiger Gegend

gend brüten, keine andere von Gestalt, als blasse kleine Jungen ausbringen, die dann hernachmahls mit der Zeit, wenn sie alt werden, die Grösse, wie ihre Alten, erlangen. Sie ziehen nicht alle Jahr: am allermeisten aber mercket man dieselben, wenn es viel fichtenen Saamen giebt, welchen sie zu ihrer Nahrung gerne suchen. Sie sind mit denen Schnäbeln sonderlich gestaltet, denn dieselben forne gantz spitzig, manchen das Ober-Theil des Schnabels auf die Rechte, manchen aber auf die lincke Seiten gewachsen ist, und wird denen ersten eine besondere Krafft zugeschrieben, welche sie dem Wasser, wovon sie in denen Kefigten sauffen, geben könnten, welches alsdann zu einem und andern Dingen zu gebrauchen wäre.

109. Vom Seiden-Schwantz.

MAn findet diese Art Vögel nicht alle Jahr, sondern sie ziehen wohl öffters in 4. 5. und mehr Jahren erstlich, und hält man insgemein dafür, er ziehe alle sieben Jahr einmahl, welches aber ungewiß. Es ist desselben seine Brut, weiln er hier nicht brutet, unbekannt, er ist sonderbar schön von Federn, massen derselbe am Bauche Ziegel-röthlich, doch etwas blasser, gleich einem Gümpel oder Roth-Schlegels-Sicken, und auch in solcher Grösse ist, hat schwartz-graue Fittige, und einen schwartzen Schwantz, in welchen auf jeder Feder am Ende, nehmlich auf der Grete ein hoch-rothes Pünctlein sitzet wie ein Lein-Saamen-Korn, wie auch in- oder auf denen

nen Fittigen. Auf dem Kopffe hat er eine erhobene Kuppe, welche er im Sitzen mercklich in die Höhe recket, und an Augen und unterm Halße schwartz gezeichnet ist. Seine Nahrung ist hier zu Lande Wacholder-Beer, die er sonderlich gerne suchet, deswegen er auch auf denen Heerden öffters in Menge gefangen wird, weil er ein tummer Vogel ist, welcher mit schiessen leicht zu bekommen, und auch in grosser Quantität geschossen werden können, denn er die Art hat, daß wenn er fußet, gantz nahe an einander hüpffet.

110. Von dem Kern-Beisser.

Es ist dieser Vogel an Grösse wie ein Seiden-Schwantz, oder Grienitz, siehet aber gelb-braun von Farbe, und hat schwartz- und weiß-geschackigte Federn auf denen Fittigen, wie auch weisse Flecke unten an den Schwing- und Schwantz-Federn, daß man ihn dadurch in Fliegen gar wohl erkennen kan. Sonderlich aber ist er mit einem dicken Schnabel versehen, worinn dieser Vogel eine dergestalt grosse Stärcke hat, daß er damit einen Kirsch-Kern in Geschwindigkeit, und zwar alle auf dem Spalt zerspalten kan, so, daß man sich dessen verwundern muß. Er brutet auch hier zu Lande, und zwar auf Buchen und Eicheln, &c. wie die Zippen oder Amseln, bringet gemeiniglich 4. Junge aus, ziehet Herbst-Zeit bey starcken Flugen vorbey, und wird sonderlich aufm Leime vielfältig gefangen. Es bleiben

ihrer viel Winters-Zeit hier zu Lande, in welcher Zeit sie sich mit den Stein-Büchen-Saamen, welches ein hartes Gewächse, und inwendig ein kleines öhlichtes Kernlein in sich hält, zu nähren pflegen.

III. Von dem Gümpel/Blut-Fincke / Thum-Pfaffe oder Rothschlegel.

SOlcher kommt an Grösse bey nahe dem Kern-Beisser bey, ist aber an Farben weit schöner, massen derselbe, zumahln der Hahn, am Bauche biß an Schnabel hinauf recht hoch Ziegel-roth, unten aber, unter dem Schwantze, etwas weiß, und auf dem Rücken Aschen-grau mit schwartzen Schwing-Federn ist, hat einen schwartzen Kopff, biß auf die Augen, als wann er eine schwartze Mütze aufgesetzet hätte. Er brutet hier zu Lande nicht leicht, ziehet Herbst-Zeit auch auf zimlich starcken Flügen, hat einen schwartzen dicken Schnabel, seine Nahrung sind Eber-Eschen-Beere, brutet, wie man saget, 4. Junge aus, auf Büschen. Er wird aufm Leime, auch in Schneideln vielfältig gefangen, das Weibgen ist am Bauche viel blasser oder grauer als der Hahn. Es ist sonst ein kluger und tichtender Vogel, welcher, zumahl wenn er jung zu haben, nicht alleine sonderbar kürre zu machen ist, sondern auch leichtlich pfeiffen lernet, was man will. Er bleibet auch mehrmahls einzeln

Winters-Zeit hier zu Lande, da er dann denen Birn-Trag-Knopffen überaus schädlich ist, indem er, wann er einen solchen Baum ausmachet, die Knopffen subtil auszuhülsen, und die Körnlein zu seiner Nahrung heraus zu suchen weiß. Doch ist er davon leicht zu bringen, wann man solches gewahr wird.

112. Von der Lerche.

DIeser Vogel wäre wohl nicht nöthig zu beschreiben, indem dessen Eigenschafften jedermänniglich bekannt sind, doch ist nur mit wenigen zu gedencken, daß dieselben alle Herbst, wie andere Vögel, und zwar in einer solchen unglaublichen Menge ziehen, daß sie auch öffters gantze Felder bedecken. Und zwar so ziehen sie am meisten um Michaelis, sie brüten meistens in Sommer zweymahl, auch zuweilen bald, denn wann sie im Früh-Jahr um Lichtmesse, zu welcher Zeit sie ihre Ankunfft præcisé haben, wieder ankommen, so gatten sie sich gleich zusammen, und bringen in der grossen Kälte Junge aus, daß man derer in Misthauffen, allwo sie die Brut warm erhalten können, bey härtester Kälte und Schnee gefunden hat, doch geschiehet dieses selten. Ihre Nahrung ist Gewürm, Hafer-Körner, welchen sie hülset, wie auch Herbst-Zeit grüne Saat, und wie alle Vögel dann und wann Sand zu ihrer Cur geniessen, also hat auch dieser Vogel allezeit dergleichen in seinem Magen. Sie werden mit Klebe-Garn wie auch in Nacht-Garn, mit

Tyrassen

Tyrassen im Mause-Zeit, nemlich im Augusto, vermittelst des Baum-Falckens, vor welchem sie sich zu selbiger Zeit sonderlich drucken, nicht weniger mit dem Spiegel, gefangen.

113. Von der Heide-Lerche.

Es kommt diese Arth Lerchen vorgeschriebenen am Farbe gantz ähnlich, ausser daß dieselbe kürtzer von Schwantze und im Fluge anders thut, denn dieselbe alles in Bogen pfleget zu fliegen, und lieget zumahlen beym Zuge gerne an Höltzern und auf Leeden, allwo sie sich mit Gewürm nähret, sie bringet ihre Jungen in den Höltzern auf Schlägen auf der Erden und gemeiniglich 4. biß 5. aus, bey welcher Brut sie sonderlich in die Höhe zu steigen, und wieder ab, auf einen Baum fussend, angenehm zu singen, pfleget, welches sie aber nicht länger antreibet, als biß ihre Jungen aus dem Neste seyn. Sie werden auf sonderliche hierzu bereiteten Rück-Heerden gefangen.

114. Von der Mantel-Krahe oder Blarack.

Dieser Vogel ist von Grösse als ein Nuß-Heger, hat schöne blaue Farbe, und auf dem Rücken braunlich. Sie brutet hier zu Lande nicht, ziehet auch nicht alle Herbste dieser Gegend vorbey, oder doch wenigstens sehr einzeln. Ihre Nahrung ist um diese Zeit, da sie ziehet als in

in der Ernde, Körner, massen sie gantze Korn-Aehren hinterbringen und verschlucken kan, sie hat einen schwartzen Schnabel, von Gestalt wie der Nuß-Heger, ist sehr fett und wohlschmeckend.

115. Von denen Spechten/ als dem Schwartz-Specht oder Hohl-Krähe.

DIeser Vogel ist unter denen Arten Spechten der grösseste, massen derselbe in Grösse als eine Krähe ist, von Farbe ist er auch Raben-schwartz, und hat eine rothe Blatte auf dem Kopff. Sein Schnabel ist von sonderbarer Starcke, und formiret in Gestalt eines zugedruckten geometrischen Zirckels, mit welchem er die Bäume an denen Orten, allwo sie wandelbar worden, öffnet, und die Würme oder den Krebs mit seiner Fingers-langen, hinten und forne mit vielen harten Wieder-Häcklein, versehenen Zungen, als einer Pfriemen dicke, herausholen, und zu seiner Nahrung geniessen kan. Seine Jungen hat er in solchen hohlen Bäumen, in welche er ein Zirckel-rundes Loch hinein arbeitet, und selbiger gemeiniglich 3. biß 4. darinnen ausbringet. Er ziehet niemahls weg, sondern bleibet Winters-Zeit dieser Orten, da er sich meistens mit Ameißen und Bienen ernähret. Es hat sonst diesen Vogel die Natur mit besonders

harten Federn, als ein Fisch-Bein so steiff, in seinem Schwantze versehen, vermittelst welchen er sich an denen Bäumen hinauf schieben und stämmen kan. Und wie andere Vögel an denen Füssen forne 3. Krallen oder Klauen haben, und hinten nur eine, so hat dieser Specht forne nur zwey, hinten aber hingegen auch zwey, und zwar so sind die äussersten beyden mercklich länger und stärcker, als die innern, um sich damit desto besser befestigen zu können. Er kan anders nicht gefangen werden, als daß man ihme bey Nacht diese Löcher, worinnen er bleibet, verstopfet, und darinnen haschet. Doch wird er auch, wiewohl sehr selten, auf denen Leim-Gestellen betrogen, indem er an solchen, als dürren Gipffeln, seine Nahrung suchen will, und also behängen bleibet.

116. Von dem Grün-Specht.

Dieser giebt der Hohl-Krähen wenig an Grösse nach, und ist, zumahl der Hahn, recht sittig grün, und, wie die Hohl-Krähe, roth auf dem Kopffe, das Weibgen oder Sicke aber ist nicht so schön grün, sondern etwas blasser, hat auch nicht so viel rothes auf dem Kopffe. Sonst ist dieser Vogel in allem an Gestalt wie die Hohl-Krähe, suchet seine Nahrung auf solche Art, bringet auch also seine Jungen aus, und ziehet, wie jene Winters-Zeit hiesiger Orthen nicht hinweg.

117. Von dem bund- oder roth-Spechte.

DIeser seynd dreyerley, und ist immer eine Art kleiner als die andere. Sonsten aber sind sie sowohl an Farbe einander gleich, nemlich schwartz-geschack, und auf dem Kopffe und unter dem Schwantze roth, als auch suchen sie ihre Nahrung, wie der schwartze und grüne Specht unter andern in fichtenen Saamen, ja sie sind in allem also geartet, wie jene.

118. Vom blau-Specht.

DIeser ist etwas kleiner als vor-beschriebene, und bey nahe, wie etwa ein Eiß-Vogel, er ist an Farbe blau auf dem Rücken, und Ziegel-röthlich am Leibe, er hecket, wie jene, in hohle Bäume, und suchet seine Nahrung auf denen Bäumen in Gewürme, ziehet auch Winters-Zeit nicht weg, sondern suchet zu seiner Nahrung die todten Fliegen, wie er dann öffters in die Gebäude und Gemächer einkriechet, selbige zu haben.

119. Von dem Baum-Reiter.

UNter diesen Spechten allen nun, ist dieser der kleineste, und zwar in der Grösse wie ein Weiden-Zeißig, hat auf dem Rucken grausprenckliche Farbe als eine Lerche, am Leibe aber ist er weiß,

er

er ist den gantzen Tag nicht müßig noch stille, seine Nahrung zu suchen, welche ebenfalls im Gewürme bestehet, hat ein dünnes und forn krummes Schnäbelein, und brutet seine Jungen, deren gemeiniglich vier sind, auch in hohlen Bäumen aus.

120. Von dem Wiedehopff.

DJeser Art Vögel sehen gelb-bräunlich, und in denen Flügeln sind sie schwartz und weiß, gantz dichte geschäcket, daß es im Flügen scheinet als ein Bret-Spiel, so hat er auch im Schwantze und in seiner Crone, aufm Kopffe, dergleichen schwartze und weisse Flecken, welche er gleichfalls im Schwantze beym Flügen zeiget, die Crone aber lieget ihme im Fluge hinterwärts, wann er aber sitzet oder läufft, so machet er dieselbe aus einander, als eines Thalers groß, welches ihn sehr angenehm zu sehen machet. Es ist sonst so ein heßlicher und unflätiger Vogel, so schön als er von Federn ist, massen er zu seinem Neste, welche er in hohle Bäume bauet, den garstigsten Koth zusammen trägt. Er brutet vier Junge aus, und suchet seine Nahrung von Gewürm, welches er meist aus der Erden suchet, als eine Schnepffe. Dieser Vogel ist sonst eine gewisse Anzeige der Aenderung des Wetters, gestalt derselbe vielfältig pflegt zu ruffen, wenn er selbiges bey sich vermercket. Er ziehet, wie andere Vögel, auch weg, und zwar so kommt er im Früh-Jahr fast

am

am letzten, und ziehet Herbst-Zeit gleich anfänglich, und zwar im Augusto, wieder mit fort, kan also die Kälte nicht vertragen.

121. Von der Nachtigall.

Es ist von diesem angenehmen Vögelein, welches unter allen Vögeln wohl denen Menschen das angenehmste seyn mag, schon so viel geschrieben worden, und hat sich auch dasselbe bey jedem allbereit so bekannt gemacht, daß es fast nicht nöthig wäre, hier von selben weiters zu melden. Weiln aber vermuthe, daß nicht sowohl dessen Eigenschafft, als Gesang, jedweden bewust sey, so habe, so viel mir wissend, darvon weniges melden wollen: Und zwar so ist dieses Vögelein von Farbe graulicht, und am Leibe weißlicht, hat einen röthlichten Schwantz, und ist etwas grösser als ein Aemmerling, es nähret sich mit nichts anders, als mit Gewürme, und auch wohl Hollunder-Beer, dahero dasselbe mit kleinen Gärnlein leicht zu fangen ist, wann vorhero ein wenig Erde aufgegraben wird, so suchet dasselbe darauf nach Würmen, und wird auf solche Art berücket. Es ziehet dieser Vogel bald anfangs mit hinweg, und kömmt am letzten wieder mit zurücke. Er brutet auf und in Dorn-Hecken, hat meist 4. Junge, welche Brut dahero leicht zu finden, weilen er dieselbe (unweit darvon sitzend) mit seinem Gesange balde verräth.

*122. Von dem Wendehalß.

Es ziehet dieser Vogel gleich andern Herbst-Zeit hinweg, von diesem Welt-Theile, und kömmt im Früh-Jahre wieder, da er dann auf Art des Blau-Spechts sich hoch zu setzen pflegt in denen Wäldern, und seines Gleichen zu ihrer Paarung mit lautem Ruff herbey locket, wiewohl diesen sein Ruff nicht wie den Blau-Specht seiner lautet, sondern man findet fast keinen Unterscheid zwischen ihm, und dem Rittelgeyer hierinnen. Seine Gestalt anbelangend, so ists ein langhalsiger und schmächtiger Vogel, gleich einer Nachtigall, und drehet derselbe seinen Kopff, wenn man ihm verkehrt hält, gantz und gar herum, daß der Schnabel recht verkehrt zu stehen kömmt, dahero er auch seinen Nahmen hat. Seine Farbe betreffend, so ists einer von sehr bund-vermengeten Farben, denn dieselbe gantz geschackt ist, von dunckel- und gelb-brauner Farbe, am Bauch aber ist er weiß, mit braunen Puncten eingesprenget, am Halße aber gelbig und schwartz eingesprenget, und unter dem Schnabel hat er weiß-gesprengelte zwey Striche, als einen Bart anzusehen, und einen spitzigen Schnabel, welcher hinten etwas breiter, als ein anderer Vogel, ist, die Fittige aber sind braun und gelbe punctirt, gleich einer Wald-Schnepffe, der Schwantz und Rücken aber ist anzusehen gleichwie die Tagesschlaffe, er hat kurtze Füße wie eine Meise, an welchen hinten und forn von aussen

Notab, Venatoris. G zwey

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

zwey lange, von innen aber zwey kurtze Krallen oder Zehen zu mercken sind, seine Kuppe aufm Kopff kan er in die Höhe recken, als wie ein Nuß-Heeger. Er brütet in hohlen Bäumen, und nähret sich wie die Spechte, von Holtz-Würmern, wie solches seine lange, mit Wieder-Hacken versehene Zunge, gnugsam anzeiget.

123. Von der Roth-Kehle.

DIeses Vögelein brutet hier zu Lande auf denen Büschen, bringet meist 4. Junge aus, ziehet alle Herbst hinweg, und zwar am spätesten mit, denn man derselben, wann das Laub von denen Bäumen gantz herunter ist, noch in Menge siehet und fänget, und zwar meist in denen Geschneiden, als worinn es sich als ein tummes Vögelein sehr leicht fänget. Seine Nahrung ist Hollunder-Beer, wie auch Schnecken und Gewürme, das Hähnlein siehet der Sicken gleich, ausser, daß das erste etwas schwärtzere Füße, als jenes hat: Es ist von einem angenehmen, und in der Stube bald meldendem Gesange.

124. Von dem Roth-Schwantz.

ES ziehet dieser Art Vögel am allerersten mit uns aus hiesigen Ländern Herbst-Zeit hinweg, und kommt auch am allerlangsamsten wieder, daß man dahero im Früh-Jahre, wann man denselben

denselben gewahr wird, sicher glauben kan, daß alle Fröste vorbey, und warme Nächte angehen. Seine Brut ist in alten Bäumen, bringet 4. biß 5. Junge aus, und nähret sich mit Gewürme, Herbst-Zeit aber mit Hollunder-Beer, der Hahn siehet der Sicken nicht gleich, indem, wie die Sicke am Bauche weiß-gelbich, und auf den Rücken graulich, so ist hingegen das Hähnlein am Leibe ziegelroth, und hat eine schwartze Kehle mit weissen Federn eingesprenget, als wann es mit Schimmel angelauffen wäre, und haben alle beyde rothe Schwäntze, dahero sie auch ihren Nahmen haben. Er wird in denen Geschneiden, als ein tummes Thierlein, gleich der Roth-Kehle häuffig gefangen.

125. Von dem Fliegen-Schnepper.

Es bringet der Fliegen-Schnepper hier zu Lande seine Jungen aus, und zwar auf dem Busche oder Zweig in denen Hecken, hat derselben meist 4. biß 5. Seine Nahrung ist denen jetzo beschriebenen gleich, ziehet alle Herbst und zwar Anfangs mit weg. Es ist ein graues Vögelein, welches continuirlich in Hecken und Gebüsche herum kriechet, und seine Nahrung suchet, es ist auch in denen Geschneiden, wie obige zu fangen, und als ein feister, und wohlschmeckender Vogel wohl zu essen.

126. Von der Graß-Mücke.

DIeses Vögelein ist von Grösse als eine Roth-Köhle, hat aber einen kürtzern Schwantz, und siehet von Farbe sprenglich-graue, und am Bauche gelbicht, es hält sich und suchet seine Nahrung allezeit in Wiesen und daselbst befindlichen Büschen, unter welche es seine Brut leget, und ausbringt, hat gemeiniglich 4. biß 5. Junge, und ist bey dieser sonderlich remarquabel, daß, wie anderer Vögel ihre Eyer mehrentheils sprenglicht, diese hingegen recht Himmel-blau sind, es nähret sich mit nichts, als Geschmeiß und Gewürm, und weil es am allerersten wiederum wegziehet, so kömmt es auch sehr späte, weiln es keine Kälte leiden mag, wiederum dieser Orten an.

* 127. Von der Stein-Klatsche.

ES hat dieser Vogel mit der Grase-Mücke viele Verwandschafft, weilen er nicht allein von Gestalt derselben mercklich beykommt, nur daß ein klein wenig wichtiger und am Bauche weisser als jener ist, sondern auch mit seinem Flug, seinem Laut und übrigen Thun, wie die Grase-Mücke geartet ist, doch ist diese Stein-Klatsche lieber auf dürren Leeden, und Stein-Ritzen, als Wiesen, wie jene, brütet auch ihre Jungen an solchen Orten, bey der Erden, in Löchern aus, wo

selbsten

selbsten, wenn man dieser ihrer Brut unwissend zu nahe kömmt, sie dieselbe mit ihren vielfältigen Hin- und Herfliegen, auch Auf- und Niederschlagen, mit dem Schwantze, und vielen Locken, so gleich verräth, wiewohl sie dieselben dergestalt in den Steinen, so verblendet, zu setzen weiß, daß man Mühe hat dieselbe zu finden. Es hat dieselbe gemeiniglich vier weisse unvermerckt gesprengelte Eyer. Nähret sich und ihre Jungen mit nichts, als Gewürme, und ziehet Herbst-Zeit, wie andere Vögel, mit weg, und zwar so sind sie nicht die letzten. Im Früh-Jahre aber finden sie sich zu rechter Zeit wiederum ein.

128. Von dem Thum-Pfaffen.

DIese Art ist an Farbe wie der Fliegen-Schnepper, suchet auch seine Nahrung in denen Hecken und Büschen wie derselbe, ausser, daß er auf dem Kopffe oben biß an die Augen eine brandt-schwartze Platte, und von dieser vielleicht auch seinen Nahmen hier zu Lande bekommen hat. Er bringet seine Jungen meistens 4. biß 5. auf dem Gebüsche aus, ziehet Herbst-Zeit am ersten auch mit hinweg, und seine Nahrung ist Herbst-Zeit Hollunder-Beer, ausser diesen auch Schnecken und Gewürme, wie andere dergleichen Vögel.

129. Von dem Fincken.

Es wird diese Art Vögel ohne allen Zweiffel jeden Menschen bekannt seyn, massen er sich nicht allein Frühlings-Zeit mit einem angenehmen Gesange, den er beständig überein, jedoch in vielerley Variationibus, beybehält, angenehm machet, sondern auch bey Aenderung des Wetters, oder vorhandenen Ungewittern, durch einen continuirlichen schirckenden Laut eine infallible Anzeige giebt; Es ist ein Ziegel-röthlicher Vogel am Bauche, oben aber, zumahln der Hahn, ist graulicht und Stahl-grüne, von spiegelichten schönen Federn, und hat zwey weisse Federn in seinem grauen Schwantze. Die Sicke aber ist blaß, am Leibe weißlicht, und auf dem Rücken nicht so schön gläntzend. Er hat einen hilsenden dicken Schnabel, gleich einem Aemmerlinge, und nähret sich mit Hanff, Lein und andern Gesämen, so geniesset er auch Winters-Zeit, wenn er etwan einzeln aufm Zuge zurück bleibet, Hafer-Körner. Sein Nest setzet er auf den Baum, zwischen, oder auf die Seiten-Aeste, trägt dasselbe von Baum-Mooß, Wolle, Haaren, rc. zusammen, und bringet 4. auch 5. Junge, aus. Diejenige Art und Weise, wie er nemlich auf dem Heerde gefangen wird, ist seltsam, und von sonderlicher Observation, und ist hier zu beschreiben zu lang, dahero davon in andern vorhandenen Büchern kan nachgelesen werden. Besonders beschreibet Herr Bernauer, in seiner Beschreibung, von Abrichtung

tung derer Vögel, von diesen Fincken seinen vielfältig-unterschiedenen Arten des Gesanges, und will diese Manigfaltigkeit selbst observiret haben. Er ziehet alle Herbste, und zwar in unzehlbarer Menge beysammen, am stärckesten aber um Michaelis.

130. Von dem Buch-Fincken / Quecker / oder Zehrling.

Es gleichet zwar der Buch-Fincke jenem an der Grösse und Gestalt sehr, er ist aber an Farbe ungemein schöner, massen derselbe von Auror-gelber und weiß-gesprenckelter Farbe am Bauche, meistens aber unterm Halse ist, aufm Rücken aber dergestalt braun, gelb und weiß gesprenckt, daß er mit Lust zu schauen. Seine Nahrung ist jenem gleich, so ziehet er auch mit selben aufm Flug gemeiniglich, brutet aber hier zu Lande nicht.

131. Von dem Stieglitz und Hänffling.

Diese beyde Vögel sind hier zu Lande gar sehr bekannt, und zwar, was den ersten betrifft, so ist derselbe von Farbe ein, mit hochrothen, gelben, weissen, schwartzen, braunen und grauen Farben, sonderbar von der Natur ausgeziertes Vögelein, an der Grösse als ein Zeißig, doch etwas schlancker. Er nähret sich mit Gesämig,

welches er mehrentheils, zumahl Winters-Zeit, wenn er zurück bleibet, aus denen Distel-Köpffen suchet. Es hat (besonders der Hahn in der Herbst-Zeit, nicht weit von seinen Nestlein vielfältig sitzend) einen sonderbar-schönen Gesang. Sein Nestlein setzet er auf hohe Bäume, und zwar gerne auf die Linden, zu äusserst auf die Aeste ins Laub verborgen, welches er mit Mooß und Wolle so künstlich zu befestigen weiß, daß dasselbe bey den stärckesten Winden unversehret stehet. Er bringet 4. biß 5. Junge, die anfänglich nicht so schön von Farben wie die Alten, sondern grau, als eine Sperlings-Sicke aussehen, ausser, daß sie gleich die gelben Federn in denen Fittigen bekommen. Sie lieben ihre Jungen dergestalt, daß, wann das Nestlein mit denenselben abgenommen, in einem Bauer gesetzet, und derselbe nach und nach fort biß zu einem Hause ans Fenster gebracht wird, so werden dieselben (unerachtet es sonsten ein scheuer Vogel) dennoch ihre Jungen nicht leicht verlassen, sondern ihnen dahin Gefrässe zu tragen, und selbige, biß sie selbst fressen lernen, auferziehen. Belangend den Hänffling so ist derselbe von Farbe grau-sprenglicht, eines schönen Gesanges, ist mit der Flöte zu allerhand Liedern zu gewöhnen. Seine Jungen bringet er auf dem Busche aus, und zwar meist 4. biß 5. welche er wie der Stieglitz liebet, und in Bauern, oder Käfig auferziehet, sein Zug ist wie jener, ausser, daß er meist einzeln ziehet, der Stieglitz aber hält sich mehr zusammen, seine Nahrung ist Gesämig, wie dem Stieglitz.

132. Von

132. Von dem Schwanschel/ oder Grünling.

DIeser Art Vögel findet man nicht viel hier zu Lande, ohnerachtet derselbe hier brutet, und zwar bringet er seine Jungen 4. biß 5. auf dem Baume aus. Es ist ein grünlichter Vogel, als ein Zeißig-Hahn, nur, daß er etwas stärcker und derber ist, hat auch einen kürtzern Schwantz, seine Nahrung ist allerhand Gesämig, am meisten aber Hanff- und Lein-Saamen, massen er Herbst-Zeit auf denenselben Ländern am meisten zu sehen ist. Er ziehet um Michaelis weg, wie andere Vögel, und kömmt im Früh-Jahr, doch ohne Gesang wieder, ausser daß er mit einem wunderbahr-lautenden zweystimmigen Ruff seine Ankunfft und Wegzug anzeiget.

133. Von dem Zeißig.

ES ist dieses Vögelein, weiln es so wohl Winters- als Sommers-Zeit hier zu Lande vielfältig zu sehen, nicht unbekannt, doch muß ich dessen Eigenschafft, damit ich keines vorbey gehe, auch mit beschreiben, und bringet dasselbe vermuthlich seine Jungen auf hohen Tannen oder Fichten, und zwar gerne bey Wassern aus, wiewohl man von keinem Vogel-Fänger, oder Verständigen jemahls wird gehöret haben, daß dergleichen Nester gefunden hätte, dahero disfalls gedichtet wird, es mache dieses Vögelein durch

gewisse hierzu tragende Dinge sein Nest unsichtbar, welches ich aber an seinem Ort lasse. Doch hat man diese Vögel öffters Geniste zum Nest tragen sehen, und ist vielmehr zu glauben, daß sein Nestlein dahero, weiln es auf der höchsten Tannen ihre äussersten Aeste gar sonderlich klein verbirget und versetzet, unsichtbar und unerkäntlich. Seine Nahrung ist Fichtenen- und Ellern-Saamen, bey welchem letztern, weiln er sehr hitzig, dieser Vogel, wann er öffters an das Wasser fällt, auf denen dahin gelegten Leim-Ruthen, auf welche er, sich zu träncken, setzet, in grosser Menge Winters-Zeit gefangen wird.

134. Von dem Zitscherling.

Es ziehet diese Art Vögel hier zu Lande, wie der Seiden-Schwantz, sehr selten, und zwar, so wird von denen Vogelstellern, und erfahrnen Haußwirthen davor gehalten, es bedeute desselben Vorbeyziehen theure Zeit, es scheinet aber zu dieser straffbaren Anzeige dieser Bothe etwas zu klein zu seyn. Es ziehet aber derselbe, wenn er kömmt, in grosser Menge, als der Zeißig, ist auch von solcher Grösse und Gestalt, aber an Farbe weit schöner, zumahl das Hähn- oder Männlein, welches an der Brust sonderbar rothgesprenckelt, aufm Rücken aber grausprücklich ist. Seine Nahrung ist Gesämig, und wird auf dem Leim-Gestelle, als ein tummer Vogel häuffig gefangen.

135. Von denen Meissen.

Dieser Arten Vögel sind fünfferley, nemlich 1. die Pick- oder Kohl-Meiße, welches die gröste ist, und gelbe mit einem schwartzen Striche am Bauche, einem schwartzen Kopff und blau-federichten Rücken, mit zwey weissen Federn in Fittigen und Schwantz. 2. Dann folget die Kupp-Meisse, diese ist am Bauche weißlich, und auf dem Rücken braun-streiffig, und hat eine braune Kuppe aufm Kopffe. Weiter 3. die Blau-Meisse, diese hat eine gelblichte Brust, und einen kurtzen Schnabel, ist mercklich kleiner als jene, hat blaue Flügel, mit weissen Federn vermischt, wie auch einen solchen Schwantz. Dann 4. die Schwartz-Meiße, welche einen schwartzen Kopff hat, auch an der Brust etwas gelbe, aber mehr schwartzes hat, sonsten aber blaulicht wie die Kohl-Meiße ist, ausser, daß sie fast kleiner, als die Mehl-Meiße ist. Und endlich 5. die Schwantz-Meisse, ist an der Brust weiß, auf dem Rücken aber braunlicht, mit weiß gemischt, und hat einen weissen Kopff, als ob sie mit Mehle bestäubet wäre, vornehmlich aber einen sonderlichen langen, mit zwey weissen Federn gemischten Schwantz, wovon sie auch die Zahl- oder Schwantz-Meiße genennet wird. Diese 5. Arten Meißen nun, halten sich gerne in Wäldern auf, woselbst sonderlich die Schwartz-Kupp-Mehl- und Schwantz-Meiße ihre Nahrung auf denen hohen Fichten und Tannen, vermuthlich von Gewürm

würm und Geschmeiß suchen. Was aber die Kohl-Meiße betrifft, so geniesset dieselbe Herbst-Zeit auch Beere. Es wird aber dieser Vogel auch Winters-Zeit an das Luder fliegen, wenn es nemlich trocken oder gefroren ist, und davon nagen. Sie hecken allesammt in hohle Stöcke oder Bäume, und bringen 10. 12. biß 14. Junge aus. Sie ziehen Herbst-Zeit bey starcken Flugen, und werden häuffig auf dem Kloben nach der Pfeiffe gefangen.

136. Von der Bachsteltzen.

DIeser Arten Vögel seynd zweyerley, jedoch haben sie einerley Eigenschafft, massen sie beyde ihre Nahrung an denen Sümpffen und Flüssen von Gewürm, am meisten aber Wasser-Schnacken suchen, ausser, daß einerley grau und weiß, mit schwartzer Kehlen, welche hier zu Lande in hohle Bäume oder Gemäuere hecken, und 4. biß 5. Junge ausbringen, welchen sie, gleich den Stieglitzen, vor Liebe nachziehen, biß an die Häuser, wann sie ihnen genommen werden, und in Bauren dieselben auferziehen. Die andere Art aber siehet gelbe am Bauche, als ein Weyrauch, und hat hellgraue, auf dem Rücken mit gelb-vermischte Farbe. Sie bruten hier zu Lande wenig, oder gar nicht, halten aber mit jener Art den Hinaus- und Rück-Zug zu einer Zeit, nemlich im Früh-Jahr kommen sie, eher nicht, als biß sie derer, in ihrer Natur empfundenen warmen Nächte versichert sind, und ihre Nahrung

von Gewürm erlangen können, weßhalber auch der Ackermann in Säen genau acht auf diesen Vogel hat, Herbst-Zeit aber gehen sie am allerersten wieder mit fort.

137. Von dem Aemmerling.

WIewohl sich dieser Vogel allhier Winters- und Sommers-Zeit aufhält, und von Menschen und Viehe sich eben nicht sonderlich scheuen lässet, so weiß man doch noch keine Invention, ihn in Quantität zu fangen, massen er gar kein Gelocke oder Geläuffer-Vogel annimmet. Er wird zwar aufm Leim, oder in denen Sprenckeln, doch wie obgedacht, selten betrogen; Alleine Winters-Zeit wird er am meisten, jedennoch auch nicht ehe, als wenn das Feld vollkommen mit Schnee bedecket ist, und er Gesämig auf denen Feld-Schmollen nicht suchen kan, auf dem Bemms gefangen. Er ist an Farbe gelb- und braunfleckicht eingesprenget, auf dem Rücken aber etwas bräuner, hat einen dicken Hülß-Schnabel, wie ein Canarien-Vogel. Im Schwantze hat er an beyden Seiten eine weisse Spieß-Feder. Seine Brut bringet er an der Erde, unter Büschen, oder unter gräßichten Rändern aus, und hat meist 5. Junge. Es ist ein delicater Vogel, süssen und angenehmen Geschmacks, und ist gegen den Winter sonderlich fett. Er ziehet zwar Herbst-Zeit, doch ist es mehr eine Regung der Natur bey ihme, als daß er aus hiesigen Landen ziehen sollte.

138. Von der Holtz-Muschel/ oder wilden Sperling.

DAmit des jedermann bekannten Sperlings doch nicht vergessen wird, so will nur von dem wilden Sperling oder Holtz-Muschel melden, welche ihre Nahrung zwar, wie die Hauß-Sperlinge suchen, und sich mit Körnern nähren; Sie sind aber kleiner als wie jene, und anders an Farbe, denn sie haben braune Köpffe, und weniger schwartzes unter dem Halse, so siehet auch das Hähnlein gleich der Sicke, welches bey jenen auch anders ist. Ihre Brut bringen sie in hohlen Weiden und Bäumen aus, haben mehrentheils 5. Junge, ziehen Herbst-Zeit nicht wie andere Vögel, sondern halten sich in denen Dörffern und Scheuren Winters-Zeit auf.

139. Von dem Zaun-König.

ES hat dieses, zwar kleine Thierlein, doch eine solche starcke Stimme, daß wenn er anfänget zu singen, (welches mehrentheils bey Aenderung des Wetters zu geschehen pfleget) man ihn vor einen weit grössern Vogel halten solte, da er doch, nechst folgenden Weiden-Zeißig der kleineste ist; Er ist von Farbe braun und gantz subtile, weiß und schwartz eingesprenget am Leibe, aufm Rücken aber ist er schwartz-braun und braun gesprenget, er nähret sich mit Spinnen und kleinen

nen Gewürm, in Hecken, Gemäuren und alten Stöcken und Rändern, in welchen er auch seine Brut ausbringet, und ist zu bewundern, daß dieser kleine Vogel dennoch eine solche Menge Mooß zu seinem Neste zusammen träget, wie er dann selbige, zwischen Erde oder Steine so künstlich einsetzen, und rund zuwölben kan, als ein Maaß-Topff, daß nichts, als ein kleines Löchlein zu seinem Eingange bleibet. Er bringet 8. biß 9. Junge aus, und ziehet wenig weg, die meisten aber bleiben Winters-Zeit, und erhalten sich von obbenannter Nahrung.

140. Von dem Weiden-Zeissig und Gold-Hähnichen.

DIese beyde Vögel seynd von Grösse und Gestalt einander gleich, suchen auch ihre Nahrung an kleinen Gewürmen auf denen Weiden, und andern Bäumen, in steter Bewegung, als die Schwartz-Meißen, ausser daß das Gold-Hähnichen etwas gelblichter, als jenes aussiehet, auch auf dem Kopff ein gold-gelbes Küplein hat, als ein Gersten-Korn, wie auch dergleichen Federn auf denen Fittigen. Sie haben beyde ihre Brut im Büsche und Gesträuche, bringen 4. biß 5. Junge aus, ziehen alle Herbst mit hinweg, und zwar am allerspätesten, so klein sie auch seyn.

Hierbey ist zu mercken, daß diese in ihrer Eigenschafft, Farbe, Brut, Zug und Nahrung beschriebene kleinen Vögel allesamt ihre Brut von dem

Feld-

Feld-Hun an biß aufs Gold-Hähnichen binnen 12. biß 14. Tagen auszubringen pflegen.

*141. General-Punct.

BEy denen brütenden Vögeln ist zu mercken, daß bey den meisten, sonderlich Trappen, Aur-und Pirck-Wildpreth-Hünern, Wachteln, Schnepffen, etc. doppelte Federn zu befinden sind; Nemlich: Es stehet an jeder langen Feder, welche dieselben an dem Leibe haben, inwendig an der Granhe, eine kleine Pflaum-Feder, welche in diesem Stiel mit heraus gewachsen, und inwendig derselben, subtile mit angeleget ist, worbey man, wie in allen Dingen, auch hierinnen, die wunderbare Vorsorge des allerweisesten Werck-Meisters, welcher diesen wilden Thieren vor denen zahmen, (als bey welchen man es nicht findet,) eine solche Verwahrung ihres Leibes mitgetheilet, vermittelst welcher sie sich Winters-Zeit conserviren können, zu sehen hat.

142. Wie wird der Vogel-Leim am dienlichsten zugericht?

Wann er weich werden will, so muß man von dem kleinesten Hartz, welches in denen Tannen-Blättern zu finden ist, solches rein auslassen, und unter ein Nößel Vogel-Leim, so viel, als ein halb Hüner-Ey groß ist, nehmen, solches auf denen Kohlen, jedoch gantz gemach, daß es nicht, wie es beydes leicht thut, anbrennet, alsdann wohl unter einander gerühret, und hernachmahls von dem

dem Feuer in frischen Wasser abgekühlet, so ist er zähe, und hart genung. Ist es kalt Wetter, so muß man denselben öhlen, und zwar unter ein Nößel Leim, einen guten Löffel voll, des reinesten Lein-Oels giessen, (dann das Rüb-Oel frisset den Leim) und mit diesen Lein-Oehl wohl umrühren, so hält er in denen Nebeln und nassen Wettern desto besser. Bey warmer Zeit aber wird er zu weich davon. Etliche wollen Kühn-Ruß darunter thun, damit er nicht so sehr glänze, es soll aber dieser Kühn-Ruß den Leim ebenfalls fressen und zu schanden machen, und wird dahero von erfahrnen Vogelstellern nicht vor tauglich gehalten. Bey harten Froste muß man die Hände in Branдewein tuncken, und denselben durchknäten und arbeiten, so frieret er nicht.

143. Was hat der Vogelsteller weiter bey Lockung derer Vögel mit der Bast-Pfeiffen wahrzunehmen, und wie distinguiret er solche nach derer Vogel-Arthen?

Es dienet erstlich bey denen Schnerren zu wissen, daß, wenn der Vogelsteller dieselbe mercket, (wie dann solche das Gelocke aufm Heerde bald anzeiget,) so muß er diese Vögel so starck als er immer kan, anlocken und je stärcker er ruffet, je eher läst der Vogel sich gefallen, anzufussen. Vor das andere so ist bey der Zippen in acht zu nehmen, daß ob gleich dieselbe die Pfeiffe vertragen kan biß auf die Tritt-Reißer, auch wenn sie schon angefußet hat, kan der Vogelsteller noch immer ihn

die Klutter hören lassen, jedoch aber hat er sich wohl zu wahren, damit er ihr solche alsdann nicht zu starck, sondern so leise als es müglich zu machen, hören lasse. Die Wein-Drossel aber muß dergestalt genau observiret werden, daß, so bald sie nur in der Lufft anfänget, sich nach dem Gestelle zu sencken, und herunter zu begeben, der Vogelsteller mit pfeiffen inne halten muß, denn sonst wird sie gleich verschüchtert, und gehet wiederum in die Höhe. Der Krammets-Vogel, Meer- und Schwartz-Amsel, aber können alles, es mag leicht oder starck gepfiffen werden, gar wohl vertragen, doch ist der Krammets-Vogel unter diesen dreyen der scheueste.

Von Wasser-Vögeln.

Folget die Beschreibung derer Wasser-Vögel, so weit als man derer Eigenschafften in Erfahrung bracht hat.

144. Von denen zahmen und wilden Schwaanen.

Es ist der Schwaan wohl der schönste Vogel mit unter allen, nicht allein wegen seiner schönen gantz Schnee-weissen Farbe, sondern auch wegen seiner Grosse und Gestalt, es hat aber derselbe einen rothen, im ersten

Jahre

Jahre aber gelblichten Schnabel, und oben auf demselben unter denen Augen einen schwartzen Hügel oder Knoten, als eine Welsche-Nuß, welches ihm sonderlich zieret, und die Füsse sind ihm gantz schwartz, sonsten aber nebst dem Schnabel wie eine Ganß formiret. Er leget meist 5. biß 6. weisse Eyer zu seiner Brut, und macht dieselbe gerne an den Rand, nahe dem Wasser, welche er auszubruten 4. Wochen zubringet. So ist auch von dieser Beschaffenheit, der wilde, ausser, daß derselbe mercklich kleiner, als jener ist, und einen beständigen schwartzen Schnabel hat. Auch ist zu mercken, daß die Jungen nicht gleich von Anfang weiß sind, sondern sie haben graue wollichte Federlein, als die jungen Gänße, wenn sie sich aber verkiehlen, so werden sie braun von Federn, biß sie sich nach und nach vermausen, alsdann bekommen sie gantz weisse. Die wilden werden hiesiger Landen nicht viel gesehen, wenn sie nicht durch See-Sturm erschreckt werden, so verfliegen sie sich dann und wann, wie man dann an etlichen Orten hiesiger Gegend wohl ehemals welche gefangen hat.

145. Von der wilden Ganß.

DIese kömmt der zahmen Art an Gestalt gleichfalls allerdings gleich, ausser, daß sie schmächtiger und von schärfferm Schnabel und gantz grau ist; Sie leget 9. biß 10. Eyer, und bringet, nach 4. wöchentlicher Brut-Zeit, ihre Jungen in morastigen Orten, auf Früschen und

Hügeln aus. Es ziehet dieser Vogel vermuthlich nicht aus dem Europæischen Welt-Theile, wie andere Arten Vögel thun, sondern Herbst-Zeit nur nach denen Feldern, woselbst er sich nicht weit von Seen oder Teichen gern aufhält und nähret. Er ist einer mit von denen scheuesten und wildesten Vögeln, welcher mit schießen nicht leicht an sich kommen läst.

146. Von dem Fisch-Reiher.

Es sind die Reiher gar unterschiedlich, und wird man dieselben am meisten und ersten gewahr, wenn sie Herbst- und Frühlings-Zeit ihren Zug thun, und sind erstlich die grossen, welche licht-grau auf dem Rücken, am Leibe aber weiß sind, mit schwartzen Flinckerlein eingesprenget, sie haben einen ungemeinen grossen langen geschärfften rothen Schnabel, und gelbe Füsse. Diese sind noch halb so groß als andere, auch haben sie einen ungemeinen weiten Kropff, in welchen man ein gut Maaß füllen kan. Weiter findet man kleinere, welche gantz dunckelgrau auf dem Rücken, am Kopffe aber schwartz sind, auch einen schwartzen Schnabel, und blaue kurtze Füsse haben. Diese beyde Arten haben auf den Köpffen ihre schöne Federn, gemeiniglich 2. oder 3. welche ihnen, zumahl im fliegen hinterwärts aufm Kopffe auffliegen, sie horsten auch beyde nicht hier. Die dritte Art aber sind die bekannten grauen, und hier zu Lande horstende Reiher, welche auf hohen Bäumen, mehrentheils an sumpffichten und morastigen

rastigen, unweit von Seen und Flüssen gelegenen Oertern, zu horsten pflegen, sie bringen mehrentheils drey Junge aus. Ihre Nahrung ist Fischwerck, dem sie sehr schadhafft sind, denn gewiß davor gehalten wird, daß, wo sie zu stehen pflegen (wie sie denn jedesmahl biß an den Bauch ins Wasser treten) die Fische gerne nach ihnen giengen, und sie dieselben alsdann leichter haben könten, welches daher wahrscheinlich sey, weiln, wenn die Fischer den Schmaltz in Reissen, oder am Angel hiengen, sie mehr Fische als sonsten, fangen sollen. Ihren Fang anlangend, so werden sie von grossen Herren mit Falcken sehr kostbar und mit Solennitäten gebeitzet, und werden zu solcher Beitze schlecht Falcken-Blaufüsse und Ger-Vogel, derer meist 2. bis 3. dran gelassen werden, am füglichsten gebraucht.

147. Von dem Storch.

Dieser sind zweyerley nemlich der bekannten bunten, und hernachmahls derer schwartzen, welche ihre Horste nicht so gerne an, oder auf Häuser nahe an die Dörffer zu machen sich getrauen, sondern sind lieber in Wäldern. Sie sind gantz schwartz, und haben einen röthlichten Schnabel und dergleichen Füsse. Die andern aber sind weiß, und haben schwartze Fittige, welche, weiln sie vielfältig Sommers-Zeit hier zu Lande in Dörffern und Städten horsten, genugsam bekannt sind; Ihre Nahrung ist allerhand Ungezieffer, so wohl vergifftes, als unvergifftes

in Morasten und Sümpffen befindlich, als Frösche, Kröten, Eydexen, Molche, und dergleichen, auch fressen sie, wann sie Lerchen, Hüner, Wachteln, oder andere Bruten finden, solche gerne hinweg, besonders aber sind sie denen Bienen sehr schädlich, welche sie in denen Wiesen von Blumen dermassen häuffig ablesen, daß man offtmahls bey denselben gantze Hände voll funden hat. Sie ziehen beyde Arten Herbst-Zeit hinweg, und kommen im Früh-Jahr, so bald sie warmes Wetter, und vor dem Frost frey zu seyn mercken, wiederum zurück an ihre Horste. Ihre Brut währet 3. Wochen, und bringen meist 3. biß 4. Junge aus.

148. Von wilden Endten/und zwar von denen See-Rachen.

MAn findet die Art nicht offt hier zu Lande, weiln selbige ihre Brut nicht hier ausbringet, es ist eine von den grossen Arten Endten, gantz weiß und schwartz am Kopffe, ein Vogel der starck fischet, und fast unglaublich grosse Fische verschlingen kan, welche er im Halse stecken behält, biß sie von unten nach und nach verdauen und nachrücken.

149. Von der gemeinen grossen wilden Endten.

ES ist denen Fischen diese Art so schadhafftig als die See-Rachen, weiln sie nichts liebers als

als Fische geniessen. Sie bruten hier zu Lande in früschichten Hügeln oder Kopffen, item auf Weiden-Bäumen, ja auch in Raben- oder Elster-Horsten, welche ohnweit denen Teichen oder Flüssen zu finden seyn, von welchen sie hernachmahls ihre ausgebrutete Jungen (welches in 3. wöchentlicher Zeit geschicht) von solchen Weiden oder andern Bäumen, vermuthlich im Schnabel behutsam herunter in das Wasser zu tragen, und in Sicherheit zu bringen wissen. Der Endt-Vogel brutet mit der Endten, und wechselt mit derselben, daß sie ihre Nahrung suchen kan, mehrentheils im Mittage, er siehet grau mit schwartz-gläntzenden Kopff, und einer braunen Brust, und hat auf dem Schwantz aufwärts zwey krumm-gelauffene schwartze Federlein, hat eine heischere Stimme, da hingegen die Endte einen starcken und lauten Schrey hat, siehet braun-sprícklich, und hat gleich dem Endt-Vogel grüne gläntzende Federn im Fittigen, sie bringen meist 9. biß 10. Junge aus. Ihre Eyer sind ohne Flecken, bloß grünlich, als ein Hüner-Ey groß, sie machen ihre Brut in weiches Geniste, welches sie mit denen vielfältig von sich gerupfften Pflaumen-Federn gantz weich und bequem zu zubereiten wissen; sie ziehen Herbst-Zeit im Früh-Jahr wie andere Vögel, jedoch halten sich derer auch viel Winters-Zeit auf den warmen Quellen und Flüssen zurücke, und bleiben den Winter hier zu Lande.

150. Von der Schmal-Endte.

DIese sind an Farbe der grossen Endten gleich, jedoch mercklich kleiner, sie bruten auch hier zu Lande, aber in grossen Sümpffen und morastigen Oertern, sie ziehen auch wie jene.

151. Von der Pfeiff- oder Speck-Endte.

MAn findet diese Art nicht eher hier zu Lande, als um die Zug- und auch offtmahls Winters-Zeit auf warmen und offenen Flüssen. Sie sind denen Schmal-Endten an Grösse gleich, ausser, daß sie von kurtzen Schnäbeln und Hälsen, und einem runden und derben Rumpff seynd, haben braune Köpffe, weiß am Bauche, und braune Flügel, mit weissen Flecken, daß, wenn solche fliegen, gantz geschäcket anzusehen seynd. Sie seynd auch wohl zu schiessen, weiln sie gleich wieder auffallen, wenn sie gesprenget werden.

* Bey diesem Endten-Geschlecht ist zu mercken, daß, ob man gleich hier nur wenig Arten, die man nemlich am meisten hiesiger Orten vermercket, und die ihre Brut guten Theils hier haben, berühret hat; so sind doch hingegen in diesen Endten-Geschlechte sehr viel und mancherley Arten, von groß- und kleinen, auch allerhand bundfarbigen Endten, welche nicht alle Jahre hier zu Lande gemercket werden, und wird von verständigen Weide-Leuten davor gehalten, daß

weilen

weilen dieses Endten-Geschlechte Winters-Zeit in denen warmen Gegenden auf dem Gewässer sich von allerhand Arten zusammen halte, und dann gleich bey Anfang Januar. und Febr. zu reyhen oder sich zusammen zu züchten anfienge, so geschehe denn, daß diese geile Art Vögel sich zusammen fänden, und von allerley eine solche Mixtur zur Welt brächten, wie man öffters hier zu Lande mit Verwunderung observiret, welches, wenn man ihre geile Art betrachtet, der Vernunfft sehr wahrscheinlich vorkommt.

152. Von Horbeln oder Bläßlein.

Es ist zu bewundern, wie dieser Vogel, nebst andern, Herbst-Zeit von hier mit fortziehen kan, weiln ihm sein Flug, wenn er hier gesprenget wird, gar zu schwerlich aufzukommen scheinet, und doch bleibet er nicht hier, könte auch wegen des Frosts nicht subsistiren; Er hält sich aber Sommers-Zeit, jedesmahl an einem Ort beständig, und hält nicht viel von fliegen, wenn er nicht mit Gewalt forciret wird. Er brutet auf Früschen, und zwar solchergestalt, daß er seine Brut auf einem vom Winde aufm Wasser zusammen geführten Klumpen Mooß oder Geröhrig zu setzen pflegt, mit welchen er Zeit-währender Brut hier und dar herum geführet wird, und bringet 4. 5. biß 6. Junge aus, welche er gleich nach ihren Auskommen mit auf das Wasser führet, und sie zu ihrer Nahrung als Wasser-Schnacken, Gewürme und

Gewurtzel im Wasser anführet. Man hält nicht dafür, daß dieser Vogel sich mit Fischen nähre, weilen er einen schmalen und spitzigen Schnabel, als ein Wachtel-König, oder Schnertz hat, forn auf demselben hat er einen weissen oder röthlichen Klumpen Fleisch, als eine halbe Hasel-Nuß, und ist mit einer weissen glatten Haut überzogen, wovon er vermuthlich den Nahmen Bläßlein führet. Sonst ist er auf dem gantzen Leibe schwartz als ein Rabe, und hat lange schwartze, zum Rudern besonders wohl geschaffene Füße; Zum Essen ist es kein delicater Vogel, weiln er eines wiedrigen pfuhlichten Geschmacks ist.

153. Von dem Taucher / oder Wasser-Huhn.

ES kömmt das Wasser-Huhn mit seiner Art zu fliegen, und sich zu nehren dem Horbeln fast gleich, massen dieselben gleichfalls selten fliegen, wenn sie nicht müssen, und sich auch wie jene in dem Rohre oder Gebüsche, in Rändern mit Gewürme nähren, sie haben auch einen solchen formirten Schnabel, sind im übrigen von Farbe braun-sprenglicht, und nicht viel grösser, als ein Schnertz. An diesem Vogel ist seine Geschwindigkeit zu bewundern, gestalt derselbe, wenn er den Schützen ins Feuer sehen kan, sich so geschwinde unter das Wasser zu verbergen weiß als der Blitz, da dann hernachmahls die, auf das Wasser schlagende Schrote über ihn wegprallen, und er ohne Schaden bleibet. Er ziehet auch wie andere

re Vögel, doch findet man dererselben öffters noch Winters-Zeit auf denen Flüßen.

154. Von der Ried-Schnepffe.

ES ist diese an Grösse sowohl als Delicatesse gleich der Wald-Schnepffe, wie auch an Farbe und Gestalt, doch ist sie in ihrem Fluge ungleich geschwinder als jene, sie ziehet auch wie andere Vögel, nachdeme sie hier zu Lande, doch anders nicht, als in denen grossen Früschen und Morasten ihre Jungen 4. biß 5. ausgebracht hat. Ihre Nahrung ist gleich der Wald-Schnepffe, nehmlich von denen weißen zarten Würtzelein, welche sie in denen Sümpfen zu suchen wissen.

155. Von der Haar-Schnepffe.

DIese ist etwas kleiner als vorbemeldete, jedoch an Farbe und Natur ist sie derselben allerdings gleich.

156. Von der Pfuhl-Schnepffe oder Himmels-Ziege.

MAn findet an Farben keinen Unterscheid mit vorbemeldeter, ausser, daß jene etwas grösser ist, diese aber darinnen differiret, daß, wenn sie gesprenget wird, dieselbe in die Lufft hinaus steiget,

get, und hernachmahls einen krummen Bogen wiederum herabwärts flieget, und einen solchen vernehmlichen zitternden Laut, welches sie mit denen Fittichen thun soll, von sich hören lässet, daß man sich darüber verwundern muß, so wird sie sich auch öffters auf der Erden, wo sie am Wasser oder Sümpffen sitzet, zumahlen bey Veränderung des Wetters durch einen, mit zweyen Thonen wechselnden Laut, hören lassen. Sie brütet an Sümpffen, und auf Hügeln, ohne zugetragenes Geniste, vier Eyer aus, nachdem sie 14. Tage gesessen.

157. Von dem Sand-Lauffer oder Grieß-Huhn.

Auch dieses ist eine Art derer Wasser-Schnepffen, doch sind es die kleinesten, sie sehen schwartz-sprencklich, und haben weiße Brüste. Sonsten aber, wie gemeldet, sind sie am Schnabel und Füßen gleich denen Schnepffen. Sie bruten hier zu Lande auf großen, in denen Flüßen liegenden und umflossenen Insulen oder Grießen, auf blossen Sande, haben 2. biß 3. Junge, nähren sich von Wasser-Gewürme, und ziehen gleich Anfangs des Herbsts nach Jacobi, kommen auch zu erst wieder auf dem Rück-Zuge, wie sie dann durch ihren hellen Ruff, welchen sie, wenn sie gesprenget, auch Herbst und Frühlings-Zeit, sowohl Nachts, als Tages, bey ihrem Zuge von sich hören lassen, ihre Ankunfft gleich zu vernehmen geben.

158. Von der See-Schwalbe.

Dieser sind zweyerley, wiewohl von einer Farbe, als Silber-weiß, ausser daß die eine Art etwas grösser, und wie die Endten dann und wann zu schwimmen pflegen, welches aber die andern kleinen nicht thun, sondern den gantzen Tag auf Schwalben Art über denen Seen und Teichen herum schweben, und ihre Nahrung von Gewürme des Wassers suchen. Sie bruten hier zu Lande im Röhrig 3. biß 4. Junge, ziehen aber wie andere Vögel.

159. Von dem Eiß-Vogel und Wasser-Amßel.

Es ist unter diesen Vögeln, wegen ihrer Eigenschafft kein Unterscheid, massen sie gleich bruten, gleich viel ausbringen, und an einerley Oerter, nehmlich am Uffer des Wassers ihre Brut haben, so ist auch ihre Nahrung einerley, nehmlich Wasser-Würmer und Schnecken, ziehen auch beyde nicht hinweg, sondern bleiben Winters-Zeit an denen offenen Quellen und Flüßen, woselbsten sie, weilen sie, gleich einer Ganß oder Endte, mit Pflaum-Federn wohl verwahret seynd, die sogenannten Wasser-Schwaden und Würmer unter dem Wasser gar künstlich heraus zu hohlen, und in der grösten Kälte sich dadurch wohl zu erhalten wissen; doch sind sie an Farbe gantz sehr unterschieden, gestalt der Eiß-Vogel

von

von einer ungemeinen schönen grünen Farbe, welche auf dem Kopfe, biß zum Rücken, wie auch an beyden Seiten hinunter weiß und blau Karpenschupig eingesprenget und vermenget ist, auf denen Fittigen zeigen sich blau und weisse schöne Federlein, welche sich im setzen als ein halber Finger breit, im fliegen aber noch eins so groß præsentiren; Unterm Halse, wie auch unter denen Augen, nach denen Fittichen hinunterwärts findet sich etwas weisses, mit Ziegel-braunen Flecken, wechsels-weise versetzet, die gantze Brust aber, biß zum Schwantze, ist Ziegel-braun, oder roth, die Füße sind ihme geschaffen, wie der Meiße, nur daß sie hoch-roth und in denen Gelencken weiß-strieffig sind, der Schnabel ist von einer ziemlichen Länge und scharff-eckicht, vorn einem Roth-Specht nicht ungleich. Die Wasser-Amßel aber siehet nur schwartz mit unvermerckten Sprenckeln, und unter der Kehlen gantz weiß.

160. Von der Rohr-Dommel.

Es kömmt zwar dieser Vogel an Größe und Gestalt dem Fisch-Reiher sehr gleich, allein es hat derselbe eine gantz andere Eigenschafft, indem er von Farbe gantz gelbe, mit braunen Federn vermenget ist, auf dem Kopffe aber eine braune Blatte und blaue Füße in Gestalt eines Reihers hat. Er brutet hier zu Lande auf truckenen Früschen in Sümpfen oder Teichen, bringet meist

vier

vier Junge aus. Er nehret sich mit kleinen Fischen, und andern im Wasser befindlich lebenden Geschmeiße, sonderlich aber ist an diesem Vogel zu bewundern, sein ungemein starcker, grober und dumpffer Schrieh oder Laut, welchen er Abends und Nachts, besonders bey Aenderung des Wetters dergestalt hören lässet, daß man solchen einer halben Meilen weit, bey stiller Zeit, hören kan. Einige halten dafür, es stecke dieser Vogel, wenn er diese seine starcke Stimme hören liesse, den Schnabel in den Schlam, worvon dieser Laut so gedämpffet klinge; Allein, weiln solches von niemanden gesehen worden ist, wirds billig noch in Zweiffel gezogen. Er ziehet balde von hiesigen Landen weg, und kommet, so bald die Sümpffe aufdauen, wiederum zurücke. In seinem Fluge hält er den Halß zusammen, als ein Reiher, und wenn er Nachts sich zur Ruhe gesetzet hat, so recket er den Schnabel gerade gegen dem Himmel in die Höhe. So ist er auch von grosser Boßheit, so, daß er, wenn er geschossen, und nicht gleich todt bleibet, dem Schützen dergestalt mit krauß-gemachten Halse begegnet, und an ihm mit hacken und beissen in die Höhe springet, daß er sich vor desselben Bissen sonderlich in acht zu nehmen hat.

161. Von dem Rohr-Sperling.

Diesen kleinen Wasser-Vogel auch nicht vorbey zu gehen, so siehet derselbe an Grösse wie ein Aemmerling, an Farbe aber wie eine Holtz-

Muschel

Muschel, nur daß er an der Brust weißlicht, und von einem geschmeidigen Schnabel, als eine Lerche ist. Er hecket Sommers-Zeit in dem Röhrig, bringet 4. biß 5. Junge aus, ziehet aber Herbst-Zeit unvermerckt hinweg. Er hat sonsten nach seiner Grösse eine ungemeine starcke Stimme, und reget sich damit biß in die Nacht.

Von den Raub-Vögeln.

NOTA.

Bey diesen Raub-Vögeln, welche nehmlich Krummschnäblicht sind / ist zu mercken / daß bey denenselben jedesmahl (1.) das Männlein kleiner als das Weiblein. (2.) Werffen sie alle Morgen ihr Gewölle, das ist, sie speyen die Haare oder Federn, welche sich von dem von ihnen den vorigen Tag, genossenen Raube oder Aezung in dem Kropffe gesammlet haben, aus / ausser deme sie sonsten nicht das geringste zu schlagen oder zu fangen geschickt sind. (3.) So sauffen auch dieselbigen nicht / sondern finden ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Aezung.

162. Was

162. Was bemercket man an dem Stein-Adler?

Dieser Adler ist gleichsam der König unter denen allhiesigen bekandten fliegenden Raub-Thieren, nicht alleine wegen seiner Grösse, denn ihme kein Mensch seine Fittige ausklafftern kan, sondern auch wegen seiner Kühnheit und Grimmigkeit, welche er an Rehen und Haasen, am meisten aber an den Leztern, zu practiciren weiß, weiln gnungsam erfahren worden, daß, wenn er an ein Rehe kömmt, und nur etwas Blösse findet, er solches würget und zu Schanden schläget, seine Horst hat er in denen Wäldern an einsamen und düstern Oertern, auf hohen Tannen, da er sich so wohl wahrzunehmen weiß, daß wann der Weidmann ihn zu schiessen sich verborgen, dabey anstellet, er es so balde vermercket, und seinen Raub denen Jungen im vorbeyfliegen, ohne daß er fusset, sehr klüglich und geschwinde vorzuwerffen weiß. Er bringet über zwey Junge nicht aus, ziehet auch nicht, sondern bleibet das gantze Jahr hier, und nähret sich meist von Haasen, auch Luder, welche erstere er an denen Bergen und Höhen wohl zu suchen weiß, und von vielen alten Jägern observiret worden, daß er in seine Fänge Steine fasse, selbige über denen Dorn-Büschen fallen liesse, und damit die Haasen sprenge. Er wirfft alle Morgen sein Gewölle, wie andere Raub-Vögel.

163. Von dem Schuhu.

OB zwar dieser entsetzliche Vogel an Grösse dem Stein-Adler nicht viel nachgiebt, so ist er doch eine Eulen-Art, indeme er derselben nicht allein mit schleyrichten Gesichte und Farbe, auch mit Federn bekleideten Fängen, sondern auch mit der leichten und hagern Gestalt des Leibes, und großschwingigen Fittigen, sehr ähnlich kömmt, auch seinen Raub nicht, wie andere Raub-Vögel, des Tages, sondern bey der Nacht, suchet. Er horstet gerne an felßigte und klippigte Oerter, woselbst er in die Klüffte, damit er von denen Wettern gesichert sey, seine Eyer auf blossen Boden leget, und über zwey nicht ausbringet. Seine Nahrung suchet er wie die Stein-Adler meist an Haasen; und ist zu bewundern, daß ungeachtet dieser Vogel so ohnmächtig dem Leibe nach aussiehet, er dennoch einen gantzen Haasen in seinen Fängen heben, und in der Lufft zu seinen Horst forttragen kan. Er ziehet nicht weg, sondern bleibet Winters-Zeit hier.

164. Von dem Blau-Fuß.

OB gleich dieser Blau-Fuß an Grösse dem Hüner-Habicht nicht viel übertrifft, so hat er doch hingegen in seinen Fangen und Würgen einen mercklichen Vorzug, denn derselbe geschickt ist Haasen zu fangen, item Endten und Feld-Hüner, welche er nicht wie andere Vögel bey dem

ersten Schlage greifft, sondern mit seinen Ballen schlägt, daß sie gleich fallen, und alsdann von ihme erstlich gegriffen werden. Er horstet hier zu Lande in Wäldern so wohl, als auch auf alten wüsten Thürmen und Gemäuer. Er wird wegen obbenannter, seiner würgischen Art, von denen Falckenierern sonderlich gesuchet, und zu Haasen und Endten gebraucht, man fängt selbige in der Rinne, und mit dem Sattel. Er ziehet Herbst-Zeit hinweg.

165. Von dem Habicht.

WIewohl sich diese Art so wohl Winters- als Sommers-Zeit hier zu Lande nähren kan, so findet man doch, das solche in der Zug-Zeit mit fortgehen, im Früh-Jahre aber zeitig wieder hier seyn, und ihre vorige Hörste, welche sie meist auf hohen Bäumen in Wäldern, wo es am stillesten ist, zu haben pflegen, wiederum suchen. Ihre Jungen, welche sie nach 14. tägiger Zeit ausbrüten, und zwar alle beyde, sind 2. 3. auch wohl 4. Sie streichen im Monat Junio meist von der Horst ab, und werden dann in Habicht-Körben, Rinnen und Satteln, das ist, auf einer Taube, welcher man Haar-Schlingen mit einem Leder auf dem Rücken macht, gefangen. Hierbey ist zu mercken, daß die abgestrichenen, welche schon geraubet haben, zum Abtragen besser und würgischer seyn denn die Nestlinge, oder die man von der Horst ausnimmt, weiln diese nicht so rasch als jene seynd. Mit diesem Vogel nun pflegt man

Feld-Hüner, Wachteln, auch wenn es ein starcker Vogel ist, wohl Haasen und Reiher zu beitzen, doch sind sie den Feld-Hünern und zahmen Tauben, zumahl Winters-Zeit, am schädlichsten.

166. Von dem Sperber.

DIeser ist zwar etwas kleiner, auch kleiner gesperbert von Federn als der Habicht, und hat gelbe Fänge, ausser deme kommt er ihme mit horsten, abstreichen und ziehen, in allem gleich. Er wird auch abgetragen, doch brauchet man ihme nur auf Feld-Hüner (wann sie noch nicht gar zu starck) Wachteln und Sperlinge, welche Letztere sich sonderlich in ein hierzu bereitetes, und mit Dorn angefülletes Faß, wann man selbe erstlich im Hofe oder Garten, vorhero eine gute Zeit darauf gewöhnen lässet, hinein schrecken, und hernachmahls mit einem Garne überdecken lassen, unerachtet sie sonsten ihrer sonderbaren Klugheit halber nicht leicht zu betriegen sind.

167. Von dem Baum-Falcken.

OB zwar zwischen dem Sperber und diesen Baum-Falcken an Grösse, Horsten und Zuge kein Unterscheid ist, so findet sich doch derselbe am Farbe, inmassen dieser auf dem Rücken blaulicht, und unterm Halse gelbicht, mitten aber schwartz

schwartz siehet, anders. Sie streichen am allerlängsten, und zwar um Jacobi erstlich von ihrem Horste ab, und seynd zum Lerchen sonderlich zu gebrauchen, welche, wann man diesen Vogel in der Lerchen Mause-Zeit, das ist zu Ende des Augusti, auf der Hand trägt, sich sonderlich drücken, durch Thyras oder Haar-Schlingen mit Plaisir gefangen werden können. Es hat dieser Falcke die Art, daß, wann er einen Weidemann oder sonsten jemanden mit Hunden im Felde suchen siehet, er beständig bey demselben bleibet, und über ihn herum revieret, damit, wenn etwa eine Lerchen gesprenget wird, er dieselbe verfolgen kan.

168. Vom Schmerl.

DIesen pflegt man im gemeinen Sprichwort derer Lerchen Zuchtmeister zu nennen, weiln selbige, wenn sie mit ihm von hier weg ziehen und wieder kommen, sich ungemein vor ihm fürchten, und zwar mehr als vor dem Baum-Falcken. Es ist ein kleines zartes gesperbertes Vögelein, gelber Fänge, und in der Grösse als ein Krammets-Vogel, ist wohl abzutragen und behertzt zum beitzen, dann ob man denselben nur zu kleinen Vögeln, als Lerchen und dergleichen braucht, so sollen doch, wann man derer 2. oder 3. an ein Feld-Hun liesse, sie dasselbe fangen. Sie horsten hier zu Lande wenig.

169. Von dem Rittel-Geyer.

MAn mag diesen Vogel wohl unter den Raub-Vögeln den unnützesten nennen, massen sein Fang in nichts, als Mäusen, oder jungen unflugbaren Vögeln bestehet. Er horstet mehrentheils auf Kirch-Thürmen oder alten Gemäure, und incommodiret die Menschen mit seinen unangenehmen Schreyen. Er ziehet wie andere Vögel weg, und kömmt zu rechter Zeit wieder.

170. Von der Horn- und Stein-Eule.

DIese sind einander fast in allem gleich, ausser daß die Stein-Eulen lieber im alten Mauer-Wercken, diese aber lieber in hohlen und klüfftigen Bäumen sich aufhalten. Sie suchen beede ihren Raub, als Mäuse des Nachts, welches ihr Gewölle, so sie alle Morgen werffen, und in klaren Mäuse-Haaren bestehet, gnugsam anzeiget; Des Tages aber halten sie sich verborgen, weiln sie sonsten, wenn sie erblicket werden, von allen und jeden Vögeln nicht allein hefftig angeruffen, sondern auch vielmahl von denen Habichten gefangen und verzehret werden. Sie ziehen nicht wie andere Vögel.

171. Von der Mülane oder Schwalben-Schwantz.

UNter allen Raub-Vögeln mag dieser wohl der kühneste seyn, gestalt er seinen meisten Raub, als

als in der Heck-Zeit in Kücheln und jungen Gänsen, in Höfen und Angern suchet. Er ist wohl bekandt, und dahero nicht nöthig wegen seiner Farben zu beschreiben. Er horstet hier, brütet 3. biß 4. Junge, ziehet am allerersten mit weg, und kommt auch so balde der Frost vergehet, wieder an.

172. Von dem Mäuse-Geyer.

DIeses Vogels Raub ist gemeiniglich Mäuse und Frösche, jedoch sind sie denen jungen Haasen auch Gevögel mit schädlich. Sie horsten auf die Art, wie andere Raub-Vögel, ziehen zwar auch alleine nur hier zu Lande von einem Ort zum andern, als nemlich wann ein Paar dergleichen an einem holtzigten Orte und Gegend, wo Teiche oder Sümpffe, gehorstet, und dann dieselben zufrieren, so machen sich diese Vögel in die ebenen Felder, und bedienen sich derer Mäuse, fallen auch wohl, wenn sie Gelegenheit finden, auf die Luder. Sie sind sonderbar mit Teller-Eisen, wann ein Frosch darauf gebunden wird, daß der Bauch oben kommt, zu fangen.

173. Von dem Fisch-Geyer.

MIt horsten und Ausbringung der Anzahl Jungen gleichet diese Art denen vorbeschriebenen, ausser daß ihr Raub in Fischwerck bestehet, welches, weilen sie von der Natur mit Pflaumen-Federn gleich andern Wasser-Vögeln versehen

sehen sind, aus dem Wasser heraus zu fangen, und fortzubringen wissen, das es zu bewundern ist. Sie ziehen Herbst-Zeit hier weg.

174. Von dem Kautz und kleinen Stein-Kautz.

Es sind zwar diese beyderley Arten Vögel einerley Gestalt, Art und Natur, ausser daß die Stein-Käutze etwas doch unvermerckt kleiner sind, sie bleiben Winters- und Sommers-Zeit hier zu Lande, und halten sich in wüsten Gebäuden auch hohlen Bäumen auf. Ihre Nahrung ist mehrentheils Mäuse, welche sie des Nachts gleich denen Eulen suchen, und weilen auch zwischen diesen Vögeln und allen andern eine sonderbare Antipathie stecket, so werden dieselbe, und zwar am besten die Grossen zu der Leim-Stange gebraucht, wormit die kleinen Vögel herbey gelocket und gefangen werden. Man will auch gewiß davor halten, daß, wenn dieser Art Vögel einer, ein nackendes Weibes-Mensch sehe, so würde er gleich des Todes seyn, weilen ich aber hiervon keine Probe habe, so will ich solches an seinen Ort gestellet seyn lassen. Doch ist dieses gewiß, daß diejenigen Vogelsteller, welche mit der Leim-Stange nach Vögeln gehen, und diesen Vogel darzu haben müssen, niemanden von Weibs-Personen zur Wartung dieses Vogels zulassen, und haben mich auch einige versichern wollen, daß sie es obbemeldter massen in Erfahrung bracht hätten.

Sie

Sie werden nicht anders gefangen, als daß man ihre Höhlen und Löcher, worinnen sie des Tages sind, verstopffet, und heraus arbeitet.

175. Von Neun-Tödter.

Es sind derselben zweyerley Arten, und zwar die Grossen, welche auch Wild- oder Krück-Elster genennet werden. Diese rauben allerhand kleine Vögel, biß auf die Amßel und Drossel, unerachtet dieselbe noch halb so groß sind, welche, wenn sie gefangen, am Kopffe nach dem Gehirn aufzufressen pflegen. Die andere Art ist etwas kleiner, fängt auch wohl von denen gantz kleinen Vögeln offtmahls welche, jedoch ist seine Nahrung zumahl Sommers-Zeit meistens Geschmeiße als Käfer, Butter-Vögel, grosse Fliegen und dergleichen, und wollen etliche davor halten, es geniesse dieser Vogel ehe nichts, er habe denn neunerley todt gemacht, wovon man aber nichts gewisses haben kan, dieses aber ist gewiß, daß er Mäy- und Kuh-Käfer tödtet, welche er vielmahl auf Weiß- und Schwartz-Dorn an die Stacheln anspießet, und sie alsdann verlässet, welches obige muthmaßliche Meynung in etwas bestärcket. Ihre Horst und Brut ist auf heckichten oder dornichten Sträuchen, und bringen dieselbe mehrentheils 4. biß 5. aus, sie ziehen Winters-Zeit nicht weg, sondern nähren sich mit Verwunderung hier zu Lande.

176. Von dem Kuckkuck.

OB zwar dieser seltsame und bey vielen vor einen Raub-Vogel geachtete Kuckkuck hieher nicht gehöret, anerwogen er nichts weniger als ein Raub-Thier ist, so habe doch wegen seiner Gestalt die einem Sperber in allem (ausser Schnabel und Fänge) sehr gleichet, mit in der Reihe gehen lassen, und von selben etwas hieher schreiben wollen. Und zwar was seine Nahrung anbelanget, so geniesset er nichts als Raupen und Würmer, denn er keinen Raub-Schnabel, sondern in Gestalt einer Tauben, hat auch dergleichen kurtze und ohne Raub-Klauen befindliche kleine Füßlein wie die Tauben. Er kommt Frühlings-Zeit mit Rückung derer Knopffen, und gehet gleich nach Johannis-Tag wiederum weg, daß aber etliche unerfahrne, so gar auch Weid-Leute davor halten, er veråndere sich nach Johannis-Tag in einen Sperber- und Raub-Vogel, solches ist wider die Natur, massen GOtt seine Geschöpffe nicht zweymal im Jahre åndert, sondern wie er sie einmahl geschaffen, beståndig låsset. Dieses aber ist gewiß, daß, ob sie sich wohl paaren und zusammen züchten: sie doch niemahls ihre Eyer in einem, von ihnen selbst zusammen getragenen Neste ausbringen, sondern sie legen sie in andere Vogel-Nester, als der Grase-Mücken, Bachsteltzen, und solcher Vogel, welche ihre Jungen mit Gewürmig fråßen, und lassen sie aufziehen. Wie ich dann solches selbst mit Bachstelzen erfahren habe, welche dergleichen einge-

eingelegtes Ey ausgebrutet, und hernachmahls in einem Vogel-Bauer, alwohin man ihre Brut mit diesem Huren-Kinde gesetzet, auferzogen haben. Daß er aber, wenn er so weit auferzogen und flüchtig worden, alsdann seine Wohlthäter selbsten wieder fressen solte, ist abermahl falsch, indem er nach seiner obbeschriebenen Gestalt derer Füsse und Schnabels solches zu thun nicht vermag. Daß er aber denjenigen Vogeln, welchen er seine Eyer einleget, die Brut verderbe oder aussauffe, dasselb ist nichts unmügliches: doch habe ichs nicht erfahren.

177. Von dem Nuß-Heyer.

MAn könnte diese Art Vögel fast mit bessern Recht, als die Neun-Tödter, wilde Elster nennen, weiln dieselbe mit Füssen und Schnäbeln denenselben sehr gleichen, auch sich mit Luder und Gevögel, welches sie in denen Geschneiden zu suchen pflegen, nicht weniger mit Ungezieffer, als Fröschen, Molchen, Ottern und Eydexen nähren, Winters-Zeit aber pflegen sie sich mit Eicheln, Buch- und Hasel-Nüssen, welche sie im Kropffe Herbst-Zeit in hohle Bäume und spaltige Klüffte eintragen, zu nähren, und ist dieses remarquable, daß dergleichen Vogel unter dem Schnee die Eicheln so accurat zu finden weiß, daß es ihm, wo er hinein hacket, selten fehlen wird. Er ist von Ziegel-brauner Farbe, hat einen schwartzen Schwantz, und auf dem Kopffe lange Federn, welche er als eine Crone in die Höhe richten kan,

besonders

besonders aber hat er in denen Fittigen blau-weiß- und schwartz-farbichte, dermassen wechsels-weise, als Messer-Rücken breit, gesprenckelte Federlein, welche man mit Lust ansiehet, seine Horst hat er an- und auf Eichenen- und andern Bäumen, welche er von wenigen Geniste zusammen trägt, und meist 5. biß 6. Junge ausbringet. Er ziehet wie andere Vögel Flugweise beysammen.

178. Von dem Tannen-Heyer.

DIeser ist in allen geartet wie jener, ausser, daß er nicht in laubichten Höltzern, sondern in Tannen-Walden sich aufhält, dahero er auch vermuthlich seinen Nahmen führet, auch von Farben gantz anders, nemlich am Bauche schwartz, und weiß gesprenckelt, als ein alter Staar, oben auf dem Rücken dunckel-brauner, als jener aussiehet, hat einen schwartzen Schwantz, mit zwey weissen Federn auf beyden Seiten, und einen schwartzen scharffen, doch etwas gebogenern Schnabel, als der erste, er nähret sich meistentheils mit Tannen- und Fichten-Saamen, wie auch Gewürme.

179. Von dem Golck-Raben.

ES mag wohl dieser schändliche Vogel einer mit von denen schädlichsten Raub-Thieren seyn, zumahl der Haasen und Feder-Wildpret, in der Setz- und Brut-Zeit, und hält man dafür, daß dieser Vogel auf eine Stunde von denen Ae-

fern und Ludern Wind erhalten könnte. Er horstet auf die höchsten Tannen und andere Bäume, bringet 2. biß 3. Junge aus, welche mehrentheils auf Ostern aus denen Eyern sind, er ziehet nicht wie andere Vögel, sondern bleibet Winters-Zeit allhier zu Lande.

180. Von dem kleinen Raben.

DIeser, ob er wohl zwar etwas kleiner, so ist er doch auch obigen gleich geartet, er horstet in Höltzern, Wiesen und Gärten, und bringet 3. biß 4. Junge aus. Seine Nahrung ist nebst dem Raube auch Körner, massen dieselbe im Früh-Jahre bey der Bestell-Zeit viel Schaden an etlichen Orten anrichten. Man will auch gewiß davor halten, daß diese Art im Monat Junio nicht sauffen, welches dahero, weiln sie in dieser Zeit auf den Aeckern gantz matt znsammen sitzen und zu schreyen pflegen, leicht geglaubet werden könnte. Sie werden beym Schuhu auf Krähen-Hütten geschossen, auch Winters-Zeit mit Bemsen gefangen. Die Krähe aber, welche an dem Leibe graulich ist, horstet nicht hier zu Lande, sondern kommt erstlich im Zuge hierher, und hält sich, weil sie von gleicher Art mit jener, biß wieder ins Früh-Jahr.

181. Von der Rücken.

DIese Art ist von jener etwas geändert, denn sie horsten zwar auch auf Bäume, jedoch in

unzehlicher

unzehliger Menge zusammen, so, daß man wol auf einem Baum 30. biß 40. Horste zu finden pfleget, sie haben ein sonderlich heischern Schrey, und einen schifferichten Schnabel, sie bringen 3. biß 4. Junge aus, pflegen auch, wenn ihnen die erste Brut verstöhret wird, zum andernmahl zu hecken. Sie sollen sonderbahr zartes Wildpret haben, dahero die Falckenierer ihre krancke Vögel mit dergleichen zu ätzen pflegen. Ihre Nahrung ist Körner und Gewürme.

182. Von der Dohlen.

MAn wird diese Art mit obiger gemeiniglich beysammen finden, denn sie auch gerne beysammen horsten oder nisten, doch pflegt die Dohle auch gerne im Mauer-Wercke zu bruten, welches jene nicht so leicht thut, auch auf keine Aeser oder Luder fällt, sondern meist Körner, so wol Sommers- als Winters-Zeit geniesset, dahero sie auch vielfältig mit dem Bemms betrogen wird. So hält man sie auch vor einem eßbahren und wohlschmeckenden Vogel, welche nicht wohl unter die Raub-Thiere, ausser daß er mit selben sich zusammen hält, zu achten ist. Er ziehet nicht weg, sondern bleibet, und wird meist ein Vorbothe des Schnees seyn.

183. Von dem Aglester.

DIeses mag auch unter allen vorbeschriebenen Vögeln der Auszug von Schadhafftigkeit seyn,

seyn, weiln er so wohl in Feldern am kleinen Weidewerck, als auch in Höfen und Gärten, an Küchen und Eyern sehr schädlich ist, darbey sind sie sehr listig, und lassen sich nicht leicht mit Schiessen, oder sonsten zu fangen beykommen. Sie horsten mehrentheils nahe an Dörffern und Städten, damit sie nicht weit zu den Höfen haben mögen. Sonderlich ist zu mercken, daß sie ihre Nester oder Horsten oben mit Genisten zuwölben, damit sie von Wettern und Schlossen gesichert sind, auf der Seiten aber lassen sie ein rundes Loch, daß sie kaum hinein kommen können, bey welchem Eingang der Landmann zu mercken pfleget, wo dasselbige Jahr die meisten Ungewitter herkommen, massen ihn die Natur lehren soll, daß sie diesen Eingang allezeit gegen über machen sollen.

Beschrei-

Beschreibung

Von der Mannigfaltigkeit der Arten Gehöltzes in denen Waldungen und Gehöltzen.

184. Welches Holtz wird unter das harte gerechnet?

1. Eichenes.
2. Buchenes.
3. Ahornes.
4. Messellernes.
5. Ellernes.
6. Ilmenes.
7. Leimenes.
8. Birckenes.
9. Birn-Baumenes.
10. Nuß-Baumenes.
11. Arlsbeer-Baumenes.
12. Aschenes.
13. Apffel-Baumenes.
14. Zwetschgen- oder Pflaum-Baumenes.
15. Stein-Büchenes.
16. Tax-Baumenes.
17. Wacholder-Baumenes.

185. Welche Höltzer werden unter die weichen gerechnet?

1. Kiefern oder Kühn-Baum.

2. Fichten.

2. Fichten.
3. Tannen.
4. Linden.
5. Aspen.
6. Haseln.
7. Kirsch-Baum.
8. Saal- und ander Weiden-Holtz.

186. Welche gehören unter die Busch-Höltzer, die eigentlich als Gesträuche wachsen, und zu denen Hecken gebraucht werden?

1. Hollunder.
2. Saal-Weiden.
3. Weiß- und
4. Schwartz-
5. Hagedorn.
6. Schiß-Beern.
7. Ristern-Holtz.
8. Wiede-Baum.
9. Haseln.
10. Tax-Baum.
11. Weiß- oder Stein-Büchenes.
12. Rother Hollunder.

*187. Was ist bey einer Holtz- oder Forst-Vertheilung wahrzunehmen?

GLeich wie es bey einer Jagd-Vertheilung nicht ohne Læsion des einen Theils abgehen kan, also ist bey einer Forst-Vertheilung es noch weit eher und mehr zu besorgen, je mehr das Holtz eines

eines solchen zu zertheilenden Ortes im Werthe ist. Massen ja bekannt, daß der Wuchs derer Höltzer dergestalt ungleich, daß fast nicht ein Acker wie der andere bewachsen, item des Holtzes Güte auch dergestalt ungleich vermenget ist, daß manches hartes Fleck, oder Acker, noch eins so geschickt und brauchbaren Ober-Wuchs, als der andere hat, dahero dergleichen Theilungen sich so accurat zu zertheilen, nicht practiciren lassen wollen; Wenn es aber ja nicht anders seyn will, und man muß eine Theilung machen, so achte ich vor nöthig, dabey folgende Puncta in acht zu nehmen; Als nemlich, daß zum

Ersten, die Refiere alle ausgemessen, bey dieser Messung aber der Boden derer Refiere jedes insonderheit angemercket werden, ob er nemlich von einem solchen geilen und dienlichen Erdreich beschaffen sey, welches durchgehends einerley, oder ob steinige, salpetrige, thonige, oder wässerige Flecke darinnen zu finden seyn, da denn freylich hierauf mercklich zu reflectiren ist; Hernachmahls und zum

Andern, so muß die Art des Gehöltzes, ob es lauter hartes, oder ob es theils Orten mit schwartzen Holtze vermenget, item in was vor einem Werthe es an diesem und jenem Orte sey, ob es an etlichen Oertern auch an Fluß zu bringen sey, und dergleichen, wohl judiciret werden, ausser diesen, so kan gleichergestalt dem einen Theile zu wehe geschehen; Nicht weniger und zum

Dritten, so ist auch auf die Sommer- und Winter-Lagen mit zu sehen, damit nicht etwa dem einem Theile einerley oder mehr zugetheilet werde, denn dem andern; denn ja gnung bekannt ist, daß eine Winter-Lage noch eins so bald und starck sömmert oder ausgehet als eine Sommer-Wand, da dann hernachmahls, und zum

Vierdten, die Messung in dreyerley Sorte, als erstlich in stännig- oder holtzbaren, hernachmahls in Mittel-Wuchs, und denn in Schlag gesetzet werden muß; So ist auch zum

Fünfften, die Mast zu observiren, damit nicht der eine Theil mit selbiger mercklichen Vorzug behalte, und den Nutzen davon alleine habe. Zum

Sechsten aber ist vornehmlich auf die hergebrachten und berechtigten Huten und Trifften jedes Ortes zu sehen, denn wo diese ein Refier leiden muß, so ist es um den halben Wuchs desselben geschehen.

Von der Eiche.

188. Auf was Art wächset die Eiche, und wo kommt selbige am liebsten fort?

Es ist dieser zum Bauen und andern Dingen sehr dienliche Baum, fast an allen Orten, unter den schwartzen so wohl, als harten Gehöltze zu finden, massen derselbe in Berg und Thal, in schwartzen und sandigen, auch leimichten Boden,

fortkömmt, jedoch wächset er, wie alles Holtz, eher und mastiger an der Winter-Seiten, und in denen Gründen, als an denen Sommer-Bergen, und in steinigten Höhen. Doch ist hernachmahls eine am Berge und Sommer-Seiten erwachsene Eiche, wie auch anderes Gehöltze, viel fester, und zum Geschirr dauerhafftiger, als jene, weiln diese kleinere Jahre hat, die als ein Horn auf einander gewachsen sind. Wächset sie aber in dem schwartzen, als Kieffern-Tannen-oder Fichtenen Holtze, so hält ihr solches schwartze Holtz den Gipffel immer mit zusammen, und sommert alsdann dieselbe nicht in Seiten-Aeste, wie sie sonsten, wenn sie frey stehet, sich gerne ausbreitet, sondern treibet über sich, und bekommt also einen geraden schlechten Schafft. Doch ist zu mercken, daß ein solcher Stamm, weiln er, wie schon gedacht, schatticht erwachsen, nicht wohl zu Brettern, Krippen, oder andern Bau, dienlich, weiln er brosch und brüchig wie Kraut ist.

189. Seynd der Eichen mehr dann einerley?

Es sind derselben gleichfalls wie bey denen meisten Arten Gehöltzes zweyerley, und zwar, so wird die eine Art Stein-und die andere Loh-oder Roth-Eichen genandt, welche letztere von solcher braunlichten Farbe in dem Hiebe, wenn sie angehauen wird, zu sehen ist, gleich dem Eller, daß die Axt oder Waffen davon gantz geschwinde blau gebeitzet wird, auch schmeckt dasselbe Holtz oder Spahn, sehr zusammen ziehend, als ein Gall-Apffel, deswegen

wegen, weiln es zur Farbe diensam, solche Art Eichen die Färber lieber und theurer, als die andere bezahlen.

190. Kan die Eiche wie anderes weiches Holtz geschneidelt werden ohne Schaden?

Es sind freylich etliche unerfahrne Hauß-Wirthe auch wohl Forst-verständige auf die Meinung gerathen, als ob das Schneideln denen Eichen nichts schade, sondern man könte den Stamm wie die Schaaffe tractiren, welcher immer sein Holtz trüge, und doch der Schafft, (weils ein festes Holtz) in seiner Tüchtigkeit bleibe. Alleine die Erfahrung hat dergleichen übeln Wirthen den Schaden balde gewiesen, indeme sie befunden, daß durch das Schneideln der Safft auf denen Seiten mit Gewalt aus dem Hiebe wiederum in die Schösserlinge gedrungen, dargegen aber in denen Gipffel-Aesten aussen blieben, die er nicht erreichen können, wordurch dann dieselbe trocken und dürre worden, massen das eichene Holtz ohnehin porös ist und zieht zumahl der Spint oder das Weisse die Feuchtigkeit gern an sich, daß also der Baum mit Gewalt von der Nässe von oben hinein Faulung bekommet, und wann er alsdann gehauen und genutzet werden soll, hat man inwendig Mulm oder Erde, an statt festen Kerns gefunden. Sonsten ist dieser Baum am allerbeständigsten und schicklichsten von der Eichel oder Frucht zuziehen, denn wenn er (vom Stock wiederum ausgegangen) gezogen wird, so ist er nicht so gerade

und geschicklich wie andere. Er ist hiernechst einer von denen festesten und dauerhaftigsten Höltzern, massen die Naturkündiger wollen, daß dieser Baum in dreyhundert Jahr dauren solte, nemlich, er wachse hundert Jahr, bleibe gesund hundert Jahr, und gehe wiederum ein hundert Jahr, verstehe einen unbeschädigten und gesunden Baum. Deme ungeachtet, so ist er doch von der Kälte und Frösten, nemlich im Früh-Jahr leicht an seinen Knopffen zu verderben, deswegen die Natur ihn am allerlängsten mit seinen Knopffen zurück behält. Seine Frucht ist, so bald er seine Blätter von einander thut, gleich in Gestalt der Welschen-Nüß-Früchte, zu sehen und zu finden, er ist auch auf denen Schlägen jedoch nach Erheischung der, in denen Waldungen befindlichen vorgeschriebenen Quantität, als auf jedem Acker 32. Stämme Laaß-Reißer, am wenigsten schadhafftig zu zeugen, indeme derselbe den jungen Unterwuchs nicht so starck wie ander Holtz unterdrucket, weiln er seine Wurtzeln nicht eben nach Proportion seiner Stärcke, wie das Linden oder Buchene, weit um sich wurtzelt, sondern durch die Hertz-Wurtzel die meiste Krafft und Geilung erhält. Diese Art Holtzung muß der Forst-Verständige nicht nach der Spanne, (ausser was ein- biß zweyspännig, welches zu Naaben oder andern Wagner-Holtze gebraucht wird, die er doch der unterschiedenen Länge und Kürtze wegen wohl zu unterscheiden hat) verkauffen, sondern es muß derselbe wohl betrachten, ob der Stamm geschicklich, und gesund im Kern (welches er mit Anschlagen

der

der Axt durch den hellen Klang hören kan) erwachsen, und so dann zum Böttiger-Holtze gleichspaltig und dienlich ist. Nicht weniger, wie viel er bey dieser Bewandnüß brauchbare und unbrauchbare Scheidte und Wellen gebe, darnach er dann nach dem Werth der Klafftern und Wellen, der auf jedem Refier gäng und gebe ist, nach Abzug Schlager-Lohns, den Baum taxiren muß.

Es können auch die Schaalen von dem unartigen und zum Scheidten gebrauchten Eichen, an etlichen Orten, allwo es Loh-Mühlen giebt, genutzet werden, welches in Bündlein zusammen, nachdem sie abgeschälet werden, gebunden, und nach der Hand verkauffet werden kan, welches die Loh-Gärber zu ihrer Häute-Gare gebrauchen. Es ist auch dieser Eichen-Baum der Kälte so weit unterworffen, daß derselbe in starcken Frosten von der Kälte dergestalt von einander gezogen wird, daß er wie ein zerfroren Ey von denen Aesten an biß in die Wurtzel zerborstet und zerreisset, welcher Riß hernachmahls in der Safft-Zeit mit Saffte in der Schaale wiedrum anläufft und zuwächset, daß es eine sichtbare Rieffe oder Schärffe gibt, welche aus dem Baume auswächset, und solcher Gestalt, ein dergleichen aufgerissener Baum zu nichts anders als zu Scheiten, weiln dieser Riß mehrentheils in den Kern gehet, zu nutzen ist, und werden solche Eiß- und Wetter-Klüffte genennet. Diese Schaden aber sind mit einen Bohrer, welcher in den Kern reichen muß, leicht zu probiren, ob sie in den Kern gehen oder

nicht, denn wenn man bohret, so weisen solche Gesund- oder Ungesundheit die Bohr-Spähne, welche der Bohrer auswirfft, doch wird solches nicht gerne gelitten.

Von der Roth-Buchen.

191. Wie wächset die Roth-Buche?

Es ist diese Art Holtzes fast so vielfältig unter denen schwartz- und harten Gehöltze, als die Eiche zu finden, es wächset aber dasselbe viel mastiger, zumahl an Winter-Leiten und Tieffen, als jene, ist auch auf denen Schlägen, weiln es zum Geschirre brauchbar und meist auch gerade wächst, wohl zu dulten, nicht weniger wegen seiner Mast, die vors Wildpret sehr diensam ist. Es kan solches zu Rade-Felgen, Achsen, Brettern, Rollen und andern Sachen zum Geschirre dienlich, gebrauchet werden, als Tellern, Wurff- und Korn-Schauffeln, Löffel, Streich- oder Molch-Breten an die Pflüge, Kannen und dergleichen. Es muß aber solches Holtz, wann es nutzbar und gesund erachtet wird, zwar nach der Spanne verkauffet, doch die Länge und Gerade des Schaffts wohl observiret werden. Dann solches alles auf die Erfahrung des Holtz-Verständigen ankommt, deswegen die Spanne nicht in einem beständigen Preiße hiermit bestehen kan. Es ist sonst dieser Baum geartet, daß er starcke und breite vielfältige Wurtzeln weit um sich schläget, und zwar gantz flach auf der Erden weg, welche Wurtzeln,

tzeln, wenn sie recht gegraben und loß gemachet, hernach mit dem umgefallenen Stamm ausgebrochen, zu reinen Schlitten-Kufen ausgeschnitten werden können. Er dauret sonsten nicht so lange als eine Eiche, massen derselbe von Wetter leichtlich, so hart er sonsten ist, brüchig und stöckig wird, dahero auch, wann von selbem ein Ast gehauen wird, in wenig Jahren solcher Hieb mulmicht wird, daß die Specht den Mulm heraus hacken, und ihre Jungen darinnen aufbringen. Es schläget auch vom Stamm gern wieder aus, jedoch gehet es besser und wächsichter von der Nuß in die Höhe.

Von der Ahorn.

192. Wo und welcher Gestalt wächst die Ahorn?

Dieser Baum ist nicht viel hier in denen harten Gehöltzen zu finden, sondern er stehet gantz eintzeln unter denen harten Gehöltzen, wächset gerne gerade, wiewohl meist etwas knotig und hügelich, er hat ein schönes, hartes, kreideweisses Holtz, welches als ein Spiegel gearbeitet werden kan, dahero die Bretter zu Tischen, Rollen, Schräncken, item, so es gespalten, zu Tellern, Löffeln, Kannen, und dergleichen Geräthe sehr schicklich sind. Es ist ein mastiges, und schnellwüchsiges Holtz, dessen Sommer-Latten so starck und lang, gleich denen Aeschen ausgehen, schläget auch gerne vom Stamm aus, jedoch ist es artiger aus dem Saamen, welcher fast denen Messellernen

sellernen gleich kommt, zu zeugen. Seine Blätter sind fast geformet wie die Arls-Beer-Blätter, er wächset gern hoch und ohne sonderbare Seiten-Aeste, ist zwar auch nach der Spanne, jedoch mit Vorsicht wie vorgemeldetes, wegzugeben. Seine Wurtzel greifft nicht so weit um sich, als die Roth-Buche, dahero er auch auf denen Schlägen| zum Laaß-Reißern sonderlich dienlich und vortheilhafft zu ziehen ist, massen er nichts sonderliches von Unterwuchs verdrucket. Er ist sonst im Wetter dauerhafft, und ist dem Mulm oder Stocken nicht unterworffen, hat eine gelbichte Schaale, welche durch das Wachsthum nach und nach sich ablöset, auf Art des Fichtenen Holtzes.

Von der Messellern.

193. Wie und wo wächset das Messellerne Holtz gerne, und wozu ist solches zu gebrauchen?

Dieses Holtz ist vielfältig in denen harten Busch-Höltzern zu finden, massen dasselbe mehr ins Gesträuche, als in den Baum gehet, wiewohl es auch zum Baume gezogen werden kan, es gehet aber mit seinem Wuchs langsam zu, indem dasselbe alsdann gantz kröpffig in einander wächset, auch unartig und höckerig, dahero solches gerne zu denen Hecken gepflantzet, und zu denen Branen gezogen wird, weiln es sich sonderlich vor andern Holtze in einander flicht, und dauer-

dauerhafftig ist. Es ist sonsten dieser Baum zu denen Büchsen- und Pistolen-Schäfften auch zu Zierung derer Fuß-Boden und Schräncken sehr brauchbar, weiln solches fladerich und maserischt in einander wächset. Dieser Baum ist auch nicht nutzbar zum Laaß-Reißern, weiln derselbe, wie oben gedacht, sehr unartig und wimmerich, auch langsam erwächset, vielweniger eine brauchbare Frucht, sondern nur einen harten flüchtigen Saamen, in Form eines Zwifalters trägt.

Von der Eller.

194. Wo und an welchen Ort wächset der Ellern-Baum gerne?

DIese Art Holtz ist am allermeisten zu finden an den Wassern und sumpffichten Orten, weiln derselbe wie einem ieden Menschen bekannt, sein Wachsthum guten Theils von der sumpffichten Fettigkeit hat, dahero er auch jehling in die Höhe scheust, und an denen rechten fetten Orten jährlich halben Fingers breit offtmals im Saffte aufsetzet. Und ob er zwar unter die harten Gehöltze gerechnet, und sein Holtz zum Brennen, besonders wegen der dauerhafften Kohlen æstimiret wird, so ist es doch ein weiches, brüchiges und in dem Regen nicht daurendes Holtz, welches in weniger Zeit, gleich wie das Roth-buchene stöckicht und brüchig wird. Hingegen gehet es in dem Wasser-Bauen allem Gehöltze vor, massen dasselbe, wann es vom Wasser oder Sumpf beständig

ständig bedeckt bleibet, undenckliche Jahre dauret, daß man gar davor hält, es werde solches endlich in solcher Nässe zu einem Steine, wie dann solches auch an etlichen Orten in dieser Verwandelung gezeiget werden soll. Es schläget sonsten am liebsten vom Stamme aus, und lässet sich leichtlich schneideln und in die Höhe bringen, weiln das Wetter seinem Hiebe oder Beschädigung nichts schadet, sondern wegen der sonderbaren Fettigkeit balde wieder verlaufft. Sein Saame ist formiret nach Proportion gleich den Kieffern, nur daß er vielfältig auf Träublein und in der Grösse gleich als die Arls-Beere zusammen hänget, welcher hernachmahls Winters-Zeit, wenn er verdorret, sich wie die Kiefern-Zapffen von einander thut und ausfällt. Ist eine sonderliche Nahrung der Zeißige.

Von dem Ilmen-Baum.

195. Wo und wie wächset der Ilmen-Baum?

MAn hat diesen Baum nicht viel in denen Gehöltzen hiesiger Oerter, doch findet man denselben an sandigen Oertern mehr, als am Schwartz-Erdigen. Und zwar stehet derselbe gerne an Quellen oder Brunnen. Es ist ein Holtz, welches fett erwächset, jedoch sehr unartig, seine Blätter sind dem Stein-Buchen an Gestalt gleich, doch aber noch eins so groß. Es wächset in seiner Wurtzel sonderbahr masserricht und knotig,

tig, dahero es auch zu Büchsen, und Pistohlen-Schäfften, nicht weniger zu ausgelegter Tischer-Arbeit, gleich dem Messellernen gebrauchet wird.

Von dem Leim- oder Fliegen-Baum.

196. Wie erwächst der Leim- oder Fliegen-Baum?

DIeser ist so wohl an Holtz als Blättern der Ilmen gleich, dahero man denselben vor das andere Geschlechte des Ilmen-Baums hält. Doch findet sich der Unterscheid, daß dieser Leim-Baum viel zärter und kleinjähriger, als jener ist. Dahero er auch von den Tischern und Geigenmachern eher, als jener gesucht wird.

Von dem Bircken-Baum.

197. Wie ist das Bircken-baumene Holtz geartet, und wo wächset es am liebsten?

DEr Bircken-Baum ist einer von dem nutzbaresten Gehöltze mit, so wohl wegen seiner Brauchbarkeit zum Geschirre, als auch zum Brennen, dann die Wagner ihn zum Karn- und Leiter-Bäumen, zu Kutschen, Listen, Schube-Karn-Bäumen, und dergleichen, wegen seiner Zähigkeit, sonderbar suchen, nicht weniger ist derselbe denen Bottigern, wenn er erwachsen, zu Bot-

tichs- und wenn sie noch klein, zu Dösen- und Faß-Reiffen nicht unangenehme. So ist er auch ins Feuer sehr gut, massen dieses Holtz als ein Licht, nicht alleine wohl brennet, sondern auch im Feuer sonderlich daurende Kohlen hält. Es wächset dieses Holtz meistens, und am allerliebsten in sandichten Boden, und zwar am allerlängsten und schicklichsten in dem schwartzen Holtze mit, zwischen welchen dasselbe in die Höhe gezwungen werden kan, daß es so glatt, als ein Bau-Stamm bleibet. Er ist im Wetter zimlich dauerhafftig, und, ob er zwar im Früh-Jahr viel Safft an sich ziehet, dergestalt, daß man mit einem Bohrer dessen häuffig aus seinem Stamme abzapffen kan, nichts destoweniger so setzet er seinen Safft nicht hoch auf, hat sein Nutriment guten Theils vom Salpeter. Er träget zum Saamen ein länglichtes Glöcklein, in Forme der Hasel-Katzen, welche aber einzeln hängen, und im Früh-Jahre sich abstreiffen, und in unzehligen Blätterlein eines in der Lufft fortfliegenden Saamens bestehen. Es gehet dieses Holtz mit seinem Laube langsam aus, daß auch der Landmann nicht eher von Frösten sicher zu seyn achtet, biß diese Knopffe sich aufthut.

Von dem Birn-Baum.

198. Wie ist der Birn-Baum geartet?

DIeses Holtz ist so wohl in Gehöltze wilde, als auch in denen Gärten zu finden: Es wächset

wächset dasselbe in denen Waldungen mehrentheils aus Kernen, welche, wenn sie von denen Vogeln, Eichhörnern, Füchsen, Dachsen, genossen und fortgetragen, hin und wieder gepflantzet werden, und ist gar ein nutzbarer Baum, vors Wildpret in denen Gehöltzen. Er kan auch ohne Schaden des Unterwuchses auf dem Schlage mit gezogen werden, weiln er neben sich den Unterwuchs nicht verdrucket, hingegen mit seinen Früchten, Menschen und Thieren nutzbar stehet. Er hat ein Horn-festes Holtz, welches kleinjährig erwächset, und dahero denen Tischern sonderlich brauchbar ist. Es ist auch dieses Holtz zum Brennen dem Ahorn, Messellern, 2c. an Güte sehr gleich, nicht weniger in dem Wetter ein sehr dauerhafftes Holtz. Dahero es auch bedürffenden Falls zu schneideln ist.

Von dem Nuß-Baum.

199. Welcher Gestalt wächset der Nuß-Baum, und was ist dessen Eigenschafft?

Dieser Baum hat seinen besten Wachsthum in trockenen und steinichten Boden und Höhen, nicht wegen seines geschwinden Wuchses, sondern wegen seiner Dauerhafftigkeit, massen dieses Holtz, wann es in wässerigen Boden erwächset, zwar fette Sommer-Latten treibet, die aber Winters-Zeit der Frost wegen seiner Mastigkeit meistentheils wiederum tödtet, hingegen

wo dasselbe dürre erwächset, so wird ihme der grosse Frost nicht schaden. Es ist ein zähes, doch aber ein undauerhafftes Holtz, welches, wann es lædiret oder angehauen wird, gleich anfähet zu spuren und zu nassen, und nicht gerne wieder verlaufft. Es schlägt dieser Baum eine starcke Wurtzel, und erfordert dahero viel Nutriment, sowohl wegen seiner ungemeinen Grösse, als auch jedes Jahr vielfältiger Frucht und fetttreibenden Laubes, daß also nicht rathsam, solchen mitten in dem Garten, sondern lieber aus demselben ihn zu pflantzen, denn er mit seinem Ausbreiten durch Schatten und benöthigten Krafft, denen andern Obst-Bäumen nicht diensam ist. Sein Holtz ist wegen seiner maßrichten und flammichten Art, welche er sonderlich in der Wurtzel bekömmt, denen Büchsen-Schäfftern und Tischnern besonders angenehm.

Von dem Arls-Beer-Baum.

200. Was für Eigenschafft hat das Arlsbeerbaumene, und wie erwächst dasselbe?

DIeses Holtz ist dem Birn-Bäumen nicht ungleich, weiln es mit seinem Holtze, was die Festigkeit und Glätte betrifft, guten Theils damit überein kommt, ausser, daß das Arlsbeer-bäumene etwas broscher und brüchiger als jenes ist. Es wächset sonsten, ob gleich feste und dauerhafftig, dennoch sehr scharff in die Sommer-Sprossen,

ist

ist im Winter sehr dauerhafftig, und auf denen Schlägen wohl zu leiden, weiln es wie der Birn-Baum nicht sonderlich verdruckt, hingegen aber mit seinen fast alle Jahr vielfältigen Früchten, dem Wildpret so wohl, als denen Vogeln, (wiewohl denen Vogelstellern eben nicht vortheilhafftig) dienet. Es hat dieser Baum ein Laub an Gestalt fast wie Maulbeer-Laub, oder Ahornes, ausser daß es röthlicher, als jenes aus siehet.

Von dem Aschen-Baum.

201. Wie wächset der Aschen Baum?

DIeses Holtz ist mehrentheils an denen Oertern, allwo die Eller wächset, zu finden, doch wächset er auch an trockenen Orten und in denen Wäldern. Es ist ein zähes Holtz, dahero denen Wagnern nicht unbrauchbar, hat grobe Jahre, und ist ungemein porös, und kömmt dem Nußbaum so wohl wegen seines Holtzes, als Laubes nicht ungleich, nur daß es etwas härter, das Laub aber mercklich kleinblätterichter ist. Es träget dieser Baum einen Saamen, welcher weißlicht und vielfältig in Forme derer Schotten, an- und neben einander auf Knaschbel hänget. Er ist leichtlich zu schneideln und in die Höhe zu bringen, weiln er im Wetter sehr dauerhafftig ist. Er schläget eine starcke Wurtzel, und ist also wegen seiner ungemeinen Sömmerung am allerbesten an denen Wassern auf Wiesen, nicht aber in Gär-

ten, aber doch wenigstens in denenselben nur in denen Hecken zu zeugen.

Von dem Apffel-Baum.

202. Wie und auf was Art erwächset der Apffel-Baum?

DIese Art ist auch denen Kindern bekandt, dann derselbe gleich dem Birn-Baum in allen Gärten zu finden ist, er ist zwar auch vielfältig in denen Höltzern anzutreffen, woselbst er wie jener durch Kern fortgepflantzet wird, man hat auch denselben wegen seiner Früchte (vors Wildpret dienlich) sonderbar zu schonen. Es ist dieses sonsten ein festes, wiewohl meist ungerades Holtz, welches zu nichts mehrers gebrauchet wird, als zu Mühl-Kammen und ins Feuer.

Von dem Zwetschgen- oder Pflaumen-Baum.

203. Was vor Eigenschafft hat der Zwetschgen- oder Pflaumen-Baum?

MAn hat dieses Holtz nicht viel in denen Gehöltzen, sondern es wird in denen Gärten fortgebracht. Es ist ein dürrwächßig, fest, und roth-kerniges Holtz, hat etwas weniger Spint, und wird von denen Tischern wegen seiner schönrothen Farbe und Festigkeit wohl gebrauchet. Es ist

ist sonsten nicht gerne gesund, und frist solches, wenn es angehauen oder gebrochen wird, das Wetter sehr leichtlich.

Von der Stein-Buchen.

204. Wie erwächset das Stein-buchene?

DIeses Holtz ist zwar von ungemeiner Festigkeit, und wächset sehr wömmericht und knötig, meist in einander, auch sehr niedrig und zwieselicht, dahero dieser Baum, ob er gleich in denen harten Gehöltzen vielfältig gefunden wird, dennoch nicht wohl zu Laaß-Reißern zu nehmen ist, weiln er sich sehr oben in denen Aesten so wohl verbreitet und Schatten verursachet, als auch in der Wurtzel weit um sich greiffet, und dem Unterwuchs entkräfftet und verdrucket. Es wird dieses Holtz von seinem Saamen gezeuget, und ist in dem Busche gar brauchbar, besser, als ein Stamm. Der Stamm dienet anders zu nichts, als ins Feuer, dahin es sonderlich dauerhafftig in der Kohle, und länger, als sonsten ein Holtz, Hitze erhält. Von seinem Saamen, welcher beynahe gleicher Art dem Messellern, ausser die Flügelein, nehren sich die Kern-Beisser Herbst- und Winters-Zeit, die etwan auf dem Zuge zurück bleiben, sonderlich gerne. Sonsten ist er im Wetter ein dauerhaffter Baum, und soll dieser Baum in den Alterthum der Eiche gleich kommen, deshalber er auch zu Brahnen und Marcken in denen Gehöltzen sehr schicklich ist. Im Wetter, wenn

es dürre wird, hat es keine Dauer, ob es gleich sonsten ein Horn-hartes Holtz ist, denn dasselbe gleich stöckicht wird, und wie ein Scherbel zerbricht.

Von dem Wacholder-Baum.

* 205. Welcher Gestalt erwächst das Wacholder-Holtz?

Es solte dieses Holtz billig auch mit unter die kieferigten und schwartzen Höltzer gerechnet werden, weilen es nicht alleine gern mit und unter denselben wächst, und ein öliges und thranigtwachsendes Holtz ist, sondern auch weilen es mit seinen Nadeln gleich denen Fichtenen bey nahe gestaltet ist, ausser, daß dieselben mercklich spitziger und stechender als jene sind. Weilen es aber ein sehr festes und hartes Holtz ist, so habe es mit unter die harten Höltzer setzen wollen, ꝛc. Die Art seines Wuchses betreffend, so bleibet dasselbe gerne an der Erden, und flicht dasselbe weit um sich, wiewohl es auch in Bäume gezogen werden kan, jedoch ist es zu Bau- oder Nutz-Holtze anders nicht, als zu Kleinigkeiten, als Flöten, Löffel, Büchslein, und dergleichen zu gebrauchen. Es ist fest und kleinjährig auf einander gewachsen als ein Horn, und lässet sich auch so glatt als Horn drehen und arbeiten.

Seine Frucht betreffend, so hat es vor andern Gehöltzen etwas besonders, denn man an demselben allezeit im Früh-Jahr dreyerley Früchte finden kan, nemlich dasjenige, was dieses Jahr blühet, reiffet nicht ehe, als kommendes Jahr, da es

es alsdenn erstlich schwartz und vollkommen wird, und wenn es alsdenn im Herbst nicht von Menschen abgenommen, oder von Vögeln abgelesen wird, so bleibet es fest behängen biß in das dritte Jahr, daß man also im Früh-Jahr die Blüte, die grüne und die reiffe Beere finden kan. Was nun diese Beer vor eine kräfftige Artzeney ist, solches ist denen Medicis besser als mir bekannt.

Von dem weichen Holtze/ und zwar Von dem Kien-Baum.

206. Wie und an welchem Orte wächset der Kien-Baum?

Dieses Holtz hat sein bestes Wachsthum in dem sandigten Boden, gehet sehr mastig und gehling, wenn es zumahl Lufft hat, alles aus dem Saamen, und sein Stamm, wenn er abgehauen, schläget niemahls wieder aus. Es ist sonst dieses Holtz zu vielen nöthig, als zu Bauen, zu Brettern zu Bolen, zum Wasser-Bau, weiln es seines in sich habenden Kiens halben, sehr dauerhafftig ist, item zu Schleissen und dergleichen. Es wächset sehr geschwinde, zumahln an denen Winter-Lagen, und seynd seine Jahre, wie lange der Stamm gestanden, so wohl auf dem abgeschnit-

tenen Stocke, als auch an denen jedes Jahr aus-treibenden, und hernachmahls an dem Schafft gar mercklich ästigen Querlen zu sehen. Es muß dieses Gehöltze, wenn es holtz- und brauchbar, nicht, wie einige wollen, das beste nach und nach in der Absicht heraus gezogen werden, damit das jüngere wieder hernach wachsen möge, sondern man muß, wann die nutzbaren Bäume heraus gezogen, das Unartige so fort in Scheidte schlagen lassen, und dem Saamen, welcher alsdann schon in der Erden liget, Lufft zum Wachsthum machen: Daferne aber, wann das gute Holtz heraus gezogen, das übrige aber stehen bleibet, so hindert es nicht alleine dem ausgehenden, wegen der nicht gäntzlich geschehenen Räumung, und nicht in die Höhe zukommenden Saamen, sondern es ist von denen, durch die ersten Bäume im Fellen beschädigten und beschundenen, auch von dem übrigen, dem Winde alsdenn unterworffenen, und von selben hin und wieder gezwengeten, und dadurch zu weitern Wachsthum getödteten Bäumen, keine Hoffnung und Nutz mehr zu erhalten, als daß man solche zu Klaffter-Höltze schläget.

207. Wie wächset dieses Baumes Saamen?

Dieser hat seinen Saamen oben in dem Gipffel in kleinern Zapffen als die Fichte oder Tanne, jedoch wird derselbe durch die Sonne gleichfalls wie die Tanne Herbst-Zeit ausgekeunet, denn sich alsdenn durch derselben Hitze diese Zäpflein von einander und in die Höhe geben, als wie

wie der Igel seine Stacheln in die Höhe richtet, und der Saame mit denen von der Natur versehenen dünnen Blätterlein, als Käfer-Flügelein, vom Winde hin- und wieder verstreuet wird. Auch ist zu mercken, daß dieser Saame lange Jahre in der Erden, wann er keinen Raum oder Lufft zum Wachsthum bekommt, sich conserviren kan, weiln das Korn, gleich den Tannen in nichts anders, als in einer öhlichten Materie als ein Terpentin bestehet, welches sich auch nicht ehe verwandelt, als wenn es anfähet zu käumen. Es muß dieses Holtz in der Jugend durchaus nicht geschneidelt werden, denn sonsten der Safft aus denen Hieben heraus tritt, und hergegen oben im Gipffel zurück bleibet, daß es alsdann nichts als einen knötichten und mit Hartz belauffenen unartigen Stamm giebt. Hiernechst dient auch denen Unerfahrnen zur Nachricht, daß in diesem Holtze, als Tännen, Fichten und Kieffern, wenn es abgetrieben wird, keine Laaß-Reiser, wie in dem harten Gehöltze, stehen bleiben müssen, weiln, wie oben gedacht, der Saame, welcher den Schlag wiederum anfliegend machen soll, allbereit in der Erde seyn muß, zudeme auch der Wind diese Laaß-Bäume, weiln selbige vormahls in der Gedult in einander in die Höhe erwachsen, und einer den andern vom Winde erhalten, nicht würde stehen lassen, anerwogen dieselbe mit ihren Wurtzeln gantz flach auf der Erden weg lauffen, so, daß man dieselbe gantz eigentlich sehen kan, und also, wenn sie eintzeln im Winter stehen würden, sich nicht conserviren möchten. Dieser Baum ob er

gleich wegen seines allzugrossen Kiens (welchen er in seinem Holtze und Schaalen hat) eine starcke Bitterkeit mit sich führet, so wird er doch, deme unerachtet, vom Wildpreth, zumahl Winters-Zeit, nicht wenig genossen, gestalt dasselbe den jungen Wuchs, wenn er Menschen hoch ungefehr gewachsen, und seine Schaale noch zart ist, zwischen seinen Querlen mit den Zähnen so schädlich abschälet und schabet, daß das Holtz zu nicht geringen Schaden des Eigenthümers, weiln es mehrentheils das beste und glätteste beschädiget, verdorret und zu schanden wird. Sonsten ist dieser Baum ein, im Wetter sehr dauerhafftiger Baum, welcher im Wasser, wie schon gemeldet, sonderlich diensam zum Bauen, aber nicht so schicklich, als Fichten, wegen seiner Schwere. Es ist auch zu mercken, daß dieses Holtz, wann es zu Röhren genommen wird, nicht am mastigen Orten oder Winter-Seiten gehauen werden muß, sondern an der Sommer-Seiten, weiln jenes seines fetten Wuchses wegen wenig Kern, und viel weissen Spint hat, welcher wenig Jahre in der Erden dauret, dieses aber, so dürr erwachsen, hingegen viel klein-jähriger und stärcker von Kern ist, dahero noch eins so lange als jenes dauret. Es wächset selten in solcher Länge, als wie die Fichten.

Von der Fichte.

208. Wie wächset die Fichte?

Dieser Baum schiesset gerade und länger in die Höhe als Tannen und Kiefern, muß auch mit

mit Schneideln verschonet werden, wiewohl man an etlichen Orten auch solches zu thun pfleget, es muß aber doch damit behutsam umgegangen werden, nemlich, daß man die dürren, durchaus aber nicht die grünen Aeste ab- und die von dem stärckesten und vorwüchßichsten Stangen allbereit sichtbar zurückgedruckte und knopffige dürre Stangen, heraus haue, sonsten gehet es nicht ohne Schaden ab, und werden gleichsam einem solchen Baume dadurch die Adern geöffnet und die Lebens-Kräffte zum Wachsthum abgezapffet. Dieses Holtz gehet neben einander gerade in die Höhe, und belauffet sich mit der Wurtzel gantz flach auf der Erden hinweg, daß es also, zumahl es keine Hertz-Wurtzel schläget, vorm Winde sich fast gar nicht, wann es Lufft bekömmt, erhalten kan. Es ist auch dieser Baum so voller Hartz, daß er, wenn er lochet oder gerissen wird, jährlich ein merckliches von sich heraus treibet und zum benöthigten Peche dargiebt, wiewohl mit diesem lochen oder reißen auch sehr behutsam verfahren werden muß, angesehen solches an keinem Orte rathsam, als wo das Holtz gantz in unwerthe und gar nicht an den Mann zu bringen ist. Dann wann die Fichte, ehe sie zwey, biß dreyspännig ist, gerissen oder gelochet wird, so wird sie von dem Risse 10. 12. und mehr Ellen hinaus roth, und dahero zu Bret- oder andern Nutz-Holtze untaugbar gemacht, auch der Klöpffel so weit der Riß gehet, zum Floß-Holtze nicht diensam, weiln er durch das in einander gelauffene, und von Jahren zu Jahren verwachsene Hartz, schwer worden.

Dieser Baum aber, wann er gerade erwachsen, kan auch zu Schindeln genutzet werden, massen dieselben im Wetter dauerhaffter als die Tännenen, weiln sie nicht so mastig vom Holtze sind, jedoch ist manche Fichte voller Hartz-Gallen, welche in dem Holtze nach und nach zwischen denen Jahren oder jährigen Trieben mit Wachsen und in der Länge fast als ein Finger zu befinden seynd, die hernachmahls, wenn die Schindel ins Dach gedecket wird, von der Sonnen ausgeschmoltzen werden, und durch die leeren Ritzen und Klüffte, alsdann der Regen eindringet. Dieses Holtzes Saamen ist kleiner, als der Tännene, und in Forme eines ungenaueten Hirsen-Korns, ausser, daß er breite dünne Flügelein, wie ein Käfer unter seinen harten Flügeln hat, vermittelst welchen er durch den Wind auf eine unglaubliche Weite fort gejaget werden kan. Diese Saamen-Körner sind eines süssen Geschmackes, fast wie die so genannten aus Italien kommenden Böhnigen, die man am Essen geniesset, doch aber gedachter massen in Form als ein ungeanauetes Hirsen-Korn, von welchem Saamen sich die Eichhörner meist nähren. Es hat auch ein Forst-verständiger wohl zu mercken und in acht zu nehmen, daß er dergleichen Fichten, Kiefern, und Tannen Art Holtzes, wenn es ichts vermieden werden kan, nicht nach West oder Abend anfahe zu holtzen, massen wann dieses Holtz erstlich Lufft bekömmt, alsdann von denen aus diesem Ort meist, und am stärckesten kommend- und enstehenden Winden, die Bäume nach einander umgedruckt, und zu grossen Schaden

den des Eigenthümers zu schanden werden. Auch ziehet dieses Holtz, wenn es so dann nicht gleich zum Bauen oder Brennen aufgemachet werden kan, die Nässe, zumahl im Früh-Jahre an sich, und wird dadurch bleyschwer, auch wird die hartzichte Feuchtigkeit oder gleichsam sein Leben durch solche Wasser-Feuchtigkeit verhindert, daß es also vor ein todtes und nur halbes Holtz geachtet wird.

Vom Tannen-Baum.

209. Wie wächset der Tannen-Baum?

Es ist dieser Baum wegen seines Hartzes fast geartet wie die Fichte, wächset auch meistentheils gerne unter- und mit derselben in die Höhe. Er wird aber doch in diesem von der Fichte unterschieden und erkennet, weiln er eine weisse Schaale, und von Nadeln etwas stärcker und grüner ist als jene, so wird auch sein Saame eben in solchen Zapffen dergestalt wie der Fichtene gezeuget, ausser, daß diese Zapffen alle aufwärts stehen, hingegen die Fichtene unterwärts hangen, auch ist der Unterscheid hierinnen, daß der Fichtene im Früh-Jahre des andern, dieser aber im Herbste desselben Jahrs, da er gewachsen ist, ausflieget, und wie der Fichtene, durch den Wind fortgeführet werden kan. So ist auch der Unterscheid darinnen, daß der Tännen-Saamen nicht in mehlichter oder körnichter, sondern in lauter hartzichter Materia, gleich als ein Terpentin von Geruch, bestehet, dahero er auch von der Fäulung lange in der

der Erden conserviret bleiben und dauren kan. Es ist sonsten dieser Baum wegen seines gleichspaltigen Wuchses vornehmlich sehr brauchbar zu Gefässen und zu Schindeln, auch ist er zu Wasser-Bauen, und in den Wettern dauerhafftiger als der Fichtene weiln er das Wasser nicht so leichtlich, als jener an sich nimmt. Doch ist er etwas schwehrer, als der Fichtene, dahero derjenige, so bauen will, die Fichte dennoch lieber, als die Tanne nimmt. Es ist sonst dieser Tannen-Baum von der Natur mit einer Hertz-Wurtzel versehen, dahero er in denen Winden ehe, als die Fichte sich conserviren kan. Es hat auch dieser Baum am allermeisten die Mispeln auf seinen Zweigen, welches eine Fettigkeit des Baums ist, so er von sich in Forme eines Corallen-Zinckens, (ausser, daß es grün ist, und Blätter gleich dem Portulac hat) heraustreibet, welches ein sonderbahres gutes Geäse vor das Roth-Wildpret ist, auch der Landmann dasselbe Winters-Zeit bey vorfallenden Futter-Mangel pfleget nicht ohne Lebens-Gefahr herunter zu brechen, und sein Vieh, weiln es demselben so gut als Kraut seyn mag, damit zu erhalten. Es wollen etliche davor halten, als käme diese Mispel vom Geschmeiß des Krammet-Vogels her, und zeugete also derselbe den, zu seiner eigenen Vertilgung, brauchbaren Vogel-Leim, durch sein Geschmeiß. Es ist aber dieses alles ohne Grund, und ist nichts anders, wovon die Mispel entstehet, als die übrige Fettigkeit des Baums. Doch mag der Erdboden hierzu auch etwas thun, denn diese Mispel zwar an vielen Bäumen, als an

Tan-

Tannen, Weiden, Apffelbaumen, Eichen, doch nicht aller Orten gefunden wird. Sie ist sonsten die Materie, wovon der Vogelsteller seinen Leim præpariren kan.

210. Woher kommt es, daß das schwartze oder kieferichte Holtz zum öfftern in grosser Menge nach einander verdorret, und wie vielerley Ursachen sind schuld, daß solche verdorren?

Es werden viererley Ursachen angegeben, wordurch offtmahls viel Holtz unnütz und zu Schanden wird. Und zwar so ist die erste Ursache, wenn der Baum in der Erden an der Wurtzel, vielleicht wie etliche wollen, durch das widrige schweflichte Erdreich entkräfftet, und ihm sein Safft entzogen wird, so fänget er an von dem Erdboden hinauf zu dorren, so, daß wann derselbe offtmals unten am Stamm hinauf keine Schaale mehr hat, dennoch im Gipffel seine Nadeln so lange behält, biß ihme nach und nach der Safft hinauff zum Gipffel vertrocknet, und er endlich vollends ausgehet. Diese Art Dörrung nun ist die schadhafftigste, massen allezeit eine Menge dieser Bäume beysammen zu finden sind, und immer einer den andern durch die in der Erden zusammen und über einander lauffende Wurtzeln, anstecket und kräncket.

Die andere Ursache kömmt her von dürren Sommern, dann wann die Regen aussen bleiben, so wird man in diesen Jahren, zumahl an Sommer-Wenden und Bergen gar bald mercken können, daß sonderlich das Fichtene Holtz vertrocknet.

net. Doch pflegt diese Verdorrung nicht so weit, wie vorbenannte um sich zu greiffen, sondern es kömmt nur dieser Schade auf die hin und her stestende einzele Bäume, welche an Wurtzeln entblösset oder sonst auf magern Erdreich, und dieser Wärme unterworffen stehen, solche werden nun allezeit von oben hinein, biß auf des Stammes Wurtzel zugleich verwelcken.

So ist auch drittens dieses nicht die geringste Ursache an Ausdorrung des, zumahl Fichten-Holtzes, wann ein Holtz sehr ausgezogen oder gelichtet wird, und die stärckesten Stämme heraus gehauen, hernachmahls aber in Meynung, daß die kropffichten und überbliebenen unartigen zum bessern Wuchs gebracht werden, diese Oerter nicht gleich abgeraumet, und der Abraum zu Scheiten nachgeführet wird, wie allbereit oben bey vorbeschribener nutzbarer Holtzung dieses Gehöltzes gedacht worden ist. Da geschicht dann, daß diese Bäume von denen Winden in der Wurtzel loßgedrehet, und die kleinen zaserichten Wurtzeln aus dem Erdboden heraus gezogen werden, zumahln die Fichten, als welche (wie schon gedacht) ohnehin mit ihrer Wurtzel auf der Erde gantz feuchte fortlauffen, und dahero am meisten dieser Kranckheit unterworffen sind. Es geschiehet aber diese Abdorrung nicht so schleunig, als wie die vorige.

So ist auch vierdtens vielmahl observiret worden, daß gewisse fliegende Würme, welche von Gestalt gelbe, braun und hart, als eine Pferdt-Hornisse, hinten mit einen braunen, fast einer Steckenadel langen und dicken Stachel, derglei-

chen Fichten und Tannen anstechen, und sind etliche Holtzverständige in denen Gedancken, es vermöge ein solcher Wurm durch sein Anstechen einen gesunden Baum zum Verdorren zu bringen. Allein es ist vielmehr zu glauben, daß ein solcher Wurm wenn er sich erstlich aus dem Baume generiret hat, wie unten erwehnet, durch die Lufft empfinden kan, welcher Baum zu verwelcken incliniret, oder angefangen hat, dann, wann ihme der Safft anfängt zu vertrocknen, so wird er von einem solchen starcken Geruch, daß ihm auch ein Mensch empfinden kan, nach welchem, ihm angenehmen Geruch, er hernachmahls flieget, und sich häuffig anhänget. So ist auch zu wissen, daß die im dürren Holtze, zwischen der Schaalen so wohl, als inwendig sitzende weisse Würme, in Gestalt der Engerlinge, nicht Ursache an dem Verdorren des Holtzes sind, sondern es wachsen dieselbe gleichfalls erstlich, wann das Holtz anfängt zu welcken, aus der Fäulung des Safftes, und werden aus denenselben eben diese Würme, welche sich aus solchen Holtze herdurch fressen, ein Loch machen, als wenn es mit dem Nagel-Bohrer gebohret wäre, und sich heraus helffen und davon fliegen.

Von dem Linden-Baum.

211. Wie wächset der Linden-Baum?

DIeser Baum ist so wohl in dem Busch- als schwartzen Holtze zu finden, es ist aber derselbe nicht wohl mit Nutzen auf dem Schlage, als

Laaß-

Laaß-Reißer zu dulten, massen derselbe eine solche unglaubliche starcke Wurtzel in der Erden weit um sich schläget, daß er das Holtz dardurch um sich herum vertilget, und auch durch seine Breite der Aeste ersticket, und also sehr schadhafft ist. Sein Saame ist in Form eines kleinen Kirsch-Kerns, doch ist er leichter zu erbeissen, als jener. Seine Blüte ist von schönem Geruch, und dahero in der Artzney nicht undienlich. Dem Busch-Holtze ist solches Holtz dahero nutzbar, massen dasselbe sehr mastig, und also zu Nutz des Hauß-Wirthes vor andern bald anwächset. So hat es auch eine zimliche Hitze im Feuer, hält aber gar keine Kohle. Es brauchen sonsten dieses Holtz ihnen zu Nutze, die Drechsler und Bildhauer oder Schnitzer, weiln es schön weiß, auch zähe, und zum Figuren dahero nicht unschicklich ist. Im Wetter hat es fast die Eigenschafft als das weidene, und je mehr man den Stamm köpffet, je mehr treibet er in die Höltzer, oder Aeste, dahero ist er vor andern sonderlich zu Marck- oder Mahl-Bäumen schicklich, weiln er, wie obgemeldet, wegen seiner starcken und verwahrlichen Wurtzel, nicht allein in denen Winden und Wettern, sondern auch sonsten sehr dauerhafftig vor der Fäule ist.

Von der Aspe.

212. Wie erwächset die Aspe?

DIeses Holtz ist wohl zu gebrauchen, so wohl zu Geschirren, als Back-Trögen, Mulden und andern Sachen, als auch zum Bauen und Bren-

Brennen. Es bleibet die Aspe an denen wenigsten Orten lange gesund, und zwar gehet dieselbe an im Kern, woselbst sie durch einen in sich selbst gezeugten Wurm angefressen, hernachmals schwartz in demselben, und endlich molmich wird. Sie ist in dem Wetter von gar keiner Dauerhafftigkeit, massen dieselbe, wenn ein Ast abgehauen, gleich in demselben Flecke moderig wird, welches hernachmals der Specht, der ohne hin gerne in derselben wohnet, aushöhlert, und seine Jungen darinnen ausbringet. Sonst ist dieser Baum auf den Schlägen wohl zu dulten, weiln er geschwinde aufwächset, und wegen seiner wenigen Wurtzel doch wenig sömmert. Sein Saamen bestehet in langen rauhen Kätzgen, wie ein Finger lang, welcher gleich im Mertz eilig herausschießet, und so balde er von der Sonnen abgedorret, von einander stäubet und zerfället. Es führet auch dieses Holtz einen Sand bey sich, welcher aus der Erden, durch den Safft in demselben, mit in die Höhe läufft und einwächset, welches die Mulden-Hauer an ihren hierzu besonders scharffen Waffen mercklich und nicht ohne Incommodität erfahren. Seine Blätter sind sonsten rund und glatt, doch etwas zackicht, und hängen an langen Stiehlen, dahero wenn der Wind gelinde streichet, solches Laub in steter Bewegung ist, und immer mercklich aneinander schläget und rühret, daß man es hören kan.

Vom Hasel-Holtz.

213. Welcher Gestalt erwächset das Haselne?

DJeses Holtz ist füglich in keinen Baum zu ziehen, sondern es bleibet als ein Busch, und schlägt unten aus der Wurtzel neben dem Stamm immer wieder aus, dahero es in dem Unterwuchs oder Busche ein nutzbares Holtz ist, und zum Brennen diensam. Es ist zu denen Hecken seines zwieselichten Wuchses wegen sehr dienlich. Die Siebmacher bedienen nebst denen Saalweiden sich desselben gern, aus welchen sie die Schleüßlein, mit welchen sie die Sieb-Boden zäunen, spalten. So brauchen es auch die Pulvermacher, und nehmen die Kohlen darvon zum Pulver. Es hat ein rundes haarichtes, und auf der andern Seite gantz weiß-graues Laub, an welchen man sonderlich mercklich erkennen kan, wenn der Hirsch Sommers-Zeit frühe in dergleichen Dickich eingehet, und dasselbe Laub mit seinen Gehörne umkehret, welches, wie oben bey denen Zeichen des Hirsches gemeldet worden, das Wenden genennet wird.

Von dem Kirsch-Baum.

214. Welcher Gestalt erwächst das Weichsel- oder Kirschbaumene?

DJeses Holtz ist nicht vielfältig in allen Höltzern, doch meistens in den harten Gehöltzen

zu finden, schiesset schnell in einen Stamm gerade in die Höhe, es ist aber daher nicht nutzbar zu zeugen, massen dasselbe wann es tragbar wird, gleich denen Arlsbeer-Bäumen von denen Leuten, der Kirschen wegen, zerbrochen und verstümpelt wird, daß es hernachmals wandelbar, und weiln es zu keinem Nutz anders, als ins Feuer gebraucht werden kan, nicht in sonderlichen Werth zu verkauffen ist.

Vom Weiden-Baum.

215. Wie erwächset das Weidene-Holtz, und wie vielerley ist desselben?

DIese Art Holtzes wäre zwar nicht eben nöthig zu beschreiben, denn dasselbe von jedem Haußwirthe an die Dörffer auf Anger und Wiesen gesetzet wird, weiln aber desselben gar unterschiedlicher Arten sind, so habe hiervon weniges melden wollen. Und zwar, so ist erstlich die Bruch-Weide, welche am allerersten ihr Laub mit vielen Saffte treibet, dergestalt, daß solcher häuffig aus dem Holtze dringet und abtreufft, auch in solcher Safft-Zeit dieses Holtz von der gar zu häuffigen Mastigkeit als eine Rübe brosch und brüchtig ist. Zum andern ist die Zähe-Weide, welche etwas röthlich siehet, und ihr Laub etwas später als jene treibet. Drittens ist die Saal-Weide, welche ein grauliches Holtz, und rauhe Blätter hat, und meist in Busch wächset, dahero man auch dieses Holtz, wann man es in den Dickichen der Höltzer findet, am aller nutzbaresten,

wenn es 5. oder 6. Jahr gestanden, denen Siebmachern oder Böttigern verkauffen kan, denn sonsten dasselbe, wenn es in die Länge stehet, bald wiederum ausdorret, und so dann durch die Spähner weggetragen wird. Vierdtens, so ist die Sand-Weide, welche an denen Wassern und Flüssen, sonderlich wegen ihrer starcken Bewurtzelung, gerne gezeuget wird, dieselbe ist wohl zu Reiff-Stecken zu nutzen, massen an denen Flüssen auf den Griessen oder Insuln dieses Holtz so geschwinde in Stock sömmert, daß in drey Jahren Reiffe zu Gilten und Wasser-Kannen davon gebrauchet werden können. Dieses Holtz hat ein grünes, glattes und etwas grösseres Blat, denn jene, und hat eine inwendig etwas gelblichte Schaale. Fünfftens so hat man auch die gelbe Weide, welche wegen ihrer ungemeinen Zähigkeit von den Gärtnern sonderlich geachtet wird, dann sich dieses Holtz als ein Strick herum winden lässet. Es hat eine Pommerantzen gelbe Schaale, und wächset gerne an denen Wassern und Sümpffen, wie die Sand-Weide.

Von der Pappel-Weide.

* 216. Wie erwächst die Pappel-Weide?

DJese mag von den weidenen Arten wohl die gröste seyn, denn dieselbige in 3. à 4. klafftrige hohe Bäume gehet, und ohnerachtet sie wie anderes Weidenes geköpffet wird, sie dennoch wegen ihrer öhlichten Art, die sie bey sich führet, keinen

keinen Regen oder Wetter in sich lässet, sondern allezeit inwendig gesund und frisch bleibet, und ohnerachtet sie sehr mastig erwächst, so sömmert selbige doch wie anderes Holtz auch wenig, oder gar nichts in denen Wiesen, und kan dahero gar wohl geduldet werden. Das Holtz ist weiß von Schaale und glatt, das Blat aber gleichet dem Aspen in etwas mit seinen langen Stielen, und wird daher auch allezeit von den kleinesten Winden erreget. Es ist dieser Stamm sonderlich zu Back-Brunnen- und andern Trögen sehr brauchbar, nicht allein wegen seines wommerigen Wuchses, der es immer zusammen hält, und nicht wie anderes Holtz aufreissen lässet, sondern auch wegen seiner übrigen Zähigkeit, durch welche es sich in der Nässe mehr, als anderes weiches Holtz conserviret.

Folgen die Busch-Höltzer/welche in/und zu denen Dickichen nutzbar und dienlich zu zeugen sind.

217. Wie viel Arten sind solche Höltzer hiesiger Orten? Vierzehen.

1. Wild Kirschbäumenes.
2. Wiedebaumenes.
3. Ristern-Holtz.
4. Schießbeer-Holtz.
5. Saalweidenes.

6. Hollunder.
7. Rother Hollunder.
8. Tax-Baum.
9. Weiß-
10. Schwartz- und } Dorn-Holtz.
11. Hage-
12. Haselnes.
13. Weiß- oder Stein-Buchenes.
14. Herlsckenbäumenes.

Von denen Busch-Höltzern.

Vom wilden Kirschbäumen-Holtz.

*218. Wie ist das wilde Kirschbäumene Holtz geartet?

Es kan zwar dieses Holtz auch in hohe Bäume, gleich der Weichsel gezogen werden, alleine es wächset auch dasselbe in Hecken, und giebt darinnen ein sonderlich dickes Gesträuch, denn es sehr dreischlicht und dicke wächset. Es hat bey nahe ein solches Laub als die Weichsel-Kirsche, nur etwas härter erwächst solches, trägt schwartze Beerlein in Träublein, und Grösse, als die Heydelbeere, hat inwendig grünen Safft, und zwey Kernlein, als die Kirsche,

sche, jedoch nach Proportion der Frucht. Es wird auch von dem Landmann vielfältig, wiewohl ohne besondere Annehmlichkeit genossen, weiln es einen zusammenziehenden säuerlichen Geschmack hat.

Von dem Wiede-Baum.

219. Was bemercket man von dem Wiede-Baum?

DIeses ist ein zähes und fasichtes Holtz, welches ein grosses, graues, dickes, und wie das Holtz fasichtes Blat, und eine schwartze Beere treibet, welche als die Arlsbeere, in Träumeln wächset, die man geniessen kan. Es treibet dieses Holtz keinen hohen Stamm oder Busch, sondern hält sich gerne niedrig.

Von dem Ristern-Holtz.

220. Wie wächset das Ristern-Holtz?

DAs Ristern-Holtz pflegt am allermeisten in denen Hecken als ein dreischlichtes und stockichtes Holtz gefunden zu werden. Es hat dasselbe eine Graß-grüne Schaale, mit 4. dürren grauen Strieffen umgeben, und trägt ein grünes Blat, etwas breiter, als ein Weiden-Blat. Seine Frucht bestehet in Pfirschblüth-farbenen vier-eckichten Glöcklein, in Form einer Rauten-Knopffe, doch etwas grösser, welche Herbst-Zeit, wenn sie von der Sonnen-Hitze, nachdem sie reiff, sich

 aufthut,

aufthut, vier gelbe Saamen-Körner in Form eines halben Hagedorn-Kerns zeiget, und sehr angenehm zu sehen ist.

Vom Schießbeer-Holtz.

221. Wie ist das Schießbeer-Holtz geartet?

DIeses ist dreyerley, als erstlich ein dunckelbraunes von Farben mit weissen kleinen Pünctlein auf der Schaale bemercket, welches die Pulvermacher wegen seiner hierzu sonderlich diensamen Kohlen, gerne suchen, und führet ein Laub fast wie eine saure Kirsche, welches auch etlicher Orten Spilbümen genennet wird. Hernachmahls so ist eine Art, welche schwartze Beere trägt, in Form einer Wacholder-Beer, ausser, daß sie in solchen, doch etwas kleineren Träublein, als die Arlsbeere wachsen. Sein Holtz ist feste, auch denen Schustern nebst dem Hollunder zu Schuh-Pflöcken sonderlich angenehme. Das dritte ist gleichfalls licht-grau von Schaalen, und hat ein Blat, fast gleich dem Maulbeer-Laube, trägt eine, in eben solchem vorgemeldeten Träublein formirte, doch stinckichte rothe weiche Beere, welche, gleich wie das Holtz, von einem sonderlichen starcken, und dem Menschen sehr unangenehmen Geruch ist.

Von dem Hollunder.

222. An welchem Orte wächset der Hollunder?

DAs Hollunder-Holtz ist zum öfftern in denen Höltzern und zwar meistentheils auf denen Dachs-Bauen zu finden, und hält man davor, daß solches daselbst eben durch die Dächse, als welche dessen Beere Herbst-Zeit sonderlich gerne geniessen, aus dem, von gedachten Dachsen durch die Loosung dahin geschmeisten Kern, gezeuget werde. Wie dieser Baum vom Wuchse, Blättern und Frucht beschaffen ist, habe zu melden nicht nöthig geachtet, massen derselbe jedem Haußwirth auf dem Lande und in den Städten gnugsam bekannt ist.

Von dem rothen Hollunder.

223. Wie wächset der rothe Hollunder?

ER wächset in denen Tannen-Höltzern von einer solchen Fettigkeit, gleich wie der gemeine Hollunder, ausgenommen, daß derselbe gantz röthlich von Knopffen und Holtze siehet, trägt eine Beere von Gestalt wie die andere, auch inwendig mit zweyen Kernen, ausser, daß, wie die andere schwartz, diese hingegen roth siehet, auch nicht in solchen breiten Zwieseln, sondern wie eine Wein-Traube formiret, seine Frucht trägt, auch wird solche in medio Junij zeitig, und ist derselbe Kern

in der rothen Ruhr sonderlich heilsam zu gebrauchen, wird auch wie andere Hollunder-Beer von denen Vögeln, welche dergleichen zu ihrer Nahrung haben, sonderlich gesuchet, am liebsten aber von denen Haselhünern.

Von dem Tax-Baum.

224. Wie und wo wächset der Tax-Baum?

DEr Tax-Baum ist ein Holtz, welches zwar hiesiger Gegend nicht aller Orten wächset, doch wird er mehrentheils an steinichten Bergen gefunden, es ist ein, Winters- und Sommers-Zeit grünes Holtz, und gleichet dem Tannen-Holtze, so, daß man wenig Unterschied darbey findet, ausser, daß es in keinen sonderlichen Stamm treibet, sondern nur um sich wächset gleich dem Wacholder-Holtz, dahero es auch die Gärtner in die Gärten pflegen zu pflantzen, und daraus, wenn es in der Scheere gehalten wird, allerhand Figuren ziehen können.

Von dornichten Höltzern.

225. Wie vielerley sind die dornichten Höltzer, und was bemercket man an denselben?

DReyerley, als Weiß- Schwartz- und Hagedorn. Sie sind schlecht zu nutzen, und wäre besser, daß sie gar nicht in denen Höltzern zu finden

finden, weiln, wann das andere Holtzichts in die Höhe kommt, diese Arten Holtzes verdorren, daß es dann gleich von denen Spähnern oder Holtz-Lesern weggetragen wird, am allerbesten aber ist solches zu nutzen, wann man es in der Zeit abhauen, zusammen bringen, und in lange Wellen binden lässet, und zum Ausbessern der Zäune und Hecken, worzu es sonderbar tauglich, verkauffet. Es bestehet aber der Unterschied dieses dreyerley Dorns darinnen, weiln erstlich der Weiß-Dorn eine weisse glatte Schaalen und ein zackichtes Blat hat, in Form einer Messellernen, ausser, daß es etwas kleiner und glatter ist, ist mit sonderlichen langen harten und scharff-zugespitzten Stacheln wohl versehen, trägt eine rothe glatte Frucht, in Forme der Arlsbeer, nur daß sie von meelichten Geschmack ist, und einen doppelten Steinharten Kern in sich hat, durch welchen es sich auch fortartet und aufgehet. Die andere Art ist der Hage- oder Rosen-Dorn, welches noch weniger, als jenes, ausser, zu Verwahrung der Zäune, zu brauchen ist, denn es ist ein weiches starck-kernichtes Holtz, welches zwar in einem Sommer ungemein in die Höhe schiesset, aber von keiner langen Dauerhafftigkeit ist, sondern balde wiederum verdorret. Es hat viele an einander einer Luchs-Klauen nicht ungleich formirte, und mit ihren Spitzen unterwärts stehende Stacheln, welche denjenigen, welcher durch dergleichen Gebüsche hindurch muß, nicht wenig anhalten und incommodiren kan. Seine Frucht ist roth und glatt, länglicht, gleich einer Herlscken

gestaltet,

gestaltet, und hat eben eine schwartze Schnuppe, welche, wenn sie Winters-Zeit teig wird, nicht alleine wie die Weißdorne von Menschen kan genossen werden, sondern es suchen solche auch die Füchse Winters-Zeit gar gerne, das beste an dieser Art Holtzes ist seine wohlriechende, und zur Medicin sehr taugliche Blüte, nemlich die Rose. Die dritte Art dieser Dornen ist der Schwartzdorn, und ist desselben auch zweyerley, nemlich der erste ist von der kleinen Art, welcher auf den Stein-Ritzen und Rheinen wächset, und die sogenannten Heckschleen trägt. Dieses Holtz ist von einer solchen stachlichten und harten Art, daß der, welcher zum Brennen es abhauen will, sich mit dicken Handschuen gnugsam verwahren muß, wann er nicht unzehliche Stiche bekommen will. Seine Blüte ist von kleiner weiß-blätterigen Art, denen Zwetschgen-Blüten gleich. Es wird aber dieselbe niemahls anders als mit Schnee-Graupen oder kalten Winde hervor kommen, welches dem Landmann zu seiner Gersten-Saat zu gewissen Merck-Zeichen dienet. Die andere Art ist zwar auch von solcher schwartzen Schaale und Stacheln, es wächset aber und treibet dasselbe länger in die Höhe, und ist in Blüthe und Frucht fast kein Unterscheid, ausser, daß diese Schleen etwas grösser, als jene ist, und dahero dieses Holtz von etlichen die wilde Schleen genennet wird. Es wird nicht sowohl auf denen Rändern, als in Dicichen gefunden.

226. Was

226. Was wird weiter unter die Busch-Höltzer gerechnet?

Das Haselne, weiln solches, wie obbeschrieben, nicht in einem Baum zu finden, ausser, was man aus Curiosität thut, so ist solcher wohl mühsam, doch aber ohne Bestand gleich dem andern Holtze hoch zu ziehen. Der Nutz dieses Holtzes ist vorhero allbereit gemeldet worden.

227. Was gehöret endlich noch zu diesen Höltzern?

Hierzu kömmt noch das Herlsckenbaumene Holtz, welches ein hartes Holtz, und am meisten und liebsten auf denen klippichten Orten, auch steinichten Erdboden wächset, hat ein braunes Holtz, fast geartet in seinen Wuchß, als das Messellerne, hat aber ein länglichtes Blat, gleich dem schwartzen Schießbeer-Holtze, es trägt mehrentheils in grosser Menge Früchte, welche längelicht, roth und auf dem Baume teig werden, und vor eine sehr gesunde Medicin vorm Stein gehalten werden, sie haben in sich einen länglichten steinichten Kern, einer Tattel-Kern gleich, durch welche diese Art Holtzes sich fort zeuget, und wird mit recht unter die harte Art gerechnet, weiln es als ein Horn ist, wenn es dürre wird. Von dem Saalweidenen, Haselnen und Steinbüchenen Holtze, welches ich hier auch mit unter die Busch-Höltzer gezehlet, ist oben allbereit gemeldet worden. Und dieses ist nun von den hiesiger Gegend sich befindenden Arten Höltzer, und dererselben

Eigen-

Eigenschafft und Nutzbarkeit, meine wenige Meinung und Beschreibung.

Folget nun die Beschreibung der Holtzung / Wartung und derselben schleunige Aufbringung / besonders aber der schwartzen oder kieferichten Höltzer / wie auch noch andere unterschiedene dabey nöthige Observationes.

Vom schwartzen Holtze.

228. Ists ratsam, das Bau= oder nutzbare Holtz nach und nach auszuziehen, und das Ubrige zu fernern und desto bessern Wuchs hernachmahls zu schonen, und noch einige Zeit in solcher Absicht stehen zu lassen?

ES sind zwar etliche Wald=oder Forstverständige in dieser Meinung, daß man in stämmigen oder holtzbaren Holtze die zwey= oder dreyspännige und also die stärckesten Bäume zum Bauen oder andern Nutze dienlich, heraus ziehen, und verkauffen solte, damit hernachmals die kleinen desto besser und eher heran wachsen, und der vorigen Grösse erreichen möchten. Es giebt aber die Erfahrung, daß es eine höchst=

höchstschädliche Meinung ist, indeme diese stärckesten Bäume, wenn sie gefället werden, nicht allein beym Umschlagen mit ihren Aesten und Gipffeln die kleinern mit umdrücken, oder wenigstens die Gipffel mit herunter brechen, sie auch an den Schaalen beschädigen, und bey dem herunterschlagen dieselbe schinden; Sondern es wird auch hierdurch denen Winden Lufft gemachet, welcher alsdann diese vormals bey denen grossen in der Gedult und Windstillen gestandene Bäume, desto besser und stärcker bewegen, dieselbe in ihrer Wurtzel loßdrücken und biegen kan, wordurch sie alsdann zum Wachsthum nicht mehr tüchtig, sondern nach und nach dürre werden, und dem Eigenthums-Herrn zum grossen Schaden stehen. Weiln auch, wann die grössern heraus gezogen sind, alsdann der Saamen in der Erde beginnet anzufliegen und Wurtzel zu schlagen, durch diese noch stehende Stämme aber seinen rechten völli-Trieb nicht erreichen kan, und also in ein kröpffichtes Gebüsch sich verwandelt, welches bey gäntzlicher Abholung dieses ausgezogenen Holtzes alsdenn zum Wachsthum ungeartet worden, daß es besser, wenn es mit weggeraumet wird. Ist also diese Methode weiter zu nichts nütze, als daß dem Obern eine blaue Dunst vor die Augen gemachet wird, daß wenn er kein Wald- oder Forstverständiger, immer in der irrigen Meinung ist, sein Wald bleibe beständig in guten Stand, ob er gleich alljährlich viel Geld heraus nehme, da aber hernachmahls, wenn er hinein kommt, und denselben genau betrachtet, sich findet, daß er an

statt

statt wohlbestandenen Höltzes, Stöcke und geschundene Gipffel, köpffichte und unartige Höltzer behalten. Es ist aber Gegentheils nach meiner wenigen Meinung dieses die beste und nützlichste Maxime, daß wann man ein bestandenes, und nunmehro zu holtzen zeitiges Fleck- oder Stück-Holtz holtzen will, erstlich zwar aus selbem das beste zu Schindeln, Bretter, Bohlen, Bau, Böttiger und andern nutzbaren Holtze heraus ziehe, jedoch daß kein grösserer district, als man gedencket mit den Scheiten nachzukommen, vorgenommen werde, so dann gleich die Scheit-Hauer angeleget und das ausgelichtete nieder, und in Scheite hauen lasse, so gewinnet man die Zeit zum Nachwuchs oder Anfluge, und gehet das junge Holtz alles zugleich in die Höhe, giebt auch wiederum geschickliches gerades schlechtes Holtz. Denn der Jäger muß das Holtz nicht, wie die Gärtner den Salat tractiren, wenn solcher zu dicke stehet, er ihn übersticht, und den übrigen zu desto bessern Wachsthum Lufft machet, welches hiermit wohl, aber mit dem Holtze nicht angehet.

Vom Bau-Stamm.

229. Wie wird ein Bau-Stamm erkennet?

Es ist freylich derer Zimmer-Leute Meinung, daß je länger das Holtz, je lieber sie solches haben, doch kan auch nach dem die Gebäude sind, daß kürtzere gebraucht werden. Es muß aber ein Bau-Stamm wenigstens, wann er spännig, 24. biß

biß 30. Ellen bauen, wiewohl im wüchßigen Holtze man von dergleichen Stärcke auch Stämme findet, welche 40. biß 42. Ellen bauen, da hat nun beym Holtz-Taxe oder Anschlag der Forst-Bediente wohl zu judiciren, und nebst dem, ihm vorgeschriebenen Maaß, das Augen-Maaß (auf welches es meist ankömmt) fleissig beyzubehalten, ausser deme er seinen Principalen mercklich schaden kan. Hiernechst gehöret auch zu einem geschicklichen Bau-Stamme, daß er nicht hohl sey, welches der Schlag mit der Axt an selben durch den hellen Klang gleich anzeiget. Weiter, daß er nicht zu ästig sey, denn die starcken kernichten Aeste nicht allein dem Zimmermann beym Ausschlagen Mühe geben, sondern auch der Stamm an sich selbst nicht geschicklich zu arbeiten ist. So ist auch noch ferner beym Aufhauen oder Anplätzen an jedem Stamm, wenn es Tannen, in die Höhe zu sehen, ob derselbe gerade Länge habe, oder nicht, item, ob er faulfleckicht, wenns aber Fichten, ob er rothseitig sey, bey solcher Bewandnüß er nicht zum Bauen taugbar ist.

Vom Schindel-Stamm.

230. Wie wird ein Schindel-Stamm erkennet, und wo ist selbiger zu suchen?

Es muß der Schindel-Stamm von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß er gleichspaltig ist, welches der Holtz-Händler oder Schindelmacher gerecht nennet, denn wie alle Art Holtzes,

tzes, wenn es zumahln im Wetter oder Winden erwachsen, sich drehet und windisch herum lauffet, gleich wie andere brahnige Gewächse, als Hopffen, Baum-Winden, Länger je Lieber rc. jedesmahls gegen die rechte Hand ihren Anflug nehmen, also auch dieses Holtz. Gehet nur ein solcher Schindel-Baum ein wenig gedrehet, so ist er zu Schindeln undienlich, dieses wird schnellgehend genennet, gehet er aber gerade in die Höhe, so gehet er gerecht. Hernach muß er nicht wommigt gewachsen seyn, denn mancher Baum spaltet wohl gerecht oder gerade, er ist aber wommericht, das ist, er reisset nicht gerade hindurch, sondern splittert und zasert sich beym Spalt, dergestalt ist er unbrauchbar. Und diese beyden Stücke oder Fehler kan der Hauer inne werden, wann er aus dem Baum ein klein Spänlein eines Fingers lang und Hande breit heraus hauet, und selbiges ein paarmal spaltet, welches zwar nicht gerne nachgesehen wird, dann weiset ihme dieses gleich die Güte des Baumes. Es muß auch ein zum Schindeln dienlicher Baum nicht Kern-ästig seyn, das ist, wenn er starcke Aeste hat, welche er von Jugend auf getrieben, und ihme aus dem Kerne gehen, denn solche drücken das Holtz nach und nach, daß es nicht gerade oder gleichspältig bleibet. Ferner muß er auch nicht rothe Seite haben, nemlich, wenn er etwas krumm an einem Rande heraus, und nach und nach wieder in die Höhe gewachsen ist, so wird die äusserste Seite roth, und wann man dieselbe spalten will, so springet das Holtz oder Spähne hinweg als eine Rübe, und dieses schicket sich zu

Schindeln

Schindeln keineswèges. So muß auch ein solcher Baum nicht Eiß-klüfftig seyn, wie vorhero beym Eich-Baum erwehnet worden, vielweniger Kern-schalig, welches letztere an vielen, zumahl Tannen-Stämmen gefunden wird, und doch am allerwenigsten zu erkennen ist, dann man davor hält, daß bey starcken Winden die Jahre inwendig im Baume zerschoben werden; welches hernachmahls, weiln das Holtz inwendig allezeit trocken, nicht wieder zusammen wächset, und dergestalt zu Brettern und Schindeln untaugbar befunden wird. Es muß auch der Schindelmacher jedesmahl dahin sehen, daß er solches Holtz in Gründen oder Winter-Seiten suche, allwo es schattig und mastig erwachsen ist, denn solches spaltet gemeiniglich gerne, weiln es grob-jährig, das ist, wie jedes Jahr die Ringel auf dem Stam̃ anzeigen, daß es noch eins so hoch oder dicke, als das in der Sonnen im Safft auffsetzet, wiewohl dergleichen Schindeln im Wetter kurtze Zeit dauren, denn solches Holtz sehr porös und schwammich ist, und alsobalden vom Regen gefressen wird. Es dienet aber das meiste dürr-erwachsene Holtz, zu Schindeln deswegen nicht, weiln es erstlich selten recht spaltet, wegen seiner Festig- und Zähigkeit, die es von der Sonnen erlanget, hernachmahls auch in selbigen Holtze der Kern meistentheils nicht in der Mitte, sondern ein Drittheil gegen der Sonnen Aufgang zu, zu finden ist, und dieses dahero, weiln die Sonne die Jahre gegen Aufgang und Mittag durch ihren hitzigen Schein kleiner, hingegen aber horniger und härter

erhält, als auf der Nord-Seiten, allwo sie den Stamm nicht so bescheinen kan, und dahero der Safft höher auffsetzen kan, welches der Holtzverständige die hohe Seiten nennet, wiewohl an diesem ungleichen Kern hauptsächlich die stärckste Wurtzel des Baumes Schuld ist, daß, wohin dieselbe stehet, auf selbiger Seiten auch der fetteste Safft im Baum gehet. Letzlich ist auch zu mercken, daß das Tannen-Holtz zum Schindeln besser, als das Fichtene, nicht sowohl wegen der Dauerhafftigkeit, denn manche Fichtene Schindel länger im Wetter als Tannene dauret, sondern wegen der Hartz-Gallen, welche die Fichte zwischen denen Jahren pfleget zu zeugen, welche hernachmahls in denen Schindeln Fingerslang zu sehen sind. Aus diesem wird so dann im Dache von der Sonnen das Hartz heraus geschmoltzen, wordurch hernachmahls der Regen häuffig eindringet. Es hat auch der Schindelmacher im Früh-Jahre bey der Safft-Zeit, als in welcher das Holtz brosch und mastig ist, dahin zu sehen, daß er keine Schindeln mache, denn dieselben sind beym Wetter nicht von solcher Dauerhafftigkeit, als die Herbst- und Winter-Schindeln, denn um selbe Zeit ist das Holtz wiederum in seiner vollkommenen Reiffe, und der Safft in Holtz und in Hartz verwandelt worden, wie hernachmahls beym Schindelmachen mit mehrern gemeldet werden kan.

Von Schleußen-Stamm.

231. Wie wird ein Schleußen-Stamm erkennet?

HJerzu wird Kiefern-Holtz gesuchet, und zwar so muß dasselbe, wie das Schindel-Holtz gleichspältig und ohne Aeste seyn, vornemlich aber Klein-jährig oder dürr erwachsen, denn je kleiner der Stamm von Jahren, je dünner und wohlbrennender wird die Schleuße, welches man mit Aushauung eines kleinen Spänleins, wie bey dem Schindel-Stamm, gewahr werden kan. Es ist aber und wird dieses Holtz zu Spaltung derer Schleußen sonderbar gut zu bereitet, wenn es gefället, und so lange im Wetter liegen bleibet, biß die Schaale herunter gehet, und dasselbige in dem Spint, oder in dem äussersten weissen Holtze, welches biß auf den Kern gehet, grau worden ist, alsdann so ist es hierzu tauglicher, als wenn es frisch ist. Dieses Holtz nun hat der Forstverständige nach dem Augen-Maaß, absonderlich auch beym Verkauff wohl zu judiciren.

Von dem Bret-Stamm.

232. Welcher Gestalt ist ein Bret-Stamm zu erkennen?

ES muß ein wohl- und zum Brettern diensam erwachsener Bret-Stamm, sowohl Tannen, als Fichten und Kiefern, wie beym Schindel-Stamm schon gemeldet, weder eißklüfftig

noch faulfleckicht oder kern-schälig, item von starcken Aesten rein seyn, sonderlich die Tanne, in welcher am ersten die Aeste beym Schnitt loßgedruckt werden, und beym Herausfallen die Bretter unwerth machen, so ist auch kein dürrer Stamm oder Wind-Bruch hierzu dienlich, massen die vom Bruche geschnittene Bretter, wenn sie zu Tischen oder Schräncken verarbeitet werden, beständig pflegen zu knacken, denn dieser Baum beym Bruche dergestalt starck erschüttert worden, daß er zwischen denen Jahren sich gleichsam loßgeschoben, und dahero dieses knacken, wann solch Geräthe ein wenig geschoben oder gereget wird, durch Widersetzung von sich hören läst. So muß auch der Stamm, wann er Fichten, keine rothe Seite haben, welches dahero kommt, wenn der Stamm in seiner Jugend zu Bechschaben gerissen oder gelochet. Item: wenn er angehauen worden, und dieser Hieb nach und nach wieder zugelauffen, so giebt es etliche Ellen in dem Stam̃ hinauf durch die Ausfliessung des Safftes oder Hartzes aus solchem Hiebe ein roth- oder gleichsam Todten-Flecke, und solches machet alsdann keine taugliche oder reine Bretter. Er muß auch nicht wammig oder knotig seyn, welches alles der Augenschein gleich weiset. Und dieses ingesamt ist so wohl beym Bolen, als auch beym Böttiger- oder Spannen-Holtze in acht zu nehmen.

Von des Baumes Alter.

233. Wie ist das Alter des Baumes zu erkennen?

Es ist vorhero schon gemeldet, daß jeder Baum jedes Jahr rund herum seinen Safft aufleget, welches, wann der Baum abgeschnitten oder gehauen, mercklich als ein Ringel zu sehen, und von der Schaale biß zum Kern zu zehlen ist, und weiset dieses Alter des Baumes so genau, daß man kein Jahr verfehlen kan. So sind auch die Jahre und das Alter am schwartzen, als Fichten- Tannen- und Kiefern-Holtze daran zu mercken, wann man die Quirl oder Aeste, welche eine Elle ungefähr von einander, von der Erden an biß in in den Gipffel zu sehen, zehlet. Es wollen etliche Holtzverständige zwar behaupten, es wüchse und streckete sich diese Art Bäume nach und nach, gleich einem safftigen weichen Gewächse, als Hopffen, Schwammen, und dergleichen, und käme also in die Aeste oder Quirl durch das Wachsthum nach und nach höher. Es ist aber diese Meinung gantz falsch, denn dieses und alle Arten Holtzes wachsen und schossen nur das erste Jahr aus der Erden in die Höhe, welches hernachmahls beständig stehen bleibet, und in die Höhe sich nicht weiter strecket, sondern von Jahren zu Jahren oben in der Spitze seine Höhe nach und nach austreibet und erreichet.

Von Wahrnehmung eines Schlages.

234. Wie muß ein Schlag wahrgenommen werden, wenn er in dem Anflug nicht verhindert, sondern zum baldigen Wachsthum gebracht werden soll?

ES ist zwar in denen Fürstl. Wald-Ordnungen hiesiger Lande gnugsam vorgeschrieben, was in diesem Passu zu observiren ist, allwohin ich einen jeden verweise, doch ist auch zu mercken, daß ein junger Schlag im schwartzen Holtze nicht, wie etliche wollen, die ersten 2. biß 3. Jahre durch das Vieh betrieben werden soll, welches ihrer Meinung nach den Saamen, welcher im Mooß oder Grase hienge, in die Erde wohl hinein trette, und denselben dadurch zum zeitigen Käumen und Wachsthum befördere. Welche Meinung im Grunde falsch, und der Herrschafft zum höchsten Schaden ist, denn wenn der Schlag solchergestalt, wie ich oben bey Ausziehung des Holtzes gedacht, geräumet, und das Holtz abgeführet worden ist, so muß er billich gleich das erste Jahr durch Hege-Wische bestecket, und vor den Trifften fleißig bewahret werden, anerwogen der Saame schon in der Erde etliche Jahre vorhero nach und nach durch die Lufft gesäet seyn muß, denn derselbe, zumahl der Tannene, wie oben gedacht, wegen seines öhlichten Kerns, sich lange in der Erden

den conserviren, und von der Faulung gesichert liegen kan. So balde nun demselben durch Abholtzung des Gehöltzes Lufft gemacht wird, so gehet er gleich im ersten Jahre aus, kömmt nun das Rind- oder Schaaf-Vieh dahin, so tritt dasselbe die jungen Pflantzen, welche noch zart, nicht alleine in den Erdboden, sondern es geniesset auch dieselben das Schaaf-Vieh, zumahlen das Tannene, sonderlich gern, und beisset denselben die Spitze ab, macht also hierdurch diesen Anwuchs in ein oder zwey Stunden dergestalt zu Schanden, und richtet so viel Schaden an, daß es niemand glaubet, als der es inne hat, massen diese verbissene Fichtlein oder Tannen das andere Jahr zu keinen brauchbaren Stamm Hoffnung geben, sondern auf den Seiten ausschiessen, daß es alsdann besser wäre, wann dieselben gantz und gar vom Schlage weg wären. Will man aber einen Schlag in zeitichen Anwuchs bringen, so lasse man nicht alleine das Vieh sowohl Sommer- als NB. Winters-Zeit, denselben meiden, sondern man lasse denselben auch nicht begrasen, denn das alte Graß muß eben diesem Wuchs nebst den am allerersten anfliegenden Bircken, den Schatten geben, welcher anfänglich diesem Holtze gleichsam sein Leben ist, und wenn es hernachmahls denn 6. 8. biß 10. Quirl erreichet, so verdrucket es die Bircken wiederum, und leidet dererselben mehr nicht, als was müglich, zwischen demselben schmächtig in die Höhe hinaus wächset, da dann der Forst-Bediente wohl zuzusehen hat, daß er die verdruckten Bircklein zu Reissen, oder wie sie an den Mann

zu bringen, anweise, und aushauen lasse, wiewohl er wohl in acht nehmen muß, daß dasjenige, was stehend blieben, und von dem schwartzen Holtze gelitten werden kan, (welches er am Wuchs und Gipffel mercken kan) nicht mit hinweg gehauen werde.

Von Verfertigung derer Schindeln.

235. Was hat der Forst-Bediente beym Schindelmachen wahrzunehmen?

Es ist seiner Herrschafft zwar nutzbar, wann sich Schindel-Macher finden, welche das Schindel-Holtz aussuchen und verarbeiten, jedoch sind dieselben in Aufsicht zu nehmen, daß sie ihre Schindel-Werckstätte nicht an Oerter machen, wo sie vieles Holtz wegräumen und zu Schanden machen, auch ihre Halt-Eisen nicht von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie Lücken oder Kerben in die Bäume hauen, und die Schindeln beym Beschneiden da hinein klemmen, sondern es müssen die Halt-Eisen also bewandt seyn, daß der Wiederhalt an selben zugleich mit ist, ausser deme kan leicht ein eben so starcker Baum, als derjenige, woraus sie die Schindeln spalten, zu Schanden gehauen und verderbet werden. So hat auch der Forst-Bediente wohl darauf acht zu haben, wenn er vor seinem Obern-Schindeln vors Lohn machen lässet, daß dieselben im Herbst

oder

oder Winter, und nicht im Sommer geschlagen werden, denn da ist das Holtz im Saffte, und ist inwendig porös, auswendig zwischen der Schaalen aber strunckicht und wässericht, und dauret eine solche Schindel dahero nicht halb so lange, als die Herbst- oder Winter-Schindeln, weiln sie auf dem Dache gleich die Wetter an sich ziehen, und von denselben gefressen werden. Da hingegen die Herbst- oder Winter-Schindeln, weiln sie zu einer solchen Zeit, da das Holtz in seiner Reiffe, und der Safft zu lautern Hartze worden ist, noch eins so lange als jene dauren, wie droben bey Beschreibung des Schindelmachers schon gemeldet worden ist. So ist auch dahin zu sehen, daß diese Schindel-Stämme an denen Sommer-Seiten genommen werden, denn daselbst wird das Holtz allezeit kleinjähriger, und dürre, oder kernichter erwachsen seyn, als an denen Winter-Seiten, und ist eine solche Schindel noch eins so gut, als die andern, wiewohl es an denen Sommer-Wenden nicht so gerne, als an den Winter-Seiten spaltet. Es dienet auch ferner nicht, daß hierzu Fichtene Stämme genommen werden, denn ob dieselbe zwar so gut von Holtze sind als die Tannene, so ist doch hingegen bekannt, daß die Fichtene inwendig im Stamm viel Hartz-Gallen haben, welche zwischen denen Jahren offt wie ein Thaler groß verborgen sind, wann nun der Stam̃ zu Schindeln gespalten wird, so bekommen dieselben dergleichen hartzichte Ritze, welche hernachmahls von der Sonnen im Dache ausgeschmoltzen werden, und dem Einfluß des Regens dadurch

durch Oeffnung gemachet wird. Nicht weniger ist auch dahin zu sehen, daß nicht von denen Klötzern, welche zu spalten nicht dienlich, die auswendige Stücke um den Stamm oder Klotz herum, gleich denen Stock-Schmatzen abgespalten und zu Schindeln zugeschnitten, und mit eingeleget werden. Denn dieselben dienen gantz und gar nicht, weiln sie, wann sie ins Wetter kommen, gleich von der Sonnen krumm gezogen und auf-gerissen werden, und also der Regen in die Gebäude eindringet. Ja es ist auch bey Verfertigung Herrschafftlicher Schindeln dahin zu sehen, daß die Schindeln von denen Arbeitern nicht schmal und untauglich gemacht, und hernachmahls, damit die Zahle nur erfüllet wird, in die Mittel-Stösse oder Sätze verborgen gelegt werden, und zwar also, daß man ihre Schmäle auf den Schnitt nicht sehen kan, denn dadurch wird die Herrschafft betrogen, und liederlich um das Macher-Lohn gebracht. Letzlich ist auch bey der Anweisung dahin vornehmlich zu sehen, wann Herrschafftliche Schindeln gearbeitet werden, das taugliche und nutzbare, nicht wommeriche und ästige Stämme gesuchet werden, welche etwa nur drey oder 4. Schindel-Klötzer geben, und dennoch aus denenselben mehr Schindel-Schläge, als nutzbare Schindeln gespaltet werden, denn auf solche Art bekömmt der Forst-Bediente von jedem Baum drey Theil Accidens, und die Herrschafft zu ihren Nutz den vierdten Theil, welches aber unverantwortlich ist.

Von

Von Ausrottung derer Stöcke.

236. **Ist einen Forst-Bedienten erlaubet, in dem schwartzen oder harten Holtze Stöcke zu brechen oder nicht?**

Es ist zwar dieses Ausbrechen derer Stöcke ein denen Forst-Bedienten von langen Jahren her gewiedmetes Accidens, und ist solches denenselben, wann es in seiner Maße bleibet, auch ferner zu gönnen, denn ohnehin die Tannen-Kiefern- und Fichten-Stöcke nicht wieder ausschlagen, sondern nach und nach ausfaulen, allein es muß mit Abbrechen oder Abschmatzen dieser Stöcke also verfahren werden, daß darunter die Herrschafft keinen Schaden leidet, und zwar so müssen dieselben in denen, vor Fürstliche Herrschafft geschlagenen Scheit-Hieben nicht zu hoch gemachet oder gelassen werden, (denn bey denn Zimmer- oder andern Leuten, welche das Holtz vor Geld aufm Stamme nehmen, hat es nicht Noth) sintemahl der Augenschein offt gewiesen, daß die Stock-Schmatzen denen Scheiten an der Länge bey nahe gleich kommen sind, welches als ein unverantwortliches Werck billig zu unterlassen ist. Es muß aber der Holtzhauer in dem harten Holtze dahin gewiesen werden, daß er nur von dem starcken Stamm und nicht von jeder Stange die Stöcke und zwar in zuläßiger Länge lasse, nemlich wo der Baum mit seinen Wurtzeln sich anfängt zu werffen, denn gantz bey der Erden,

allwo

allwo ein starcker Baum, als Eiche, Fichte, Tanne oder Buche offtmahls noch eins so starck, als oben, man freylich den Holtzhauer nicht zumuthen kan, daß er daselbst seinen Hieb oder Spahn durchführe, so wird auch, wenn er ja tieff gehauen würde, der Herrschafft dadurch nichts zuwachsen, weiln es guten Theils in die Spähne geschlagen wird, sondern wenn der Holtzhauer dergleichen starcke Bäume mit der Sägen vom Stamme und so weit unten als sichs leiden will, schneidet, so gehet der Herrschafft das sonsten in die Spähne gehauene Holtz nicht allein zu gute, sondern es kan auch der Forst-Bediente durch Abbrechung des Stocks alsdann sein Accidens erlangen, und zwar nicht ohne Nutzen der Herrschafft, weiln sonsten, wenn der Stamm stehend bliebe und nicht abgeschmatzet wird, derselbe zumahl der Eichene und Lindene ꝛc. nur alleine an der Seiten hoch ausschläget, und sich mit Safft in der Schaale belaufft, welches hernachmals in dem Walde einen unartigen Stock machet, welcher im Kern nach und nach ausfaulet, an denen Seiten aber seine getriebene Stangen zwar behält, doch dieselben auf der alten Schaale stehend, immer höher und höher gehauen werden müssen, daß es endlich zumahl bey Linden, einen solchen unartigen belauffenen Stock giebt, welcher den halben Safft an sich behält, und zu nichts nütze, umlauffet. In dem schwartzen Holtze aber sind diese Stöcke in ihrer mäßigen Höhe zwar wohl auch zu brechen vergönnet, jedoch daß es gleich nach Verfertigung derer Scheite geschicht, und

und nicht erstlich wenn der junge Anflug, um die Stöcke allbereit wieder herum zu sehen ist, denn alsdenn brechen sich zwar dieselben, weiln sie wegen den schon abgefauleten kleinen Neben-Wurtzeln allbereit loß- und abgefaulet, mit weniger Mühe als im Anfange loß, so daß die abgespaltenen Schmatzen meistentheils die gantze Wurtzel, auf welche sie gespaltet, mit heraus reissen. Es reisset aber dieselbe Wurtzel alsdann das junge da herum stehende Holtz nicht alleine in Menge mit heraus, sondern es macht auch der Stock-Brecher selbst durch sein vielfältiges Trambeln und Gehen desselben viel zu schanden. So muß auch dem Forst-Bedienten und denen Spähnern verwehret werden, daß sie diejenigen Stöcke, welche in dem langen Holtze durch Anweisung des Gewerck- oder nutzbaren Holtz gemacht und mit dem Eisen bezeichnet worden sind, bis zu Raumung desselben Orts, nicht weg und abschmatzen, denn wann dergleichen Stöcke mit dem Zeichen weggehauen werden, so weiß alsdann der Obere nicht, was verkaufft, oder gestohlen worden, und kan solchergestalt der Forst-Bediente, wenn er seine Pflicht nicht wahrnehmen will, seinen Vorgesetzten verführen, und seine Herrschafft folglich betrügen.

Von Begrasung eines Schlages.

237. Wie soll man auf einem Schlage mit grasen verfahren?

Es besaget auch die Fürstliche Wald-Ordnung in diesem Puncte genugsam, welchergestalt mit Heegung derer Schläge, sowohl mit Grasen als Betreibung derselben verfahren werden soll. Alleine weiln ich so vielfältig wahrgenommen, daß, wie dieser nothwendige Punct am allervornehmlichsten observiret werden solte, dennoch selbiger am wenigsten gehalten wird. Als habe den unsäglichen Schaden derer Trifften, wovon ich oben bey Heegung des Schlages allbereit gemeldet, wegen Begrasung dererselben auch noch weiter berühren wollen. Und zwar so ist vornehmlich der Schade, wenn ein Schlag in den kieferichten oder schwartzen Holtze betrieben oder darinnen gegraset wird, dahero groß, weiln der junge Wuchs nicht so balde und lang in einem Jahre in die Höhe scheůsset, wie das harte oder laubichte Holtz, und dahero weiln es im Grase verborgen stecket, desto ehe hinweg geschnitten oder gehauen werden kan. Zu deme ist es schadhafftiger, als beym harten, wenn eine solche Pflantze oder Keume beschädiget wird, und gar kein tauglicher Stamm darvon zu hoffen ist. Beym harten oder laubichten Holtze findet sich doch das folgende Jahr eine Sommer-Latte oder junger Anwuchs wiederum, doch wird durch die Verbeis-

sung

sung oder Abschnitt desselben, ein Jahr-Wuchs verhindert, daß es also nicht besser, man hege einen Schlag im harten und weichen Holtze so lange, bis der Augenschein giebt, daß er ohne Schaden betrieben werden kan.

Von denen Scheit- oder Zimmer-Hieben.

238. Kommt ein Scheit- oder Zimmer-Hieb ehe wieder in die Höhe?

Es ist dem jungen Anwuchs nichts mehr schädlich als die Zimmer-Hiebe, wenn dieselben zu Lagen an Ort und Stelle geschehen, wo das Bau-Holtz angenommen worden ist, denn durch das langwierige Hin- und Wiedergehen und Trämbeln derer Zimmer-Leute, zumahl in nassen Wetter und weichen Erdboden, das junge Holtz oder die, in der Erden befindliche Keüne und Saamen nicht nur zertretten und zernichtet wird, sondern es verhindern desselben Wuchs und Anflug, auch die vielfältig sich auf dem Erdboden zusammen legende Spähne, so, daß durch dieselbigen dieser junge Wuchs unmüglich durchkommen kan. Und ob gleich eingewendet werden wolte, daß nach Verfertigung der Zulagen die Spähne von den Zimmer-Leuten weggeraumet würden, so ist zu antworten, daß die kleinen mit dem Dünne-Beil gehauenen Spähne, welche dennoch liegen bleiben, und den Erdboden bedecket halten, ehe nichts in die Höhe lassen, biß dieselbigen verfaulet sind.

sind. Ist diesem nach jedesmahl (wenn es nehmlich der Ort und die Gelegenheit zulässet) dahin zu sehen, daß das Zimmer-Holtz mit denen Pferden rund biß zu einen unschadhafftigen Orte hinaus geschleiffet, und daselbst die Zulage des Gebäudes verfertiget werde.

Von dem Besem-Reiß-Schneiden.

239. Wie ist es ohne Schaden mit dem Besem-Reiß-Schneiden zu halten?

Es muß der Forst-Bediente sich wohl wahrnehmen, wenn er dergleichen vermiethet, daß es ohne Schaden zugehet, denn wenn dieses Schneideln an allzujungen Holtze geschicht, oder auch, wenn die Bircke gar zu weit hinauf an den Gipffel geschneidelt wird, so ists ihr nicht zuträglich, dahero thut derselbe wohl, wenn er einen gewissen Schlag oder District benennet, und denselben gewissen (wenn es müglich) angesessenen Leuten überhaupt anschläget, welche alsdann, wenn der Forst-Bediente Schaden findet, vor solchem stehen müssen. Es muß aber dieses Reiß-Schneideln nicht ehe verstattet werden, als biß die Bircke in einen solchen Wuchs und Stärcke kommen ist, daß selbige allgemach beginnet die untersten Seiten-Aeste abzudrücken, welches man daran sehen kan, wenn dieselben mit Holtze belauffen sind, und anfangen dürre zu werden. Auf solche Art ist dieser Nutz ohne der Herrschafft zufügenden Schaden mit zu gebrauchen.

Von

Von den Mooß-Rechen.

* 240. Ist das Mooß-Rechen ohne Schaden und Nachtheil in dem schwartzen Holtze zu verstatten oder nicht?

Es ist an verschiedenen Orten dieses Mooß-Rechen eine gantz gewöhnliche Sache, und ist in denen Herrschafftlichen Gehöltzen dasselbe denen Forst-Bedienten als ein Accidens jedesmahl gegönnet worden, gestaltsam der Hauß-Wirth sich hierbey wegen der Streu vors Vieh, und consequenter der Düngung, zu seinem Acker-Bau Nutzen suchet. Wiewohl was das letztere betrifft, es von schlechten Nachhalt ist, und dergleichen Moß-Düngung über eine Saat nicht gemercket wird. Bey diesem Mooß-Rechen aber muß ebenfalls eine Behutsamkeit gebrauchet werden, denn, in demjenigen jungen Gehöltze, welches sich allbereit geschneidelt, und in demselben die vorigen alten Stöcke nunmehro wieder nieder gefaulet und zur Erden worden sind, wird man dergleichen Mooß am allerbesten und dicksten finden, am allerwenigsten aber ist solches daselbst ohne Schaden zu rechen, denn es ist bekannt, daß die Wurtzeln des Holtzes mit selbigen überlauffen sind, welche ihme so wohl Schatten, als auch Feuchtung geben und erhalten, welches beydes dergleichen jungwüchsige Stämme, (als dessen Wurtzeln, ihre kleine Zaser-Würtzelein noch nicht eben tieff in die Erde geschlagen,) noch sehr nöthig haben

ben, wenn nun diese Decke von selbigen abgezogen wird, so wird nicht alleine hernachmahls die entblössete und noch junge Wurtzel, von der Lufft und Sonnen getreuget, und dem Stamme dadurch der Safft zu seinem Wachsthum vermindert, sondern es nimmt auch der Mooß selbst, wenn er mit der Zeit wieder anwächst, (wie denn solches in weniger Zeit geschicht) dem Baume die Nahrung, und kan dahero in dergleichen jungen Holtze dieses Mooß-Rechen nicht approbiret werden. Was aber in dem alten überstennigen, und zu holtzen zeitigen Gehöltze anlanget, so ist es endlich zuzulassen, doch ist am allersichersten und besten, wenn es in beyderley Wuchs, und also durchgehends nachbleibet, es sey denn an solchen Orten und Flecken, welche vor denen Hieben und Schlägen sind, und 1. à 2. Jahr darauf auf selbigen die Hiebe nach geführet werden, daselbst ists ohnbedencklich zu sammlen und zu nutzen.

Von Holtzung des Busch-Holtzes.

241. Ists einer Herrschafft nutzbar, wenn das Busch-Holtz in funffzig Jahren dreymahl abgeholtzet wird, oder, wenn daselbe zu starcken Stangen-Holtze geschonet, in solcher Zeit nur einmahl geholtzet wird?

Es ist vor allen Dingen dahin zu sehen, daß man die Busch-Höltzer eines grossen Herrn in dergestaltigen Wuchs kommen, und ihnen gnugsame

same Zeit lässet, daß zu denen Hof-Küchen davon hartes Scheit-Holtz geschlagen werden kan. Welches freylich ohne 40. biß 50. Jahr nicht wohl zu dieser Stärcke gelangen kan. Jedoch hat der Forstverständige wohl zu distingviren, mit was Arten Holtzes jedes Stück Holtz bewachsen ist, da denn freylich, wenn dasselbe mit Haselnen, Saalweidenen, Weiß-Dornen und dergleichen vermenget ist, am allernützlichsten scheinet, wenn man dergleichen Wuchs im 15. oder 16. Jahren einmahl abholtzen lässet, anerwogen dieses Gewüchse, wenn das Lindene, Messellerne, Weiß- und Roth-Büchene, Ahornene, Aespene und dergleichen anfangen in die Höhe zu gehen, alsdenn dieses erstbenennte Holtz anfänget wiederum auszudorren, welches denn hernachmals durch die Spähner nach und nach ausgeholtzet und weggetragen würde, daß also, wenn das harte Holtz in sein dreyßigstes Jahr kömmt, mann alsdenn von diesem obbenennten und dauerhafftigen Wuchse wenig, oder nichts mehr übrig finden wird. Ist dahero vortheilhafftiger, wenn die Abholtzung solches Holtzes in 15. Jahren einmal geschicht. Ist aber dergleichen undaurendes Holtz nicht mit denen harten, als Eichen, Roth- und Weiß-Büchenen, Messellern, Aschen, Ahornen, Aspen, Linden und dergleichen vermenget, so ist ohnbedencklich nutzbar, wenn man denselben Zeit zu seinem Wachsthum lässet, biß es zu Scheiten geschlagen werden kan. Denn es ist leicht zu schliessen, daß, wenn eine solche Art Holtzes erstlich in die Dicke und Länge geräth, es als-

dann in einem Jahre mehr Safft und consequenter Holtz aufleget oder sömmert, als wenn es noch in kleinen Reiff-Stäben bestehet.

242. Ists einer Herrschafft vortheilhafftiger, wenn das Busch-Holtz Acker-weiße angeschlagen und verkaufftet, oder wenn es in Wellen geschlagen, und Schock-weise abgeben wird?

Es ist wohl am allersichersten, wenn ein Forst-Bedienter diese Höltzer in Schocke hauen lässet, dann solchergestalt wird sein Oberer nicht alleine nicht betrogen, sondern es werden auch die gleichen und geschicklichen, oder artigen Laaß-Reißer auf solche Art nicht mit weggehauen, und kömmt also mit der Zeit taugbarer Ober-Wuchs aufs Gehöltze. Da aber das Busch-Holtz etwa nur in Haselnen Holtze bestehet, und an einer solchen Lage ist, daß es anders nicht loß zu werden wäre, (wie dann an etlichen Oertern der Unterthan mehrentheils auf den Zeünsel, zu Reparirung seiner wandelbaren Garten-Zäune siehet,) so kan man solches auch wohl in Ackern verkauffen, alleine wenn der Forst-Bediente nicht wohl Forst-gerecht ist, so ist rathsam, daß man vorhero, etwa einen viertel Acker in Schocke hauen lasse, und versuche, wie hoch solcher zubrauchen sey, ehe er den Handel macht, sonsten kan leichtlich Verstoß geschehen, denn der Bauer giebt niemahls wieder zurücke, was er zu viel hierinnen bekommen, leidet er aber Schaden, so lässet ers liegen, und führet Beschwerde seinen Schaden zu ersetzen. Bey

der,

dergleichen Acker-Verkauff denn der Forst-Knecht jedes Orts wohl in acht zu nehmen hat, daß er bey der Ausmessung die artigen und geschickten Laaß-Reisser sondere, und mit Wieden oder Stroh umbinde, damit dieselben nicht mit in Wellen gehauen werden, sondern daß auf jedem Acker besage der Wald-Ordnung, 32. derselben bleiben mögen.

*** 243. Ists einer Herrschafft vortheilhaffter die geschlagenen Scheite in Klafftern, oder in Malter zu setzen?**

Es ist allhier in Sachsen am aller üblichsten, daß die Scheite nach der Klaffter, wiewohl hierinnen variable, indeme theils Orten 4. Schuhig, theils 3. und ein Viertel Schuhig, ja höher und geringer, wie solches jedes Ortes eingeführet, verkaufft werden. Jedennoch findet man auch an vielen Orten, daß solche in Malter, und zwar auch verschiedener Höhe und Weite, als theils 1. Elle hoch und 3. weit, theils auch mehr und weniger, daß, da 5. Malter zur Klaffter, dort etwa 3. Klafftern austragen, gesetzet werden. Weilen nun ein jedes Malter einen Zusatz in der Höhe bekommen muß, so wird damit mehr Holtz verwendet, als in Klafftern, da ich bey jeder Klaffter nur einen Zusatz brauche, und so ists auch mit denen Unterlagen, daß diesemnach das schicklichste ist, wenn man die Höltzer in Klafftern setzen lässet.

Vom Wald-Eisen.

* 244. Was hat das Wald-Eisen vor einen Nutzen, und zu was Ende führet solches der Forst-Inspector.

Es sind mir wohl ehe einige von denen, welchen Forst-Sachen anvertrauet worden, vorkommen, die, wenn sie von Bau-Holtze etwas angewiesen gehabt, so gleich wenns gefället gewesen, ohnerachtet es ausgezogen, und der Ort noch mit mehrern Holtz bestanden gewesen, dennoch dem Forst-Bedienten verstattet haben, daß sie die gezeichneten Stöcke abgeschmatzet, und zu ihren Accidenz sich zugeeignet, wordurch denn Gelegenheit gegeben worden, daß, wenn der Forst-Bediente seine Pflicht bey Seit setzen wollen, er, samt den Zimmermann, nachhauen und wegbringen können, was ihnen gelüstet, weiln alsdenn, wenn der Stock samt dem Zeichen von, oder aus der Erden heraus gebrochen, nicht mehr zu sehen, wie viel, oder wie starck der Obere die Stämme angewiesen, welches einen grossen Unverstand in diesem Passu gezeiget, und das Eisen solchergestalt sonder den geringsten Nutzen geführet worden. Will man aber den Wald-Hammer mit dem Nutz, als weßhalber er von denen alten löblichen Vorfahren eigentlich geordnet worden, führen, so muß derselbe (1.) als der Schlüssel eines Waldes, aus dessen Hand nicht kommen, welchem er anvertrauet ist, auch müssen (2.) diejenigen

gen Bau- oder andern Stämme, welche in langen Holtze ausgezogen werden, nicht ehe abgeschmatzet oder gebrochen werden, biß der Platz völlig abgetrieben ist, ausser deme kan Betrug nicht vermieden werden, und hat der Forst-Inspector vor allen Dingen dahin zu sehen, daß er die Stöcke, welche in langen und stehenden Holtze sind, wohl und richtig ausschlage, wenn aber ein Fleck Holtz (verstehe in schwartzen Holtze) völlig abgetrieben wird, so ist nicht nöthig, daß er dieselben Stöcke (ausser was vorhero zu Nutz-Holtze angewiesen worden, und etwa im Nach-Register befindlich) genau ausschlage, denn wo nichts mehr stehet, da kan auch nichts entwendet werden, jedoch hat der Obere seinen Forst-Bedienten diejenigen Stöcke, welche zwischen den Wald-Miethen angewiesen worden, (wie denn solche Assignationes und Nachanweisungen nicht gäntzlich zu vermeiden sind) mit seinem Interims-Hammer, welcher mercklich kleiner als der Herrschafftliche seyn muß, bezeichnen zu lassen, um die Zimmer-Leute damit im Zaum zu halten, damit sie nicht Parthirerey treiben können, und wenn denn ein solcher Schlag abgewüstet, so schlägt man an dem stehenden Holtze das Zeichen an die äuserst stehenden Bäume, und verschliesset gleichsam das stehende Holtz, auch ist zu observiren, daß an den Stöcken des schwartzen Holtzes, zumahl im Früh-Jahr, rechte tieffe in offene Plätze gehauen werden, und das Eisen recht kenntbar dran geschlagen werde, denn sonsten dasselbe gerne wieder mit Safft verlaufft, und Verdacht er-

wecken kan, solchergestalt ist das Eisen mit Nutz zu führen, und muß alsdenn der Forst-Bediente von denen ungezeichneten Stöcken Rechenschafft geben.

Von Schlagung der Scheite.

245. Wie hat der Jäger die Scheit-Hauer bey Schlagung der Scheide zu observiren?

1. Er muß auf dieselben Achtung geben, daß sie die Waltzen nicht zerhauen, sondern zerschneiden, denn durch jeden Hieb wenigstens eine Viertel-Elle Holtz abgehet, welches dann allezeit bey nahe die 7te Klaffter Abgang machet.

2. Auch sollen sie keine Waltzen mit einlegen, sondern dieselben, sie seyn wie sie wollen, zerspalten, denn aus einer Klaffter Waltzen können gar wohl 1. und eine Viertels-Klaffter Scheite gespaltet werden, welches die 5te Klaffter beträget.

3. So sind auch die Scheite in gleiche Länge zu machen, und nicht, daß eines eine Viertel-Elle oder länger oder kürtzer als das andere ist, den auf solche Art ist die Klaffter nicht in gerechten und accuraten Anschlag zu bringen, und ob sich gleich die Scheit-Hauer mit den Quirln oder Aesten entschuldigen wollen, durch welche, wann das Scheit-Maaß eben in einen solchen Ast treffe, sie nicht wohl sägen könten, so macht doch dasselbe nicht eine Viertel-Elle sondern nur zwey zwerch-Finger aus, und fällt also diese Entschuldigung hinweg.

4. So

4. So sind auch, wo hart und weich Holtz gemenget erwachsen, die Scheite zu sondern, und das harte und weiche jedes alleine zu setzen, ausser diesem gleicher gestalt kein accurater Anschlag gemachet werden kan, denn manche Klaffter der 2te, manche der 3te oder 4te Theil weich ist.

5. Die Klafftern sollen 3. Ellen weit und hoch, und 2. Ellen oder wenigstens 1. und 3. viertel Elle lang gesetzet seyn, sonderlich aber dahin gesehen werden, daß in selbigen die Scheite nicht auf die Scherffen und also hohl geleget werden, auch daß die Klafftern nicht nur forne die Weite, hinten aber dieselbe offtmahl um eine Vierthel-Elle und mehr nicht satt haben mögen, welches nichts als ein Scheit-Hauer-Betrug ist, der demjenigen, welcher die Scheite taxiren soll, beschwerlich ist.

6. Die Unterlagen söllen nur von Latten-Stangen und nicht von spaltigen Scheiten seyn, denn die Forst-Bedienten nicht verwehren, wenn Scheite zum Unterlagern genommen werden, weiln an manchen Orten, zumahln wenn die Scheite zur Küche kommen, es derselben Accidens ist, dahero sie es manchmahl geschehen lassen, daß eine volle Reihe auf der Erden weggeleget und die Scheite darauf gesetzet werden.

7. Auch sind die Gipffel rein auszuhauen, damit selbe hernachmahls nicht in die Wellen geleget, und ein solcher Kläpffel öffters vor 2. 3. oder mehr Wellen geleget und gerechnet werde, welches der Herrschafft Schaden bringet.

8. So hat derjenige, der etwa durch geschlossene Floß-Contracte die Floß-Höltzer zugepostet nehmen

nehmen soll, wohl wahrzunehmen, damit, wenn etwa diese Scheit an hohen Bergen in langen Reihen, da manche zu 20. 30. biß 50. und mehr Klafftern in sich hält, an einander stehen, er die Höhe des Klaffter-Maases wohl observire, und zwar, daß dieses Maaß an solchen Bergen nicht perpendiculariter in die Höhe gehalten werde, auf welche Art derjenige, so die Scheit in Empfang nimt, an jeder Klaffter eine Viertel-Ellen zu niedrig bekömmt, welches allezeit die 12te Klaffter und alsofort das 12te hundert Klafftern-Scheit beträgt, sondern es muß an dergleichen Bergen das Winckel-Recht angehalten, das ist, wie die Klaffter schree stehet, also auch das Maaß gehalten werden, welches, wann man ein Winckel-Eisen unten an die Klaffter hält, am allerrichtigsten haben kan.

9. So ist auch bey diesen Scheiten wohl zu zusehen, damit nicht kurtze und kaum Spannen-lang Klötzergen zu beyden Enden der Klaffter mit eingeleget werden, welche die Scheithauer von Brüchen oder Quirln abgestämmet, zerschlagen und damit ihre Klafftern aussetzen, welches man zum öfftern wahr genommen hat.

10. So ist auch rathsam, daß man das Wald-Eisen mit zur Stelle nehme, und dergleichen Scheit-Reihen oben und unten wenigstens 3. Klafftern hinein, und zwar unten auf dem Boden mit selbem zu zeichnen, damit die Scheite nicht so leicht heraus gestossen und in die nächsten Klafftern geschoben werden können, ausser deme man sonsten wohl Exempla hat, daß untreue Lieferanten

nach

nach geschehenen Ab- und Zupostung eine zimliche Anzahl Scheite wegführen lassen, und den Kauffer betrogen haben, denn es viel zu grosse Mühe geben würde, zumahln wenn die Quantität groß, dieselben wieder nachzuzehlen.

Uber vorstehender erster 7. Puncta nun, hat der Jäger- oder Forst-Meister die Scheit-Hauer sämtlich auf jedem Orte zusammen zu bescheiden, und vermittelst dieser Proposition und scharffen Einlegung, daß sie hernach sich stricte achten mögen, den Handschlag von ihnen zu nehmen, besage Fürstl. Weimarischer Wald-Ordnung Cap. II. §. 4.

Vom Jagen.

*246. Wie viel Stücke sind bey einer hohen Jagd-Vertheilung zu observiren?

Es muß hierbey vornehmlich auf die Gleichheit gesehen werden, welche aber zu treffen, und zu finden, man auf die Grösse derer Oerter nicht so wohl sehen, als nachfolgende 6. Stücke sonderlich wahrnehmen muß, und zwar.

1. So muß man vor allen Dingen den Wechsel des Wildprets, wie selbiger so wohl Winters- als Sommers-Zeit von einem Orte zum andern geschicht, wohl wahrnehmen, und inne haben, denn wenn hierinnen nicht gewisse Reservata geschehen

schehen, so kan dem einen Theile öffters durch ein kleines Refier, welches bey harter Kälte, oder bey dürrem Wetter, wegen Wasser-Mangels, oder auch wegen befindlichen Mast, und dergleichen, nicht weniger wegen Ruhe von Trifften, das Wildpret gerne an sich ziehet, sein Antheil Wild-Fuhre meistens ruiniret werden, wie denn diesen Ruin zu verhüten man zum

2. bedacht seyn muß, damit die kleinen Feld- oder Neben-Höltzer, welche jedem Theile zu dem Seinigen gelegen liegen, mit zugetheilet, und dadurch dem Wildpret sein freyer Wechsel ungehindert bleibe. Nicht weniger daß auch

3. die Gräntze nicht nahe an die Höltzer (wenn es ichts seyn kan) geleget werde, sondern daß selbe, so viel als es die Situation leiden will, ins Feld geführet werde, damit des Wildprets sein Geäß nicht allein frey bleibe, sondern auch, daß dem andern Theile dadurch nicht Gelegenheit gegeben werde, seinem Nachbar das Wildpret des Nachts mit Lappen zu verziehen, sich zuzulappen, und alsdenn ihme abzufangen. Sonderlich ist auch

4. auf die Mast zu reflectiren, damit solche nicht etwa zu viel einseitig bleibe; So soll auch

5. dabey, so viel möglich, vermieden bleiben, daß man keine Oerter zu Koppeln aussetze, denn hierdurch nichts als Mißhelligkeit und Verdruß erwecket wird; Und endlich

6. so muß die reciprocirliche Jagd-Folge nach Weidemanns Gebrauch bedungen werden, auf solche Maaße ist endlich, wenn es ja getheilet seyn soll, eine gleiche und billige Partage zu machen.

247. Was hat derjenige, welcher von seinem Obern zu Jagen befehliget worden, vornemlich zu observiren?

Es muß derjenige, welcher ein Bestättigungs-Jagen machen, und etliche feiste Hirsche ohne Wildpret in dasselbe bringen will, anfangs mit denen Leit-Hunden das destinirte Refier, oder den Ort, allwo er Hirsche vermuthet, nebst andern Jägern besuchen, und die Hirsche zu verneuern suchen, und wenn er dieselben frisch hat, so bestellet er den Zeug, und zwar ist ohne 6. biß 8. Fuder zum wenigsten nichts auszurichten, es sey dann, daß die Hirsche aufm Rudel beysammen stecken, und man dieselben enge bestätiget, und in dem Jagen ohne Laufft gleich todt schiesset, so braucht man vier Fuder Zeug, ausser deme hat man obbemeldtes nöthig. Wann nun zum Jagen geschritten wird, so wird der Zeug vorhero bestellet, und frühe noch einmahl an denen vermutheten Hirschen vorgesuchet, dieselben werden erstlich vor Holtze verneuret, und wann man dran kömmt, so wird in denen Holtz-Wegen vorgegriffen, wo diese nun blieben, dahin wird der Zeug in der Stille gerücket, der Wind observiret, und wenns müglich, gegen denselben gestellet, nachdeme die Stell-Leute mit denen übrigen Jagd-Leuten auf beyde Flügel gleich vertheilet sind.

248 Wie wird dann den ersten Tag und Nacht, nachdeme der Zeug abgestellet ist, mit dem Jagen verfahren?

Es ist sehr gefährlich, daß man den ersten Tag, wenn man gestellet hat, das geringste in dem Jagen mit Treiben vornimmt, denn weil der Hirsch den Zeug noch nicht versichert hat, so wird derselbe, wenn er angereget und ein wenig hart geschrecket, gerne den Zeug begehren, und darüber oder dadurch zu fallen suchen, diesemnach thut ein Jäger am sichersten, wenn er das Jagen den ersten Tag ohne angereget stehen lässet, biß daß dasjenige, was im selbem ist, am Zeuge des Nachts herum gegangen ist, so ist man sicher. Hiernechst ist auch zu observiren, daß man beym voneinander-Stellen gleich wahrnehme, wo man mit dem Lauffte heraus komme, worzu vor allen Dingen der Wind wahrzunehmen ist, denn der Laufft nothwendig dem Winde nach geleget werden muß. Ingleichen nicht wider Berg, gleich wie auch das Jagen, welches, je mehr es abhängig nach dem Lauffte zu ist, je lieber es aus demselben vorlaufft. So man nun nach dem Winde den Laufft an dem Ort (wenn es die Situation jetzt-benennter Massen leidet) allwo der oder die Hirsche zu Felde ihren Wechsel gehabt, machet, so ist es desto eher vorzujagen, weiln ihn diese Gelegenheit schon bekandt ist.

249. Wie viel gehören an Mannschafft zu 10. Fuder Zeuge?

Wann man ein Jagen mit zehen Fudern Zeuge verfertigen will, so gehören darzu 150. Mann zum wenigsten, und werden denenselben auf jedem Flügel billig 8. Stell-Leute, nemlich 4. mit Hebe-Gabeln, 2. mit Pfahl-Eisen, und 2. mit Schlägeln erfordert, welche dann nach dem eingeschickten Haupt- oder General-Jagd-Verzeichnüß jedes Amts-Bedienten, worinnen die Dorffschafften und Anzahl Leute aus denselben benennet worden, abzuzehlen, darbey die Special-Verzeichnüsse von jedes Dorffs-Schultheissen oder Heimbürgen, worinnen die Jagd-Leute mit Nahmen benennet stehen müssen, abzufordern, und die aussenb.iebenen durchzustechen, oder zu marquiren sind.

250. Wie lang soll billig ein Jagd-Tuch stellen, und wie viel Schock Ellen Leinwad, ingleichen wie viel Pfund Seiler-Arbeit gehören darzu, und wie wird jede Elle Tuch und Pfund Leinen bezahlet?

Ein Jagd-Tuch, welches sowohl Jägern, als Jagd-Leuten beym Jagen zum Stellen, auch sowohl in Bergen und Thälern, als auf denen Ebenen bequem seyn soll, muß nicht mehr oder weniger als 130. Wald-Schritte stellen, und zu einen solchen Tuche nun werden erfordert 6. Schock Ellen Leinwand, jede Elle à 2. Gr. 6. Pf. thut 42. fl.

42. fl. 18. gl. Eine Ober-Leine 70. Pfund, eine Unter-Leine 60. Pfund, ein doppelt Gemeische 70. Pfund, eine Rinck-Leine 6. Pfund, 12. Paar Wind-Leinen 50. Pfund, eine Leine zu Knopf-Löchern, dritthalb Pfund, jedes Pfund â 2. gl. 8. pf. bezahlet, thut am Gelde 32. fl. 15. gl. 4. pf. vor 258. und ein halb Pfund Seiler-Arbeit.
Hierzu noch 5. fl. 10. gl. 6. pf. Schneider-Arbeit.
- - - 20. gr. vor 4. Zahlen Zwirn â 5. gl.
- - - 6. gl. vor Wachs
1. fl. 19. gl. vor 120. eiserne Rincken â 4. pf.
- - - 4. gl. vor 1. halb Dutzend Knebel.

Thut 8. F. 17. Gr. 6. Pfen.
- - - 12. Gr. vor 12. Stell-Hacken zu denen Stangen, daß also die gantze Summa dieser Kosten thut 85. Fl. 11. Gr. 10. Pf.

251. Wie viel Tücher gehören auf einen Zeug-Wagen, wenn selbiger mit 6. Pferden bespannet wird?

Wann auf jedem Zeug-Wagen 3. Tücher nach obbeschriebener Länge geladen werden sollen mit zugehörigen Stell-Stangen, deren zum Tuch zwölff Stück und zwölff Hefftel gehören, wie auch 4. Pfahl-Eisen, und 4. Schlägel gerechnet werden, so haben daran 6. Pferde völlig über Berg und Thal zu ziehen, wiewohl bey denen Pfahl-Eisen und Schlägeln es nicht den Verstand hat, als ob auf jedem Wagen derer selben so viel gehöreten, sondern man hat zum gantzen Zeuge nicht mehr als deren vier, nemlich auf jedem

jedem Flügel zwey vonnöthen, doch kan man auch auf dem Tücher-Lappen-Wagen, (als welcher offtmahls â parte gehen muß) sich mit einem Eisen, und 1. biß 2. Schlägeln versehen.

252. Wie hoch kömmt diesem nach ein gantzes Fuder Zeug, wie solcher zum Jagen complet angeführet werden kan?

Wann nebenstehende 85. Fl. 11. Gr. 10. Pf. dreymahl genommen werden, so kömmt an der Summa 256. Fl. 14. Gr. 6. Pf. heraus. Hierzu noch 30. Fl. vor einem starcken wohlgearbeiteten und mit 2. Zug-Wagen und einer Hem-Ketten versehenen gemahlten Wagen, auch 3. Fl. vor 4. Pfahl-Eisen gerechnet, so kostet das complete Fuder-Zeug 289. Fl. 14. Gr. 6. Pfennige.

253. Wie hoch kömmt ein Wild-Garn.

Wann ein Wild-Garn recht bequem verfertiget werden soll, so daß dasselbe (Busenreich eingetheilet) 100. Schritte stellen soll, so muß es halten 3. Centner mit Ober- und Unter-Leinen dreyschäfftig gesponnen, das Pfund 3. Gr. 8. Pfen. gerechnet, so kommt selbiges auf 48. biß 50. Fl.

254. Wie hoch kommt ein Bund-Tücher-Lappen?

Es wird die Leinwad hierzu nur Ellen breit verfertiget, damit dieselbe zu beyden Seiten Salb-Ende bekömmt, wann nun zum Bund-Lappen

anderthalb Schock Ellen (denn so viel gehören darzu) gerechnet werden, und jede Elle 1. Gr. 8. Pfen. bezahlet wird, so kommt die Leinwad darzu auf 4. Fl. 16. Gr. hierzu, 10. Pfund Leinen, à 2. Gr. 8. Pfen. auch 20. Gr. vor 60. Wappen-Drucke auf jede Lappe, nemlich eins wechsels-weise gedruckt, à 4. Pfen. und 12. Gr. vor Schneider-Arbeit. Item 8. Pfen. vor zwey End-Rincken, so kommt ein Bund Lappen auf 7. F. 13. Gr. 4. Pfen.

255. Wie hoch komt ein Haasen-Garn?

Wann ein Haasen-Garn vollkömmlich mit Busen 100. Schritte stellen soll, und ist von guten Hanff dreyschäfftig und klar gearbeitet, so muß dasselbe über 33. Pfund nicht wiegen, wann nun jedes Pfund vor 5. Gr. bezahlet wird, so kommt ein Garn auf 7. Fl. 18. Gr.

256. Wie viel kostet ein Pfund Feder-Lappen?

Hierzu gehöret nicht mehr denn 1. Pfund Zwirn vor 5. Gr. welcher gegen einander gezwirnet, muß gearbeitet werden, dann sonsten laufft er im nassen Wetter zusammen, und 16. Gr. zu knüpffen, so thut solches 1. Fl.

257. Wie viel Tuche gehören zum Jagen, wann die Rundung gesteller werden soll?

Es hat sich der Jäger vornemlich nach der Dickung zu richten, wenn nun dasselbe sehr dicke bestanden,

standen, ist der Rundung abzubrechen, wenn es sich ichtes leiden will, biß auf 4. Tuche, wenn es aber ausgewachsen und durchsehend dickich ist, so müssen wohl 5. und mehr Tuche darzu, nachdeme auch viel Wildpret im Jagen ist, und es so dann mehr Raum nöthig hat. Vornemlich hat man wohl dahin zu sehen, daß das Jagen beym Raumen eine rechte Runde bekommt, und forne gegen dem Laufft zu, wieder zusammen falle, so, daß dasselbe vor dem Laufft über 100. biß 120. Schritte nicht breit bleibe.

258. Wie groß wird die Rundung an Schritten?

Wann es in vier Tuchen bestehet, so kommt es auf 520. Schritte, bestehets aber in fünff Tuchen, so machts 650. Schritte. Worbey zu mercken, daß, wann das Dickig halbig ist, nicht mehr als diese Grösse genommen werden, denn sonsten kein Thier wohl heraus, und auf den Laufft zu bringen ist.

259. Was muß eigentlich bey Legung und Räumung der Rundung, wie auch Stellung des Laufts observiret werden, damit ein Hirsch gerne vorlaufft?

Es sind vielerley Observationes, welche hierbey ein Jäger, wenn er den Laufft und das Jagen absiehet, in acht zu nehmen hat, und zwar so muß derselbe so balde, als man den Ort, da man jagen will, anfängt zu fassen, hauptsächlich und am allerersten

lererſten dahin trachten, damit das Jagen nicht rückwärts, ſondern nach dem Laufft zu abhängig oder Berg unter, oder doch wenigſtens fein eben liege, und daß es gnugſames Dickig, ſonderlich aber vor dem Jagen (wenn es zu haben) mit laubichten Stauden oder ſchwartzen Dickig nachdem denn das Gehöltze iſt, bewachſen ſey, damit die Hirſche oder das Wildpret nicht von innen hinaus auf den Laufft ſehen können, auſſer dieſer Bewandnüß ſie ſonſten gerne wieder wenden, und ſich ſcheuen dahin zu lauffen.

Zum andern, hat der Jäger auch dahin zu ſehen, daß er zum Laufft, wenns anders die Früchte, oder auch die Situation zulaſſen wollen, denjenigen Ort erwähle, allwohin die Hirſche, welche er ſtellen und fangen will, ihren Wechſel und Ausgange zum Geäße gehabt, denn dahin iſt ihnen die Gegend bekandt, und begehren auch viel leichter dahin zu lauffen, wenn dieſelben forciret werden.

So iſt auch zum dritten zu bedencken, daß man den Laufft, wenn der Ort anders darnach ſituiret, gegen das Holtz wieder bringe, und die quer unten vom Laufft blenden kan, bey welcher Bewandnüß die Hirſche, wenn ſie wieder Gehöltze gegen ſich mercken, ſolches gleich ſuchen und ehe als ſonſten vorlauffen.

Am allermeiſten und vornehmſten, und zwar zum vierdten, hat der Jäger den Wind zu judiciren, damit derſelbe nicht von dem Laufft ins Jagen gehet, denn die Erfahrung genugſam gewieſen, daß ſolchergeſtalt kein Thier zum Jagen hin-

aus

aus auf den Laufft will, sondern sich öffters darinn haben ehe zu Tode jagen lassen.

260. Wie lang wird ein Laufft gemeiniglich gestellet?

Es hat sich der Jäger vornemlich nach der Situation zu richten, am meisten aber nach seinen Zeuge, denn wenn das Jagen in 6. Tuchen stehet, so bleiben noch übrig, nach Abzug des Garn- und Lappen-Wagens, (die nicht beym Laufft mehr zu brauchen sind, ausgenommen die Garne zu Verwahrung des Laufft's aussen her,) 6. Fuder Zeug oder 18. Tuche, lässet er nun zu seiner Sicherheit die Tuche um das Zwang-Treiben, welches man ihme den Tag, da man abjagen will, frühe erstlich nimmt, biß zu Ende des Jagens stehen, welches auch wenigstens in 4. Tüchern bestehet, so behält er noch 14. Tuche, wenn er nun auf jedem Flügel 6. Tuche rechnet, und zwey die quere, so kan der Laufft zwey hundert und achzig Schritte lang werden, welches eine raumliche Länge ist.

261. Wie weit pfleget man auf dem Laufft den Schirm von dem Jagen zu stellen?

Es wird gemeiniglich dahin abgeschritten, daß ein Drittheil des Laufft's von dem Schirme nach dem Jagen zu gerechnet wird, jedoch, wenn der Laufft gar zu lang ist, so wird über 120. Schritte meistens vom Jagen der Schirm nicht gesetzt.

262. Was vor Ceremonien und Jagd-Gebräuche sind beym Abjagen zu observiren?

Man findet dabey gar unterschiedliche Manieren, und ist fast an jedem Hofe eine andere Gewohnheit hierinnen, jedoch ist diese am gebräuchlichsten und am ordentlichsten, wenn nemlich die Herrschafft in dem Schirm hinein getretten, und das Quer-Tuch vom Jagen weggenommen, auch die Hätz-Hunde eingetheilet sind, so verfüget sich die Jägerey dem Schirme gleich über, an den rechten Flügel gegen das Jagen zu, in Ordnung hinter einander, erwartet durch ein Zeichen Befehl, so dann fänget der Commandeur mit seiner Jägerey den bey denen Sommer-Jagen gewöhnlichen Wald-Schrey an, und gehen die Jagd-Hunde koppel-weise, jedwedes von einem Bauer geführet, und der Hunde-Junge vor, hinter solcher Jägerey hinauf zu Holtze, und continuiren ihren Jagd-Laut, biß hinter die Quere vors Jagen, alsdann werden die Wald-Hörner geblasen, und dasjenige was man am ersten im Jagen ansichtig wird, nach den eingeführten Jagd-Posten angeblasen und angeschrien, auch der Hirsch von denen Jägern, wenn sie denselben ansichtig werden, mit dem gewöhnlichen Juch-Schrie angeruffen, beym Vorlauff werden die jagdbahren Hirsche durch Trompeter und Paucker angeblasen und gemeldet, alsdann wann sie erleget, hin vor dem Schirm und zwar rechter Hand desselben nach dem Jagen zu, geleget, nach der Stärcke

der

der Gehörne und Vielheit derer Enden, nach denen Hirschen die alten und die Schmal-Thiere, Rehe-Böcke, Alten- und Schmale-Rehe, und letzlich die Raub-Thiere. Es werden aber die Hirsche und Wildpret mit denen Köpffen nach den Schirm und mit denen Rücken nach dem Jagen zugeleget, und so gleich jedes Stücke mit denen vorhero angeschafften Eichen- oder Buchenen-Brüchen verbrochen.

* Beym Abjagen soll ein jeder Weidemann, wenn er anders die Accuratesse auch in Fangen derer Hirsche, Wildpret und Bären, wahrnehmen will, billig beobachten, daß er keinen Hirsch mit dem Messer Genick fange, sondern mit den Hirsch-Fänger, der Jagdbar, das ist: Der nicht weniger als 10. Enden hat, und zwar so soll der Fang nicht nach dem Gescheide zu (Eingeweide) sondern gegen die Hertz-Cammer geschehen, das Wildpret und Rehe hingegen soll nur mit dem Messer Genickfangen werden, welches zur Ordnung Zierlichkeit eines Lauff-Jagens vornemlich mit gehöret, das Schwartz-Wildpret aber muß alles mit dem Hirschfänger billig gefangen und erleget werden, weiln es mit dem Genickfangen sich nicht wohl schicken, und je stärcker die Sau wäre, je gefährlicher es mit dem Weidemann halten würde, über diß alles es sich auch nicht practiciren liesse, &c. und ist derjenige Weidemann, oder der sich sonst dergleichen unterstehet, wenn er wider diese Principia handelt, zum Weide-Messer zu condemniren.

P 5 263. Wie

263. Wie wird das Jagen abgeblasen?

Wann alles vorgejaget worden, und das Jagen leer, so versammlet sich die Jägerey wiederum auf den andern Flügel, so daß sie der Herrschafft zur lincken Seiten wieder heraus kommt, ziehet wieder in der im Eingang geschehenen Ordnung mit dem Schrye an dem Flügel hinunter, biß wiederum gegen den Schirm, da denn mit Schreyen inne gehalten, mit Wald- und Hüfft-Hörnern das Jagen abgeblasen, darauf wiederum geschryen, und das Jagen geendiget wird, alsdann sind die Jagd-Hunde anzukoppeln, der Zeug aber abzuwerffen, zu befehligen, das Wildpret aufzubrechen und abzuführen.

264. Wie wird das Weide-Messer geschlagen, und mit welchen Ceremonien gehet es zu?

Es ist das Schlagen des Weide-Messers ein, bey denen Jagen von alter Zeit her eingeführter Gebrauch, vermittelst welchen diejenigen Fehler, welche die Unerfahrnen in unrechter Benennung ein- und anderer Wörter verbrechen, abgestraffet werden, wiewohl solches mehr der Herrschafft zum Spaß geschickt, als daß es einigen Nutzen haben solte, und solches geschicht nun ungefehr in folgenden Ceremonien: Erstlich wird der beste Hirsch gegen die Herrschafft, und zwar mit dem Kopffe vorwärts geleget, worauf derjenige, welcher was verbrochen, nachdeme er angeklaget worden, geleget wird, da dann die darbey in einer

ner Reihe stehende Jägerey anfängt zu blasen, nach diesem fängt der Premier von der Jägerey, das blosse Weid-Messer in der Hand haltend, an, dem Verbrecher drey Schläge zu geben, und bey dem ersten zu schreyen und diese Worte zu ruffen, vermittelst des Wald-Schreyes.

Daß ist vor Fürstliche gnädigste Herrschafft.

Bey dem andern abermahl geschryen und dieses geruffen.

Das ist vor Ritter / Reuter und Knecht.

Bey dem dritten wieder geschryen.

Das ist das edle Jäger-Recht.

Mit einem abermahligen Wald-Schrye geruffen und mit einmahligen Juch-Schrye geendiget, worauf die Jägerey dergestalt, wie sie zu Holtze gezogen, wiederum schreyet, und damit diese Ceremonie endiget.

Vom Aufbruch des Wildprets.

265. Was wird beym Aufbruch eines Hirsches oder Thieres, und bey dessen Zerwirckung observiret?

Gleichwie bey der Jägerey in allen Stücken die Zierlichkeit und Accuratesse billig beybehalten

halten werden soll, also ist selbige hier ebenfalls nöthig, und wenn demnach der Jäger den Hirsch oder das Thier aufbrechen will, so muß er solchen erstlich in das Gehörne legen, darauf am Halse hinunter aufschärffen, die Gurgel unter dem Knorpel abgeschnitten, mit dem Schlunde heraus reissen, alsdann beydes voneinander theilen, den Schlund aber mit dem Messer etwa Fingerslang fein sauber durchstechen, und durch den Stich drey- oder viermahl durchschlingen, damit das Geäße beym Hineinziehen nicht heraus gehe, und Unreinlichkeit verursache, darauf stecket man die Gurgel und den Schlund, nachdeme man dasselbe nach der Hertz-Kammer zu mit der Hand wohl loßgestossen hat, mit aller Gewalt in gedachte Hertz-Kammer hinein, tritt alsdann den Hirsch zwischen die Hinter-Läuffte, schärffet ihn erstlich zwischen denen beyden Testiculis (kurtzen Wildpret) hinunter zwischen denen Keulen nach dem Weide-Loche zu, biß auf den Schluß- oder Eiß-Knochen auf, dann schneidet man subtile den dünnen Leib in diesem Schnitte hinaufwärts die Haut biß an den Brust-Kern auf, öffnet alsdann den Leib mit Vorsicht, daß der Wanst nicht mit zerschnitten wird, daß es ein Loch giebt, worinn man mit zweyen Fingern greiffen kan, so dann setzt man die zwey Vorder-Finger ein, und hält mit der andern Hand das Messer zwischen die Finger, drucket also mit selbigen das Messer vorsichtig fort biß hinauf, an den gedachten Brust-Kern, darauf dann, nachdeme man das Netz heraus gerissen, ziehet man den Wanst sammt dem Geschei-

de,

de, welches man nach denen Nieren zu, allwo es angewachsen (dergestalt, daß mans nicht aufreisset) untergreiffet, heraus, wenn man vorhero zwischen dem Zwerch-Fell und Wanste hinein greiffend sich des Schlundes (den man erstlich, durch und heraus ziehen muß) versichert hat. Nach diesem schläget man hinten den Schluß auf, schneidet den Mast- oder Weide-Darm biß zum Weide-Loche fein gantz heraus. Weiter reisset man das Unschlitt und Nieren heraus, schneidet darnach das Zwerch-Fell (Diaphragma) an denen Rippen herum loß, ergreiffet die Gurgel, und reisset also dann das Geräusche heraus. Letzlich schneidet man die Lenden-Braten heraus, drücket die Keulen wohl von einander, und so ists alsdenn fertig. Wenn es aber zerwircket wird, so wird, nachdeme erstlich das Gehörne ausgeschlagen worden, am rechten Vorder-Laufft angefangen, welcher forne auf dem Knie hinunter aufgeschärffet wird, biß hinunter auf den Brust-Kern, in dem beym Aufbrechen gethanen Schnitt fänget man hernachmahls an die Haut herunter zu stossen, und thut mit denen obigen Läufften gleich also, lässet aber die Blume am Zimmel, und die Haut am Kopffe, biß an die Augen, Maul und an die Ohren. Hiernechst zerschläget der Jäger solches folgender massen, er schneidet erstlich, wenn die beyden Büge abgelöset sind, von denen Keulen an, das dünne Wildpret biß an die Rippen dergestalt in zwey, daß er an gedachten Rippen das Mittel trifft, greiffet hernachmahls inwendig mit der Hand hinein, und zehlet die, dem Jäger zu seinem

nem Jäger-Recht nach dem Halse zugeordnete drey Rippen, ab, sticht so dann mit dem Messer von aussen durch, schneidet solche hinunter biß zum Rückrad und herauf zum Brust-Kern zu beyden Seiten ab; schläget hernach mit dem Weide-Messer erstlich den Brust-Kern; und dann denn Rückrad durch; und leget also den Hals sammt den dreyen Rippen als Jäger-Recht à parte, nach diesem schneidet er auf denen Rippen weg im Mittel, zu beyden Seiten vorwärts, das Wildpret entzwey; und schläget mit dem Weide-Messer die Rippen zu beyden Seiten vorwärts mit Gewalt in zwey, und nimmt den Brust-Knochen herab. Weiter schneidet er an den Eiß-Knochen etwa einen Finger breit, hinunter, und zwar auf der Seiten gleich, sticht mit dem Messer die Kugel hinaus, und schneidet die Keulen vom Zemmel ab; schlägt so dann den Rücken vollends in zwey, nach eines jeden verlangter Eintheilung; alsdann ist er zerwircket.

Von des Jägers Befugniß.

*266. Ist derjenige welcher mit seinen Jagden an einen andern gränzet; befugt, hinüber auf die Nachbarliche Seite zu treten / und das auf seinen Refiere stehende Wildpret zu pirschen oder nicht?

Es füget sich sehr offtmahls, daß ein Weidemann wegen Hängen oder Dickungen ein Thier,

Thier, ob er schon an demselben gantz nahe ist, und es gehen, schlagen, blatten, oder sonst regen höret, es demnach nicht ansichtig werden kan, wenn er aber auf die Nachbarliche Seite gienge, er es alsdenn sehen und schießen könte, und dieses scheinet manchen eine zuläßige Sache zu seyn, weiln ja das Thier auf dem Seinigen stehe, alleine es kan dieses nach der Billigkeit nicht angehen, denn es wird nicht sowohl der Schuß, als der Stand verwehret, weilen ja niemand nachsehen wird, einen andern mit der geladenen Püchsen oder Flinte in seinen Refiere, ausser der Strassen gehen zu lassen, denn wäre dieses erlaubet, so würde folgen daß der Gegentheil so lange in seines Nachbars Refiere herum gehen würde, biß er von oder aus denselben in das Seinige etwas schreckte, und hernachmahls solches auf diese Art schösse, welches aber bey der Jägerey keinesweges passiren kan. Reciproce darff sich auch kein Weidemann unterstehen auf sein Refier zu tretten, und in des andern Jagd-Gerechtigkeit Wildpret zu pirschen, und solches dahero sich anzumassen, dieweilen er auf den Seinigen gestanden habe, welches gleicher Gestalt nicht erlaubet ist, auf solche Art ist es auch beym Jagen, mit den Stellen der Gräntz-Wege beschaffen, denn wenn der andere Theil den Weg hat, so darff der Gegentheil solchen nicht stellen, ob er auch gleich nur halben Fußes breit an seiner Grentze weg gienge, sondern muß sich eine a parte Stell-Schneide räumen, es sey denn, daß solches auf Ersuchen permittiret würde.

Von des Jägers Accidens.

267. Ist es rathsam dem Jäger- oder Forst-Meister das gefallene Wildpret zu seinem Accidens zu geben oder nicht?

Es kan dieses gefallene Wildpret dem Commendanten einer Jägerey dahero wohl zum Accidens geordnet werden, weiln hierdurch derselbe zu besserer und genauerer Nachfrage animiret wird, und ob es von Hunden oder Raub-Thieren geworffen oder gewürget, item, ob es mit Schroten oder Kugel geschossen worden, recognosciren lässet, wodurch die Raub-Schützen desto ehe ausgemachet werden, welches sonsten wohl nicht mit solchem Fleiß geschehen möchte, denn dergleichen mehrmals gar liegend bleiben, und verderben würde. Wann aber dasjenige, was der, unter seinen Befehl stehende Jäger anschießet, und nach Verfliessung 24. Stunden und länger erst findet, unter das gefallene Wildpret mit gezogen wird, so ist Unterschleiff und Betrug zu besorgen, und wird der Jäger nicht gnugsam angehalten, sein verwundetes Thier zu verfolgen, daß er also manches Thier mit Vorsatze unter das gefallene mitbringen kan, dahero dergleichen vornemlich auszuziehen, und daß, es werde auch gefunden wenn es wolle, solches, (wann es anders noch brauchbar) zur Hoff-Küche geliefert werde. Was aber von Hunden gewürget oder von Wölffen geworffen ist, item was geschossen

schossen gefunden wird, ohne daß man weiß wer es geschossen, auch das den Hals gestürtzet, sich spiesset und dergleichen, dieses ist eigentlich gefallen Wildpret, es sey dann daß der Weidemann solches noch beym Leben ansichtig wäre, dasselbe noch schiesse oder Genickfange, alsdenn muß es zur Fürstlichen Küchen eingeschicket werden.

268. Ist es einer Herrschafft vortheilhafftig die Häute dem commandirenden Jäger zu seinen Accidens zu geben oder nicht?

Keinesweges geschicht solches mit Nutz der Herrschafft, denn es sey der Mensch wie er will, so hänget ihm doch der Eigen-Nutz in etwas an, und wird solchenfalls immer bey denen Jagen nach mehrern Hirschen und Wildpret getrachtet, als die Herrschafft begehren, oder die Wild-Fuhre ausstehen und leiden kan, item es wird auch der Jäger- oder Forst-Meister eher und noch leichter übersehen, wann ein guter Hirsch an gehegten Oertern gepirschet wird, als sonsten: Thut also eine Herrschafft besser und sicherer, wenn dieselbe ihren Jäger- oder Forst-Meister ein gewisses am Gelde hiervon verordnet, und die Häute zum Cammer- oder Küchen-Nutzen anwenden lässet.

269. Was hat derjenige, welchem die Folge in des benachbarten Wild-Fuhre verstattet wird, zu zeigen, und was vor Signa gehen vorhero, ehe ihme, das verwundete Thier, welches er über die Gräntze hat, mit Hunden und Büchsen zu suchen und zu verfolgen verstattet wird?

Es muß bey einer ausgemachten Folge derjenige, welcher in des benachbarten Refier sein verwundetes Thier spühret, wenn er solches noch nicht angehätzet, auf der Grentze verbrechen, auch den Anschuß mit einem Bruche bemercken, so dann solches bey dem benachbarten Jäger melden, welchen er folglich schuldig ist den Anschuß und die Flucht über die Gräntze, nebst dem Schweiße zu zeigen (denn ohne diesem ist jener nicht schuldig solchen anhätzen zu lassen) so dann muß es ihm, mit dem Hunde zu verfolgen und wie er solches binnen 24. Stunden habhafft werden kan, verstattet werden. Wenn er aber das Thier, auf seinen Refier anhätzet, und solches der oder die Hunde über die Gräntze bringen, so ist der Jäger befugt, dem Thiere mit seiner Büchsen zu folgen, und wenn er es bekommen, darff ers ohne gemeldet nicht wegführen, sondern ist gehalten, solches des Orts Jäger anzuzeigen, welcher, nachdem er, wie oben gemeldet, Flucht und Schweiß recognosciret, ihme alsdann die Abfuhr desselben zu verstatten, schuldig ist.

*270. Was

*270. Was gebühret einem Jagd- und Forst-Verständigen Weidemann nothwendig zu wissen, wenn er sich erweisen will, daß er Hirsch- Jagd- Holtz- und Forstgerecht sey?

Zur Hirschgerechten Wissenschafft wird 1. erfordert, daß ein Weidemann seinen Hirsch und Wildpret, ohne Fehler anspreche und unterscheide, und zwar den Hirsch in seiner Ferte nach seiner Schwehre des Leibes, item nach denen Jahren, und nach Vielheit seiner Enden, die er auf seinem Gehörn hat, nemlich ob er jagbar sey oder nicht. Hiernechst wird auch von ihme erfordert, daß er seinen Leit-Hund recht zu tractiren, und zu arbeiten wisse, sein Thier zu Holtze richten und bestättigen könne, dergestalt, daß man nöthigen Falls auf seinen Bericht das bestättiget- oder verneurete, stellen, und einrichten könne, ein solches gehöret nothwendig zu einer Hirschgerechten Wissenschafft.

2. Ist ihme, als einem Jagdgerechten Weidemann zu wissen nöthig, daß er ein Jagen recht vernünfftig, und mit menage derer Jagd-Leute, Erspahrung unnöthiger Jagd-Kosten, und zu Verkürtzung der Zeit anzugeben, und daß, was als bestättiget angegeben, oder berichtet worden, enge, doch so, daß er selbigen mit dem Zeuge im Stellen nicht zu nahe komme, zu fassen wisse, item, daß er den Zeug recht zu stellen, und seinen Flügel ohne Tadel zu richten, das Jagen so fort zu commandiren inne habe, damit einfolglich nicht etwa

die Treiben contrair gehen mögen, zu welchem Ende er solche nach ihrer quadrat-gehe-nicht-oder runden Lage, recht abzustossen hat, das ist, entweder erstlich in der Mitte, oben, oder unten, die Jagd-Leute zu erst gehen zu lassen, judiciren muß, item, daß er fernere Observationes welche beym Jagen nöthig, und hier nicht alle zu nennen, oben bey Beschreibung des Jagens aber allbereit bemercket sind, in acht zu nehmen habe, damit das Jagen recht geleget, auch der Laufft geschicklich formiret, und gestellet werde, als an welchem letztern bey einem Jagen das meiste gelegen ist.

3. Muß ein Holtzgerechter Weidemann verstehen wie, und mit was Vortheil er die Stämm, als Bau- und Gewerck-Höltzer abtreibe und verkauffe, die Schläge derer Scheite nutzbarlich und pfleglich führe und taxire, das harte und weiche, item Gewerck- und Feuer-Holtz gnugsam zu distinguiren wisse, auch zu Anflug derer Schläge behörigen Fleiß anwende, in Summa alles nach denen, oben bey Beschreibung derer harten und weichen Gehöltze, allbereit weitläufftig berührten Observationen. Vornehmlich aber muß er ein fertiger Rechner und Schreiber seyn, auch in der Geometrie wenigstens so viel inne haben, daß er ein Stück Holtz ausmessen und auftragen kan.

4. Gehöret ihme, als einem Forstgerechten Jäger zu wissen, die Kundschafft derer Refiere und Gehöltzen seines Principals, wie die Wege und Gräntzen auf einander treffen, und wo sie aus, oder hin gehen, item, wo Dickungen, ausgewachsen Stangen-Holtz, oder Schläge sind, wie

wie groß ohngefehr jedes Refier an Ackern sey, ob Wiesen-Gründer, Wasser und Blössen in selben, und wo sie zu befinden, damit, wenn er in selbigen, mit Bestättigen oder Jagen, etwas vornehmen soll, er sich es desto füglicher zu Nutze machen kan, um zu wissen, wo ohngefehr ein Thier, derer Dickungen halber gerne bleibet. Also auch wie das Jagen, der Wege und Schneiden halber, am füglichsten zu legen, und zu tractiren sey. Dieses sind die vier Haupt-Requisita, oder vornehmsten Wissenschafften eines erfahrnen und brauchbaren Weidemanns.

Von einem wohlangelegten Thier-Garten.

* 271. Wie viel Stücke sollen billig bey einem wohlanzulegenden Thier-Garten wahrgenommen werden?

Es gehören zu einem vollkommenen Thier-Garten siebenerley Nothwendigkeiten, denn wenn vorhero der Ort und Gelegenheiten desselben destiniret worden ist, welches wohl zu überlegen, ob der Preiß des Holtzes von der Beschaffenheit, damit derselbe, wenn er von Blacken gemacht werden soll, nicht übermäßig theuer zu richten komme;

So ist 1. alsdann dahin zu sehen, daß in diesem District nicht sumpffiger Boden, oder Morast sey, denn derselbe zu Conservation des Wildprets nicht taugbar ist.

2. Will derselbe vor allen Dingen Acker- und Wiese-Wachs haben, damit nicht alleine Sommers-Zeit das Wildpret sein gnugsames Geäße habe, sondern daß auch zu der Winter-Fütterung so viel, als von Graße, besonders aber von Wick-Futter nöthig (welches, wenn es in der Gelbreiffe gehauen und geträget wird, sonderlich Geäße vors Wildpret ist) erfordert wird, möge erbauet werden.

3. So ist auch nöthig, daß von Buch-Eichel- und Wilder-Obst-Mast-Bäumen hinlänglicher Ober-Wuchs in einen solchen Districte anzutreffen sey, oder bey dessen Ermangel, ohnweit davon dergleichen dahin anzuschaffen Gelegenheit sey.

4. Wie nicht weniger auch hauptsächlich ein solcher Garten das Wasser haben will, und wenn etwa ein Fluß desselben Ortes durch einen solchen Thier-Garten gebracht werden kan, so ist es sonderlich gut.

5. Von Trifften aber will er sonderlich frey seyn, denn das Wildpret nichts weniger als dergleichen vertragen kan.

6. Es ist auch in demselben das Gehöltze mit Abholtzung zu schonen, denn sonst mit der Zeit es einen öden und lichten Platz dahero giebt, weilen das Wildpret von jungen Triebe und Sömmerung des Gehöltzes nichts wiederum aufkommen lässet.

7. Und letzlich ist dahin zu sehen, daß die Situation oder Lage eines solchen Thier-Gartens, nicht nahe an eines andern seine Gräntze geleget werde,

welcher

welcher die hohe Jagd zu exerciren hat, weilen alsdenn zu befürchten, daß durch nächtliche Um- werff- und Eröffnung der Blancken das Wildpret heraus gespielet werden könte.

Diese Stücke muß billig ein wohlangelegter Thier-Garten haben, wenn er sein, in sich haltendes Wildpret conserviren soll.

Und dieses ist nun dasjenige, was man in hiesiger Wild-Fuhr und Waldungen am geschicklichsten, practicabelsten und vortheilhafftigsten befunden hat. Findet der Leser zwar nicht von mehrern Beschreibungen, als nemlich, von mancherley Arten und Eigenschafften derer Hunde, von Wolffs-Bären-Thier-Hätz-Sau- und andern Garten, item von mancherley Arten Vogel-Fängen und Gestellen, auch von Grund-Rissen unterschiedlichen Gebäuden, als Jäger- und andern Lust-Häusern in Wäldern, Thier- und andern Garten, auch Rechts-Sprüchen und Urtheln in Forst- und Jagd-Sachen, so dienet zu wissen, daß man solche mit guten Fleiß, und zwar eines Theils um der Kürtze halber, denn auch andern Theils um des willen (massen hiervon der Herr Hochberger in seinem edlen Land-Leben, item Herr Tentzer in seiner Dianen-Jagd-Geheimnüssen, nicht weniger Herr Fritsch in Corpore juris venat. und andere Autores viel und weitläufftiges hiervon geschrieben) vermieden hat. So sind auch, wie sich in Forst-und Jagd-Sachen jeder Forst-Bedienter zu verhalten habe, hiervon in vielen Jagd-und Wald-Ordnungen vorgeschriebe-

geschriebene Lehren und Unterrichte, daß man also nichts, als was man in diesen Autoribus und Schrifften nicht enthalten zu seyn vermeinet hat, hieher zu setzen intentioniret gewesen. Solten nun diese einfältige Anmerckungen, wie man dann nicht zweiffelt, ein und andern erfahrnen qualificirten Jagd- und Forstverständigen Weid-Leuten zu Gesichte und Vorschein kommen, welche darinn hin und wieder zu corrigiren finden, die werden dem Autore zu Liebe solches Bescheidenheit zu thun wissen, in der Versicherung, daß der Verfertiger dieser Schrifft sich unter denen Geringsten und Unwissenden vor dem vornehmsten achtet, und diese seine Notabilia in keiner andern Obsicht, als denen Seinigen, auch andern jungen und noch unerfahrnen Anfängern zum besten, dadurch in Forst- und Jagd-Sachen einen kleinen Vorschmack zu geben, zu Pappier zu bringen, gemeinet gewesen, er unterwirfft sich hiermit eines jedem, welcher es besser weiß, seiner Lehre, und lässet sich darinnen in allen weisen vom Anfange biß an das Ende.

Anhang.

Anhang.

IN meiner Profession sind mir folgende Dinge verwunderlich vorkommen, nemlich:

I.

Daß der Wolff alleine capable ist, auf einmahl ein alt Thier, biß auf wenig Knochen, Haare und Zähne aufzufressen, da doch ein solch Thier nicht allein drey- oder viermahl so schwer ist, sondern man auch den Wolff, wenn das Thier aufgebrochen, in seinen Cörper gar füglich hinein stecken könte.

II.

Daß ein Fuchs die Hüner, Gänse und dergleichen Feder-Wildpret, und Geflügel, so gerne fängt und frißt, nachdem er von denselben die Federn herab gezogen und gerupfft hat, daß ihm dieselbe an dem Rachen hangen bleiben, gleichwohl aber hernachmahls, wenn sie in Lappen geknüpfft, und um selbigen herum gezogen oder gespannet werden, er sich vielmahl darinne todt schiessen läßet, ehe er über solche hinüber läufft:

III.

Daß ein Hüner-Hund, zumahl wenn er von der rechten reinen Hüner-Hunde und Spionen-

Race ist, eine solche unbeschreibliche Liebe und Begierde zu denen Hünern, Wachteln, Schnepffen, ꝛc. hat, daß er auch sich bey nahe halb todt schlagen lässet, ehe er zum Gehorsam gebracht, und tractabile dabey gemacht wird, gleichwohl aber von diesem Feder-Wildpret, wenns gekocht oder gebraten ist, nicht leicht frißt, sondern sich nur auf demselben herum zu wältzen pfleget.

IV.

Daß ein so kleines Vögelein, als Roth-Kehlgen, Zaun-König, oder Meise, ꝛc. bey einer so grausamen Winter-Kälte über ein gantzes Viertel Jahr herum fliegen, und sich in selbiger conserviren kan, ohnerachtet sein Cörperlein nicht viel grösser ist, als eine gelieferte Lampertische Nuß, da doch hingegen, wenn man einen unzählich mahl grössern glüenden Amboß in solcher Kälte hinauf legen solte, derselbe in wenig Stunden erkalten würde.

V.

Daß ein so subtiles und sehr spitzig auftretendes Würmlein, nemlich die Ameise, doch von dem Vermögen ist, einen gebähnten Fuß-Pfad, durch ihren langwierigen Hin- und Her-Wandel zu ihrem Hauffen oder Wohnung zu machen, da sie doch weder Schuh noch Eisen an ihren Beinlein hat.

VI.

Daß der Vogel Herbst- und Frühlings-Zeit, seinen

seinen Zug so accurat thut, und wie der eine Flug seinen Strich nimmt, die übrigen alle, welche auf diesen Zug kommen, ihnen sehr just und richtig folgen, und sich mit denen andern Neben-Zügen nicht confundiren, oder aus diesen ihrem destinirten Zuge seitwärts fliegen, ob gleich öffters solche verschiedene Züge auf einem Refier keine 1000. Schritte von einander geschehen, und also diese unvernünfftige Thierlein es denen vernünfftigen Menschen weit zuvor thun, welche öffters aus denen gebähnten Wegen abkommen und irre gehen.

VII.

Daß ein Vogel in denen dunckelsten und bewachsensten Wäldern und Gehöltzen, item die Biene, wie auch die Lerche, in denen ebensten und weitesten Feldern, ob sie schon, öffters ein Viertel Weges davon ab, und nach ihrer Nahrung fliegen, dennoch solche Oerterlein und Bruten jedesmahl so accurat wieder zu finden wissen.

VIII.

Daß ein Thier bey Stock-finsterer Nacht, da der Mensch nicht vor sich sehen kan, dennoch, wenn es von Menschen oder Feinden verfolget wird, durch Dickungen und Stangen, mit einer solchen Flucht und Geschwindigkeit fliegen kan, daß es öffters der Hund nicht einzuhohlen vermag, ohne sich zu beschädigen.

IX.

IX.

Daß der Grienitz seine Brut oder Hecke in der kältesten Zeit, nemlich im Winter-Monat Januario verrichtet, da er solche auf die äussersten, und mit Schnee und Eiß bekleideten Aeste, derer höhesten Tannen setzet, und in solcher kalten Witterung dennoch seine Jungen ausbringt.

X.

Daß eine etwa Daumens-dicke Otter, wie man selbige in hiesigen Waldungen findet, einen ziemlichen Frosch, Kröte, oder auch einen Vogel, von den kleinen, an der Erden brütenden Vögeln, als Emmerling, Grase-Mücke, Schwartz-Meise, welche letztern öffters in alte Stöcke hecken, gantz und gar in ihren klein-scheinenden Rachen bringen, und gantz verschlingen kan, wie ich solches selbst in Erfahrung gebracht habe.

Bey diesen Observationibus nun solte ich freylich auch (nach meinem gethanen Versprechen) die Rationes, und warum diese Dinge also geschehen, gründlich mit beyfügen: Alleine, da ich mich vor keinen Physicum ausgeben kan, und also dergleichen, physicé zu betrachtende Dinge wenig oder nicht einzusehen vermag, so getraue mir hiervon nicht zu urtheilen. Damit ich aber die Sache gleichwohl nicht gantz und gar unberühret vorbey lasse, so will von diesen 10. Puncten nur muthmaßlich meine Gedancken eröffnen, und zwar

Ad I.

So siehet man beym Wolff, wie einen hitzigen Magen ein solches Thier haben muß, denn, so bald er den Fraaß in sich bekommt, so bald muß derselbe auch in ihm verschmeltzen, und dauen, wie man solche schnelle Dauung an der, bey jeden Wolffs-Riß befindlichen Loosung (Excrementen) judiciren und abnehmen kan, und mag also an diesem unglaublichen Fraaß wohl die Hitze des Magens Ursach seyn, es rühre nun dieselbe woher sie wolle.

Ad II.

Daß der Fuchs die Federn nicht bey dem lebendigen Gevögel, sondern vielmehr dieselben hernachmahls, da solche an Faden geknüpfft sind, scheuet, mag wohl daher rühren, massen diese Lappen, so offtmahl durch der Menschen Hand gezogen, und also durch die Witterung (Atomi) des Menschen ihm zuwider werden, so, daß er als eines von den behutsamsten Thieren, sich alsdenn wahr nimmt, und darüber nicht gerne gehet.

Ad III.

Die Widrigkeit des Hüner-Hundes, vor dem gekochten oder gebratenen Feder-Wildpret mag wohl daraus zu schliessen seyn, weil ihn die Begierde zu demselben, nur so lange, als das Thier lebet, dahin treibet, es zu erhalten, wenn es aber hernachmahls geschossen, oder gefangen und gewürget ist, so mag ihm wohl die mausigte oder fiederigte Witterung unangenehm seyn.

Ad IV.

Die Conservation des so kleinen Vögeleins Winters-Zeit ist wohl aus nichts anders, als aus dem Leben und Bewegung oder Schlagung des Pulses, zu urtheilen, und siehet man was vor eine unbegreifliche Kunst der allweiseste Schöpffer unter andern auch hierinnen erwiesen hat, welches wir mit Erstaunen betrachten müssen.

Ad V.

Daß die Ameiße die Wege zu ihrer Wohnung nemlich den Ameiß-Hauffen, so glatt und reine bahnet, geschiehet wohl durch nicht anders, als durch ihren bey sich habenden Spiritum (Geiffer) mit welchem sie vermuthlich das Graß oder die Halme so ihr im Wege stehen, und sie hindern, gleichsam tödtet, und wegbeitzet, das übrige dürre Geniste aber sammt der Erde nach und nach beyseit schleppet, und also ihren Pfad räumet, und glatt machet, daß sie mit dem Geniste und Hartz, womit sie ihren Hauffen von Zeit zu Zeit wundernswürdig vergrößert und erhöhet, desto ungehinderter hin und wieder passiren kan. Denn daß diese Materia so beitzend und scharff ist, kan dahero desto eher geglaubet werden, gestalt der Mensch mit Schmertzen empfindet, wenn ein solches Thierlein ihm auf die blosse Haut schmeisset, was vor eine beitzende Schärffe in demselben verborgen ist, indem solche etliche Stunden lang als ein Feuer in der Haut des Menschen brennet und schmertzet.

Ad VI.

Ad VI.

Anbelangend des Vogels seinen Zug, so vermeine, es habe derselbe die Lufft zu seinen Wegweiser, als welche ob sie stille stehe, oder sich bewege, er vermuthlich in seinem Flug empfindet, welches erstere ihm bey seinem Zuge wohl zu statten kömmt, wo es aber ebener Wald, und nicht bergicht oder hengicht ist, so mag ihm wohl jedesmahl die bevorstehende Situation, die er auf etliche Meil weges mit seinen scharffsichtigen Augen erkennen kan, dergleichen accurat fliegenden Weg zeigen.

Ad VII.

Daß der Vogel wie auch die Biene, ihre Behausung und Nest jedesmahl so accurat wieder findet, ist warlich eines von denen wunderswürdigsten Dingen, und kan ich hiervon keine andere ration, als diese vermuthen, daß GOtt diesen Thierlein eine besondere Aufmercksamkeit und Vorsicht bey aller ihrer Unvernunfft muß verliehen haben, vermittelst welcher sie diese ihre Bruten an verborgene Oerter setzen, auch ihren Aufenthalt daselbst suchen können, damit sie desto ehe vor Menschen und Thieren conserviret und verborgen bleiben mögen.

Ad VIII.

Daß ein Thier bey danckeler Nacht so geschwinde fliehet, rühret ohne Zweiffel wohl von seinem scharffen Gesicht her, welches ihm GOtt vermuthlich schärffer als denen Menschen gegeben hat,

hat, nur sich desto eher und besser, zumahl Nacht-Zeit vor seinen Feinden wahrnehmen zu können.

Ad IX.

Die Hecke des Grienitzes betreffend, so ist an deme, daß er seine Junge in der grösten Kälte ausbringet; die Ursache dessen möchte wohl diese seyn, daß er seinen Zug nicht zu uns im Frühling alleine, sondern auch im Herbst thut, und zwar beym letztern in desto grösserer Anzahl, je vielfältiger der fichtene Saamen, als seine Nahrung, hiesiger Lande gerathen ist. Und wenn er dergleichen öhlichten Saamen die Zeit über biß im Winter geniesset, so mag ihm selbiger so dann wohl zu einer Geilung, und consequenter zur Vermehrung nöthigen.

Ad X.

So kleine als dieses Thieres sein Mund aussiehet, so, daß man vermeinen solte, es gienge kaum einer Bohnen groß in denselben ein, so groß hingegen kan es solchen, wenn es etwas erhaschet, oder geraubet hat, es zu verschlingen, auseinander bringen, denn sich die Haut, sowohl am Kopffe, und Halse, als auch an dem Leibe gleich einem Leder austhenet und weitet.

Siebenzig
Geheime und bißhero meist verborgen gewesene
Jäger-Künste/
aus
Noe Meurers
Jagd-
und
Forst-Rechte/

Welches An. 1618. zu Marpurg
Durch
Paul Egenolffen
gedruckt worden.

Nürnberg und Altdorff/
bey Johann Daniel Taubers seel.
Erben 1727.

Geheime Jäger-Künste.

1. Daß ein Jäger gut Glück zum Jagen habe.

Wiewohl Glück und alle Güte allein von GOtt kommen, so schreiben doch sonsten die Naturkündiger vom Amethisten, wenn den die Jäger und Weid-Leute bey sich tragen, so sollen sie zur Jagd und zum Streit gut Glück haben; und Bart. Anglic. vom Lipparo lapide, wer den hat, und darein siehet, zu dem kommt alles Wild, und siehet ihn an.

2. Wie man die Garne oder Netze zum Jagen halten soll, daß sie lange wehren.

Alle Netze, wenn sie in Spiritu Therebinthinæ, oder Terpentin gelegt werden, so verfaulen sie nimmermehr; man muß sie auch nicht immer über einen Hauffen liegen lassen, sonst verstocken und vermodern sie auf einander. Item, nimm Eichene Rinden, zerstoß und zermahle sie klein, und koche oder macerire die Netze darinnen, so tauren sie

gar

gar lange, und faulen nicht leichtlich. Dieses kan alles von den Fisch-Netzen oder Vogel-Netzen auch gesaget werden. Allein alle Netze müssen, wenn sie naß gewesen, aufgehenckt, und in der Lufft oder Sonnen getrocknet werden, so tauren sie abermahlen besser.

3. Wann das Wild nicht in die Netze will.

Etliche machen, wenn gleich das Wild für die Netze kommt, daß es doch nicht hinein will, sondern prellet alles zurück, und läufft wieder davon, aber dem pflegen sie wieder also abzuhelffen: Sie nehmen nur die Netze, und ziehen sie zwischen zweyen Eichen durch, und lassen sie stecken in den alten Oertern, da man sie zuvor hingestecket hat, alsdann bleibt es.

4. Büchsen, Flinten und andere Gewehr und Waffen von Rost zu reinigen und zu bewahren.

Nehmet anderthalb Pfund Rind-Fett, eben so viel süß Mandel-Oel, das sonder Feuer ausgezogen worden, ein Pfund gereinigtes Baum-Oel, 4. Untzen Campffer, zwölff Untzen mit Schwefel gebranntes Bley, vermenget alles wohl mit einander, und lasset es wohl kochen, daß es wie eine Salbe werde, das Gewehr damit gerieben, vertreibet den Rost und ist bewerth dafür. Das gebrannte Bley aber wird also bereitet: Wann es fliesset, so wirfft man gepülverten Schwefel hinein, und rühret es immer um mit einem eisern Stäblein, bis es in Form eines schwartzen Pul-

vers liegen bleibet. Das Baumöl aber reiniget man folgender massen: Nemlich mit laulichten Wasser, wohl mit einander geschlagen, dann läst mans sich setzen, thut es fürder in einen Triechter zu filtriren, das Wasser gehet anfänglichen, nach diesem stopffet man das Loch unten zu.

5. Schieß-Pulver vor dem Feuer zu erhalten.

Menge gemeine Aschen unter das Pulver, so kan man es nicht anzünden, wann man auch gar Feuer darauf werffen wolte; will man dann das Pulver wieder brauchen, so muß die Asche wieder davon geleutert werden.

6. Vor wilden Schweinen sicher zu seyn.

Hänge Krebsscheeren an den Hals, sagt Democritus &c. Es ist auch zu mercken, wenn zwey wilde Schweine sich mit einander beissen, und kommt ohngefehr ein Wolff darzu, so werden sie eins, und lauffen einmüthig dem Wolffe nach.

7. Daß die wilden Thiere auch sonst keinen Schaden thun.

Nimm Löwen-Schmaltz, schmiere damit den gantzen Leib, so magst du sicherlich gehen, wohin du wilt, ohn allen Schaden der wilden Thiere: denn so bald sie dieses Schmaltz riechen, fliehen sie hinweg. Derowegen, so dir ein Wolff oder Bär begegnet, so fliehe nicht, auf daß er das Schmaltz rieche.

8. Wildpret an einen Ort zu bringen.

Sammle ein Fäßgen voll Menschen-Harn, Leimen

Leimen von Backofen, Herings-Lacken, Liebstöckel, Häseln, Bircken, Aspen-Safft und Hirschwurtzel, Campfer, Stein-Saltz, zusammen gebeitzet vierzehen Tage lang; Je länger es wohl verdecket, je besser und stärcker es wird; Solches in der Wildfuhr einer Spannen tieff, wo man will, da das Wildpret seinen Gang hat, vergraben, je mehr es darnach darauf regnet, je besser es wird. So nun das Wildpret nur einmahl dasselbe innen wird, so zeucht es häuffig dem Geruch nach, und weichet nimmer von dannen. Wann es schon verjagt wird, so kommt es doch wieder, und wo das Wild bey dem Geschlag gewesen, und zu andern Wilde kommt, reucht es solches und zeucht dem Geruch zu. Probatum.

9. Ein schön Jäger-Stück, daß sich viel Wildpret an einem Ort versammle.

Nimm Campffer, Hirschwurtzel, Liebstöckel-Wurtzel, Bircken-Aschen, einen ungenutzten gebrannten Ziegel, die Affterbürde von einem tragenden Wilde, alles gedörret und klein gestossen, welgere es in Erbis-Mehl, mache kleine Klößlein oder Küchlein daraus, und lege sie an den Ort, da das Wild seinen Gang hat, so bald es dieser Küchlein eines geneust, so bleibet es da. Im Fall es aber gleich weglieffe, so kommt es doch wieder, und bringet ander Wildpret mit sich.

10. So einer Wildpret auf seine Höltzer will gewöhnen, wann er auf einer Gräntze neben seinem Nachbarn Gehöltze hat.

So muß er Achtung darauf geben, wenn das

Wild junget, daß er darzu komme, und das Häutlein, darinnen das Kalb gelegen, bekomme; Wann er es nicht überkommen kan, so schiesse er ein Stücke Wild, das da trächtig ist, und nehme das Kalb mit dem Häutlein, stoß es mit Beinen und allem fein klein zu Muese, und geuß das Wasser, das du im Wilde in der Blase findest, darüber; Thue viel Saltz, und ein wenig Heckerling und alten Backofen-Leimen darüber, und was man mehr zur Lacke brauchet, und mache es fein dicke auf breite alte Stämme. Arbeite die obbemeldten Stücke gar wohl durch einander, und mercke, wo das Wildpret seinen Gang hat, da lege es hin bis zu dem Ort, da sichs gerne niederleget, und seine Weyde nimmt, da mache es in ein Revier herum. Behalte auch von dem Häutlein und Kalbe, wie vorgemeldet, etwas, das treuge auf, nimm das Pulver, und lege es, da es Wind-stille ist, auf die Stämme, es nimmts das Wildpret gerne und wann es einmahl dabey gewesen und genommen hat, so bleibet es nicht davon, sondern suchet es bey Tag und Nacht: Zettle das Pulver vor deines Nachbarn Holtze entzlich, bis es zu dem Stammen komt, da du es aufgeleget hast. Wann es nun einen Tag zween, drey, vier, fünff, oder so lange es dir gefället, seinen Gang darzu genommen, so gehe an deines Nachbarn Holtz und an die Gräntzen, streiche es an die Bäume, an den Orten, da es der Regen nicht kan abwaschen, und siehe dir in deines Nachbarn Holtze ab, wo das Wildpret gerne die Weyde nimmt, und wo es gerne seinen Stand hat, oder etwa zur Träncke

und

und Ruhe sich niederleget; so nimm dieses zum Anstriche, wie folget:

11. Wie man die Pfad und Gänge bereiten soll.

Die Pfad und Gänge derselben Revier, da das Geschlag und Sultzen hingeschlagen werden, sollen mit Wasser, darinnen Liebstöckel, Hirschwurtzel, Bircken und Häßlere Schießlinge gesotten, besprenget werden. Wo Wild vorhanden und auf das Geätze gehet, und solches innen wird, weichet es aus derselben Revier nicht mehr. Solches kan man an einem Ort drey oder vier in der Wildspur ordnen, als sonderlichen vor Rehe, und dann vor Hirschen-Wildpret.

12. Wie die Gänge und Pfad, dahin man das Wildpret haben will, zugerichtet werden.

Nimm Bresenkraut, dörre es fast wohl, Laub vom Hollunder vor Pfingsten gebrochen, eines so viel als des andern, stoß es zu Pulver, darnach nimm Cramweide-Stauden, wie die seynd, dörre es nach dem Brod im Backofen, mache es zu Pulver, eines so viel als des andern, und so viel Saltz als die Cramweiden; Mische diese Stücken wohl durcheinander, nimm ein Mäßlein oder zwey zu dir, und gehe aus, wann die Sonne untergehet, und wirffs klein aus der Hand aufs Graß, oder auf die Stätte, wo du wilt, daß Wildpret seyn soll, es kommt gewiß dahin, und so es einmal dahin gewohnet, bleibet es nicht aussen, sondern besucht täglichen denselben Ort.

13. Wie und wann man Sultzen schlagen soll.

Erstlich nimm einen Stein Saltz oder etliche Klumpen Saltz, darnach du viel Sultzen machen wilt, 8. Loth Campfer, und Wendekorn zerrieben und getödtet, ein gleich Faß voll, Liebstöckel samt dem Kraute und der Wurtzel, 2. oder 3. Pfund Fœnum Græcum, auch das Kraut, so man es haben kan, dieses alles zusammen gestossen und gehacket, alsdann mit Brandtewein oder sonst Wein in ein Fäßlein mit Knaben-Harn zusammen gethan, feste zugedecket, damit der Schmack nicht darvon komme, und einen Tag oder vier darinnen weichen lassen, darnach mit dem gebrannten Leimen untereinander gemischet, in ein höltzern Köberlein eingetretten, und aufs feste eingeschlagen, und eine Stunde lang in die Erde gesencket. In der Fasten-Zeit ist es am besten, die Sültze aufzuschlagen.

14. Nützlicher und ausführlicher Bericht, wie man die Saltzsäulen recht machen und anrichten soll.

Nimm Weichkraut, welches in allen Gärten wohl zu pflantzen, und gerne aufkommt, das sich weit ausbreitet, siehet den Nesseln fast nicht ungleich, und hat einen starcken Geruch, ein Büschlein, so viel man in zweyen Händen ungefehr erhalten kan, lege es auf einen Boden auf ein rein Bret, da weder Sonne noch Regen hin kommen kan, laß es von ihme selbst, aufs allerhärteste dürre werden, also, daß es sich gar zu Pulver lässet stossen.

sen. Nimm darnach desselbigen Pulvers, so viel es davon werden kan, desgleichen so viel Rocken-Mehl, als des Pulvers ist, und also viel gesaltzener Heringslacken, die zuvor einmahl etwa durch ein rein härin Reibe-Tuch gelassen, also, daß nicht mehr dann die Schuppen, so von den Heringen kommen, auf dem Tuch liegen bleiben, und die andere gesaltzene Lacken sammt dem Saltz und andern, so durch das Tuch gehen kan, hindurch gesogen wird. Darnach in solche Lacken ein gut groß Theil Saltz geworffen, (denn das Saltz die beste Kunst in allen Wildpret-Saltzsäulen ist,) und dadurch eine gantze Nacht zergehen lassen, damit der Lacken so viel werde, daß man kein ander Wasser darzu thun darff, und also mit derselben gesaltzenen Lacken aus dem obgemeldten Kraut und Pulver-Mehl ein Teig gemachet, der wohl geknetten sey, daß er gar hart und dick darvon werde, und also dann stracks auf so blosse Erden an einen Ort geschlagen, da eine gute Bequemlichkeit zum Wildpret, da es gerne wohnen und bleiben kan, samt fliessenden Wassern, und sonderlich an einem Ort, da es nicht alzuweit von einer alten Wildspuhre ist, und doch auch nicht zu nahe zur selben sey, damit man eine sonderliche Wildspuhre bey der Saltz-Lacken erziehen und halten kan. So du nun Saltzsäulen schlagen wilt, so siehe, daß du übrig Pulver habest, nimm alsdenn obgemeldt Kraut ein wenig mehrer denn zwo Fäuste voll, thue dasselbige in ein leinen Säcklein, und mache es naß, daß es starck reucht, binde es mit einer Schnur an eine lange Stange oder Ruthe, und

stelle es von der Saltz-Lacken an die Orte, da du meynest Wildpret anzutreffen, siehe, damit es auf die Schleiffe komme, und schleiffe es wieder herein an die Lacken, so soll es derselben Schleiffe nachgehen bis an den Ort, da die Lacken liegen. Solche Schleiffe sollen auf den Abend oder den andern Morgen 2. oder 3. Stunden vor Tag geschehen, wann die Saltzsäulen in Mittag geleget, ehe sie den Geruch verliehren, darnach alle Wochen ungefehr einmahl, so lange bis sich das Wildpret dazu finde; doch soll man es mit der Schleiffe nicht zu viel machen, alles nach Gelegenheit, so sich das Wildpret bey den Säulen hält, ob es zeitlich oder langsam zu der Säulen gewohnen will. Will es langsam gewohnen, muß man mit den Schleiffen desto langsamer umgehen, damit nicht so offt bey der gelegten Saltzsäulen umgangen werde, bis das Wildpret der Säulen gewohnet. Und alsdann wohl Achtung aufgeben, wann es davon zuerst anbeisset, ob es viel oder wenig davon isset. So es nicht wohl angebissen, muß man eine Weile Gedult haben, bis es wieder kommt, und das anbeist, und so man eben mercket, daß es am besten isset, und am liebsten darüber gehen will, soll man Achtung darauf geben, daß es nicht gar auf-esse, darmit es wieder komme und etwas mehr zu finden gedächte. Alsdenn soll man frische Jagdhunde daran hetzen, es damit wohl naus in dieselben Wildfuhre jagen, und auf der Grentzen noch frische Hunde daran hetzen, damit es wohl naus in dieselben Wildfuhre gejagt werde. So bald es desselben Bejagen ein wenig vergisset,

gisset, soll es wieder kommen, und die Säulen suchen, und alle das Wildpret, das indeß zu ihm kommt und anreucht, soll mit demselben weggejagten Wildpret auch zu den Säulen gehen, und so dasselbige auch anbeist und gejaget wird, soll es auch ander Wildpret mit sich bringen. So man denn vermeynet, daß obgemeldte Säulen zu alt, und so viel davon gessen, muß man desto öffter wieder neue an die Stätte schlagen.

15. Zum andern noch mehrerer Bericht, welcher gestalt eine andere Lacken zu verfertigen.

Erstlich soll man nehmen Saltz, Menschen-Harn, Herings-Lacken, Eberwurtzel, alten Backofen-Leim, Habermehl, und ein Kalb von einem Wilde mit samt den Parten, darinn es lieget, in einen Sack gethan, und gemeldte Wurtzel dazu in einen Kessel geleget, Menschen-Harn und Herings-Lacken daran gegossen und Saltz daran geworffen und gesotten, dasselbe Wasser an den Leimen gegossen, auch Saltz und Habermehl in den Leimen geworffen, und den Leimen flugs durch einander gearbeitet, gleich als wann man ein Haus kleiben will. Die Wurtzel muß klein gestossen oder geschnitten seyn, ehe man sie in den Sack stecket. Darnach mache einen Kasten von eichenen Bohlen oder eichenen Bretern, der 18. Schuh lang, 8. Schuh weit und dritthalb Schuh tieff ist, die Rinde muß auswärts an dem Holtze bleiben.

Den Kasten schlag voller Leim, sammt den obgemeldten Wasser zugericht, daß der Leimen als ein Backofen hoch über den Kasten naus gehet; Ferner nehmet auch ein Scheffel Rockenmehl, und giesset des gemeldten gesottenen Wassers daran, daß ihr einen Teig machet, und backet daraus Brod, und stecket ihrer 8. in jeder Lacken, daß sie im Leim betigen. Auch nehmet derselben gesottenen Lacken, und giessets in die alten faulen Stuppen; Da ihr der alten faulen Stuppen in derselben Gegend nicht habet, so lasset fahl Eschen-Holtz hinbringen, grabet es bald in die Erde. Da die Lacke soll groß seyn, daß ohngefehr 20. Fuder Leimen darein gehen, muß man ohngefehr 6. Scheffel Märckisch Maaß Saltz, zween Scheffel Habermehl, zwey Pfund Eber-Wurtzel, und etliche Tonnen Menschen-Harn und Herings-Lacken haben.

16. Drittens, fernere Art, eine Lacken zu bereiten.

Nehmet scharff Saltzwasser, 10. Scheffel Habermehl, 1. Scheffel Rockenmehl, 1. Scheffel Buchweitzen, geschälte Eckern, die gedörret sind und gemahlen, 1. Pfund Eberwurtzel, ein halb Pfund Liebstöckel-Wurtzel, vier Hand voll Melissen, das Kraut aber soll an der Lufft und nicht an der Sonnen noch Hitze getreuget seyn: Schneidet es wie Petersilgen, oder zerreibet es mit den Händen, und menget es samt den Wurtzeln wohl in das Mehl, nachmahlen das Saltzwasser daran gethan, und einen Teig daraus gemacht, und dann

in

in ein Loch gestrichen, auch mag man Brodt daraus backen, und auch ins Loch stecken.

17. Vierdtens: Fernere Zubereitung der Lacken.

Nehmet faul Espen-Holtz, Kenster von allerley Bäumen, wie man ihn kriegen kan, und Elben-Laub, Castanien geschelet, auch geschelte Hasel-Nüsse und geschelte Eckern, dieses alles zusammen gethan, und gesotten Saltzwasser, das nicht so scharff gegossen, und wie ein Teig gemachet, auch in ein Loch gestrichen: Und da man solches in die Löcher streicht, muß man Kenstersträuch nach einander darein stecken, da man Erbis-Laub haben kan, wäre es auch darein zu stecken, dann es die Hirsche sehr gerne essen, und da sie beedes den Kenster und Laub innen werden, gehen sie stracks darzu, und finden alsdenn die Lacken desto eher.

18. Fünfftens.

Solt du zu diesen Stücken einen eichenen oder Espen-Baum so 40. Schuh lang und über klaffterig dick ist, als eine Krippe aushauen lassen. Der Baum soll 6. Löcher haben, jedes Loch oder Fach soll 4. Schuh lang seyn, eine Spanne weit, und so tieff, als der Baum leiden will, gemacht seyn, und zwischen jedem Fach ein Schuh das Holtz bleiben. Dieser Baum soll auf 4. eichenen Klötzern, darinnen Kerben gehauen, daß er fest liegen kan, geleget werden, und das eine Ende nach dem Häuslein gekehrt, da man ausburscht. In die Fächer mag man der Stücke, wie vorgemeldt, in jedes allein was thun. Man soll auch

auf

auf den Seiten von oben aus nieder in den Baum Löcher bohren lassen, daß man des Dings darein streichet. Ihr sollet auch der gebacken Brodte, so man rings in die Lacken stecket, rings mit Brod zuschneiden, und einfach dicke voll setzen.

19. Sechstens.

Ist auch dieses gar wohl in Obacht zu nehmen, daß auf die Orte und Plätze zu den Wildfuhren, da die Lacken gemacht, gewiß allezeit auf Ostern, Haber, Buchweitzen und Wicken durch einander gesäet werden, und folgends 14. Tage vor Jacobi solt ihr der Scheelrüben auch lassen auf die Plätze säen, und da sie Dürre halber nicht wollen aufgehen, so last sie noch einmahl oder zween säen; Ihr möget auch die halbe Wildfuhren an Michaelis mit Winter-Roggen besäen. Das Ding, so zu den Lacken zugericht, soll man von Mitfasten, bis zu Martini zu mehren mahlen, und so offt sie es aufflecken, wieder einschlagen.

20. Wie man des hohen Wildes in der Heyden warten und erhalten soll.

Das hohe Wild muß das gantze Jahr durch Futter und Weyde genug haben, sonderlich des Winters, wenn grosser Schnee gefallen, da es wenig bekommen kan. Wenn die Winter sich zeitlich anfangen, und lang hinaus wehren, daß grosse Nachwinter kommen, auch sonsten harte Fröste haben, so erhungert das Wild, daß darnach die Hirsche im Frühling häufig wegsterben, darum muß man ihnen des Winters Heu hinaus führen, daß sie sich erhalten können. Man soll

auch Stein-Saltz in die Wälder führen, und hin und her legen lassen, damit das Wild daran lecket, denn das ist ihnen gar gut und gesund, und schmecket ihnen darnach das Essen und Trincken desto besser darauf, nehmen auch wohl davon zu.

21. Wann das Wildpret am besten zu schiessen.

In der Fasten, und im Herbst ist das beste Wild schiessen, sonderlich das Geflügels, wilde Gänse, Enten, Schwanen, Kranich und dergleichen, denn zu der Zeit fliegen sie weg, und kommen wieder, darnach verbirget sichs im Frühling, leget Eyer und brütet, so bekommt mans selten zu Gesicht, wäre auch Schade, daß man sie alsdenn schiessen solte.

22. Wildpret aus dem Holtz zu bringen zu einem Feuer, daß man es mit den Händen fahen kan.

Rec. Ein Pfund Pilsen-Saamen, 1. Pfund Mohn, 1. Vierling der Wurtzel Succesquinum, und schneide sie klein. Dieses mische zusammen, und laß dir ein Oel daraus pressen. Item nimm Mohn und Kümmel gleich viel, thue es unter das Oel, daß es dicke wird, und mache Kugeln daraus, so groß als eines Mannes Faust, laß sie allgemach wohl abtreugen von der Sonnen, oder in dergleichen Wärme. Wann du nun damit arbeiten wilst, so mache ein Feuer bey einer Acker-Länge von dem Holtz, daß der Rauch von dem Winde in das Holtz getrieben werde. Wirff die Kugeln darein, und hüte dich mit Fleiß, daß dir dersel-

derselbe nicht in den Halß gehe: So kommen die Thiere herfür gelauffen zu dem Feuer, was für Thiere auch im Gehöltze seyn, ausgenommen der Bär nicht.

23. Daß dir ein Hirsch zwey oder drey Schüsse stehen, und aus dem Walde muß zu dir gehen.

Siehe, daß du von einem altem Weibe den Harn sammlest, 8. Tage lang, je kräncker das Weib wäre, je besser der Harn ist, und gehe zu dem Walde, da du meinest, da die Hirschin oder Hindin innen sind, und mache an reinen Orten des Waldes an jedweder Seiten eine länglichte Gruben, nicht zu tieff, daß sich ein Hirsch darein stellen mag, und siehe zu daß sie fornen tieffer sey, denn hinten. Darnach besiehe den Wind, wie er in den Walde gehet, an dieselbe Grube mache diese Sultze. Nimm des alten Weibes Harn, thue darein 9. Schüsseln Saltz, zwo oder drey Schüsseln voll Erbiß gestossen, und drey Schüsseln voll gebrandten Leimen, rühre alles durch einander und thue es in die Gruben, daß der Wind den Geschmack in den Wald führet, stelle dich in eine Hecken oder auf einen Baum, daß dich das Wild nicht wittere, auch, wenn du den Hirschen oder Hindin schiessen wilt, nicht sehr innen wird, und sehen kan.

24. Daß ein jedes Thier zum Schuß stehe.

Nimm gleicher gestalt alle Stücken wie zuvor von der Wölffin geschrieben ist, und verwittere

das

das Thier mit dem Blasen-Wasser, und auf was Thier du wilt darnach ausgehen, von demselben mustu die gemeldten Winterstücken haben, und bestreiche darmit deinen Hut und Kleid. Ich versichere, du kanst zu einem Thier kommen, daß dich es anrühret, doch daß du stille stehest, und das Angesicht verbirgest.

25. Daß ein Hirsch oder Wild, so zu einer Sultzen kommet, sterben muß.

Mache die Sultzen wie erst gemeldt, doch zimlich dicke, und stoß darein 8. oder 9. Stücken Salarmoniac, es müssen aber die Stücken nicht zu groß seyn. So bald der Hirsch eines isset in der Sultzen, so stirbt er von Stund an, und gehet nicht weit: Doch schadet es am Fleische nicht, und darff man dafür keinen Abscheu haben.

26. Daß ein Hirsch zu dir ins Holtz, zu einem Baum kommen, und andere Hirsche mit sich bringen muß.

Nimm Bibergeil, und distillir es unter sich, so wird ein Oel, dasselbe Oel streich im Walde an einen Baum, da du meinest, da Hirsche oder Hindin darinnen seyn, darzu nimm ein Holtz und streich das Oel daran, zünde es an mit Büchsen-Pulver, und lege den Brand auf dem Baum auf einen Ast, in die Höhe, da das Wildpret hinkommen soll, und mache eine Sultze also:

Nimm Harn von einer Frauen, und behalt ihn 14. Tage, daß er fast stinckt, nimm Saltz, gestossen Erbsen. Dieses mische untereinander, daß ein Mues werde, und bestreich den Baum darmit in

der Höhe, doch daß es der Hirsch erreichen und darvon lecken kan, so kommt er nicht darvon, und wenn er schon gejaget wird, so kommt er doch wieder; Wann er auch zu andern Hirschen kommt, und sie schmecken, was er gelecket hat, folgen sie ihm alle nach. Wilt du nun, daß sie dabey bleiben, daß du einen Hirsch schiessen mögest, so zünde das Oel vor an, so stinckt es fast, und gehet der Hirsch dem Geschmack nach.

27. Daß einem die Hirsche biß in die Netze nachfolgen.

Fange in der Hirsch-Brunst eine Hindin, schneide ihr die pudenda ab, bestreiche die Schuhe damit, so reuchts der Hirsch, und folget dir nach, wo du hingehest. Es schreibet Bart. Anglicus vom Lipparo lapide, wer den hat, und darein siehet, zu dem kommt alles Wild, und siehet ihn an. So schreiben sonst die Naturkündiger vom Amethisten, daß, wenn den die Jäger und Weydleute bey sich tragen, so sollen sie gut Glück zur Jagd, und zum Streit haben.

28. Durch was Mittel das Wildpret zu vertreiben und wegzubringen.

Siehe, daß du einen Wolff bekommest, er sey gleich zahm oder wilde, jedoch ist er wilde am besten, wo es aber eine Wölffin seyn könnte, wäre es um so viel desto besser. Davon nimm beyde Augen, und das Gehirne aus dem Kopff, so wohl auch das Marck, so viel man nur desselbigen bekommen kan; in der Zeit, wenn sie lauffen, ists am besten, wird auch eher als sonst gewittert.

Kanstu

Kanstu dieser Dinge keines bekommen, so nimm obbemeldte Stücke von einer Hindin, wenn dieselbe recht läuffig ist; Ferner Teuffels-Dreck klein zermalmet, wohl zusammen gerühret, und dann das Wasser aus der Blasen darüber gegossen, laß es einen Tag oder drey mit den gemeldten Stücken auf den Ofen oder an der Sonnen darinnen weichen, daß es sich gar wohl mit einander erwürcken kan. Darnach nimms, und stoß es fein zu Muse, nimm es mit dem Topff, und streiche es an die Orte, wie zuvorn gemeldet, es bleibet dir kein Wildpret, und weichet bald ab. Denn wenn ein Wildpret sich wiederum zu frieden giebt, so bald es darauf die Weide annimmt und in die Witterung kommet, ob es sich gleich nicht scheuet, so fähret es doch zusammen, erschricket, lauffet davon, und kan sich nicht zur Ruhe begeben, oder die Weyde nehmen, da es dieses vernimmt, und solche Witterung vorhanden ist.

29. Wilt du einem am Thier-Garten, daß kein Wildpret hinein gehe, schädlich seyn.

So streiche von der Wölffin und Hindin diese Stücke, wie im nechst vorgehenden gemeldet, an Garten, da es seinen Eingang hat, es gehet kein Thier hinein. Aber der Wolff oder Wölffin scheuen sich nicht dafür, sondern gehen gerne darzu, so bald sie solches erwittern.

30. Rehe in kleinen Gehöltze zu erhalten.

Da einer die Rehe-Jagd auf dem Gehöltze

 hat,

hat, und das Holtz nicht so gar groß, daß sie nicht wohl Stand oder Auffenthalt haben können, so soll man das Genist von Tannen-Saamen hegen. Dann der Strauch Sommer und Winter grüne ist, und allerley wilde Thiere, als Hirsche, Hindin, Rehe, Haasen, Schaafe [illegible] andere Thiere es gerne essen, sonderlichen die [illegible] Winter ihre Nahrung davon haben, und so offt es auch befressen wird, wächst es wieder auf. Ingleichen soll man Mispel von allerley Bäumen abstreichen lassen, auf Stücken legen und Mispel daran hangen. Man soll auch von Espen-Holtz die Zappen, wie die offt seine Knospen haben, an die Stangen hängen, und um die Stangen auf die Erde zwecken, und umhero werffen. Das Laub so man für die Schaafe von allerley Holtz auftreuget, kan auch darzu gebraucht werden. Auch soll man die Himb-Kratz- und Brombeer-Sträuche ausrotten, und dieselben an gelegene Orte wieder pflantzen, welches die Rehe und andere Thiere gerne essen, weil sie im Winter grüne sind. Im Herbst kan man einen Platz um die Stücken lassen aufhacken oder pflügen, und der grossen Scheel-Rüben darein sehen, welches Kraut sie gerne fressen.

Da man auch Eicheln oder Eckern haben kan, soll man des Orts streuen: Und da man will, kan man einen Brey von allerley Mehl wohl saltzen, und diese Dinge mit einem Strohwisch besprengen, sonderlich im Winter, so gefreuret es an, und bleibet an den Blättern und Sträuchen hangen.

Man

Man soll auch etliche eichene Stöcke, so über-kläfftterich dicke sind, in die Erden graben, daß sie einer Ellen über der Erden bleiben, ferner Löcher darein hauen, die Löcher gegen Morgen kehren, wegen des vielen Windes und Regens, so von Abend kommt, und in die Löcher des schwartzen Polnischen Saltzes oder Schaums, so zu Halle und andern Orten von den Saltzwägen, abgehet, legen. Wann solches die Rehe oder das Wildpret findet, lecken sie es gerne und mag man auch alte stinckende Kammer-Laugen darein giessen, so finden sie es desto eher: Und wenn eins oder zwey Rehe darzu kommen und daran gewehnen, soll man sie davon mit Hunden in die rechte Wild-Bahne, da andere Rehe sind, hetzen, alsdenn kommen sie wieder und bringen andere mit sich, sonderlich im Winter, da sich die Rehe gerne zusammen halten, welches sie im Sommer nicht thun. Wann man sie will abhetzen, ist die Nacht am besten darzu, so werden die Hunde nicht aufgefangen und erschossen.

31. Eine bewährte Kunst, daß Rehe zu einem Geschlag oder Sultze kommen.

Nimm Fœnum Græcum, und weiche es zween Tage in der Fasten ein, wenn man Haber säet, in einem Wasser, und braue den Saamen; So nun um Pfingsten oder darnach, nachdem das Kraut wächset, du solches nimmst, und thust es in eine Gruben, wie du eine Sultzen machest, so gehet das Rehe-Wildpret hinzu, und wenn es zum andern kommt, riechen es dieselben bey ihme, und

ziehen mit ihme auf das Gehöltze, und dem Geruch nach.

32. Von wilden Schweinen, solche zum Schuß zu bringen.

Da auch wilde Schweine der Orten giengen, so soll man Buch-Eckern und Eicheln, auch wohl Haselnüsse einer halben Hand hoch auf die Erden legen, eines von dem andern zwey oder drey Schritte, solches mit einem Wisch Erbis-Stroh, als ein Hut groß, zudecken, daß es die Vögel nicht auffressen. Hast du nicht Buch- oder Eichel-Eckern, so backe kleine Küchlein von allerley Mehl, als Eicheln groß, mache die mit Honig süsse, lege es an der Mast statt; Auch magst du allerley Getreydig und Korn nehmen. Da du befindest, daß es die Mäuse unter dem Wische vertragen, so haue kleine höltzerne Tröge aus, setze einen von dem andern, streue oder lege obgedachtes darein, und decke sie mit Erbis-Strohe zu.

33. Wie man viel Wölffe zusammen bringen, und über einen Hauffen todt schlagen soll.

Nimm der kleinen Fischlein im Meer, die nennet man Blemmos, und Wölfflein, zerstosse sie in einem Mörser, mache ein Feuer an dem Ort, da sich die Wölffe aufhalten, und am allermeisten, wenn der Wind wehet, darnach nimm ein Theil von den zerstossenen Fischen, und lege sie auf die Glut, nimm darnach den Safft von den Fischen und Lammfleisch, welches auch zerstossen ist, mische es wohl untereinander und legs zu den Fischen

auf

auf die Glut, und gehe darvon. Wenn dann der Geruch von dem Feuer aufgehet, so versammlen sich alle Wölffe, die in derselbigen Gegend sind, wenn sie dann von demselbigen Fleisch fressen, so machet sie dasselbe, und der Gestanck vom Feuer so truncken, daß sie niederfallen, als schlieffen sie, so kan man sie hernach seines Gefallens tödten. Was oben von Füchsen zu tödten geschrieben ist, solches ist den Wölffen eben so gesund.

34. Einen Wolff zum Stande und Schuß zu bringen.

Wann du einen Wolff in einem Walde oder Geståude hast und weist, so du wilt, daß derselbe raus lauffe, und dir ein paar Schuß stehe, so mache eine Hütten von Äscherfarbener Leinwand, oder mit Laub bestecket, daß du sie magst tragen, und besiehe, wo der Wind im Walde gehet, da mache ein Feuer und schütte Schweinsborsten, oder die oberste Haut von Schweinbraten darein, so besser ist, und siehe daß der Wind den Rauch in den Wald treibe, so bald nun der Wolff den Rauch empfindet, so gehet er dem Geruch nach. Ferner nimm einen Karpffen, bestreich einen Platz vorm Walde, einer Armbrust-Schuß weit von deiner Hütten; alsdann kommt der Wolff auf den Platz, reibet und wältzet sich, und bestehet also gewiß einen Schuß.

35. So du einen Wolff schiessen wilt.

Nimm eine Wolffs-Futt, trockne sie, daß sie dörre werde, und wenn du ausgehen wilt, so nimm ein neu paar Schuhe, und thue Pferde-Koth

darein, zeuch sie an, binde unter jeglichen Schuh eine Futt, lege sie in warm Wasser, so quellen sie wieder auf. Sie müssen aber ausgeschnitten werden, wann die Wölffin läuffet. Desgleichen von der Füchsin auch. Gehe hierauf in das Holtz, da du dich eines Wolffs oder Fuchsen versiehest, und so das Holtz groß ist, so gehe einen guten weiten Weg.

Wann du nun vermeynest, daß du weit genug gegangen bist, so gehe auf der Schlage wiederum zurücke, und so du wiederum auf den halben Weg bist, so geh auf der andern Seite wieder zurücke auf der Schlagen; Wann du nun wieder auf den ersten Gang kommst, so gehe über denselben Weg, auch eine Revier in die Weite, wie zuvorn, gehe wieder zurücke auf der Schlagen, so seynd vier Steige wie ein Creutz ✠ da tritt mitten auf einen Baum, es komme nun der Wolff her, wo er wolle, so muß er zu dir gehen.

36. Daß einem kein Wolff in seinen Hof komme, und wie die Wölffe aus einer Wildbahn zu vertreiben.

Wenn man einen Wolffs-Schwantz in einem Forwerge oder Meyer-Hof vergräbet, so darff sich kein Wolff hinein wagen, und wo derselbe in einem Hause aufgehangen wird, da kommen keine Fliegen hin. Wilt du aber die Wölffe aus einer Wildbahn vertreiben, so lasse aus der Apothecken holen, für drey Groschen Mercurium, 3. Groschen Arsenicum, 3. Groschen Krän-Augen, diese Stücke klein pulverisiret, hernach in einem

Topf-

Torffe unter Rinder-Blut gemenget und gerühret, alsdann nehme man einen Hering und schleiffe ihn in dem Feld herum bis an den Ort, wo man den Wolff will hin haben, da lasse den Hering liegen, und schütte oben gemeldtes Blut darauf, so bald der Wolff auf die Spur kommt, folget er denselben hefftig nach, frisset das Blut geitzig auf und bleibet allernechst dabey todt liegen.

37. Wolffs und Fuchs-Kugeln zu machen.

Nimm im Herbst um Michaelis-Tag der rothen Fliegen-Schwämme, so in den Höltzern wachsen, die oben weisse Tüpgen haben, die thue in ein Glaß oder in einen verglassten Topff, den vermache oben wohl zu, und setze ihn in einen Misthauffen, grabe ihn wohl ein, und lasse ihn einen Monat stehen, so wird ein Wasser daraus, das behalt wohl verwahret, und verstopffet, bis du es brauchest. Diese Schwämme solt du erstlichen an eine Schnure fassen, und in einer Kammer an der Lufft und nicht an der Sonnen wohl abdörren, so lange bis du sie zu Pulver machen kanst.

Item, nimm Wolffswurtzel, die da frisch und gut, und inwendig weiß ist, die stosse, daß Stücken davon werden, als die halben Erbsen groß, doch sollen die Stücken zu den Wölffen allezeit grösser seyn, denn zu den Füchsen.

Auch solt du Venedisch Glaß nehmen, ein Stücke wie die Wolffswurtzel groß, dasselbe stossen und bereiten, wie die Wurtzel; Darnach nimm gute Birnen oder Hutzeln, die gantz dörre seyn,

und mache die zu Pulver, nimm eine Wage, und mache diese Dinge gleich so viel, als der Wolffs-wurtzel ist. Ferner nimm Ibisch-Laub, das brich auch ein wenig, daß die Blätter nicht gantz bleiben.

Alsdenn nimm obgemeldte Stücke, nemlich Venedisch-Glaß, Fliegen-Schwämme, die gedörret und gepülvert sind, Gebacken-Birn Mehl, alles in gleichen gewogen und untereinander in einen verglassten Topff gethan, den verdecke wohl, und geuß Wasser von den Fliegen-Schwämmen, so zuvor gemachet, ein gut Theil darüber, laß also stehen etliche Tage in einer Wärme, daß das Pulver in der Wärme solch Wasser wohl zu sich genommen habe, und zum Theil wieder trocken worden sey. Hierauf nimm einen guten Honig, der dicke und hart ist, thue die bereiteten Pulver darein, und mache einen Teig daraus, den magst du beysammen behalten, und Kugeln daraus machen; und die du zum Wolffe brauchen willt, sollen seyn als die Welsche Nüsse groß, und die zum Fuchse als die Haselnüsse. Wenn es nun also bereitet, so thue es in gut Schaafen-Unschlit, und wann das Unschlit anhebet zu gischen, welgere die Kugeln darinnen, bis sie sich überziehen und zusammen halten, so seynd sie bereitet; Lege derer allwege sechs zusammen, derer grossen auf einen Wolff, der kleinen sechse auf einen Fuchs, und da du sie langest, so habe einen guten höltzern Kleppen wie eine Lichtputzen, damit lege die Kugeln, und rühre sie ja mit der blossen Hand nicht an.

Wel-

Welcher Wolff oder Fuchs deren 6. also nimt, der gehet nicht weit, er stirbet davon. Item, wenn du die Kugeln gemacht hast, so ist es gut, daß du ein Aaß habest, und mit einer Schnuren nach dir schleiffest, welcher Wolff oder Fuchs auf die Schleiffe kommt, der gehet darnach. Laß eintzeln Kugeln auf die Schleiffen fallen, die nimmt er gar gern entzlich, bis du ihn dahin bringest, und wenn dich Zeit düncket, wo es dir gelegen, laß die Kugeln hinter dich schleiffen, und nimm ein Gemerck, wo sie liegen: ob es in der Nacht schneiete, oder regnete, damit du sie des Morgens wieder finden, und aufheben kanst, oder sehen, ob sie etwan ein Thier hinweg genommen hätte, die Kugeln solt du des Abends spat legen, daß sie die Vögel nicht wegführen, du kanst solche Kugeln stets in deiner Lade über Land führen, wohin du wilt, doch verwahre sie, damit sie stille liegen; denn sie seynd breit, und gar kein Wolff oder Fuchs, welcher deren 6. nimmt, kommt darvon, darum so lege allwege einen halben Steinwurff, sechs Kugeln zusammen. Probatum est.

38. Füchse an einen gewissen Ort zu bringen.

Zeuch einer Katzen das Fell ab, bestreiche sie mit Honig, und brate sie beym Feuer, und besprenge sie mit Pulver von jungen Fröschen, welche man Krötkäule nennet, zu Pulver gebrannt, binde sie darnach an einen Strick, schleiffe sie dir nach auf der Erden, bis auf den Ort, da du die Füchse haben wilt, so folgen sie alsdann dieser Spur immer

mer nach, und werden darnach gar leichtlich gefangen.

Oder schmiere die Sohlen an den Schuhen mit fetten Schweinenfleisch, etwa einer Spannen lang, das zuvor über dem Feuer geröstet worden, und wirff darneben, da du gegangen, kleine Stücklein von einer gebratenen Schweins-Leber mit Honig bestrichen, und schleppe hernach eine todte Katze, wie jetzo gemeldet, wirff auch hin und wieder ein Stücklein von einem Bücklinge, welchen die Füchse fleißig nachspüren. Item, mache Küglein von klein zerstossen Glaß, und zerhackten Fleisch, lege sie hin.

39. Wie man die Füchse umbringen solle.

Arnoldus de Villa nova spricht, wenn man das Kraut, marcillum, im Speck ludere und kresche, so könne man damit Wölffe und Füchse umbringen. Die Chur-Länder brauchen das Kraut thora. Etliche nehmen auch hierzu das Kraut consiliginum, oder Benedicten Wurtzel, welche bey den Equicolis und Marsis wächset, da jetzo die Grafschafft Tagliacozzo und Alba der Ursiner und Columneser Herrschafften sind.

40. Ein anders.

Recipe: Nuces Vinaceas, (das sind uvarum sarmenta, in quibus acini fuerint, Trester, oder Trauben-Körner,) arseniana und coloquinta, ana, pülvere sie, menge es alles untereinander, und thue das Pulver darunter, mache kleine Kügelein, wie kleine Schnell-Kügelein, nimm darnach Pferde-Mist, und schütte etliche Häuflein zimlich weit

von

von einander, da du dich des Fuchses vermuthest, alsdann brate eine Katze beym Feuer, und lege die Küglein bey dem Mist, und schleiff die Katze von einem Häufflein zu dem andern, so kommt der Reinicke auf die Spur, frist er ein Kügelein, so bleibt er bald darbey liegen. Diß kan man auch zu Fahung aller andern Thiere gebrauchen, die blind gebohren sind. Von bittern Mandeln sterben auch die Füchse und Katzen. Man kan die Katze lange brauchen, sie wird nur wieder gesenget; Man muß aber die Fuchs-Bälge bald verkauffen, denn die Haar fallen ihnen aus, wenn sie nicht flugs in die Beisse kommen. Es haben die Füchse auch im Sommer gemeiniglich die Fuchs-Sucht, daß ihnen die Haare ausfallen, derowegen sie zur selbigen Zeit nicht wohl zu fangen. Item, wo man die Pudenda einer Füchsin hinstreicht, da finden sich die Füchse bald hin, und sind darnach wohl zu fangen, und zu bekommen.

41. Einen Fuchs zum Schuß zu bringen.

Wilt du einen Fuchs aus dem Walde bringen, so mache das Feuer mit den Beinen, als wie zu dem Wolffe, vor dem Walde, so kommet der Fuchs darauf, weltzet und streichet sich, und bestehet zum Schuß.

42. Ein Fuchs oder Dachs mit den Hunden aus einen Baum zu bringen, und denselben daraus zu vertreiben.

Es ist gewiß, daß wann man ein Hündlein oder Schieferlein mit Schwefel, oder Wachholder-Oel beschmieret und bestreichet, darnach in den

Fuchs-

Fuchs- oder Dachs-Baum lauffen lässet, so weichen die Füchse oder Dachsen heraus und verlassen also die Löcher gewiß, und kommen in vier Monaten nicht wieder darein. Probatum est.

43. Daß dir ein Fuchs nachtrabet, wohin du wilt.

Nimm Fœnum Græcum gepülvert, Schaafen-Unschlit und Honig, eines so viel als des andern, und schmiere die Schuhe damit. Wann du nun im Walde herum gehest, und er auf deine Fahrt kommet, so laufft er gewiß hernach.

44. Wie man Haasen körnen soll.

Nimm Birckene Reißlein geschabet, aber mit dem Laube, lege sie etliche Tage in Herings-Lacke, stecke sie an einen Ort, da sie ihre Gefehrte haben. Da einer der Lacken oder Körnung innen wird, bringet er mehr Gesellschafft mit sich, doch muß solche Körnung offt verneuert werden. Oder wilt du, daß alle Haasen im Felde zusammen lauffen, nimm Pilsamsaamen-Kraut, Realgaris, und Hermetiln, mische diese Stücke, mit eines jungen Mertzen-Haasen Blut, vermache es in einem Balck und setze ihn in das Feld, oder lege solches unten in den Topff, und trage den in das Holtz unter einen Baum, so balde es die Haasen wittern, kommen sie gelauffen, und thun sehr wütend darnach.

45. Vom Haasen-Hetzen.

Wilt du einen Haasen hetzen, daß er nicht anders wohin, als ins Netze lauffe, auch nicht mehr, als

als ein Netze braucheſt, ſo nimm Segſpähne, thue ſie in Menſchen-Harn, und laß ſie darinnen wohl erweichen und acht Tage lang liegen. Alsdenn nimm die Segeſpän wieder daraus, und trockne ſie, und diß thue zweymahl, denn je länger ſie im Harn liegen, je beſſer ſie werden. Wann du nun einen Haaſen weiſt, ſo ſtelle das Netze nach dem Winde, oder wo du meyneſt, daß es am beſten ſey. Nimm ferner die Segeſpäne, und ſäe ſie, gleich als wenn du mehr Netze wolteſt ſtellen, nach einer Zeilen, zu beyden Seiten, auch rings um den Haaſen, als wenn man ihn mit Netzen umzogen hätte. Jage darnach den Haaſen auf, er läufft dir fürwahr nicht über die Segeſpäne, ſondern viel lieber ins Netze, denn es der Natur gar ſehr zuwider, und ſehr wittert.

46. Wie man nach Gelegenheit der Jahres-Zeit Haaſen ſuchen und bald finden möge.

In Herbſt-Zeit ſollen ſie auf den Bergen in den Heiden; So es Nachts gereifft hat, in den Stoppeln nahe um die Sümpffe und den Gründen; Hat es aber Nachts geregnet, um die Stein-Gruben und Stürtz-Aecker, und im Mertzen um die Brache, geſucht werden.

47. Wie in dem Sitzen zu erkennen, welcher Haaſe ein Männlein oder Weiblein ſey.

Wenn du einen ſitzen ſieheſt, da habe wohl Acht, wann die Ohren neben dem Kopffe auf die Erden hangen, das iſt ein Weiblein. Das Männ-

lein

lein aber hänget die Ohren nicht so hart, sondern leget sie dem Halse gleich.

48. Wenn man einen Haasen schiessen oder schleiffen will.

Nimm zwo Bockshoden, wenn man ihn absticht, und thue sie in einen Topff, nimm auch die Seiche von dem Bocke, thue sie zu den Hoden, und schütte auch Menschen-Harn darein. Kanstu mit Blasen von Haasen also umgehen, daß der Harn darinnen bleibet, ist es desto besser.

Dieses alles lasse in der Seiche faul werden, drey oder 4. Wochen stehen, und wenn du wilt Haasen schleiffen, so nimm Birnbäumen-Mistel, und stoß den darein Schleiffe, so viel du wilst, komt ein Haase auf die Fahrt, so läufft er der Schleiffen nach.

Wilt du einen Haasen schiessen, so stecke einen Mispeln-Strauch darein, wässere ihn damit, stecke ihn in das Feld um die Hügel oder Steine, oder an Disteln, da der Haase gerne seine Wohnung hat, wenn er einmahl ist darbey gewest, kommt er am Tage wieder, sucht und thut sehr darnach, und bleibet nicht aussen.

49. Lappen zu machen für Haasen und Füchse.

In Ermangelung der Feder-Lappen kan man Lappen von Haberstroh nachfolgender Gestalt machen. Man soll das Haberstroh erstlich wohl schmieren mit gebranntem Schwefel, mit Hüner-Miste, alten Schulappen und Menschen-Harn. Darnach soll man das Stroh, so lang es ist,

schürtzen,

schürtzen, wie man die Federn an die Schnure schürtzet, so lang man die Lappen haben will. Man muß sie aber nicht aufrollen, sondern wenden gleich wie die Federlappen auf einen Hacken, als ein Hasen-Garn, denn man kan dieser Lappen wohl sechzig, alle um einen Hacken auf den Rücken oder Halse tragen. Uber solche Lappen laufft kein Hase noch Fuchs, auch nicht gerne ein Hirsch oder Wild, sonderlich wenn der Wind darvon stehet.

50. Bewehrte Kunst die Hasen in eine Flur alle zusammen zu bringen.

Nimm die Geile vom Hasen, drey oder vier, Agrimonien-Wurtzel, und drey Loth Zucker durcheinander gemenget. Ferner nimm birckene Zweiglein, beitze die in Herings-Lacken oder Fleisch-Wasser, oder in Harn 3. Tage und 3. Nacht, und salbe mit diesen Materien die birckene Rinde, oben am Ende, so hoch, daß es die Hasen nicht erreichen können. Darnach nimm die eingebeitzten Zweiglein, stecke die hin und wieder zu Felde oder Gehöltze, wo gewöhnlichen Hasen seyn, so kommen derer dahin eine grosse Menge.

51. Daß sich die Hasen an einen Ort versammlen.

Nimm hermodactylon, realgar, Zeitlosen und Pilsenkraut, mische es untereinander, thue das Blut von einem jungen Hasen darzu, und vernähe es mit einander in einen Hasen-Balg, so versammlen sich die Hasen alle mit einander darzu, so um denselben Ort sind.

52. Hasen an einen Ort zusammen zu bringen, wohin man die haben will.

Nimm junge birckene Reiser, Süß-Aepffelbaum-Zweige, und Süß-Aepffelbäumen-Mispel; dieses vier Tage in Herings-Lacke gebeitzt; Darzu genommen eine Hand voll süsse Birmbaum-Zweiglein, junge Haselschuß und junge Bircken zusammen gezogen über ein Büschel, und mit Camffer beschmieret, und an einem Ort des Holtzes, wohin man will, gestecket.

53. Viel Hasen zu fangen.

So einer einen Garten im Felde hat, so vermache er den Zaun gar wohl, daß kein Hase weder aus noch ein kan. Man soll aber ein Loch oder fünffe, nachdem der Garten groß ist, in den Zaun machen, daß man die mit Brettern zufallen lassen kan, zeuch die Löcher des Abends auf, darnach eine Stunde oder zwo ungefehr vor Mitternacht, laß die Löcher alle in der Stille wieder zufallen, dann der Hase, wann er sich hat satt gefressen, gegen Tages oder Mitternacht auszuziehen begehrt, so muß er bleiben. Man soll auch Kräuter im Garten haben, so die Hasen gerne fressen, alsdann kommen sie desto eher.

54. Einen Hasen oder Fuchs mit Gewalt ins Netze zu bringen.

Nimm Petersilien-Saamen mit Kraut und Wurtzel, und den in Menschen-Harn gesotten, folgends abgesogen, die Lappen oder was man will acht Tage drein geleget, und wieder treugen lassen; und wo die Lappen zu beyden Seiten für-

gezogen

gezogen werden, so lauffet kein Hase noch Fuchs darüber, ob er schon gejagt wird, sondern lauffen viel lieber in das Netze, dann es sehr weit wittert.

55. Wann einer einem eine Schalckheit thun will, daß er nichts fangen kan.

Der nehme des jetzt gemeldten Wassers und schütte es einem auf die Netze oder Zeug, oder bestreiche die Läuffe in den Wildhecken hin und wieder damit, so kan man fürwahr nichts darinnen fahen, es wäre dann Sache, daß es mit grosser Gewalt bezwungen, oder mit Hunden beleget würde.

56. Wie man beym Lerchenfang mit dem Streich-Netz umgehen soll.

Die Lerchen pfleget man gemeiniglich mit dem Streich-Netze zu überziehen. Hierzu gehören nun wenigsten zwey bis drey Personen, derer erste Verrichtung ist, daß sie des Abends, wenn die Sonne will untergehen, im Felde umher gehen oder reiten, um zu sehen, wo die Lerchen zum Nachtlager sich sencken oder einfallen, dann sie gemeiniglich in guter Anzahl beysammen, und gerne in Gründen einfallen, da Getreydig gestanden und Stoppeln seyn. Haben sie nun dieses gethan, und an zwey, drey oder mehr Orten sie ausgesichert, mögen sie auch, alldieweil sie Tag haben, um solche Orte von ferne umher gehen, und etliche Lerchen, so etwa weit von den andern sich geleget, aufjagen, die nachmahls zu den andern einzufallen pflegen.

Nach verrichteter dieser Auffsicherung können sie, wenn es gar finster worden, mit ihren Netze ausgehen. Die Netze, so ohngefehr zwey und dreyssig Ellen oder etwas mehr lang, sollen sie an zwey leichte Stangen, die so lang, als das Netze breit, und zu beyden Seiten oben und allenthalben mit Leinen versehen seyn, ausbreiten und so sie es an sich ziehen, zugleich starck und nicht zu starr seyn, und das Netze so gleich tragen, daß es an keinem Ort mehr Busen als am andern hat, sondern also straff von einem ausgesicherten Ort zu dem andern tragen; dergestalt, daß die eine Haupt-Leine, so am dicken Ort der Stangen angemacht ist, über die Stoppeln her gehe, und dieselben damit berühre; Die oberste Haupt-Leine aber ungefehr ein paar Ellen hoch über der Erden getragen werde.

So das Netze vom Thau naß oder schwer wird, und die unterste Leine samt dem Netz in der Strasse nicht erhalten werden kan, so muß alsdann der dritte Weydmann, darzu ein jeder Bauer tüchtig ist, solche unterste Leine zwischen den Stangen in der Mitten mit einem andern kleinen Leinlein fassen und nachtragen, damit sich die Haupt-Leine nicht zu sehr in den Stoppeln schleiffe, sondern also erhalten, daß sie nicht mehr als die Spitzen an den Stoppeln eintzeln berühre. Sie müssen in solchen Gehen nicht reden, die Füsse fein gleich aufheben, nicht in den Stoppeln schleiffen, sondern aufs gelindeste gehen, als immer müglich. Wann also die Stoppeln mit der untersten Leinen getroffen werden, stehen die Lerchen auf, wollen über sich, und fahren mit dem Kopff durchs Netze,

können

können aber mit dem Leibe nicht hindurch, fahen an zu fladdern, und bleiben im Netze.

Wann sie nun solches hören, müssen sie das Netze fallen lassen, so werden sie zu Zeiten zwey, drey, mehr und weniger umher liegend mit bedecken. Wann sie gewürget und ausgenommen, gehen sie wieder fort, bis zu Ende des Orts, und verhalten sich, wie erzehlet, wenden dann den nähsten Strich wieder ein, wie ein Ackermann, und gehen den einen Gang auf, den andern aber wieder nieder, bis so lange sie den ausgesehenen Ort gar überzogen und recht ausgesucht haben. Alsdann mögen sie hernach auch auf den andern ausgesicherten Ort wandern, und gleichermassen, wie am vorigen, verfahren. Es ist aber wohl zu mercken, daß je finsterer auch die Nacht ist, je besser es damit angehet.

58. Vogel-Leim zu machen.

Nimm Mispel-Beeren, wenn sie noch grün, die auf den Eichen sind am besten dazu, dörre und stosse sie, lege sie darnach 12. Tage ins Wasser, daß sie faulen, alsdenn stosse sie wieder, wasche sie im Wasser, bis alle Hülsen davon kommen, was den bleibet, das ist Leim, etliche nehmen die Rinden von Mispeln, wässern und stossen sie, ist auch gut.

58. Viel Vögel auf einen Ort zu versammlen.

Nimm Eichel-Mispeln und das Kraut Mardion oder Silicum, hänge es sammt einem Flügel von einer Schwalbe an einen Baum, so sollen sich

 alle

alle Vögel, die innerhalb einer Meilen seyn, dahin versammlen und zusammen kommen.

59. Wie man Enten und Vögel fangen soll.

Nimm Tormentill, und siede die in guten Wein, darnach siede Korn oder Gersten auch darinnen, und wirffs auf den Vogelherd, und wenns die Vögel fressen, werden sie gantz truncken und taub davon, daß sie nicht mehr fliegen können, alsdann kan man sie mit den Händen fangen, und ist am besten, wenn tieffer Schnee ist.

Item, nimm Gersten, streue sie an den Ort, da die Vögel ihre Wohnung haben, und körne sie damit, darnach nimm Gerstenmehl, Ochsengall, und Püsen-Saamen, mache ein Müßlein daraus, thue es auf ein Bretlein, und wenn es die Vögel fressen, so werden sie so schwer, daß sie nicht fliegen können.

Item, nimm Weitzen, oder Gersten, weiche sie in Weinhefen und Wunscherling-Safft, und wirffs ihnen für.

60. Wie man Antvögel auf den Teichen fangen soll.

Wilt du Antvögel oder andere Wasser-Vögel auf einem Teich fahen, so nimm Bindfaden, knüpffe daran kleine Stücklein Korcke, ungefehr einer Spannen lang von einander. Winde es auf eine Rolle, bis du des Fadens nach Gelegenheit des Teiches genug hast: Alsdann nimm guten neu gesottenen Vogel-Leim, thue denselben in laulicht Wasser, und zuwürcke ihn mit den Händen

den offt und fleissig, daß keine Spreue noch Blase von der Mispel mehr davon kömmt, oder darinnen bleibet, und wenn er also gar lauter und klar ist, so thue denselben in einen neuen Tiegel, setze ihn in eine geringe Glut, darein thue ein wenig Terpentin, doch nicht zu viel, damit er nicht zu schwach wird. Zeuch darnach den Bindfaden oder zugerichtete Schnur durch den Leim, daß sie allenthalben mit Leim überzogen werden.

Wann du nun Wasser-Vögel auf dem Teiche siehest, so binde solche Schnure mit dem einem Ende an ein Reißlein oder Ruthe, daß es ein wenig nachlassen kan, und nicht widerhält, das ander zeuch zwerch über den Teich, oder an einem Orte so offt hin und wieder, als du des Fadens Länge hast. Alsdann treib die Wasser-Vögel gegen den Leim auf die Faden, so bald sie solchen berühren, so kleben sie an dem Gefieder, schwimmet einer mit fort, so leget sichs je länger je mehr an, daß ihrer viel daran kommen.

Wann der Antvogel nun sehr gejaget wird, oder sonsten aufstehen will, schlägt er die Flügel in den Faden, und verwickelt sich darein, daß er wieder niederfallen muß, alsdenn kanst du die Wasser-Vögel hernach mit Hunden hetzen, oder aufn Kahne hinzu fahren.

61. Eine andere Art, Enten in Wasser zu fahen.

Man soll nehmen einen gemeinen Vogel-Leim, und denselben in einen Hafen thun, und kleine Baumkohlen, so gestossen, darein werffen, und Lein-

Lein-Oel darüber giessen und wohl durch einander mit steten umrühren sieden lassen, daß es nicht anbrenne, bis es seine rechte Dicke bekommet, wie der Vogel-Leim zuvor gewesen, als dann ist er gar recht.

Wann man ihn denn aufs Wasser brauchen will, so muß man einen starcken Zwirnsfaden nehmen, und denselben durch den Leim ziehen, und auf jeglichem Ende des Fadens eine Flösse oder Span binden, damit der Faden über sich schwimmet, und man sehen kan, wo der Faden hingelegt, und also in das Wasser geworffen, und die Enten mit einem Kahn von ferne hinan getrieben, so verwirren sich die Enten an dem Faden, daß man hinzufahren, und sie aufheben kan.

62. Wilde Gänse leichtlich zu fangen.

Nimm Nießwurtzel, oder semen cicutæ mit der Wurtzel legs Tag und Nacht in Wasser mit Haber oder Korn, oder anders, so die Vögel fressen, zu weichen, darnach koche es alles mit einander, bis daß die Körner das Wasser wohl in sich gesoffen, darnach legs an einen Ort, da die Vögel pflegen zu seyn, denn wann sie es essen, so entschlaffen sie, als wenn sie voll Weins wären, also, daß man sie mit den Händen fahen kan. Mit dieser Kunst kan man auch andere Vögel, die mit grossen Schaaren fliegen, fahen. Item, man kan auch wohl die Körner in Schwefel kochen, so sterben sie alle, welche davon essen. Wilt du aber, daß sie nicht sterben, so gib ihnen von stund an Baumöhl zu trincken, so kommen sie wieder auf.

Man

Man kan auch Schellkraut-Safft nehmen und den Weitzen 3. Tage darinn liegen lassen, und also ferner damit verfahren.

63. Wann ein Habicht bezaubert ist.

Nimm den Schwamm von einem Myrrhen-Baum, Weyrauch, Asphaltum, Stech-Palmen, legs in ein Ziegel-Scherben, und beräuchere einen jeden Vogel damit, so man zum Weidwerck brauchet. Oder mache das Kraut Hahnenfuß, oder gelbe Geiß-Blumen zu Pulver, und giebs dem Vogel auf dem Fleisch zu fressen.

64. Wenn ein unsinniger Hund einen gebissen, ob die Wunde schädlich und gifftig sey, zu erfahren.

Nimm ein Bißlein Brods, tuncke es in die Wunde, giebs einer Hennen zu essen, isset sie es, und stirbet, so ist die Wunde schädlich und gifftig, das soll dir ein Zeichen seyn, daß du die Wunde nicht zuheilest, sondern zum wenigsten 40. Tage offen behaltest.

65. Daß die Hunde nicht thöricht werden.

Plinius schreibet, wenn man einem Hunde ein wenig Weiber-Milch zu trincken gibt, so soll er die Zeit seines Lebens nicht thöricht werden.

66. Unter jungen Hündlein das beste zu erwählen.

Das beste junge Hündlein ist, das zuletzt siehet, und daß die Mutter zu erst in den Mund nimmt, und fort trägt in ein ander Nest.

67. Daß ein Hund gerne bey dir bleibe.

Nimm ein Stücklein Brod, und lege es unter die Achseln, daß es an dem Ort wohl beschwitzet werde, und giebs dem Hunde zu fressen. Oder spey ihm offt in den Mund.

68. Daß ein Hund mit dir lauffe, wohin du wilt.

Nimm die matricem einer Hindin, wenn sie geschnitten worden, und laß ihn daran riechen. Item, wenn du es bey dir trägst, so beist dich kein Hund. Man will sagen, wenn man einem Hunde ein Katzen-Hertz zu fressen giebet, so soll er einem folgen, wo er hin will. Oder nimm der Netzlein eins, darinnen die Hündlein in Mutterleibe liegen, binde es in ein Tüchlein, und laß den Hund daran riechen.

69. Einen Hund abzurichten, der die gestohlene Sachen, auch den Dieb selbst auffsucht.

Dergleichen Art Hunde hat man in Engeland, die besagter massen den Dieb aller Orten, und wann er auch bereits zu Schiffe gegangen, nachsuchen, ja so gar ins Wasser springen und dem Schiffe nachschwimmen, und unter andern Leuten, wo man ihn anderst ins Schiff hinein nimmet, den Dieb angreiffen. Solche Hunde aber werden folgender massen abgerichtet: Die Leute die dergleichen Hunde halten, führen den Hund an denjenigen Ort, allwo der Diebstahl begangen, und der Dieb seinen Fuß gesetzet, und weiln sie bereits

gewöh-

gewöhnet worden, dieser Spuhr nachzugehen, so lässet man sie so fort loß, da sie denn ermeldte Spuhr so genau verfolgen, wo es anderst nicht geregnet, daß es ihnen bald niemahlen fehlt, und die Diebe meistens finden. Wir schreiten aber zur Abrichtung selbsten: Man nimmt junge Hunde von eben dieser Art, und die gute Grösse und Stärcke vor andern besitzen; Wann sie nun in dem Alter seyn, da man auch andere Hunde zum Jagen und andern Sachen abrichtet, so führet man sie in Kammern oder Zimmer, und leget einen Beutel mit Geld oder andern Sachen daselbsten nieder, den bestreichet man anfänglich mit einer starck riechenden Materie, z. E. mit Fleisch, Käse, Speck, und andern, mit eben dergleichen Materie bestreichet man auch einen andern seine Schuhsohlen, dieser aber gehet mit besagten Beutel hinweg, jedoch erst nicht gar weit, wann nun der Hund die Stelle gerochen, den Geruch aber auch an den Fußstapffen findet, so führet man ihn auf der Spuhr gar genau fort, bis er die Person findet, die man zum Abrichten brauchet, darauf führet man den Hund wieder zurück an den vorigen Ort, thut ihm schön, und reichet ihm was zu essen. Dergleichen thut man auch mit dem andern Geruch, welcher immer schwächer seyn muß, etliche mahl, bis man letztens gar nichts riechendes mehr brauchet, sondern nur einen Menschen, der gar schweissig und erhitzet ist, dessen Geruch der Hund gar bald empfinden kan, und der wird immer weiter und weiter gelassen, bis endlich der Hund auch der geringsten Spuhren gewohnt, doch sollen die

jenigen,

jenigen, die solche Hunde halten, dieselbigen wohl in acht nehmen, ihnen einerley und nicht gar gute Speise reichen, sie auch mehrentheils an einen Orte lassen, damit ihnen der Geruch nicht verderbet werde.

70. Wildpret oder ander Fleisch im Sommer eine lange Zeit frisch und gut zu behalten.

Koche dasselbe eine kleine Weile im Wasser, hernach nimm es aus dem Topff, drucke das Wasser wohl heraus, laß es eine Stunde in der Lufft hangen, und trucken werden, darnach thue es in ein rein Geschirr, bestreue es mit gestossenen Wacholder-Beeren und Saltz untereinander gemischt, geuß alsdann guten Eßig darüber, stelle es an einen kühlen Ort, wende es alle Tage einmahl um, bis du es brauchen wilst. Wunderlich ist es, daß, wenn die Jäger ein Wild fällen, und einen Nagel von Ertz darein stecken, dasselbe nicht leichtlich stinckend werde.

ENDE.

CATA-

CATALOGUS
einiger
Verlags-Bücher/
welche bey
Johann Daniel Taubers seel.
Erben in Nürnberg/
auch zu
Franckfurt und Leipzig
um billige Preise zu haben seynd.

APins (Sigm. Jac.) Vitæ Procancellariorum Vniv. Altorf. 4. 1721.

Bajers (D. Jo. Jac.) Beschreibung der Stadt und Universität Altdorf. 4. 1717.

Bechers (D. Jo. Joach.) Chymischer Rosen-Garten. 8. 1717.

— Opuscula Chymica rariora addita Præfatione ac Indice locupletiss. multisque figuris æneis illustrata a Frid. Roth-Scholzio. 8. 1719.

— Mineralisches A. B. C. 8. 1723.

— Tripus Hermeticus. 8. 1719.

Behrens (Georg Heinrich) Beschreibung des Hartz-Waldes. 4. 1718.

Buchers (Urb. Gotifr.) Ursprung der Donau, mit Kupffern. 8. 1720.

-- Leben

— Leben D. Joh. Joach. Bechers, mit Kupfern. 8. 1722.

Darpæi (Greg.) Præjudicia Juris Feudalis. 8. 1719.

Eislers (Tobias) Teutsche Ortographie. 8. 1718.

Epicteti Handbüchlein. 8. 1718.

Fabricii (Hieronymi) Chirurgische Schrifften mit vielen Kupfern. 4. 1716.

Fasti Universitatis Altorfinæ in Rectoratu annuo D. Rinkii, 1717. & 1718. 8.

— in Rect. annuo D. Jantke, 1718. & 1719.

— — Prof. Kœleri, 1719. & 1720.

— — D. Bajeri, Prof. Theol. 1720. & 1721.

— — D. Linckii, 1721. & 1720.

— — D. Bajeri, Med. Prof. 1722. & 1723.

Flamelli (Nicolai) Chymische Wercke, samt dem Leben dieses berühmten Philosophi, ans Licht gestellet durch Friedrich Roth-Scholtzen. Siles. 8. Sub prelo.

Freheri (Marquardi) Directorium in omnes Annalium Scriptores & Historicos &c. recognovit & auxit J. D. Kœlerus, P. P. Altorfinus. 4. 1720.

Grossers (Joh. Matth.) wohlbestellte Schule. 4. 1719.

Hoffmanni (Joh. Maur.) Acta Laboratorii Chemici Altorfini. 4. 1719.

Jantkii Selectus Materiæ medicæ. 12. 1720.

Kindervaters (M. Joh. Heinrich) Curiöse Feuer- und Unglücks-Chronica. 8. 1712.

Kramers (Matth.) Holländische Grammatica. 8. 1716.

Lebens-Beschreibung D. Martin Luthers. 8. 1717.

Leuckfelds (Joh. Georg.) Antiquitates Walkenridenses, mit Kupfern. 4. 1706.

Libri Normales Noribergenses 4. 1721.

Marchettis (Petri de) Chirurgische Observationes. 12. mit Kupfern. 1676.

Molignati (Jo. Petri) Tract. de Reconventione. 8. 1709.

— Tract. de Retentione. 8. 1709.

de Monte (Hieron.) Tr. de Finibus regundis. 8. 1710

Notabilia Venatoris oder Jagd- und Weid-wercks-Anmerckungen. 8. 1727.

Reuschens (Erhard) Trauer-Reden. 4. 1722.

Roth-Scholtzens (Friedrich) Todten-Schule wahrer Christen. 8. 1724.

— Wehmütige Klage des bußfertigen Sünders. 12. 1724.

— Icones Eruditorum Academiæ Altorfinæ. fol.

— Icones Consiliariorum de illustri Republica Noriberg. qui ab an. MCCCLXVI. ad hunc usque diem claruerunt. fol. 1723.

— Icones Clarissimorum Virorum Eruditorum Pars I. fol. 1725.

— idem Pars II. fol. 1725.

Sendivogii (Michaelis) Chymische Schrifften. 8. 1718.

-- Episto-

— Epistolæ. LV. 8. 1718.

Schmolckens (Benjamin) Morgen- und Abend-Andachten. Erster Theil. 8. 1724.

— Idem Zweyter Theil. 8. 1725.

— Gottgeheiligtes Buß-Opffer Christlicher Communicanten, aus den Schmolckischen Schrifften zusammen getragen von Friedrich Roth-Scholtzen. 12. 1725.

Schöttgens (Christian) Historie der Buchhändler. 4. 1722.

Ungeri (Jo. Georgii) Exercitium Libri Memorialis Cellariani. 8. 1722.

— Adminiculum Memoriæ. 8. 1717.

Wagenseilii (Jo. Christoph.) Exercitationes varii argumenti. 4. 1719.

Zeltneri (D. Gust. Georg.) Vitæ Theologorum Altorphinorum. 4. 1722.

— Breviarium Controversiarum cum Remonstrantibus. 8. 1719.

— Adolescentia Reipublicæ Israelitarum. 8. 1720.

Nota. Denen Herren Buchhändlern dienet zu freundlicher Nachricht, daß wir Anno 1718. in der Leipziger Oster-Messe von Herrn Carl Christian Neuenhan / Buchhändlern in Nordhausen, dessen völligen Verlag, mit allem Recht und Gerechtigkeiten solchen wiederum drucken zu lassen, wie, wo, und wann wir wollen, an uns erkauffet haben, und also ist derselbe nunmehro unser, und bey uns im billigen Preiß zu haben.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

XX 7/96

J. SALM
OBERMAIER'S
BUCHBINDE
MÜNCH